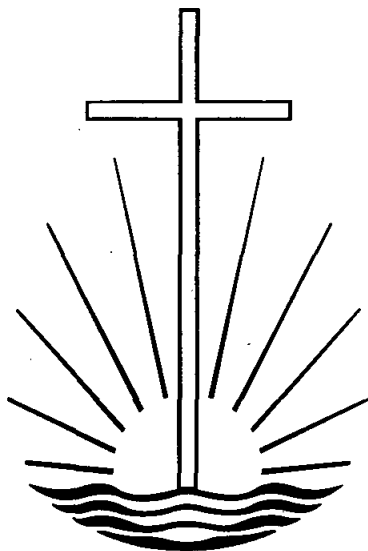


Amtsblatt



**Halbmonatsschrift für die Amtsträger
der Neuapostolischen Kirche**

51. Jahrgang 1977

Inhaltsverzeichnis

Amtsblatt 1977

	Seite		Seite
„Aber das ist meine Freude ...“ . . .	46	Dein Bruder soll auferstehen! . . .	98
Advent	173	„Deinen Willen, mein Gott, tue ich gern!“	117
Alle Dinge dienen uns zum Besten . . .	35	Dem Lamm nachfolgen!	55
Alles will ich tun!	182	„Denn von wem jemand überwunden ist, des Knecht ist er geworden“ . . .	123
An deinem Wort, Herr, will ich bleiben!	3	„Denn wir sind sein Werk ...“ . . .	130
Angenommen — verlassen	42	„... denn zu seiner Zeit werden wir auch ernten ohne Aufhören“ . . .	92
Apostelwort	64	Den Weisen verborgen — den Unmündigen offenbart	158
„... auf daß ich Christum gewinne!“ . .	135	Der Altar des Herrn	99
Aufschauen	43, 146	Der Herr behütet die Einfältigen . . .	127
Aus dem Lied Mose	51	Der Kinder Gottes Geheimnis	148
Aus einer Trauerfeier	32	Der Mensch — ein Bild Gottes! . . .	103
Auserwähltes Geschlecht — königliches Priestertum	36	Der rechte Weinstock	153
Aus Gnaden!	15	Der Segen der Anfechtung	156
Aus unserem Erleben	64, 95, 144	Der Weg ins Vaterhaus	147
Auszug aus den Ämtergottesdiensten, die der Stammapostel im Beisein aller Apostel der Erde in Kitchener (Kanada) am 5. und 12. Juni 1977 gehalten hat	Sonder-Nummer	Der Weinstock des Herrn	105
Beharren bis ans Ende!	85	Des Herrn Diener	23
Bekennen!	60	Die Liebe ist viel stärker als der Tod .	188
Bericht über den vom Stammapostel gehaltenen Ämterdienst in Wiesbaden am 18. 9. 1977	Sonder-Nummer	„Die mit Tränen säen ...“	87
Beständig bleiben	171	Die wunderbare Güte Gottes	131
Bittet den Herrn der Ernte, daß er Arbeiter sende!	74	Die Wurzel unserer Kraft	54
Bleibet bei ihm!	62	Die Zeit ist nahe!	177
Brunnen des Lebens	33	„Du aber bist nun der Gesegnete des Herrn“	186
Brot des Lebens	133	„Du aber hast dich meiner Seele herzlich angenommen!“	17
Danket dem Herrn!	180	Durch Kreuz zur Krone	5
Daran ist erschienen die Liebe Gottes gegen uns	126	Durch Trübsal hier	184
„Darum seid ihr auch bereit ...“ . . .	109	„Du sollst mit einem neuen Namen genannt werden ...“	159
Das erhöhte Zeichen	134	Du sollst nicht mehr Jakob heißen . .	135
Das hochzeitliche Kleid	157	Einerlei Glauben!	113
Das köstliche Erbe	137	Ein Herz und eine Seele	164
Das schönste Kleid	151	Eins ist not	30
„... daß das Herz fest werde“	12, 81	Ein Wort für uns	40
„... daß dein Glaube nicht aufhöre“ .	190	Ew'ges Erbarmen	97
„... daß ich ein Feuer anzünde“ . . .	169	Ewige Heimat	102
		Formularbestellung	120
		Fragen und Antworten	93
		Fürchtet euch nicht!	31
		Für eine Trauerfeier	71, 136

	Seite
Gebetsmacht	83
Gedanken für einen Ämterdienst	23
Gedanken für einen Elternabend	167
Glaube, Hoffnung, Liebe	109
Glaubet an den Herrn und seinen Propheten!	18
Gottes ewiger Bund	189
Gottes Fürsorge mit den Seinen	13
Göttliche Bereitung	69
Göttliche Entwicklung und Vollendung	141
Göttliches Wachstum	63
Gott — unsere Zuversicht	179
Harre, meine Seele, harre des Herrn!	6
Heimsuchung	28
Herr, ich habe lieb die Stätte deines Hauses!	138
Herr, von dir!	76
Herr, wie sind deine Werke so groß!	38
Himmelfahrt	73
Ich bin der rechte Weinstock	11
Ich freue mich des Herrn!	174
„Ich habe dich je und je geliebt“	142
„ . . . ich habe die Welt überwunden!“	185
Ich halte mich, Herr, zu deinem Altar!	121
„Ich harre des Herrn!“	170
„Ich hebe meine Augen auf“	116
„Ich lasse dich nicht!“	10
Ich lebe, und ihr sollt auch leben!	140
Ich muß wirken, solange Tag ist!	34
Ich will mit euch einen ewigen Bund machen!	21
„Ihr seid gekommen zu dem Berge Zion“	68
Ist bei euch Ermahnung in Christo?	41
Ist Gott für uns, wer mag wider uns sein?	162
Ist jemand in Christo	110
Jaget nach der Heiligung!	47
Jahresende	192
Karfreitag	52
Kauft die Zeit aus!	7
Kommt, laßt uns anbeten	25
„Kündlich groß ist das gottselige Geheimnis“	77

	Seite
„Ladet zur Hochzeit, wen ihr findet!“	78
„ . . . laß die Toten ihre Toten begraben!“	108
Lasset uns halten an dem Bekenntnis der Hoffnung!	152
Lasset uns wachen!	23
Laß los, welche du gebunden hast!	59
Leib und Glieder	175
Liebesarbeit	162
Mein Gott, warum hast du mich verlassen?	71
„Mir ist gegeben alle Gewalt“	88
Nachfolge	67
Nehmet auf euch mein Joch!	118
Neubestellung der „Wächterstimme“ 8, 104	
Nicht aufhalten lassen!	2
„Niemand wird sie aus meiner Hand reißen!“	154
Nimm unser Herz gefangen, o Jesus, Gottessohn!	112
Nüchtern sein	149
Ostern	53
Palmsonntag	49
Pfingsten	79
Rechte Rüstung	165
Schaffe in mir, Gott ein reines Herz!	172
Sehet, welche Liebe hat uns der Vater erzeugt	58
Sehet zu, daß euch niemand verführe!	119
Seid fest und unbeweglich!	183
Seid nüchtern und wachet!	57
Seliges Wissen	39
Selig ist der Mann, der die Anfechtung erduldet!	101
Selig seid ihr, so ihr's tut!	65
Setzet eure Hoffnung ganz auf die Gnade!	125
Siehe, das ist euer Gott!	70
Siehe, ich will einen neuen Himmel und eine neue Erde schaffen!	14
Stärke uns den Glauben!	107
„Steh auf und iß!“	106
„Suchet den Herrn, solange er zu finden ist!“	66

	Seite
Trost im Leid	131
Tue deinen Mund auf für die Stummen!	161
„... und betete heftiger“	191
„... und dein Leben lang habe Gott vor Augen!“	167
Und er besah alles	114
Und es war Nacht	94
Und folgen dem Lamm nach	19
„... und folget ihnen...“	139
„... und werden ohne Verdienst gerecht gemacht aus seiner Gnade“	61
Unsere Speise	187
Unser Glaube überwindet die Welt	22
Unser Joch	181
 Vollkommen werden!	 9
Vom rechten Beten	173
Vom Schweigen	100
 Wachet und betet!	 129
Wachsen in der Liebe	166
Wandel im Geist	44
Was ist wertvoll?	4
Weihnachten	187
Welch eine Liebe hat uns der Vater erzeugt	143
„Wenn es erscheinen wird...“	124
Wer an den Sohn glaubet, hat das ewige Leben	178
„Wer aufnimmt, so ich jemand senden werde...“	115
„Wer deinen Namen fürchtet, dem wird's gelingen!“	86
Wer in der Liebe bleibt	128
Wertvolle Worte des Stammapostels	80
Wer überwindet, der wird es alles erben	89
Wer wird übrigbleiben?	26
Widerstehet dem Teufel!	82
Wie begegne ich dir?	90
„Wie viele ihn aber aufnahmen...“	122
Willst du Gottes Diener sein	95
Wir bleiben an des Herrn Hand	163
Wir lieben die Brüder!	150
Wir sind Gottes Kinder	155
Wir wollen der Stimme des Herrn gehören	29
Wohl dem, der den Herrn für seine Stärke hält!	176

	Seite
Wohl dem, der Lust hat zum Gesetz des Herrn	179
Wovon lebst du?	91

Zeitliche Trübsal — ewiges Heil!	145
Ziehe deine Schuhe aus!	45
Ziehet nicht am fremden Joch!	20, 116
Zum Entschlafenendienst	34, 98, 162
Zum 1. Januar 1977	1
Zur Konfirmation	50
Zur Vorbereitung auf den Entschlafenendienst	33, 97, 161

Besondere Tage

Advent	173
Himmelfahrt	73
Jahresende	192
Karfreitag	52
Ostern	53
Palmsontag	49
Pfingsten	79
Weihnachten	187
Zum 1. Januar 1977	1
Zum Entschlafenendienst	34, 98, 162
Zur Konfirmation	50

Für besondere Anlässe

Aus einer Trauerfeier	32
Für eine Trauerfeier	71, 136
Gedanken für einen Ämterdienst	23
Gedanken für einen Elternabend	167

Erlebnisse

Apostelwort	64
Mein lieber Apostel!	144
Willst du Gottes Diener sein	95

Leitworte

Wertvolle Worte des Stammapostels	80
---	----

Mitteilungen des Verlages

Formularbestellung	120
Neubestellung der „Wächterstimme“	8, 104

Bibeltexte

1. Mose 1, 27	103
24, 56	2
26, 29	186
28, 20—22	13
32, 11	136

	Seite
1. Mose 32, 27	10
32, 29	135
2. Mose 20, 24. 25	99
4. Mose 21, 8	146
5. Mose 32, 29	51
Josua 5, 15	45
24, 22—27	29
1. Könige 19, 5	106
2. Chronik 20, 20	18
Hiob 33, 7	5
Psalm 1, 1—3	179
16, 2	39
16, 10	53
22, 2	71
26, 6—8	121
26, 8	138
27, 14	6
31, 22	131
40, 9	117
51, 12	172
73, 23. 24	163
73, 28	46
80, 15—20	105
84, 5—8	176
86, 11	147
92, 6	38
95, 6—8	25
104, 33. 34	174
107, 1—8	180
116, 6	127
121, 1	116
126, 5	87
130, 5. 6	170
Sprüche 31, 8	161
Jesaja 4, 2. 3	26
38, 17	17
40, 9	70
55, 1—3	21
55, 3	189
55, 6	66
58, 6. 7	59
62, 1. 2	159
65, 17	14
Jeremia 31, 3	142
51, 50	141
Klagelieder Jeremia 3, 25	93
3, 27	181
Hesekiel 9, 4	28
Micha 6, 9	86
Maleachi 2, 5. 6	71
Weisheit 5, 1—5	179

	Seite
Tobias 2, 17. 18	50
4, 6	167
5, 1	182
Baruch 5, 1—5	151
Matthäus 6, 19—21	4
8, 21. 22	108
9, 37. 38	74
10, 32. 33	60
11, 25	158
11, 28. 29	118
12, 36	192
14, 24—27	31
18, 32—35	97
22, 9	78
22, 11. 12	157
24, 4. 5	119
24, 13	85
28, 18	88
Markus 11, 11	114
13, 33	129
Lukas 2, 11	187
2, 52	63
4, 4	91
10, 42	30
11, 28	3
12, 40	109
12, 49	169, 188
14, 16—24	173
17, 5	107
17, 34—36	42
18, 31	49
22, 32	190
22, 44	191
Johannes 1, 11. 12	122
3, 14	134
3, 16	162
3, 35. 36	178
4, 14	33
4, 34	187
6, 35	133
8, 12	76
9, 1—4	34
10, 27—29	154
10, 27—30	73
11, 23	98
12, 26	23
12, 32	43
13, 12—15	65
13, 20	115
13, 30	94
14, 16. 17	79

	Seite
Johannes 14, 19	140
15, 1. 2	11, 153
16, 33	185
Apostelgeschichte 2, 42	171
3, 6	90
Römer 3, 23—26	61
8, 15. 16	155
8, 28	35, 184
8, 31	162
1. Korinther 12, 12	175
12, 21—24	164
13, 13	109
15, 51. 52	148
15, 58	183
2. Korinther 1, 5	131
4, 16—18	145
5, 1	102
5, 4. 5	69
5, 17	110
6, 14	20, 116
Galater 5, 24. 25	44
6, 8. 9	92
Epheser 2, 8. 9	15
2, 10	130
4, 11—13	113
4, 15	166
5, 16	7
Philipper 2, 1—3	41
3, 7. 8	135
3, 17	67
4, 6. 7	173
Kolosser 3, 12	165

	Seite
1. Thessalonicher 4, 1	9
5, 6	149
5, 6—8	23
1. Timotheus 3, 16	77
1. Petrus 1, 3. 4	137
1, 13	125
2, 9	36
3, 10	100
5, 8. 9	82
5, 8—11	57
2. Petrus 2, 19	123
1. Johannes 2, 28	62
3, 1	58, 143
3, 2	124
3, 14	150
4, 9	126
4, 16	128
5, 4	22
Hebräer 4, 16	52
10, 23	152
12, 14	47
12, 22—25	68
13, 9	12, 81
13, 17	139
Jakobus 1, 12	101, 156
5, 16	83
Offenbarung 1, 3—6	177
3, 5	32
14, 4	19, 55
19, 6	112
21, 7	89
22, 13. 14. 16	54



Ev. Joh. 15 + Psalm 133

Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

51. Jahrgang Nr. 1

Frankfurt a. M.

1. Januar 1977

Zum 1. Januar 1977

Hiermit danke ich allen Aposteln, Amtsbrüdern und Geschwistern herzlich für alle Treue und Mitarbeit im Jahre 1976. Wir können uns freuen auf die Stunde der Lohnauszahlung. Jetzt aber wollen wir noch fleißig arbeiten. Die Arbeitszeit hat ein Ende, auch die Lebens- und Gnadenzeit. Das Leben in der Zeitlichkeit mündet schließlich in das Leben der Ewigkeit oder gar Herrlichkeit.

Wir treten nicht zaghaft in das neue Jahr hinein, sondern unsere Geisteshaltung zeigt größte Sicherheit. Wie könnte es anders sein, ist doch Gott unser Vater, und wir sind seine Kinder und seiner Hände Werk.

„Er ist ein Fels. Seine Werke sind unsträflich; denn alles, was er tut, das ist recht. Treu ist Gott und kein Böses an ihm; gerecht und fromm ist er“ (5. Mose 32, 4).

Das steht nicht allein im Buch der Bücher. Es ist keine leere Theorie, sondern die Getreuen aller Zeiten haben ihren Gott so kennengelernt. Wir kennen ihn auch als Felsen. Unter seinem Volke war er immer als Felsen erkennbar, denken wir nur an Noah, Abraham, Isaak, Jakob, an Mose und Josua und andere. Allerdings — wer vom Felsen springt, ist einem Menschen gleich, der aus dem Rettungsboot springt!

Durch den Propheten Maleachi ließ Gott bekanntgeben:

„Siehe, ich will euch senden den Propheten Elia, ehe denn da komme der große und schreckliche Tag des Herrn“ (Maleachi 3, 23).

Der im Feuereifer stehende Elia hat den alten Gottesdienst wieder aufgerichtet und einen Altar aus zwölf unbehauenen Steinen gebaut, auf den das Feuer vom Himmel gefallen ist. Nach Vollendung seiner Arbeit ist er gen Himmel gefahren, ohne vorher den Tod zu schmecken.

Dieses prophetische Bild ist vor unseren Augen erfüllt in dem wiederaufgerichteten Apostelaltar, auf den das Feuer des Heiligen Geistes gefallen ist und

darauf brennt. Der alte apostolische Gottesdienst ist vorhanden, und nach Vollendung aller vorgesehenen Arbeit wird die Eliagemeinde gen Himmel fahren. Dieser Tag wird ein großer und schrecklicher Tag sein, wie es solche ab und zu gegeben hat.

Es war ein großer und schrecklicher Tag, als die Sintflut hereinbrach, groß für Noah und schrecklich für seine Zeitgenossen.

Der Tag des Herrn wird groß sein für die Brautseelen, denn er bringt ihnen die Rechtfertigung vor aller Welt und vor dem Herrn und der geistigen Welt. Schrecklich ist er für die Spötter, die Gleichgültigen, Gottlosen und — ach, wie traurig — für die törichten Jungfrauen!

Unsere Losung für 1977 lautet:

Betend auf den Herrn warten.

Beharren bis ans Ende.

Ausnützen der Gnadenzeit.

Eifrig für den Herrn arbeiten,
dann arbeitet er für dich!

E. Lucke

Nicht aufhalten lassen!

1. Mose 24, 56

Sonntag, den 2. Januar 1977

Als der Sohn Gottes vor seinem Hingang mit den Seinen noch einmal beisammen war, sagte er zu ihnen: „In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen. Wenn es nicht so wäre, so wollte ich zu euch sagen: Ich gehe hin, euch die Stätte zu bereiten. Und wenn ich hingehge, euch die Stätte zu bereiten, so will ich wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin“ (Johannes 14, 2. 3).

Das ist eine Zusage, über die wir uns von Herzen freuen können, denn aus ihr geht hervor, daß jeder Geistgetaufte, der aufrichtig danach strebt, dem Sohne Gottes zu gefallen, die Möglichkeit hat, einmal bei ihm für alle Zeit und Ewigkeit geborgen zu sein. Natürlich gibt es neben dem Vaterhaus in jener Welt auch noch viele andere Häuser, auch Bereiche der Finsternis, die außerhalb des Vaterhauses sind. Dort sind die Gebundenen, die ihre Erdentage nicht so genutzt haben, wie es notwendig gewesen wäre. Auch im Vaterhaus selbst sind viele Wohnungen. Denn nicht alle Gotteskinder nehmen gleichviel Licht und Segen hin. Das liegt nicht am Herrn, sondern an ihnen selbst, und deshalb kommen auch nicht alle gleich weit unter derselben Pflege. Wir wollen die Zeit auskaufen und in den Wegen unseres Gottes wandeln, bis das herrliche Ziel erreicht ist. Lassen wir uns nicht ablenken, sagen wir wie einst Elieser: „Haltet mich nicht auf; denn der Herr hat Gnade zu meiner Reise gegeben!“ (1. Mose 24, 56.) Er hat auch zu unserer Reise große Gnade gegeben, eine Gnade, deren Umfang von uns ganz gewiß noch gar nicht recht abzuschätzen ist. Darum soll auch keine Macht der Welt imstande sein, uns von unserem Glaubensziel abzubringen; wir

bleiben an der Hand der Boten Jesu und setzen Schritt vor Schritt, bis wir den Tag erreicht haben, an dem uns der Herr zu sich nehmen wird.

Es wäre noch viel zu sagen über die Kräfte, die uns als Gotteskindern zur Verfügung stehen und von denen wir im Hinblick auf unsere Vollendung Gebrauch machen können. Denn wir sind nicht wehrlos; der Teufel hat allen Respekt vor einem Geistgetauften, der die ihm vom Herrn gegebenen Mittel und Möglichkeiten richtig zu gebrauchen weiß...

Wieviel wäre über die großartige Waffe des Gebetes zu sagen und auch über die Art und Weise, wie sie anzuwenden ist. Beten allein ist noch nicht alles. Entscheidend ist *wie* man betet. Man muß diese Waffe *im Glauben* einsetzen. Manche Menschen beten und kommen nie zu einem Erfolg, weil sie falsch beten. Wie hat der Zöllner gebetet, wie wurde der Pharisäer im Tempel offenbar? Wir lernen in der Schule Gottes die geistigen Waffen richtig führen. Halten wir sie fest in unseren Händen, dann wird man sie uns nicht wegnehmen können — wir bedürfen ihrer, wenn wir aus unserem Glaubenskampf als Sieger hervorgehen möchten.

(Aus einem Gottesdienst des Stammapostels)

An deinem Wort, Herr, will ich bleiben!

Lukas 11, 28

Jedes Gotteskind weiß um die Kämpfe, denen es in dieser Welt noch Tag für Tag ausgesetzt ist. Wir haben aber das Wort des Herrn; er hat uns erwählt zu seinem Eigentum, ehe der Welt Grund gelegt war, und wir erleben in unseren Gottesdiensten, daß er sich immer wieder um uns annimmt. Er vergibt uns unsere Sünden, tröstet und stärkt uns und richtet uns auf das Ziel unseres Glaubens aus. Das gefällt dem Teufel nicht. Die Geister, die aus der Finsternis auf uns eindringen, wollen unsere Gotteskindschaft in Zweifel ziehen und uns einreden, welch unvollkommene, schwache und sündhafte Menschen wir sind. Anhand unserer Schwächen und Fehler wollen sie uns beweisen, daß es uns ja doch nicht gelingt, für unsere himmlische Berufung würdig zu werden.

Warum hat uns aber der Herr erwählt? Waren wir besser als andere?

Wir waren von Anfang an Schwache und Unvollkommene, und der Herr hat uns angenommen und uns trotz unserer Fehler und Mängel zu seinem Eigentum gemacht, ja, er hat sich mit uns — nach dem Wort des Propheten Hosea — verlobt! (Hosea 2, 21. 22.)

Damit schloß er einen *Gnadenbund*. Durch der Apostel Tat haben wir die *Wiedergeburt aus Wasser und Geist* durchlebt und sind Jesu Eigentum geworden.

Hat der Herr von unseren Unvollkommenheiten nichts gewußt? Konnten sie ihn zurückhalten?

Er hat unser Herz gesehen und vor Augen gehabt, wie wir es meinen. Weil wir uns aufrichtig nach seinem Heil gesehnt haben, nahm er uns auch in Gnaden an. Setzen wir doch unsere Hoffnung auf diese Gnade, die er bis zum heutigen Tag nicht zurückgezogen hat, begegnen wir damit den Mächten der Finsternis! Wir wären ja längst nicht mehr im Hause Gottes, wenn der ewige Gott unsere Unvollkommenheiten zum Anlaß genommen hätte, uns zu verwerfen. Es ist aber doch nicht wegzuleugnen, daß er uns bisher getragen hat, daß uns aus seinem Geiste in jedem Gottesdienst neue Kraft geworden ist, den Anfechtungen und Versuchungen zu widerstehen. Deshalb wollen wir am Wort des Herrn bleiben. Wir haben mit seiner Hilfe schon manchen Kampf durchstanden.

Daß wir immer noch für jeden Gottesdienst eine offene Tür haben und kommen können, ist doch ein deutlicher Beweis dafür, daß der liebe Gott in seiner Liebe zu uns nicht wankend geworden ist. Er hat noch keines seiner Kinder fallenlassen, und er wird die, die sich zu ihm halten, auch vollenden — weil er es *kann*! Das Verdienst Jesu ist groß genug, daß keiner in seinem Gefängnis bleiben muß, wenn er erlöst und frei werden will. Bleiben wir an der Hand des Stammapostels, der Apostel und Brüder, so wird uns auch der Sieg zufallen und wir werden mit allen Getreuen das Ziel unseres Glaubens erreichen. Achten wir aber darauf, daß in unseren Herzen der Zweifel keinen Ansatz findet! Wo es dem Teufel gelingt, unsere Erwählung in Frage zu stellen, müssen wir zuschanden werden. Wollen wir ihm mehr glauben als dem, der uns mit der Hingabe seines Lebens für seine Herrlichkeit erkauft hat? „Unser Glaube“, schrieb der Apostel Johannes, „ist der Sieg, der die Welt überwunden hat“ (1. Johannes 5, 4). Diesen Sieg geben wir nicht leichtfertig aus den Händen.

Was ist wertvoll?

Matthäus 6, 19—21

In unserem alltäglichen Leben unterscheiden wir viele Dinge dadurch, daß wir sie unterschiedlich bewerten. Menschen, die, um ein Beispiel zu nennen, aus Liebhaberei Briefmarken sammeln, legen an sich wertlosen Gegenständen einen „Sammlerwert“ bei. Einer, der kein Liebhaber solcher Dinge ist, wird ihnen keinen Wert beimessen.

Gold ist gewiß ein begehrter Artikel. Und doch würde ein Verdurstender ein Glas Wasser allem Golde vorziehen.

Obwohl Menschen von alters her danach trachten, reich zu werden, würde ein Kranker, der reich ist, bestimmt seinen Reichtum opfern, um gesund zu werden; andere wieder bewerten die Befriedigung ihres Lasters höher als ihre Gesundheit.

Also nicht die Sache selbst, sondern unser Verhältnis zu ihr ist für solche unterschiedlichen Bewertungen ausschlaggebend.

Diese wenigen Gegenüberstellungen machen deutlich, daß Wert nicht gleich Wert ist, weil jede irdische Wertgröße durch ein ganz besonderes, aus der Einstellung zu den Dingen kommendes Werturteil begründet ist. Was von dieser Welt ist, kann deshalb keinen absoluten, sondern nur einen relativen Wert besitzen, je nachdem wie es nach Mode oder Geschmack beurteilt wird. Darüber hinaus fallen alle irdischen Dinge unter das Wort des Herrn: „Himmel und Erde werden vergehen . . .“ (Matthäus 24, 35). Weil das nun so ist, mahnt der Gottessohn: „Ihr sollt euch nicht Schätze sammeln auf Erden, da sie die Motten und der Rost fressen . . .“ (Matthäus 6, 19—21).

Gibt es denn nun überhaupt Werte, die nicht nur hier, sondern auch in alle Ewigkeit beständig bleiben?

Diese Frage können wir ohne Zögern beantworten:

Unsere Gotteskindschaft ist eine solche Kostbarkeit, die keinem Wechsel ihrer Bewertung unterworfen ist, sondern in allen irdischen Verhältnissen, in der Freude wie im Leid, gleichbleibend wertvoll ist. Sie erfreut, erquickt, tröstet und beglückt, ja, sie ist ein Wert an sich, der auch über das Grab hinaus, in alle Ewigkeit ungeschmälert kostbar und herrlich sein wird. Darum spricht der Herr: „Weil du so wert bist vor meinen Augen geachtet, mußt du auch herrlich sein, und ich habe dich lieb; darum gebe ich Menschen an deine Statt und Völker für deine Seele“ (Jesaja 43, 4).

Weitere wunderbare Kostbarkeiten sind die Gaben und Fähigkeiten des Heiligen Geistes (vergl. 1. Kor. 12, 4-11). Diese Worte bleiben über die Zeitlichkeit hinaus.

Durch Kreuz zur Krone

Hiob 33, 7

Sonntag, den 9. Januar 1977

In dem Ratschluß unseres Gottes liegt alles fest, was geschehen soll und auch geschehen wird, denn er wacht über sein Wort, daß er's tue (Jeremia 1, 12). Es ist darum für uns alle unsagbar tröstlich, zu wissen, daß die Hand des Herrn auch heute segnend und bewahrend auf seinem Volke ruht und er alles so hinausführen wird, wie es für die Seinen notwendig und gut ist.

Im Vertrauen auf die Liebe und Allmacht unseres himmlischen Vaters vergeht doch wohl kein Tag, an dem wir nicht in unsere Gebete die Bitte einkleiden, daß der Herr uns segnen möge. Aber können wir diesen Segen immer erkennen? Wer empfindet es als Segen, wenn der Herr ihm ein Kreuz auferlegt? Sind wir als Menschen nicht vielmehr geneigt, nur das Angenehme und von uns Gewünschte als Segen zu bezeichnen? Und doch liegt gerade in dem Kreuz ein Segen! Dem geplagten Hiob wurde zugerufen: „Du darfst vor mir nicht erschrecken, und meine Hand soll dir nicht zu schwer sein“ (Hiob 33, 7)! Auf manch einem ruht die Hand Gottes so schwer, daß er meint, der Herr habe ihn verlassen und höre seine Gebete nicht mehr. Aber dem ist nicht so!

Als Daniel in der Löwengrube von Gott verlassen schien, war er dennoch in der Hand des Herrn! Als Joseph die versuchenden satanischen Geister abgewiesen hatte und dafür ins Gefängnis kam, schien auch er vom Herrn verlassen; aber gerade da war er in der Hand Gottes! Im Gefängnis, in den Stunden der Trübsal, hat ihn der Herr bereitet zum Fürsten über das Volk, dem er ein Helfer sein sollte.

Josephs Brüder wollten ihn umbringen; sie haben ihn in eine Grube geworfen und schließlich verkauft. Dann kam er ins Gefängnis. Durch viel Leid ist er zu einem Segen geworden. In der Hungersnot hat er seine ganze Familie mit Brot versorgt, und schließlich hat er sie alle zu sich kommen lassen. Doch niemand sonst war dabei, „da sich Joseph seinen Brüdern zu erkennen gab“ (1. Mose 45, 1).

Der Herr Jesus war der größte Kreuzträger. In vielen dunklen Stunden ist er vollendet worden für den Thron der Herrlichkeit. Er ist heimgekehrt zum Vater und bereitet uns dort die Stätte, wie er es verheißen hat: Ich komme wieder, um euch zu mir zu nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin! — Bis es soweit ist, versorgt er uns durch seine Knechte mit dem Brot aus dem Vaterhaus, so daß sich an uns die Worte erfüllen: Liegt die Welt in Hungersnot — Gottes Kinder haben Brot! (Lied Nr. 409)

Als der Herr Jesus am Kreuze hing und sich aus seiner Brust der tiefe Seufzer rang: Mein Gott, warum hast du mich verlassen?, war er gerade in dieser Stunde am festesten in der Hand Gottes!

Auch uns ruft der Geist des Herrn heute zu: Was auch die Verhältnisse bewirkt haben an deiner Seele und was auch die Tage vor dem Kommen des Herrn noch bringen mögen — du darfst vor mir nicht erschrecken, und meine Hand soll dir nicht zu schwer werden!

Jesu Weg ist auch *unser* Weg. Zwar brauchen wir unser Leben nicht am Stamme des Kreuzes zu opfern; aber *das Opfer des Herzens* erwartet der Herr von uns.

Die Geburt und der Tod Jesu fanden außerhalb jeglicher menschlichen Behausung statt. Im Stalle wurde er geboren, weil bei den Menschen kein Raum war für das Höchste, das Gott ihnen zu geben hatte. Es geschah unter den Augen der Engel, in der Kraft des Heiligen Geistes und durch die Hand Gottes. Genauso vollzieht sich unser Werdegang: Auch der Tag der Ersten Auferstehung, der sehr nahe gekommen ist, wird unter den Augen der Engel, in der Kraft des Heiligen Geistes und durch die Hand Gottes geschehen! Es wird vollendet werden, was uns vom Herrn zugesagt ist. Wir müssen nur in gläubiger Nachfolge ausharren bis zum Tag der Vollendung; denn wer beharrt bis ans Ende, der wird selig!

Harre, meine Seele, harre des Herrn!

Psalm 27, 14

Wir leben in einer Zeit, in der die meisten Menschen das Irdische und Vergängliche ins Licht rücken und das Erreichen bestimmter Ziele hier auf Erden über alles andre stellen. Auch manches Gotteskind ist solchen Geistern schon begegnet und mitunter auch von ihnen überwunden worden. Das Ergebnis war dann, daß es in sich selber die Voraussetzung, am Tag des Herrn von Jesu angenommen zu werden, verloren hat. Wer denkt da nicht an das Wort des Apostels Johannes: „Sie sind von uns ausgegangen, aber sie waren nicht von uns. Denn wo sie von uns gewesen wären, so wären sie ja bei uns geblieben . . .“ (1. Johannes 2, 19).

Nur durch unsere Treue im Glauben, durch unsere Festigkeit in der Nachfolge ist unsere Zukunft beim Herrn gesichert. Er läßt sich die Seelen nicht nehmen, die ihre himmlische Berufung festgemacht haben. Wohl sind wir alle den Anfechtungen der Finsternis ausgesetzt, und wir wissen auch, daß die Anstrengungen Satans in dieser Welt groß sind, die Schafe Christi von der Herde zu lösen und zuschanden zu machen, aber wir dürfen nicht glauben, daß es der Herr an Schutz und Hilfe für die Seinen fehlen läßt. Wenden wir uns in allen Gefahren doch an ihn! Er weiß die Seinen zu bewahren. Und ist ein Gotteskind einmal zu Fall gekommen, so ist er es, der dafür das größte Verständnis hat; er ist doch dafür gestorben, damit uns durch das Verdienst, das er für uns am Kreuz erworben hat, wieder die Gerechtigkeit werde, die vor Gott gilt. Er läßt die Seinen nicht im Anrecht des Fürsten dieser Welt, sondern bezahlt ihre Sündenschuld, daß sie wieder frei werden.

Wie tröstlich ist es doch für uns Gotteskinder zu wissen, daß uns der Herr gnädig ist! Wollte er mit uns ins Gericht gehen, wäre es bitter um uns bestellt. Es mußte aber noch niemand aus einem Gottesdienst davongehen, dem seine Schuld aufgerechnet worden wäre. Geben wir dem Herrn unser ganzes Herz hin, so reinigt und heiligt er es auch. Wenn wir uns nach ausgesprochener Sündenvergebung aber wieder mit Dingen belasten, die der Herr durch sein Wort in Ordnung gebracht hat, müssen wir uns das selber zuschreiben.

Achten wir auch darauf, daß wir die uns angebotene Gnade nicht von uns aus einschränken, indem wir über andere richten! Der Herr legt es uns in die Hände, ob wir zu völliger Freiheit kommen oder nicht. Deshalb beten wir auch:

Vergib uns unsere Schulden, wie wir unsern Schuldigern vergeben! (Matthäus 6, 12.)

So wollen wir die Möglichkeit, unsere Lebensstraße aufs beste aufzuräumen, immer wieder ausnutzen, denn keiner von uns weiß, ob ihm im nächsten Gottesdienst noch dazu Gelegenheit gegeben wird.

Sehen wir auch darauf, daß wir, wenn uns einmal Trübsale verordnet sind, nicht verzagen! Der ewige Gott hat allezeit über die Seinen gewacht, auch in Verhältnissen, in denen sich die Betreffenden verlassen fühlen mochten. Er war ihnen dennoch nah. Wie mag es dem Daniel im Löwengraben zumute gewesen sein, wie den Männern in dem Feuerofen? Was mag Joseph im Gefängnis durchlebt haben?

Eine der alten Geschichten gibt uns Auskunft über die Empfindungen, denen sich Elia hingab, der nach kampfesreichen Tagen seines Lebens nicht mehr sicher war und in die Wüste flüchtete. Unter einem Wacholder wollte er sterben, weil er sich vergessen und verlassen fühlte . . .

Er wußte nicht, was der Herr wußte.

Elia meinte, daß er allein übriggeblieben sei und sich niemand um ihn kümmere. Da hat ihm der Herr sagen lassen: „Ich will lassen übrigbleiben sieben-tausend in Israel; alle Kniee, die sich nicht gebeugt haben vor Baal, und allen Mund, der ihn nicht geküßt hat“ (1. Könige 19, 18).

Das hat Elia nicht gewußt.

Aber Gott wußte es, und er hat ihn nicht sterben lassen in seinem Elend. Denn auch er war ein Auserwählter, ein Rüstzeug in der Hand Gottes. So ging es Daniel, so auch den Männern im Feuerofen, so ging es Joseph — und uns sollte es anders ergehen? Setzen wir unsere Hoffnung auf den Herrn, er führt es herrlich hinaus mit den Seinen! An seinem Tag werden wir erkennen, wie köstlich es gewesen ist, ihm zu vertrauen.

Kaufet die Zeit aus!

Epheser 5, 16

Wir sind froh und dankbar, daß uns der liebe Gott in seiner Gnade noch die Möglichkeit gibt, in sein Haus kommen zu können. Es möchte sich manchmal der Gedanke melden, daß dies doch selbstverständlich sei; soweit man zurückdenken kann, ist es so gewesen, und es wird wohl auch so bleiben, bis der Herr gekommen sein wird . . .

Aber viele unserer Geschwister haben andere Erfahrungen machen müssen. Obwohl sich die Gemeinde versammelte, konnten sie nicht dabei sein, weil sie krank waren oder durch Umstände, denen sie nicht ausweichen konnten, zurückgehalten wurden. Sie sehnten sich nach dem Wort, verfolgten vielleicht auch im Geist, wie es sein würde, wenn sie im Gottesdienst sein könnten, oder dachten daran, daß sie ja hernach erfahren würden, welches Textwort vorgelesen, welches Lied gesungen worden sei und was der Dienende gesagt hat. So suchten sie die Verbindung mit der Gnadenstätte und schauen auf die Uhr, um den Augenblick wahrzunehmen, in dem die Freisprache erfolgt, und sie binden sich gläubig daran, daß auch ihrer im Hause Gottes gedacht wird. Aber all das ersetzt doch nicht, was wir in jedem Gottesdienst *erleben*. Deshalb ist allen, die dabei sein dürfen, genug Ursache gegeben, dankbar zu sein.

So sei jedem Gotteskind dringend ans Herz gelegt, die Gnaden- und Segensstunden im Hause des Herrn nicht mutwillig zu versäumen. Es ist schlimm

genug, einmal wegbleiben zu müssen. Freiwillig sollten wir es nicht tun, denn in dieser Stunde sind wir dann doch anderswo und gehen einer Sache nach, die uns wertvoller scheint als Gottes Wort. Und wäre es nur die Bequemlichkeit, die uns abhielte — wir kämen um den Segen, den der Herr uns zugehört hat!

Ist es nicht immer eine Wertung, die wir, ohne uns dessen vielleicht bewußt zu sein, vornehmen?

Wer sich entscheidet, dem Gottesdienst fernzubleiben, hat sich im Grund schon für etwas anderes entschieden. Die Folgen für Geist und Seele können nicht ausbleiben. Wir dürfen auch nicht annehmen, daß das, was uns fehlt, auf irgendeine übernatürliche Weise ersetzt werden könnte; der Mangel muß sich irgendwo und wann einmal zeigen . . .

Da ist es dann für den Fürsten dieser Welt eine leichte Arbeit, diese Schwäche auszunutzen und eine Wiederholung anzustreben. Je häufiger man aber auf die Gottesdienste verzichtet, um so mehr wird es zur Gewohnheit.

Hat nicht der Herr gerade für unsere Zeit das Wort gegeben: *„Ach, daß du kalt oder warm wärest! Weil du aber lau bist und weder kalt noch warm, werde ich dich ausspeien aus meinem Munde“* (Offenbarung 3, 15. 16)? Das ist eine erste Mahnung, an der wir nicht vorübergehen wollen, möchten wir doch alle, daß uns der Herr an seinem Tag heimholt.

Neubestellung der „Wächterstimme“

Die Gemeindevorsteher werden gebeten, im Laufe des Monats Januar in mehreren Gottesdiensten folgendes bekanntzugeben:

„Wir bitten die Geschwister, in der Zeit vom 1. bis 31. Januar 1977 die Neubestellung der ‚Wächterstimme‘ vorzunehmen, und zwar für die Zeit vom 1. April bis 30. September 1977.“

Der Bezugspreis beträgt pro Heft DM 0,25 und wird in den Opferkasten eingelegt.

Die Bestellung erfolgt bei den beauftragten Brüdern.“

Wenn die Gemeindevorsteher am 1. Februar 1977 alle Bestellungen entgegengenommen haben, wollen sie ihrem Bezirksvorsteher die bestellte Anzahl und die Versandanschrift bis spätestens 5. Februar mitteilen.

Die Bezirksvorsteher wollen bemüht sein, die Gesamtbestellung bis spätestens 15. Februar dem Verlag einzureichen.

Bestell-Listen gehen den Bezirksvorstehern unaufgefordert zu. In der Bestell-Liste für die „Wächterstimme“ sind auch die Spalten für die Zeitschriften „Der Jugendfreund“ und „Der gute Hirte“ enthalten; die „Sonntagsschule“ und die „Anleitungen zur Jugendpflege“ werden auf einer gesonderten Bestell-Liste geführt. Wir bitten, jeweils die Anzahl der gewünschten Exemplare anzugeben. Gleichzeitig verweisen wir auf unsere Bekanntmachung in der „Wächterstimme“ Nr. 1.

Mit herzlichen Grüßen

Der Verlag

Herausgeber und für den Inhalt verantwortlich: Ernst Streckeisen, Rislingstraße 4, CH-8044 Zürich.
Druck und Verlag: Friedrich Bischoff, Sophienstr. 75, 6000 Frankfurt am Main 90. — Nachdruck, auch aus-
zugsweise, nur den neapostolischen Kirchenzeitschriften und nur unter genauer Quellenangabe gestattet.
Bezugspreis: jährlich DM 7,20 inkl. 5,5% MWSt.

Unternehmen im alleinigen Eigentum von Friedrich Bischoff, Sophienstraße 75, 6000 Frankfurt am Main 90
(Hess. Pressegesetz § 5, Abs. 2)



Ev. Joh. 15 + Psalm 133

Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

51. Jahrgang Nr. 2

Frankfurt a. M.

15. Januar 1977

Vollkommen werden!

1. Thessalonicher 4, 1

Sonntag, den 16. Januar 1977

Mit dem Heiligen Geist, den wir bei unserer Versiegelung empfangen haben, ist die Liebe Gottes in uns ausgegossen worden, die uns zu seinen Kindern gemacht hat und uns anhält, eines Sinnes zu sein und einander höher zu achten als uns selber. Der Apostel Paulus schrieb einst von dieser Liebe: „Wenn ich mit Menschen- und mit Engelnungen redete, und hätte der Liebe nicht, so wäre ich ein tönend Erz oder eine klingende Schelle... Die Liebe eifert nicht, die Liebe treibt nicht Mutwillen..., Die Liebe höret nimmer auf...“ (1. Korinther 13, 1. 4. 8).

Was sollen wir noch viel über sie sagen — in ihr aufzugehen ist uns eine Selbstverständlichkeit. Dennoch mahnt der Apostel Paulus an einer anderen Stelle, nach der Vollkommenheit zu streben (1. Thessalonicher 4, 1). Denn je vollkommener wir werden, um so größer wird auch unsere innere Freude und Kraft.

Der Herr Jesus hat einmal gesagt: „So ihr in mir bleibet und meine Worte in euch bleiben, werdet ihr bitten, was ihr wollt, und es wird euch widerfahren“ (Johannes 15, 7). Wenn wir wirklich in der engsten Verbindung zum Herrn stehen — das wollte er damit sagen! —, wächst unsere Gebetskraft von Tag zu Tag. Darauf beruht das Geheimnis der herrlichen, die Welt überwindenden Gemeinschaft der Kinder Gottes mit dem Vater und dem Sohn. Wird unser Vertrauen zum Herrn nicht wunderbar gestärkt, wenn wir erleben, daß er unsere Gebete erhört? Das ist schon bei unseren Kindern so. Deshalb lehren wir sie, mit ihren Anliegen vor den Herrn zu treten, und auch die Jugend muß ihre Gebetserhörungen haben, ohne die kein Gotteskind im Glauben fest wird. Ringt doch danach, mahnt der Apostel Paulus, daß ihr noch mehr gewinnen könnt und der Friede im Herzen noch vollkommener werde!

Auch der Eifer ist eine göttliche Eigenschaft, in der wir immer noch wachsen können. Denken wir nur darüber nach, wie wir dem Herrn noch mehr nützen, wo wir ansetzen müssen, um seinem Werk noch besser dienen zu können! Er will uns doch vollenden für die Stunde seiner Erscheinung!

Achten wir auch darauf, daß wir den Frieden, den wir im Hause Gottes empfangen, bewahren! Es ist nicht immer leicht, still zu sein, denn hier auf Erden wird uns noch manchmal Unrecht zugefügt, und wie leicht regt sich dann der Gedanke, zurückzuzahlen ... Aber der Geist Christi weiß einen besseren Rat. Wenn sich der alte Mensch einmal in uns bemerkbar macht, wollen wir uns bemühen, daß es im Herzen wieder stille wird. Mitunter hat man jemand auch viel Gutes getan und bekommt dafür einen schlechten Lohn. Sollen wir uns da rächen, sollen wir sagen: Ich tue nie mehr etwas Gutes?! Auch hier rät uns der Herr, es in unserer Seele stille werden zu lassen. Es ist doch alles bei ihm angeschrieben, und unseren Lohn bekommen wir trotzdem. Arbeiten wir mit unseren Händen für unser natürliches Wohlergehen, so wollen wir auch für unsere unsterbliche Seele etwas tun, uns zum Segen und denen, die um uns sind!

Es ist der Wille Gottes, daß wir als die Seinen, die uns zugemessene Zeit nicht verschlafen oder vergeuden wie die anderen. Wir sollen wachsam sein, denn der Herr kommt zu einer Stunde, da wir es nicht meinen.

Einst sprach Jesus zu seinen Jüngern: „Ich sage hinfort nicht, daß ihr Knechte seid; denn ein Knecht weiß nicht, was sein Herr tut. Euch aber habe ich gesagt, daß ihr Freunde seid; denn alles, was ich habe von meinem Vater gehört, habe ich euch kundgetan“ (Johannes 15, 15). Er hatte auch ein schönes Verhältnis zu den Geschwistern in Bethanien, wo er immer willkommen war. Ein solches Freundschaftsverhältnis möchte er auch mit uns haben. Wenn der Herr hinkam, stand die Tür offen, und er wurde aufgenommen.

Es gibt noch einen Punkt, der von uns Gotteskindern nicht übersehen werden sollte — das ist die Aufnahme des Wortes! Auch da sollen wir uns der Vollkommenheit befleißigen. Es hängt ja soviel ab, daß die Seele zu ihrem Teil kommt, wenn Gottes Wort verkindet wird. Es ist Brot des Himmels. Lassen wir davon nichts zur Erde fallen! Was wir der unsterblichen Seele davon zuführen, wirkt uns Kraft, und wir Gotteskinder müssen ja gerade in der Endzeit im Gebet festbleiben.

Laßt uns auch wachen und nüchtern sein! Es gibt Menschen, die schädigen sich selbst mit Rauschgift — das gibt es auch in geistiger Hinsicht, und die Folgen sind Unglauben, Zweifel und vieles andere. Wir wollen unbeeinflusst bleiben vom Geist dieser Zeit, dafür aber voller Freude darüber, daß wir Gottes Kinder sein dürfen. Wir sind nicht von der Nacht, noch von der Finsternis, sondern Kinder des Lichtes und des Tages!

(Aus einem Gottesdienst des Stammapostels)

„Ich lasse dich nicht!“

1. Mose 32, 27

Wir alle kennen die Geschichte Jakobs, des zweiten Sohnes Isaaks. Gott hatte ihn schon zu einem Werkzeug in seiner Hand erwählt, als ihn seine Mutter noch unter dem Herzen trug. Der Herr offenbarte es ihr, und wir wissen, wie die Mutter dafür sorgte, daß Gottes Wille zur Durchführung kam. Sie war Jakob behilflich, den Erstgeburtsseggen an sich zu reißen. Esau hatte ihn verachtet, denn er interessierte sich mehr für das Irdische.

Wir haben vieles mit Jakob gemeinsam.

Hat uns die Liebe Gottes nicht auch erwählt, ehe wir geboren wurden? Wir alle haben das erlebt! Die mütterliche Gemeinschaft der Kinder Gottes war uns immer behilflich, gesegnet zu werden, wenn der Herr in den Gottesdiensten unter uns trat.

Mit dem Erstgeburtssegens war es aber für Jakob einst noch nicht getan. Ihm wurde auch der Weg gewiesen, den er zu gehen hatte, und er mußte manche Prüfung durchstehen. Zu Beginn dieses Weges stand ein besonderes Erlebnis:

Jakob hatte sich niedergelegt zum Schlafen, und der Herr offenbarte sich dem von ihm erwählten Knecht im Traum. Jakob sah eine Leiter, die vom Himmel bis zur Erde reichte und auf der die Engel Gottes auf- und abstiegen, und er hörte die Stimme Gottes, unseres himmlischen Vaters. Er gab sich Jakob als der Gott Abrahams und Isaaks zu erkennen und versprach ihm, daß er ihn wieder zurückbringen werde in das Land der Väter . . .

Es dauerte lange, aber schließlich kam doch der Tag, an dem Jakob mit den Seinen, reich gesegnet, heimwärts zog. Noch einmal mußte er sich einer schweren Prüfung unterziehen. An der Furt des Jabbok rang er eine Nacht lang mit einem Mann, dabei wurde ihm die Hüfte verrenkt. Aber Jakob sprach zu ihm: „Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn!“ (1. Mose 32, 27.) Als dann die Sonne aufging, konnte Jakob sagen: „Ich habe Gott von Angesicht gesehen, und meine Seele ist genesen“ (1. Mose 32, 31). So war nach einer harten Nacht ein schöner Morgen gekommen.

Wenn die Sonne Christi den herrlichen Morgen der Ersten Auferstehung einleiten wird, kann Gottes Volk auch sagen: Nun dürfen wir dich, o Herr, von Angesicht zu Angesicht schauen! Die Erstlinge und Überwinder werden im Brautkleid vor ihm stehen, und unsagbare Freude wird sie erfüllen.

Von wem haben sie es erhalten?

Von dem, der den Auftrag hat, die Braut heimzuführen, dem Elieser unserer Zeit! Elieser bracht einst aus seines Herrn Haus schöne Kleider, einen goldenen Stirnreif und goldene Armringe der Rebekka. Daran erkannte sie Isaak, der Bräutigam. Wir empfangen in gleicher Weise aus den Händen des Stammapostels und der Apostel köstlichen Schmuck und das weiße Kleid, mit dem wir uns am Tag des Herrn als die Seinen ausweisen. Mancher Kampf wird bis dahin noch geführt werden müssen, aber alle Gotteskinder auf der ganzen Erde verbindet eins — der Siegeswille! Sie rufen Gott, dem Vater, zu: *Wir lassen dich nicht, du segnest uns denn und bringst uns heim!*

Ich bin der rechte Weinstock

Johannes 15, 1. 2

Sonntag, den 23. Januar 1977

Wenn wir unter Gottes Wort kommen, stellen wir unsere Herzen unter das göttliche Licht und öffnen sie weit, damit der himmlische Friede tief hineinstrahlen kann. Das schafft Freude. In jeden neuen Tag, den wir durchleben, nehmen wir die Berufung, die uns aus Gnaden geworden ist, mit hinein, und sind dankbar, wenn wir unter dem Wort der Boten Jesu aus dem Heiligen Geist wieder hinnehmen können, was wir nötig haben, um ihr gerecht zu werden. Wäre der Herr heute selbst unter uns — er würde uns auch Mut zusprechen, denn es ist ihm wie uns daran gelegen, daß wir das Ziel unseres Glaubens er-

reichen. Von Jesu hat der Vater einmal selbst gesagt: „Du bist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe!“ (Lukas 3, 22.) Wie schön ist es, wenn die Boten des Herrn von uns sagen können, daß ihnen unser Wesen, unser Wandel wohlgefällt! Jesus verband sich täglich mit seinem himmlischen Vater. Auch uns ist es eine Herzenssache, unser Leben nach dem Willen Gottes einzurichten und im Segen zu bleiben.

Dazu hat der Herr seinerzeit seinen Jüngern ein wunderbares Gleichnis erzählt. Er sagte zu ihnen: „Ich bin der rechte Weinstock, und mein Vater der Weingärtner“ (Johannes 15, 1). Er wies im weiteren darauf hin, wie wichtig es ist, mit ihm in einer guten Verbindung zu stehen. Ich in euch und ihr in mir — dieses Wort gilt auch uns! Achten wir darauf, so werden wir viel Frucht bringen. Er aber reinigt uns, daß wir noch mehr Frucht bringen können.

Was tut er aber, wenn wir keine Früchte bringen?

Solche, sagte der Herr, wird der Vater wegwerfen. Eine Rebe, die keine Frucht bringt, verdorrt. Und wenn sie dürr geworden ist, wird sie ins Feuer geworfen und muß brennen.

Es ist für uns äußerst wichtig, daß wir wissen: Das Wort des Herrn muß in uns leben und wirken. Wenn wir es also in unsere Herzen aufgenommen haben, wollen wir uns alle die größte Mühe geben, in der innigen Gemeinschaft mit dem, von dem es ausgegangen ist, weiterzukämpfen und zu wirken.

Darauf ruht der Segen!

Haben wir das erkannt, so lassen wir uns als fruchtbare Reben auch immer wieder reinigen, denn der Herr will, daß wir für den Dienst, zu dem er uns berufen hat, fähiger und würdiger werden. (Aus einem Gottesdienst des Stammapostels)

„...daß das Herz fest werde“

Hebräer 13, 9

Für die Kinder dieser Welt ist es nicht unwichtig zu wissen, woher sie kommen, und mancher ist stolz auf seine Vorfahren. Waren sie brave und tüchtige Leute, so verbindet sich mit einer solchen Einstellung auch ein gewisser Ansporn, es ihnen gleichzutun und den Namen, den sie sich durch ihre Leistungen erworben haben, nicht zu verunehren. Aber der Blick geht dabei in die Vergangenheit; von dorthier wird mancherlei abgeleitet, was man gern auch in die Zukunft hinüberretten möchte...

Wir Gotteskinder schauen nicht zurück. Uns hat das Bewußtsein unserer Erwählung den Blick nach vorne gewendet auf ein Ziel hin, dem wir in unserer Vergangenheit nichts Ähnliches entgegensetzen haben. Von dort kommt uns unsere Kraft, von dorthier werden wir aufgerichtet, nicht aus der Vergangenheit! Aus ihr wird uns nichts, das uns vor dem, das da heraufzieht, retten könnte. Unser Heil kommt von Jesu, dem Sohne Gottes, unserem Erlöser, auf dessen Wiederkunft wir warten. Denn er hat den Seinen gesagt, daß er wiederkommen und sie zu sich nehmen wird, auf daß sie seien, wo er ist (Johannes 14, 3).

Darum sei es jedem Gotteskind in die Seele geschrieben: Laß dich nicht ablenken, laß dich nicht unheilvoll beeinflussen! Nirgendwo auf Erden gibt es eine Stelle, an der uns werden könnte, was der Herr den Seinen verheißen hat. Er hat sich unser angenommen in herzlichem Erbarmen und uns in unserer Zeit seine Boten gesandt; an ihrer Hand gehen wir dem Tag der Ersten Auferstehung entgegen, an dem wir für immer diese Erde verlassen werden. In unabdingbarer

Treue wollen wir deshalb zum Stammapostel, den Aposteln und Brüdern stehen, die er uns zum Segen gesetzt hat, denn in der Gemeinschaft mit ihnen haben wir auch Gemeinschaft mit dem Vater und dem Sohn (vgl. 1. Johannes 1, 3).

Wer treu sein will, kann es auch! Es gibt keine Entschuldigung dafür, wenn einer sagt: Unter diesen oder jenen Verhältnissen war es mir unmöglich, die Treue zu halten. Wer mit dem Herrn *eins* geworden ist, kann es bleiben und wird es auch bleiben, und wäre es mit der Hingabe seines irdischen Lebens verbunden. Das beweist die Haltung vieler treuer Zeugen aus der Vergangenheit. Hätte der Sohn Gottes irgendeine menschliche Leistung von den Seinen gefordert, die jeder zu erbringen hat, der in sein Reich aufgenommen werden möchte, so würden wir uns mit Recht fragen, ob wir dazu auch instande wären.

Hier aber geht es um die Herzensstellung in guten wie in bösen Tagen, es geht darum, daß wir die erste Liebe zu dem bewahren, der uns selber in seiner Liebe mit der Hingabe seines unschuldigen Lebens von dieser Welt erkauft hat! Wer sich zu seinem Altar hält, empfängt von ihm auch die Kraft, die es ihm möglich macht, in allen Versuchungen und Anfechtungen das Stehen zu *behalten*. Hören wir auf *sein* Wort, achten wir auf seinen Rat und folgen wir im Gehorsam da nach, wo uns die Boten des Friedens voraufgehen, dann wird unser Herz fest werden in unserer Liebe zu ihm, wir gehen sicher und kommen heim!

Gottes Fürsorge mit den Seinen

1. Mose 28, 20—22

Sonntag, den 30. Januar 1977

Jakob wurde einst von seinen Eltern auf die Reise geschickt. Sein Vater hatte ihm gesagt, welchen Weg er einschlagen sollte, und der Herr bekannte sich mit seinem Segen zu ihm, weil er gehorsam war. Als er sein Ziel erreicht hatte, sah er Hirten mit ihren Schafen; er erfuhr, daß sie Laban gehörten. Was hat er da gemacht? Er führte die Schafe zum frischen Wasser! Das tun die Knechte Gottes auch in unserer Zeit, wenn sie zu den Schafen Christi kommen. Diese sind aus den Menschen erkauft und Gottes Eigentum geworden. So bringen sie ihnen das Wort des Herrn, und darin liegt Leben. Leben aber bringt *Vermehrung*.

Wenn ein Bauer auf dem Acker Samen austreut, so kann er nachher nach Hause gehen. Er muß nicht auf dem Acker bleiben. In der Erde fängt das Samenkorn an sich zu entfalten. So geht es auch mit dem Wort Gottes. Das Wort, das wir in unser Herz aufnehmen, entfaltet sich in uns, wirkt Eifer und Freude und gibt Kraft zum Überwinden, so daß wir anderen wieder zum Segen werden können.

Jakob hatte dem lieben Gott unterwegs gelobt: „So Gott wird mit mir sein und mich behüten auf dem Wege, den ich reise, und mir Brot zu essen geben und Kleider anzuziehen und mich mit Frieden wieder heim zu meinem Vater bringen, so soll der Herr mein Gott sein“ (1. Mose 28, 20. 21). Auch mit uns hat Gott einen Bund gemacht, als wir in der heiligen Versiegelung seinen Geist empfangen, und wir haben dieses Bündnis bis heute halten können. Er hat uns auf dem schmalen Weg der Nachfolge behütet und uns Kleider gegeben, nicht nur in natürlicher Hinsicht, sondern vor allem für unseren inwendigen Menschen. Der Glaube ist ein wunderbares Kleid, das die Seele schmückt, auch die Demut ist ein herrliches Kleid. Die Seele Jesu hat ein solches Kleid getragen. Er trug auch das Kleid der Sanftmut. Wenn es nötig war, kam er auch einmal im Kleid des Eifers. Wir haben auch das Kleid der Geduld empfangen, daß wir immer warten können,

bis uns der liebe Gott hilft, und wir bitten ihn täglich, daß er seine Hand nicht von uns abziehe, bis wir zu Hause sind.

Jakob wollte zu seinem Vater und zu seiner Mutter zurück. Auch wir wollen die ewige Heimat erreichen, wo der Vater und der Sohn sind. Und wir glauben auch, daß uns bis dahin diese Erde geben wird, was wir nötig haben, um unser Leben zu fristen. Wichtiger aber ist noch die Speise der Seele, das Wort unseres Gottes! Im heiligen Abendmahl genießen wir eine Speise, die dem inwendigen Menschen zugute kommt, und das Brautkleid, das der Herr den Seinen schenkt, haben nicht alle Menschen. Achten wir auch immer auf das, was uns aus Gnaden vom Herrn geworden ist! Bleiben wir am Beten und Danken, am Loben und am Preisen! Es ist ein großer Unterschied, ob man nur mit den Lippen betet oder auch mit dem Herzen. Wer aus der Tiefe seiner Seele zu Gott ruft, darf wissen, daß der liebe Gott daran nicht vorübergeht. Er hört den Schrei der Raben, er hört es, wenn die Menschen rufen. Am meisten aber hört er auf das, was seine Kinder ihm zurufen. Bitten wir ihn doch täglich, daß sein lieber Sohn bald kommen und uns heimholen möge! Bleiben wir auch an der Hand seiner Boten. Es bringt viel Gnade, wenn man die Boten Gottes aufnimmt. Der liebe Gott wirft seine Gaben nicht vom Himmel herunter, sondern sendet seine Knechte; sie stärken uns den Glauben und reichen uns in dem wunderbaren Kelch ihres Amtsvermögens Kraft. Daraus dürfen wir alle trinken. Als Jesus im Garten Gethsemane in schwerem Kampfe lag, kam ein Engel vom Throne Gottes zu ihm und stärkte ihn. So konnte er seinen Auftrag erfüllen. Auch wir kommen an unser Ziel, wenn wir in der Verbindung zu denen bleiben, durch die uns der Herr Kraft wirkt.

(Aus einem Gottesdienst des Stammapostels)

Siehe, ich will einen neuen Himmel und eine neue Erde schaffen!

Jesaja 65, 17

Es hat einmal eine Zeit gegeben, von der uns die Schrift sagt: „Und Gott sah an alles, was er gemacht hatte; und siehe da, es war sehr gut!“ (1. Mose 1, 31.) Das war damals, als der ewige Gott die natürliche Schöpfung, in der wir leben, abgeschlossen hatte. Seitdem ist auch kein neues Geschöpf mehr entstanden. Der Mensch, dem der liebe Gott mancherlei Freiheiten und Möglichkeiten einräumte, hat sich indessen auch betätigt und seitdem — wie wir heute wissen — vieles verdorben. So gab es seit der Erschaffung des Menschen, mit dem der Herr sein Werk gekrönt hat, bis zum Kommen Jesu kein neues Wesen mehr. Mit Jesu betrat diese Welt ein neues Geschöpf, das es vorher noch nicht gegeben hat. Er ist der Erstling eines neuen Geschlechtes, der Erstgeborene unter vielen Brüdern (Römer 8, 29). Und die Ausgießung des Heiligen Geistes zu Pfingsten und die Spendung dieser Kraft durch die Apostel Jesu rief ebenfalls neue Kreaturen in Christo ins Leben, neue Geschöpfe, bestimmt für einen neuen Himmel und eine neue Erde...

Gewiß war Jesus zur Erlösung gesandt, und sein Auftrag war, sein unschuldiges Leben für die Sünden der Menschen hinzugeben. Und das konnte er auch tun, er allein! Aber bei aller Größe und Unwiederholbarkeit dessen, was damit geschah, war es doch das Wichtigste nicht. Was uns heute am bedeutsamsten erscheint, ist, daß mit ihm der Anfang einer neuen Schöpfung offenbar geworden ist. Nach dem biblischen Bericht hat Gott einst Himmel und Erde

geschaffen; er hat einen Beginn gesetzt, der kein menschliches Datum trägt — niemand weiß, wann es war. Dann folgt der Schöpfungsbericht, nach dem eins nach dem anderen aus Gottes Hand hervorgegangen ist, unter seine Gesetze gestellt und seinen Ordnungen eingefügt wurde, bis alles vollendet war. Nun hat der Herr zu den Seinen gesagt: „Ich gehe hin, euch die Stätte zu bereiten. Und wenn ich hingehe, euch die Stätte zu bereiten, so will ich wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin“ (Johannes 14, 2. 3). Er hat auf die vielen Wohnungen in seines Vaters Haus hingewiesen — das ist kein irdischer Bezirk, kein Bereich dieser Welt. Und wenn in der Offenbarung von der Stadt Gottes die Rede ist, so gehört auch diese nicht mehr zur alten Schöpfung. Der Prophet Jesaja war es, dem Gott die Worte in den Mund legte: „Siehe, ich will einen neuen Himmel und eine neue Erde schaffen, daß man der vorigen nicht mehr gedenken wird noch sie zu Herzen nehmen“ (Jesaja 65, 17).

Jesus ist nicht nur der „Gründer der christlichen Religion“, wie manche meinen; die Bedeutung seiner Sendung ist unendlich größer. Auch der Auftrag der ersten Apostel läßt sich mit der Verkündigung des Evangeliums nicht erschöpfen; sie waren erfüllt mit der Kraft aus der Höhe und riefen durch die Taufe mit Wasser und dem Heiligen Geist neue Kreaturen in Christo ins Leben. Hier hat Gott Hand angelegt, ein Neues zu schaffen.

Wie groß wird uns da die Gemeinschaft, in die er uns aus Gnaden gestellt hat! Es geht nicht nur darum, daß wir eines Glaubens werden durften, der uns glücklich macht, daß wir unter die Hand der pflegenden und dienenden Brüder gekommen sind und von einem Apostel geleitet werden, der im Einssein mit dem Stammapostel den Gemeinden im Bezirk vorangeht, es geht auch nicht nur um die Vergebung unserer Sünden. Seien wir uns der Tatsache bewußt, daß jeder einzelne von uns durch die Salbungstat zu einem neuen Wesen aus der Hand Gottes geworden ist!

Damit wenden wir unseren Blick mehr und mehr weg von dem, was uns als Menschen unterscheidet und vielleicht auch voneinander trennt, und richten unser Augenmerk auf die Tatsache, daß wir zu einer Gemeinschaft gehören, die zum ewigen Leben bestimmt ist, würdig und fähig, den neuen Himmel und die neue Erde zu bewohnen; die anstelle dessen, was uns heute umgibt, treten wird. Daran wollen wir immer denken und dankbar die Liebe Gottes preisen, der uns zu seinem Eigentum ersehen hat, ehe dieser Welt Grund gelegt war, und nicht müde wird, uns in Gnade, Geduld und Barmherzigkeit für seine Herrlichkeit zu bereiten.

Aus Gnaden!

Epheser 2, 8. 9

Wohl die allermeisten Gotteskinder gehen treu und gläubig ihren Weg und fragen dabei nicht viel nach den äußeren Umständen. Sie setzen sich ein für das Werk des Herrn, sind fleißig und erleben, daß ihnen der Herr auch in natürlicher Hinsicht seinen Segen nicht vorenthält. Sie versäumen auch keine Stunde in seinem Haus, denn jeder Tag verlangt ihnen Kräfte ab, so daß sie diese Erquickung nötig haben. Es kommt aber auch einmal vor, daß man den einen oder anderen sagen muß: Vergeßt nicht, daß ihr aus Gnaden selig geworden seid, durch den Glauben! Nur zu leicht meldet sich auch der Gedanke, durch den eigenen Eifer und das eigene Streben einen entsprechenden Erfolg erreicht und

sich damit ein Anrecht auf die verheißene Seligkeit verschafft zu haben. Die Gnade des Herrn tritt dabei, ohne daß sich der Mensch dessen bewußt wird, in den Hintergrund. Wir wollen immer vor Augen haben, daß wir nichts zu bringen haben, und in allen Dingen dem Herrn die Ehre geben.

Wie ist es denn in mancher Familie?

Vom ersten Tag an haben sich die Eltern um die Kinder gesorgt und alles getan, was in ihren Kräften stand. Dann wuchsen die Kleinen heran, und es wurde ihnen so manches selbstverständlich, was im Grunde doch auch nur Gnade war. Je älter sie wurden, um so kritischer standen sie nun dem gegenüber, was die Eltern sagten, und langsam blieb dann der Segen aus. Deshalb wollen wir immer auf das Wort achten, das der Apostel Paulus einst geschrieben hat: „... nicht aus euch: Gottes Gabe ist es —, nicht aus den Werken, auf daß sich nicht jemand rühme“ (Epheser 2, 8. 9).

Steht es nicht jeden Morgen deutlich vor uns, was wir sind?

Wie hinfällig ist der Mensch, wie gefährdet ist sein Leben! Viele, von deren plötzlichen Tod wir in der Zeitung lesen, sind am Morgen voll froher Hoffnung und mancherlei Erwartungen von daheim weggefahren und kommen nicht mehr zurück. In einem Augenblick ist alles, was sie vorhatten und anstrebten, unwirklich geworden, zerstoßen. Was bleibt, ist eine Anzahl trauernder, weinender Menschen, die keine Möglichkeit haben, auch nur etwas von dem wieder lebendig werden zu lassen, was dahingegangen ist.

Steht uns da nicht wieder vor Augen, was wir der Gnade Gottes bis zur Stunde zu verdanken haben?

Denken wir doch immer daran — es ist nichts in unserem Leben, was schön, gut und wertvoll ist, das seine Wurzeln nicht in dieser Gnade hätte! Diese Abhängigkeit versklavt uns nicht, sondern stimmt uns dankbar und demütig. Wir sind glücklich einzusehen, wer uns die Hand gereicht, wer uns gesegnet hat. Ein Mensch, der sich dessen so recht bewußt ist, kann gar nicht mehr überheblich werden. Der Stammapostel hat vor kurzem in einem Gottesdienst in die Herzen der versammelten Brüder das Wort gelegt: „Dein Bruder ist so gut wie du!“ Er hat sie ermahnt, die Gnade, die uns zuteil geworden ist, immer so recht vor Augen zu haben.

„Ich bin nicht besser“, sagte er, „als jeder meiner Brüder; ich habe nur einen anderen Auftrag empfangen, der mir für eine gewisse Zeit gegeben ist...“ Wenn das der Stammapostel von sich sagt, wie hätte da einer von uns, ob wir nun ein Amt tragen oder nicht, die geringste Ursache, sich über den anderen zu erheben?

Schauen wir doch auf zu denen, die uns vorausgehen, und wenn wir uns darin üben, daß wir einander höher achten denn uns selber, so kommen wir bald darauf, daß der Bruder nicht nur so gut ist wie wir selber, sondern daß es auch da noch manchen gibt, der noch viel besser ist, denn wir erkennen, daß er uns durch Gottes Gnade auf dem Weg zum Ziel vielleicht ein ganzes Stück voraus ist.

Trösten wir uns aber auch mit dem Gedanken, daß wir nachfolgen dürfen! Bleiben wir treu, so werden wir mit dem, der uns vorausgeht, auch das Ziel erreichen. Es ist alles Gnade, was uns im Hause Gottes geworden ist, da haben wir unserer eigenen Tüchtigkeit nichts zu verdanken. Wir sind des Herrn Eigentum und seiner Hände Werk — was wir sind, sind wir durch ihn! Deshalb wollen wir auch nicht müde werden, ihm in allen Dingen die Ehre zu geben, will er sich doch durch die Unmündigen ein Lob bereiten.



Ev. Joh. 15 + Psalm 133

Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

51. Jahrgang Nr. 3

Frankfurt a. M.

1. Februar 1977

„Du aber hast dich meiner Seele herzlich angenommen!“

Jesaja 38, 17

Sonntag, den 6. Februar 1977

Wenn wir im Haus des Herrn zusammen sind, nehmen nicht nur die daran teil, die wir sehen, sondern auch solche, die auf dem Krankenlager liegen oder sonst irgendwie abgehalten werden, sich aber mit dem Altar des Herrn verbinden. Zu dieser Gemeinschaft gehört auch die *Engelschar*, die ihre besondere Aufgabe zu erfüllen hat, es gehören dazu aber auch die, die in Christo entschlafen sind. Schließlich verbinden wir uns in jedem Gottesdienst auch mit allen Gotteskindern auf Erden.

Unter der Arbeit des Heiligen Geistes soll *Segen* in die Seelen fließen.

Zu jeder Seele gibt es Türen. Die Augen sind eine Tür; was wir durch sie in unser Herz aufnehmen, kann uns Freude bereiten oder belasten. Wenn wir andere Gotteskinder sehen oder die Brüder, schlägt unser Herz schneller. Also wirkt das, was um uns ist, auf unseren inwendigen Menschen ein. Die Ohren sind auch eine Tür zur Seele. Hören wir göttliche Worte, dringen sie durch das Ohr in unser Herz, so stärken sie uns, reinigen uns und helfen uns weiter. Nehmen wir aber etwas Sündhaftes durch unsere Ohren auf und verbinden wir uns damit, so beschmutzen und belasten wir die Seele. Wir freuen uns, wenn wir unter die Arbeit des Heiligen Geistes kommen können. Jedes Wort, das wir im Hause Gottes im Glauben ergreifen, gestaltet unsere Seele für die Ewigkeit.

Zu Jesu kamen oft Menschen, die für andere gebeten haben. Einmal trat eine Mutter zu ihm.

Sie hatte eine große Bitte.

„Laß diese meine zwei Söhne“, sagte sie, „sitzen in deinem Reich, einen zu deiner Rechten und den anderen zu deiner Linken!“ (Matthäus 20, 21.) Solche

Mütter gibt es heute auch. Sie sagen: Lieber Gott, segne meine Tochter, wenn sie in deinem Hause ist, segne meinen Sohn!

Die Bitte jener Frau hat dem Herrn gefallen. Sie hat aber zuviel verlangt. Er antwortete: „Das Sitzen zu meiner Rechten und Linken zu geben steht mir nicht zu, sondern denen es bereitet ist von meinem Vater“ (Matthäus 20, 23). Aber die beiden Söhne sind dennoch gewachsen, sie wurden Apostel Jesu — einer war der Jakobus, der andere war Johannes! So wurden sie vielen Menschen zum Segen. Johannes war ersehen, später niederschreiben, was ihm der Herr auf Patmos gezeigt hat.

Ein andermal war ein Vater zu Jesu gekommen. Er fiel vor ihm auf die Knie und sprach: „Herr, erbarme dich über meinen Sohn! denn er ist mond-süchtig und hat ein schweres Leiden: er fällt oft ins Feuer und oft ins Wasser“ (Matthäus 17, 15). Mancher Vater betet heute vielleicht auch zum Herrn und sagt: Ich habe einen Sohn, er ist so gut und lieb, aber manchmal fällt er ins Feuer, da wird er von Leidenschaften, von Haß und Neid geplagt. Mitunter fällt er auch ins Wasser eigener Meinungen und fremder Lehren...

Nun wissen wir, daß wir alle solches erleben können; wir wissen aber auch, daß wir Kinder der Gnade sind. Im Haus des Herrn treten wir nicht vor Menschen, sondern vor seinen Altar, und damit vor das Angesicht des ewigen Gottes. Was für Gedanken hat er mit uns? Er will, daß wir alle glücklich werden und einmal seine Herrlichkeit schauen. Deshalb kommt er uns entgegen.

In unserem natürlichen Leben versuchen wir, brave Menschen zu werden, tüchtige Männer und Frauen, die gute Gedanken haben. Das ist wichtig, aber noch nicht alles. Denn wir haben auch ein ewiges Leben. Gott will, daß wir ewig glücklich werden! Er hat uns erwählt, ehe der Welt Grund gelegt war, wir dürfen seine Kinder sein, und damit ist uns Großes zugefallen! Der Stamm-apostel Bischoff ist einmal gefragt worden, welcher Tag in seinem Leben der schönste gewesen sei. Er überlegte einen Augenblick, dann sagte er: „Das war mein Versiegelungstag!“ Der Heilige Geist ist das größte Vermögen, das ein Mensch gewinnen kann. Wir besitzen diesen Reichtum. Wenn wir am Tag des Herrn diese Welt verlassen, werden wir im hellen Lichte Gottes erst recht erkennen, welche Gabe der Heilige Geist ist, und dem Herrn danken, daß er uns aus Gnaden zu sich gezogen hat. An diese Erwählung ist die Herrlichkeit gebunden.

Wir wissen auch, was wir tun müssen, damit wir am Tag des Herrn mit ihm heimziehen dürfen — wir müssen uns an die Boten Jesu halten! Dann dürfen wir aber nicht eigene Wege gehen. Solange zwei Menschen beieinander bleiben, gehen sie denselben Weg. Geht aber einer nach links, der andere nach rechts, so kommen sie auseinander. Bleiben wir eins mit den Boten Gottes, so können wir auch überwinden. Wir werden dann immer stärker im Geist, und wenn wir den lieben Gott brauchen und ihn anrufen, hilft er uns; er läßt seine Kinder nicht zuschanden werden!

(Aus einem Gottesdienst des Stammapostels)

Glaubet an den Herrn und seinen Propheten!

2. Chronik 20, 20

Mit Recht dürfen wir Gotteskinder sagen, daß uns das Los aufs Liebliche gefallen ist. Wir stimmen darin mit dem Psalmisten überein, der nicht müde wurde, Gott dafür zu preisen, daß er vor ihm Gnade gefunden hatte. So ist der Altar des Herrn auch immer wieder die Stätte, an der sich die Heiligen und Ge-

liebten Gottes gerne versammeln. Sie erleben, daß die Liebe des Herrn zu ihnen nicht kleiner wird, sondern daß er bemüht ist, das, was er an uns begonnen hat, auch zu vollenden.

Daß es dabei auf unserer Seite einer ganz bestimmten Herzensstellung bedarf, des aufrichtigen Verlangens, das Ziel, das der Herr mit uns ins Auge gefaßt hat, auch zu erreichen, liegt auf der Hand. Denn nur dann kann uns der göttliche Rat, den uns die Boten Jesu entgegenbringen, zum Segen dienen. Wir erleben, wie wir an der Hand des Herrn Kraft gewinnen und den Mächten der Finsternis widerstehen können, die nichts anderes beabsichtigen, als uns von dem zu lösen, der unsere Seele liebhat. Wohl läßt Gott manches zu — wir werden mancher Bewährungsprobe ausgesetzt —, aber denen, die Gott liebhaben, und dieses Wort des Apostels Paulus wollen wir nie vergessen!, dienen alle Dinge zum Besten.

Auch das Volk des Alten Bundes hatte sich in mancherlei Prüfungen zu bewähren, es wurde von feindlichen Völkern bedrängt, und oft kam es soweit, daß die Israeliten verzagten und Mißmut aufkam. So war es auch einmal unter der Herrschaft des Königs Josaphat, der gläubigen Herzens vor das Volk trat, mit ihm betete und es dann mit den Worten aufrichtete: „*Glaubet an den Herrn, euren Gott, so werdet ihr sicher sein; und glaubet seinen Propheten, so werdet ihr Glück haben*“ (2. Chronik 20, 20). So gestärkt gingen die Israeliten in den Kampf und trugen den Sieg davon.

Wir haben nicht nur Propheten unter uns. Der Sohn Gottes hat die Männer, die als Botschafter an seiner Statt unter uns wirken, mit allen Vollmachten ausgerüstet, die es ihnen ermöglichen, uns als Sieger aus allen Kämpfen hervorgehen zu lassen! Hinter uns steht die Fülle göttlicher Allmacht. Sind wir reinen Herzens bemüht, die vom Gnadenstuhl ausgehenden Ströme des Segens aufzunehmen, so werden wir auch in dieser so sündhaften Welt immer sichere Schritte tun und nie in die Abhängigkeit fremder Geister kommen. Am Tag des Herrn soll ja auch kein Gotteskind zurückbleiben müssen; wir alle wollen würdig werden, dem zu entfliehen, das da geschehen soll, und mit Freuden vor dem Sohne Gottes stehen.

Hören wir deshalb nicht auf das Stimmengewirr der Welt, halten wir uns an das Wort des Herrn! Und wenn der Teufel einmal an uns mit seinen Versuchungen herantritt, dann sagen wir ihm: Satan, tritt hinter mich! —

Die Gottesknechte, die uns auf dem Weg des Lebens vorangehen, haben immer ein Herz für uns; sie lassen niemand von uns am Wege liegen, sondern helfen uns mit dem Vermögen, mit dem der Herr sie ausgerüstet hat, so daß wir mit neuer Kraft dem Ziel entgegengehen können. Halten wir uns zu ihnen, so wird uns das Überwinden zu keiner besonderen Anstrengung, sondern wir erleben freudig, wie Gott in seiner Liebe immer nur eins will — er möchte uns für die große Stunde unserer Heimholung bewahren!

Und folgen dem Lamme nach . . .

Offenbarung 14, 4

Eines der wesentlichsten Merkmale der hundertundvierundvierzigtausend Erstlinge, die der Apostel Johannes in einem Gesicht auf dem Berg Zion gesehen hat, ist, daß diese dem Lamme nachfolgen, wo es hingeht.

In unserer laodizeischen Zeit will sich keiner mehr leiten lassen; nur widerwillig beugen sich die Menschen einem Mehrheitsbeschluß. Auf allen Gebieten

des menschlichen Lebens sucht jeder für seine Meinung Anerkennung. Auch in religiösen Dingen trifft dies zu. Tausend Religionsauffassungen zeugen von dieser Eigenwilligkeit und Zersplitterung. Mitten durch diese Zeit geht aber „eine heilige Schar“. Ihr Blick ist nach oben gerichtet. Sie schaut auf den guten Hirten, der sie durch den Stammapostel und die Apostel Jesu auf grüne Weiden führt und zu den frischen Wasserbrunnen leitet. Unbeirrt geht sie durch alle Verhältnisse dem großen Ziel der Gotteskinder, dem Tag der Ersten Auferstehung entgegen und erwartet täglich die große Stunde ihrer Heimholung. Bei diesen Seelen sind keine schriftlich festgelegten Gesetze erforderlich, und es entstehen auch keine Probleme darüber, was gestattet oder verboten ist, denn sie schauen gläubig auf zu dem, der ihnen vorangeht. Paulus sagte schon in seinem Brief an die Philipper: „Folget mir, liebe Brüder, und sehet auf die, die also wandeln, wie ihr uns habt zum Vorbilde . . .“ (Philipper 3, 17.)

Ein Bruder sah kürzlich, wie in einer Vorstadt ein Hirte seine Schafherde über eine belebte Straße führte. Die Schafe kümmerten sich weder um die Verkehrsampeln noch um die chromblitzenden und heulenden Fahrzeuge. Ruhig folgten sie ihrem Hirten nach, bis sie in Sicherheit waren. Die treuen Kinder Gottes suchten mit allen ihren Kräften ihrem Segensträger nachzufolgen, der in den Fußspuren des Stammapostels wandelt. Wenn sie so nachfolgen, so glauben, so lieben, so beten und so warten wie er, werden sie mit ihm das große Ziel unseres Glaubens erreichen. Es ist keine Kunst, eigenwillig zu sein; das kann schon das Kind in der Wiege. Aber aus innerer Überzeugung und Liebe dem Segensträger nachzufolgen, das will gelernt sein, zumal wir alle unvollkommene Menschen sind. Im Tausendjährigen Friedensreich wird der himmlische Vater solche Seelen zur Verwirklichung seines erhabenen Erlösungsplanes verwenden können.

Ziehet nicht am fremden Joch!

2. Korinther 6, 14

Sonntag, den 13. Februar 1977

Der Ratschluß unseres Gottes ist wunderbar und kann zurückverfolgt werden bis in die Anfänge der Menschheit. Damals schuf Gott in sechs Tagen die irdische Schöpfung, und am Schluß sagte er ein Wort, das nicht nur den beiden ersten Menschen galt, sondern über Jahrtausende hinweg Bedeutung haben sollte. Er setzte den Sabbat, einen Ruhetag für sich selber und für uns.

Als dann die Israeliten auf dem Weg zu dem verheißenen Land Kanaan waren, wo sie Ruhe finden sollten, machte sie Gott noch besonders darauf aufmerksam, daß sie in Kanaan den Sabbat zu halten hätten. Er ordnete auch an, daß das siebente Jahr ein *Sabbatjahr* sein sollte; da sollten sie nicht arbeiten, sondern von dem leben, was ihnen der Herr zur Verfügung stellen wollte. Darüber hinaus sollte alle 50 Jahre ein sogenanntes *Halljahr* mit Posaunenschall eingeleitet werden. Da wurden viele Schuldner von ihren Schulden befreit, und wenn jemand im Laufe der 50 Jahre verarmt und leibeigen geworden war, so wurde er im Halljahr von dieser Leibeigenschaft befreit und er konnte in den Kreis seiner Lieben zurückkehren (3. Mose 25).

Viel wäre noch darüber zu sagen; aber es ist ein Schatten dabei — das alte Bundesvolk hat diese wunderbaren Einrichtungen der Liebe Gottes nur kurze Zeit gehalten. Als es davon abwich, erwuchs ihm daraus großer Schaden. Niemand hätte in Israel arm bleiben müssen; das ganze Volk wäre, hätte es dem Herrn gehorcht, vor Armut nach außen und innen bewahrt geblieben.

Was hat Jesus *uns* gebracht?

Es sind auch gewaltige Reichtümer. Sünder werden selig, aus Menschen, die in Sünden diese Welt betreten haben, sollen *Erben des ewigen Lebens* werden.

Er hat dazu den Weg gewiesen.

Solange dieser Weg nach der Weise der Apostel am Anfang gehalten wurde, blieb die Kirche vor innerer Unruhe bewahrt. Allmählich aber fand der Geist und der Glaube umliegender Völker Eingang in die Herzen, es kam der innere Zerfall . . .

Wir wollen uns nicht lange mit diesen Erscheinungen beschäftigen, sondern an unsere Zeit denken, an die Zeit, in der das Werk Gottes vollendet werden soll! Heute leben wir in einem Abschnitt, der der verheißenen Wiederkunft unseres Herrn vorausgeht. Achten wir darauf, daß wir uns ein reines Herz bewahren und nichts vom Geist dieser Zeit auf uns Einfluß nehmen kann! Wenn der Herr kommt, will er *die Seinen* heimholen. Das sind die, in denen er Wohnung machen konnte — und das beweisen sie dadurch, daß sie dem Lamme nachfolgen, wo es hingeht.

(Aus einem Gottesdienst des Stammapostels)

Ich will mit euch einen ewigen Bund machen!

Jesaja 55, 1—3

Schon im Hebräerbrief wird darauf hingewiesen, daß die Geistgetauften zu der Stadt des lebendigen Gottes, dem himmlischen Jerusalem, gekommen sind (Hebräer 12, 22). Wir sind nicht nur dahingekommen, sondern dürfen auch in ihr wohnen und damit alle Segnungen, die der ewige Gott den Seinen bereitet hat, in reichem Maße empfangen.

Millionen Menschen sind schon in die Ewigkeit gegangen. Auch sie haben an Gott geglaubt und viel Gutes da und dort aus seiner Hand genommen. Das aber, was uns zuteil geworden ist, mußte ihnen zu ihrer Zeit versagt bleiben, weil es diese Stadt hier auf Erden noch nicht gab. Wir sind uns bewußt, daß wir an Gottes Werk, an Gottes Sache stehen. Der Herr hat in uns Wohnung gemacht, wir sind seiner Hände Werk, sein Eigentum. Das erkennt auch mancher, der nicht zu uns gehört, ohne es immer zuzugeben.

Vor kurzem ließ eine Frau von 90 Jahren einen Gemeindeevangelisten bitten, er möge zu ihr kommen und ihr das heilige Abendmahl bringen. Er fragte seinen Ältesten, ob er diese Bitte erfüllen dürfe, und dieser hat selbstverständlich zugestimmt. Jahrzehntelang hatte diese Frau die Segnungen ihrer Kirche empfangen. Vor ihrem Hingang in die Ewigkeit wurde ihr klar, daß ihr die Gewißheit des ewigen Lebens fehle. So sandte sie nach dem Vorsteher der kleinen neupapstlichen Gemeinde, von der sie wohl manches gehört hatte, und hatte eine längere Unterredung mit ihm, die in der Bitte ausklang, er möge ihr das Verdienst Jesu zuteil werden lassen und mit ihr das heilige Abendmahl feiern. Das geschah, und dann sagte diese Frau zu dem Gottesknecht: „Jetzt fühle ich, daß mir eine große Last genommen worden ist; in meine Seele ist der Frieden Gottes eingekehrt.“

Der Stammapostel Bischoff hat einmal erwähnt: Wenn man einen Hund von der Kette löst, so fühlt er das, und er ist doch nur ein Tier. Wieviel mehr muß es eine Seele fühlen, von der Last der Sünde befreit zu sein! — So ist auch jener Frau am Ende ihres Lebens der Weg zum Gnadenstuhl frei geworden.

Als sich jener Evangelist von ihr verabschiedete, bat sie ihn noch: „Wenn mein Auge gebrochen, wenn mein Mund stumm geworden ist, möchte ich von euch beerdigt werden.“ Wenige Tage später starb sie . . .

Wie freuen wir uns, daß wir Gnade gefunden haben vor dem Herrn, daß wir in der Zeit unseres Lebens seine Boten kennenlernen durften! Wir zählen zu den Bewohnern der Stadt des lebendigen Gottes. Damit ist uns ein Reichtum zugefallen, dessen Größe wir uns heute noch gar nicht vorstellen können. Schon in Jesaja 55,2 lesen wir: „Warum zählet ihr Geld dar, da kein Brot ist, und tut Arbeit, davon ihr nicht satt werden könnt?“ Wieviel Menschen bringen ihre Opfer, ohne dafür etwas zu empfangen, was ihrer Seele zum Heil gereicht! Es geht ihnen, wie es in dem Lied heißt: „... sie essen und sind doch nicht satt, sie trinken und das Herz bleibt matt, denn es ist lauter Trügen“ (Nr. 216, 2). Wir zählen zu der kleinen Herde, von der der Sohn Gottes selbst sagt, daß sie sich nicht zu fürchten braucht, weil es des Vaters Wohlgefallen ist, ihr das Reich zu geben (Lukas 12, 32). Wenn hier die Rede ist von den gewissen Gnaden Davids, so denken wir an das Psalmwort, in dem es heißt: „Ich habe einen Bund gemacht mit meinem Auserwählten; ich habe David, meinem Knechte, geschworen: Ich will deinen Samen bestätigen ewiglich und deinen Stuhl bauen für und für“ (Psalm 89, 4. 5). Es kommt die Stunde, in der vor aller Welt offenbar werden wird, daß der Herr dieses Wort an uns erfüllt, und bis dahin wollen wir in der Treue beharren, was immer auch kommen mag.

Unser Glaube überwindet die Welt

1. Johannes 5, 4

In einem unserer Lieder singen wir: „Die Liebe ist viel stärker als der Tod...“ (Nr. 415). Gewiß denken wir dabei auch an den Tag der Ersten Auferstehung, an den Sieg Jesu über Hölle und Tod. Aber beweisen wir nicht in jedem Gottesdienst, zu dem wir zusammenkommen, daß wir noch in der alten Freude, in der alten Treue, in der alten Liebe geblieben und damit auch stärker gewesen sind als alle Anstrengungen der finsternen Mächte, die uns in ihren Bann ziehen wollten?

Wir haben uns immer gläubiger und dankbarer zum Herrn gewandt, und mit jedem Gottesdienst wird uns bewußter, wie sehr wir es seiner Gnade und Liebe zu verdanken haben, daß wir das Stehen behalten dürfen in den Stürmen der Zeit. Wie köstlich ist es dann, wenn der Herr in seinem Knecht in unsere Mitte tritt und von den Kindern Gottes mit offenen Armen und willigen Herzen aufgenommen wird! Mögen draußen auch dunkle Wolken aufziehen, mag mandmal die Angst vor dem, was in der Zukunft liegt, uns lähmen wollen – im Haus des Herrn wird uns immer wieder die Kraft, die alle Furcht weichen läßt.

Das zu erleben ist doch etwas Großes! So wird auch unser Mund nicht müde, davon zu rühmen und zu preisen. Die Gemeinschaft, die uns mit den Boten des Herrn verbindet, wird immer inniger und tiefer, und wir erleben, wie der Apostel Johannes schreibt, daß wir mit den Aposteln Jesu auch Gemeinschaft haben mit dem Vater und seinem Sohn Jesus Christus (1. Johannes 1, 3). Sie ist die Quelle unserer Kraft, sie macht uns fähig, die Welt zu überwinden. So gehet wir mit Freuden dem Tag entgegen, an dem der Sohn Gottes an uns das einst gegebene Wort einlösen und uns zu sich nehmen wird, damit wir auf ewig bei ihm bleiben können.

Lasset uns wachen!

1. Thessalonicher 5, 6–8:

„So lasset uns nun nicht schlafen wie die andern, sondern lasset uns wachen und nüchtern sein. Denn die da schlafen, die schlafen des Nachts, und die da trunken sind, die sind des Nachts trunken; wir aber, die wir des Tages sind, sollen nüchtern sein, angetan mit dem Panzer des Glaubens und der Liebe und mit dem Helm der Hoffnung zur Seligkeit.“

Einen solchen Panzer hatte der kleine David. Er wollte nicht den Panzer, den ihm der König Saul anlegen wollte, sondern zog viel lieber den des Glaubens an. Und damit hat er gesiegt und dem ganzen Volk die Angst vor Goliath und den feindlichen Philistern genommen.

Der Herr Jesus hat einmal zu den Jüngern gesagt: „In der Welt habt ihr Angst; aber seid getrost, ich habe die Welt überwunden!“ (Johannes 16, 33.) So war der Sieg Davids eine Hilfe für das ganze Volk. Von den Isrealiten waren Angst und Sorge weggenommen durch den Glaubenssieg eines einzelnen. Der Sohn Gottes hat den gewaltigsten Sieg für uns errungen. Wir dürfen mit dem Apostel Paulus sagen: „Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg?“ (1. Korinther 15, 55.)

Heute können wir noch nicht in vollem Umfang sehen, welche Folgen dieser Sieg des Herrn für uns wirklich hat. Es kommt aber der Tag, an dem wir wahrnehmen werden, wie groß das Opfer war, das Jesus gebracht hat, und welche Auswirkungen für alle Ewigkeit daran gebunden sind. Dann werden wir ihn noch viel mehr preisen und dem Vater danken, daß er seinen Sohn gesandt hat. Er hat ihn ja auch mit allem ausgerüstet, was notwendig war, damit er seinen Auftrag erfüllen konnte. Dann werden wir auch die ganze Fülle der Kraft erkennen, die Jesus in seine Apostel hineingelegt hat, die himmlischen Güter, die er ihnen und den Brüdern anvertraute. Stellen wir uns doch einmal vor, welch ein Vermögen die Apostel- und Bruderschar auf Erden vor dem Herrn verkörpern!

Seit ich im Amte bin, habe ich alle Tage gebetet, der liebe Gott möge das Amtsvermögen, das ich empfangen habe, noch mehr wecken, damit ich anderen noch besser dienen kann und sein Name dadurch noch mehr gepriesen werde. Dazu ist auch der Panzer des Glaubens, der Helm der Hoffnung zur Seligkeit und vor allem die Liebe nötig, die in uns ausgegossen worden ist. Mit dem Helm bedeckt man das Haupt, damit man nicht verwundet werden kann; der Helm der Hoffnung ist ein gewaltiger Schutz gegen die Mächte des Unglaubens. Sie treten immer mehr hervor, aber nicht sie werden den Sieg behalten, sondern der Glaube, die Liebe und die Hoffnung. Wir sind berufen, dabei mitzuhelfen!

(Aus einem Gottesdienst des Stammapostels)

Des Herrn Diener

(Gedanken für einen Ämterdienst)

Johannes 12, 26

Ohne das Wort „Dienen“ ist das Werk Gottes nicht denkbar. Wenn das Dienen in der Welt heute auch recht klein geschrieben wird – bei uns spielt es eine große Rolle, singen wir doch in einem unserer Lieder: „O Leben voller Segen, das ganz sich ändern gibt ...“ (Lied 326). In unserer Zeit will man herr-

Als sich jener Evangelist von ihr verabschiedete, bat sie ihn noch: „Wenn mein Auge gebrochen, wenn mein Mund stumm geworden ist, möchte ich von euch beerdigt werden.“ Wenige Tage später starb sie . . .

Wie freuen wir uns, daß wir Gnade gefunden haben vor dem Herrn, daß wir in der Zeit unseres Lebens seine Boten kennenlernen durften! Wir zählen zu den Bewohnern der Stadt des lebendigen Gottes. Damit ist uns ein Reichtum zugefallen, dessen Größe wir uns heute noch gar nicht vorstellen können. Schon in Jesaja 55,2 lesen wir: „Warum zählet ihr Geld dar, da kein Brot ist, und tut Arbeit, davon ihr nicht satt werden könnt?“ Wieviel Menschen bringen ihre Opfer, ohne dafür etwas zu empfangen, was ihrer Seele zum Heil gereicht! Es geht ihnen, wie es in dem Lied heißt: „... sie essen und sind doch nicht satt, sie trinken und das Herz bleibt matt, denn es ist lauter Trügen“ (Nr. 216, 2). Wir zählen zu der kleinen Herde, von der der Sohn Gottes selbst sagt, daß sie sich nicht zu fürchten braucht, weil es des Vaters Wohlgefallen ist, ihr das Reich zu geben (Lukas 12, 32). Wenn hier die Rede ist von den gewissen Gnaden Davids, so denken wir an das Psalmwort, in dem es heißt: „Ich habe einen Bund gemacht mit meinem Auserwählten; ich habe David, meinem Knechte, geschworen: Ich will deinen Samen bestätigen ewiglich und deinen Stuhl bauen für und für“ (Psalm 89, 4. 5). Es kommt die Stunde, in der vor aller Welt offenbar werden wird, daß der Herr dieses Wort an uns erfüllt, und bis dahin wollen wir in der Treue beharren, was immer auch kommen mag.

Unser Glaube überwindet die Welt

1. Johannes 5, 4

In einem unserer Lieder singen wir: „Die Liebe ist viel stärker als der Tod...“ (Nr. 415). Gewiß denken wir dabei auch an den Tag der Ersten Auferstehung, an den Sieg Jesu über Hölle und Tod. Aber beweisen wir nicht in jedem Gottesdienst, zu dem wir zusammenkommen, daß wir noch in der alten Freude, in der alten Treue, in der alten Liebe geblieben und damit auch stärker gewesen sind als alle Anstrengungen der finsternen Mächte, die uns in ihren Bann ziehen wollten?

Wir haben uns immer gläubiger und dankbarer zum Herrn gewandt, und mit jedem Gottesdienst wird uns bewußter, wie sehr wir es seiner Gnade und Liebe zu verdanken haben, daß wir das Stehen behalten dürfen in den Stürmen der Zeit. Wie köstlich ist es dann, wenn der Herr in seinem Knecht in unsere Mitte tritt und von den Kindern Gottes mit offenen Armen und willigen Herzen aufgenommen wird! Mögen draußen auch dunkle Wolken aufziehen, mag manchmal die Angst vor dem, was in der Zukunft liegt, uns lähmen wollen — im Haus des Herrn wird uns immer wieder die Kraft, die alle Furcht weichen läßt.

Das zu erleben ist doch etwas Großes! So wird auch unser Mund nicht müde, davon zu rühmen und zu preisen. Die Gemeinschaft, die uns mit den Boten des Herrn verbindet, wird immer inniger und tiefer, und wir erleben, wie der Apostel Johannes schreibt, daß wir mit den Aposteln Jesu auch Gemeinschaft haben mit dem Vater und seinem Sohn Jesus Christus (1. Johannes 1, 3). Sie ist die Quelle unserer Kraft, sie macht uns fähig, die Welt zu überwinden. So gehen wir mit Freuden dem Tag entgegen, an dem der Sohn Gottes an uns das einst gegebene Wort einlösen und uns zu sich nehmen wird, damit wir auf ewig bei ihm bleiben können.

Lasset uns wachen!

1. Thessalonicher 5, 6–8:

„So lasset uns nun nicht schlafen wie die andern, sondern lasset uns wachen und nüchtern sein. Denn die da schlafen, die schlafen des Nachts, und die da trunken sind, die sind des Nachts trunken; wir aber, die wir des Tages sind, sollen nüchtern sein, angetan mit dem Panzer des Glaubens und der Liebe und mit dem Helm der Hoffnung zur Seligkeit.“

Einen solchen Panzer hatte der kleine David. Er wollte nicht den Panzer, den ihm der König Saul anlegen wollte, sondern zog viel lieber den des Glaubens an. Und damit hat er gesiegt und dem ganzen Volk die Angst vor Goliath und den feindlichen Philistern genommen.

Der Herr Jesus hat einmal zu den Jüngern gesagt: „In der Welt habt ihr Angst; aber seid getrost, ich habe die Welt überwunden!“ (Johannes 16, 33.) So war der Sieg Davids eine Hilfe für das ganze Volk. Von den Isrealiten waren Angst und Sorge weggenommen durch den Glaubenssieg eines einzelnen. Der Sohn Gottes hat den gewaltigsten Sieg für uns errungen. Wir dürfen mit dem Apostel Paulus sagen: „Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg?“ (1. Korinther 15, 55.)

Heute können wir noch nicht in vollem Umfang sehen, welche Folgen dieser Sieg des Herrn für uns wirklich hat. Es kommt aber der Tag, an dem wir wahrnehmen werden, wie groß das Opfer war, das Jesus gebracht hat, und welche Auswirkungen für alle Ewigkeit daran gebunden sind. Dann werden wir ihn noch viel mehr preisen und dem Vater danken, daß er seinen Sohn gesandt hat. Er hat ihn ja auch mit allem ausgerüstet, was notwendig war, damit er seinen Auftrag erfüllen konnte. Dann werden wir auch die ganze Fülle der Kraft erkennen, die Jesus in seine Apostel hineingelegt hat, die himmlischen Güter, die er ihnen und den Brüdern anvertraute. Stellen wir uns doch einmal vor, welch ein Vermögen die Apostel- und Bruderschar auf Erden vor dem Herrn verkörpern!

Seit ich im Amte bin, habe ich alle Tage gebetet, der liebe Gott möge das Amtsvermögen, das ich empfangen habe, noch mehr wecken, damit ich anderen noch besser dienen kann und sein Name dadurch noch mehr gepriesen werde. Dazu ist auch der Panzer des Glaubens, der Helm der Hoffnung zur Seligkeit und vor allem die Liebe nötig, die in uns ausgegossen worden ist. Mit dem Helm bedeckt man das Haupt, damit man nicht verwundet werden kann; der Helm der Hoffnung ist ein gewaltiger Schutz gegen die Mächte des Unglaubens. Sie treten immer mehr hervor, aber nicht sie werden den Sieg behalten, sondern der Glaube, die Liebe und die Hoffnung. Wir sind berufen, dabei mitzuhelfen!

(Aus einem Gottesdienst des Stammapostels)

Des Herrn Diener

(Gedanken für einen Ämterdienst)

Johannes 12, 26

Ohne das Wort „Dienen“ ist das Werk Gottes nicht denkbar. Wenn das Dienen in der Welt heute auch recht klein geschrieben wird – bei uns spielt es eine große Rolle, singen wir doch in einem unserer Lieder: „O Leben voller Segen, das ganz sich ändern gibt...“ (Lied 326). In unserer Zeit will man herr-

schen, angeben, regieren, aber nicht mehr dienen, um so mehr aber verdienen! Vor Jahren wurde in England die letzte Dienerschule geschlossen, weil niemand mehr dienen lernen will.

Nach dem Wort Jesu: „Wer mir dienen will, der folge mir nach; und wo ich bin, da soll auch mein Diener sein“, muß der Diener stets die Nähe seines Herrn oder Vorgängers suchen, mit ihm in inniger Verbindung bleiben, auf jeden seiner Winke achten, ja jeden Wunsch von seinen Augen ablesen können. Der Stammapostel ist heute nicht der Größte, von Weibern geboren, wie der Herr einst von Johannes sagte, aber der Größte unter den Wiedergeborenen, denn er erfüllt so recht Jesu Worte: „Der Größte unter euch soll euer Diener sein“, wird er doch nicht müde, uns allen in hingebender Liebe zu dienen. Wie eine Mutter ihr Leben lang aus Liebe zu den Ihren für alles sorgt, ohne zu fragen: Was wird mir dafür?, so soll auch unser Dienen an den Anvertrauten sein. Kein Glied am Leibe überhebt sich über das andere, es ist jedes an seinem Platz nötig. Betrachten wir einen Brunnen, der aus mehreren übereinandergelagerten Becken besteht: Oben tritt das Wasser aus und füllt das erste Becken, bis es überläuft, dann das zweite, schließlich das dritte und vierte. Jedes hat genommen und gegeben, eines hat dem anderen gedient und ist dabei nicht ärmer geworden.

In welchem Segen steht eine Familie, wenn sich die Worte Josuas an ihr erfüllen: „Ich aber und mein Haus wollen dem Herrn dienen“ (Josua 24, 15)! Wenn der Vater als Hauspriester und im Weinberg des Herrn tätig ist, die Kinder im Gesangchor singen, die Mutter manchen Kranken und Alleinstehenden beitreut, so ist jeder ein Diener und steht im Segen. Der Stammapostel Bischoff prägte einmal die Worte: „Wer andern nicht zur Freude werden kann, wird sich selber zur Last.“ Hier sind dann so recht die Psalmworte erfüllt: „Dienet dem Herrn mit Freuden!“ Der in uns wohnende Heilige Geist ist ein Geist der Liebe, der Freude und Demut. Aus diesen Quellen wird das Dienen gespeist. Dabei dürfen wir wissen, daß es nicht umsonst ist, wenn einer für den anderen da ist, denn im Hebräerbrief lesen wir: „Gott ist nicht ungerecht, daß er vergesse eures Werks und der Arbeit der Liebe, die ihr erzeigt habt an seinem Namen, da ihr den Heiligen dientet und noch dienenet“ (Hebräer 6, 10).

Eines aber ist uns nicht möglich, nämlich: Niemand kann zwei Herren dienen! Entweder dient er dem einen, der uns am Ende als Lohn alles schenkt, oder dem anderen, der uns als Lohn am Ende noch umbringt. Die richtige Entscheidung wird wohl kaum jemand schwerfallen.

Welch unvorstellbare Freude und Seligkeit dürfen dann solche erleben, die sich für den Herrn und sein Werk entschieden haben, wenn er, der Sohn Gottes, sich aufschürzen, sie zu Tische setzen und vor ihnen gehen und ihnen dienen wird...

Ein Diener muß sein:

Ganz groß und ganz klein,
Vornehmen Sinns, weil aus Königsgeschlecht,
Einfach und schlicht wie ein Bauernknecht;
Ein Diener dem Schwachen und Bangen,
Ein Herr dem eig'nen Verlangen,
Vor seinem Sender sich beugend,
Zu den Geringsten sich neigend;
Feststehend in sich,
Nicht trauend dem Ich.

(Gedicht nur auszugsweise)



Ev. Joh. 15 + Psalm 133

Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

51. Jahrgang Nr. 4

Frankfurt a. M.

15. Februar 1977

Kommt, laßt uns anbeten . . .

Psalm 95, 6–8

Sonntag, den 20. Februar 1977

An vielen Orten der Erde läutet man den Sonntag mit Glocken ein. Das Volk des Herrn besitzt auch Glocken. Sie sind nicht aus Metall, sondern es sind Menschen, die Boten Gottes! Durch sie redet der Heilige Geist. Diese Himmels-glocken sind nicht alle gleich. Alle zusammen aber bilden das eine wunderbare, göttliche Geläute, das mit keinem anderen vergleichbar ist. Darum hat auch der Psalmist schon gesagt: Kommt, laßt uns anbeten!

In dem Wörtlein „kommt“ ist eine große Kraft verborgen. Noah hat seinen Zeitgenossen gepredigt: Kommt in die Arche! — Es war nur seine Familie, die ihm folgte, die anderen sind über dieses Wort hinweggegangen . . . Jesus sagte einigen, die am Meer entlanggingen: „Folget mir nach!“ (Matthäus 4, 19.) Die beiden Brüder Petrus und Andreas taten es und wurden Kinder Gottes. Weil sie der Aufforderung Jesu gefolgt sind, bleiben sie sein Eigentum in alle Ewigkeit. Heute stehen die Apostel Jesu als Gesandte des Herrn vor der Menschheit. Der treue Gott verkündet durch sie: Kommt, entrinnt dem Verderben, das über diese Welt hereinbrechen wird! — Wer auf dieses Wort achtet, wird es nicht zu bereuen haben und einmal ewig beim Herrn sein können.

Gemessen an der Ewigkeit ist unser Erdenleben sehr kurz. Aber in diesem kurzen Leben kann man viel gewinnen. Gott hat allein ein großes Kapital gegeben — es heißt Zeit! Damit kann man arbeiten. Manche verbummeln ihre Zeit. Sie kommen in die Ewigkeit mit leeren Händen. Andere nützen die Zeit aus. Wir Gotteskinder gehen immer wieder in das Haus des Herrn, um das aufzunehmen, was der liebe Gott so gerne anbietet.

Wir haben Grund und Ursache, unseren Gott anzubeten. „Gott ist Liebe“ (1. Johannes 4, 16); er kann und will uns alle glücklich machen. Er hat einen

Heils- und Erlösungsplan für die gefallene Menschheit und diesen Plan durch die Propheten bekanntgemacht. Heute stehen wir vor seiner Vollendung. Wenn wir in das Haus des Herrn kommen, fallen wir im Geiste vor ihm nieder und bringen ihm unser Dankopfer. Er nimmt solche Opfer an, denn er ist unser Gott, und wir sind Schafe seiner Weide. Es gibt viele Völker auf Erden, Milliarden von Menschen, aber wer ist davon mit dem Blut des Lammes erkauft und Gottes Eigentum? Die Seinen haben zuerst den Ruf seiner Liebe vernommen, und mit ihnen hat er einen Bund geschlossen. Er hat eine ganz besondere Weide für die Seinen und auch ganz besondere Lehrer für sie.

Wer hat sonst noch Lehrer, die sich der Herr erwählte? Er hat sie zwar nicht auf die Hohen Schulen dieser Welt geschickt, sie aber in *seiner* Schule genommen. Mancher seiner Knechte ist auch durch eine Schule des Leides gegangen und ist darin geformt und gebildet worden . . .

Nicht alle, die Gottes Wort gehört haben, haben es auch aufgenommen, doch ist es denen, die ihr Herz verstockt haben, schlecht bekommen. Als Mose vor Pharao trat und ihn bat, er möge das Volk ziehen lassen, lehnte Pharao ab. Sein Herz war verstockt.

Was hat er dadurch gewonnen? Er hat alles verloren, sein ganzes Heer ist im Roten Meer umgekommen. Auch die ersten Menschen haben alles verloren, das Paradies, das ewige Leben und die Gottähnlichkeit. Adam und Eva besaßen viele Fähigkeiten, über die wir heute nicht mehr verfügen. Das wird anders sein, wenn wir den Leib der Herrlichkeit erhalten. Er wird mit neuen und großartigen Fähigkeiten ausgestattet sein. Damit können wir im Tausendjährigen Friedensreich den Menschen als göttliche Lehrer zum Segen werden. Sollten wir heute, da wir göttliche Ermahnungen hinnehmen, unsere Herzen verschließen?

Das alte Bundesvolk hat so gehandelt. Als Jesus über diese Erde ging, hat er in wunderbarer Weise mit ihnen gesprochen. Er redete von seinem Vater, von der Herrlichkeit, vom Heilsplan Gottes, aber die Herzen der Israeliten waren wie Steine, die nichts aufnahmen. Die wunderbarsten Gottesworte gingen über sie hinweg und drangen nicht ins Innerste. Deshalb wollen wir uns die Mahnung des Herrn: Verstocket eure Herzen nicht! immer vor Augen halten; damit es uns nicht ergehe wie jenen (Psalm 95, 8).

(Aus einem Gottesdienst des Stammapostels)

Wer wird übrigbleiben?

Jesaja 4, 2. 3

Als Gott vor Jahrtausenden den Propheten Jeremia einen Blick in unsere Tage tun ließ und ihn fragte, was er sehe, antwortete er: „Einen erwachenden Zweig!“ (Jeremia 1, 11.) Er sah den Mandelbaum wieder in Blüte kommen – ein Bild des wiederaufgerichteten Apostelamtes Jesu in der Endzeit.

Dieser Zweig ist nicht ein Zweig geblieben; er hat Blüten und Frucht gebracht! Wir lesen in Jesaja 4, 2., daß in der letzten Zeit des Herrn Zweig lieb und wert und die Frucht der Erde herrlich und schön sein wird bei denen, die erhalten werden in Israel. Wann hat es in der ganzen Menschheitsgeschichte jemals eine Schar gegeben, die als *Braut Christi* angesprochen, wann eine Schar, die als die Erlösten des Herrn bezeichnet werden konnten? Am Anfang des Werkes Gottes, zur Zeit der ersten Apostel, war die Schar der in Christo Vollendeten noch nicht vollzählig. Nun aber steht die Wiederkunft Jesu bevor, und wir sind Zeugen, daß der Geist des Herrn unentwegt darauf drängt, alle Geistgetauften möchten sich darauf einstellen und würdig werden, diesem allem zu ent-

fliehen und mit Freuden vor dem Herrn zu stehen. Daß wir dazuzählen, haben wir uns nicht selbst zuzuschreiben, es ist wie es in Psalm 100, 3 heißt: „Er hat uns gemacht — und nicht wir selbst — zu seinem Volk und zu Schafen seiner Weide!“ Die Schar der in Christo Vollendeten ist die Braut des Herrn, das königliche Priestertum, das als ausgereifte Frucht am Lebensbaume Christi im Vaterhaus geborgen wird, wenn der Gottessohn kommt.

Wir bitten so oft: Schlag an mit deiner Sichel und ernte! Eine solche Ernte hat es noch nie gegeben. Freilich bedarf es, um sie zu erkennen, geistgesalbter Augen und einer Sehensweise, die nur der Geist des Herrn bewirken kann. Der Prophet schreibt weiter: „Wer da wird übrig sein zu Zion und übrigbleiben zu Jerusalem, der wird heilig heißen, ein jeglicher, der geschrieben ist unter die Lebendigen zu Jerusalem“ (Jesaja 4, 3).

Wer ist denn zu Noahs Zeit übriggeblieben? Es waren die, die dem Herrn vertraut und gegen alles menschliche Besserwissen seinem Wort geglaubt haben!

Wer blieb von den Einwohnern Sodoms übrig? Lot und die Seinen! Sie haben getan, was ihnen gesagt worden ist.

Wer ist von Israel übriggeblieben, als es durch die Wüste zog? Es waren wiederum die, die die Verheißung des Herrn in ihrem Herzen trugen und fest an ihre Erfüllung glaubten . . . Als sich das Wort Jesu an Jerusalem erfüllte und die Stadt in Schutt und Asche sank, als kein Stein auf dem anderen blieb, da war das kleine Häuflein der ersten Christen vorher herausgeführt worden nach Pella, wo es in Sicherheit war. Wer wird übrigbleiben am Tag des Herrn, wer wird heimgeführt werden? Es werden alle jene sein, die die Verheißung seines Wiederkommens in ihren Herzen hochgehalten haben und treu geblieben sind. „Das Volk“, lesen wir in Jeremia 31, 2., „so übriggeblieben ist vom Schwert, hat Gnade gefunden.“ Hier ist nicht ein Kampf gemeint, der von Mann gegen Mann geführt wird. Wir haben das Schwert des Unglaubens vor Augen, von dem so viele totgeschlagen werden.

Es meint ja mancher, daß Gott nicht an denen vorübergehen könnte, die in den verschiedensten Gemeinschaften versammelt sind und auch an ihn und seinen Sohn glauben. Wie aber sagt der Herr? Wird des Menschen Sohn auch Glauben finden, wenn er wiederkommen wird? (Lukas 18, 8.) Wir wissen, welcher Glaube gemeint ist.

Der Stammapostel hat einmal auf das Wort aus Offenbarung 3, 10 hingewiesen und gesagt: „Dieweil du hast bewahrt das Wort meiner Geduld“ — das Wort, das zum geduldigen Harren auf mein Kommen mahnt —, „will ich dich auch bewahren vor der Stunde der Versuchung, die kommen wird über den ganzen Weltkreis.“ So viele glauben an Gott und machen doch, was sie wollen. Einen solchen Glauben meint der Herr Jesus nicht, sondern den, den er durch sein Wort erzeugt hat, der die Seinen mahnt und immer wieder an sein baldiges Kommen erinnert. Dieser Glaube ist aber gar nicht so häufig unter den Menschen anzutreffen. Es ist der Glaube der Kinder Gottes, die den Herrn *täglich* erwarten, der *Erstlingsglaube*. Aus ihm gewinnen wir die Kraft, unsere Lebensstraße zu ordnen und in der Stunde, in der der Sohn Gottes kommen wird, mit ihm zu ziehen. Dieser Glaube hilft uns, den alten Menschen, der an diese Welt gebunden ist, zu überwinden und den Bräutigam der Seele zu erwarten.

So will uns der Herr auch finden.

Wir wissen, daß wir vor ihm mit keinen Leistungen aufwarten können. Was er sucht, ist ein Herz, das ihm gehört. Solche folgen dem Lamm nach, wo es hingeht, sie werden ihm auch ins Vaterhaus folgen, wenn der Sohn Gottes unversehens vor sie tritt, um sie heimzuholen.

Heimsuchung

Hesekiel 9, 4

Es ist hochinteressant, wie die Heilige Schrift dem aufmerksamen Leser immer wieder Parallelen aufzeigt zwischen dem früheren Geschehen und dem gegenwärtigen Erleben. Damals gab es unter dem alttestamentlichen Bundesvolk Israel in Jerusalem viele Glaubensansichten, -meinungen und -gemeinschaften. Denken wir nur an die Essäer, an die Sadduzäer, Pharisäer und Schriftgelehrten. Klagend sagte der Prophet über Jerusalem: „... so manche Gassen zu Jerusalem sind, so manchen Schandaltar habt ihr aufgerichtet...“ (Jeremia 11, 13). Unter dem Begriff „Gassen“ sind die mannigfaltigen Lehrbegriffe und unter dem „Altar“ ihre jeweiligen Führer und Prediger gemeint, von denen einer heiliger sein wollte als der andere. Den einen Altar aber, der aus unbehauenen Steinen vom Herrn erbaut und gesegnet war, mieden und bekämpften sie. Dennoch konnten die hohe menschliche Gelehrsamkeit und klangvoll geformten Worte der Götzen-diener nicht überbieten, was Elia, um nur einen zu nennen, in der Schlichtheit und tiefen Gottesfurcht durch das Gottesurteil auf dem Karmel bewirkte.

In Hesekiel 9 wird von der Heimsuchung Jerusalems berichtet. Der Prophet Hesekiel sah Männer mit schädlichen Waffen in der Hand, einer von ihnen war in Leinwand gekleidet und hatte ein Schreibzeug an seiner Seite. Während die Männer am ehernen Altar standen, offenbarte sich die Herrlichkeit Gottes, und er rief dem, der die Leinwand anhatte und das Schreibzeug an seiner Seite: *„Gehe durch die Stadt Jerusalem und zeichne mit einem Zeichen an die Stirn die Leute, so da seufzen und jammern über alle Greuel, so darin geschehen“* (Hesekiel 9, 4). Dieser göttliche Auftrag wurde seinerzeit nicht einem in prunkvoller Kleidung einhergehenden Hohenpriester oder sonst einem irdisch Hochstehenden gegeben, sondern einem Mann in schlichter Leinwand.

Es sollten nur jene errettet werden — und diese wurden auch gezeichnet —, die über alle Greuel seufzten und jammerten. Neben der Fleischessünde war wohl die größte Greueltat die Gottentfremdung und der damit verbundene Geistes- und Seelenmord. Ausgiebig ist in diesem Kapitel von den Nichtgezeichneten berichtet, die hernach erbarmungslos getötet wurden. Zum Schluß heißt es von dem, der die Leinwand anhatte und das Schreibzeug an seiner Seite: *„Ich habe getan, wie du mir geboten hast“* (Hesekiel 9, 11).

Wenn wir dieses Geschehen an unserem Geiste vorüberziehen lassen und die geschichtliche Bestätigung suchen, so sehen wir, daß Jerusalem 70 n. Chr. heimgesucht wurde.

Wer ist dabei errettet worden?

Jene Apostolischen, die sich durch die Arbeit der Apostel Jesu zuvor in der Versiegelungstat zeichnen und durch den Heiligen Geist bereiten ließen. Diese Gemeinschaft wurde aus Jerusalem errettet, und ihr wurde zur Bewahrung der Ort Pella zugewiesen. Alle anderen Einwohner von Jerusalem kamen um. Es ging ihnen wie den Zeitgenossen Noahs, sie hatten nicht auf das Wort des Herrn geachtet, oder es war ihnen, wie in den Tagen Lots, lächerlich.

Genauso ist es auch in unseren Tagen.

Außer den von Jesu gesandten Aposteln, die schlicht und einfach einhergehen, ist niemand beauftragt, diese Zeichnung in der heiligen Versiegelung an allen gnade- und heilssuchenden Seelen vorzunehmen. Ihre Zunge, d. h. ihr Wort gleicht dem Griffel in der Hand des guten Schreibers Jesus, und durch die Auflegung ihrer Hände wird das Siegel der Gotteskindschaft an die Stirnen gegeben. Betend und suchend wollen wir Gotteskinder mithelfen, daß die letzten Ehrlichen

noch gefunden werden und in ihnen das Sehnen gestillt wird: Herr, schreibe meinen Namen ins Lebensbuch des Lammes und deinen Namen in meine Seele!

Die Gnadenzeit und Heimsuchung geht dem Ende zu. Unmißverständlich deuten die Zeichen der Zeit daraufhin nach den Worten: „Und wo diese Tage nicht würden verkürzt, so würde kein Mensch selig; aber um der Auserwählten willen werden die Tage verkürzt“ (Matthäus 24, 22). Deshalb sollte es eigentlich aller Menschen vorrangigste Sorge sein, in die Gemeinschaft mit den Aposteln Jesu – voran mit dem Stammapostel – zu treten und darin mit allen Getreuen beständig zu bleiben, bis die Errettungsarbeit in der Entrückung am nahen Tag der Ersten Auferstehung ihren Abschluß findet.

Dann wird zum andernmal das Wort erfüllt sein: „Ich habe getan, wie du mir geboten hast!“

Wir wollen der Stimme des Herrn gehorchen

Josua 24, 22–27

Sonntag, den 27. Februar 1977

Als die Israeliten unter Josua das verheißene Land eingenommen hatten, versammelte er alle Stämme in Sichem und rief die Ältesten von Israel, die Häupter, Richter und Amtleute zu sich (Josua 24, 1). Er führte ihnen vor Augen, was Gott dem ganzen Volk Gutes getan hatte, und wies besonders auf Abraham hin, zu dem sich der Herr einst vor allen anderen Menschen mit seinem Segen bekannte. Dann schilderte er, wie Gott die Nachkommen Abrahams aus Ägypten und durch die Wüste geführt und wie er sich zu ihnen in allen Sorgen und Nöten bekannt hatte. Wunder über Wunder waren an ihnen geschehen, ja am Ende der langen Wanderung trugen sie noch dieselben Schuhe, und ihre Kleider waren auch nicht alt geworden . . .

Denken wir doch einmal daran, was der Herr an uns schon getan hat! Er sandte seinen Sohn, der sein schuldloses Leben für uns zum Opfer brachte – es reicht, um die Sünden aller Menschen, wann immer sie auch gelebt haben, zu sühnen. Er hat den Seinen den Heiligen Geist gesandt und sie damit zu seinen Kindern bereitet und ist nicht müde geworden, sie mit seinem Auge zu leiten.

Als Josua den Israeliten die Wohltaten des Herrn ins Herz geschrieben hatte, waren sie von ihrem Gott und der besonderen Stellung, die sie vor ihm einnahmen, gewiß begeistert.

Welches Volk hat auch ähnliches aufzuweisen?

Kein anderes besaß einen Gnadenstuhl wie die Israeliten! Nur sie hatten einen solchen Hohenpriester und priesterlichen Dienst. Sie wurden von allen Völkern zwar das kleinste genannt, aber sie waren das *Volk des Herrn* – und hätten es bleiben können. Weil sie aber ihre Zeit nicht erkannten, und den nicht aufnahmen, den der Vater gesandt hatte, ja ihn sogar töteten, büßten sie alle ihre Rechte ein und damit auch ihre besondere Stellung.

Heute dürfen wir uns rühmen, daß *wir* des Herrn Eigentum sind.

Wer hat noch einen solchen Gnadenstuhl wie wir?

Ich weiß kein Volk, das etwas Ähnliches aufzuweisen hätte. Freuen wir uns, daß wir zum Volke Gottes zählen dürfen! Schrieb nicht der Apostel Johannes, daß der, der in uns ist, größer ist, als der, der in der Welt ist? (1. Jo-

hannes 4, 4.) Wir können dem Herrn in seiner Arbeit helfen, die Werke Satans zu zerstören. Wie oft sind wir schon zu Menschen gekommen, bei denen sich der Böse eingerichtet hat! Das Wort der Wahrheit hat ihn vom Stuhl gestoßen und aus dem Herzen gejagt. Solch eine Macht haben wir, wenn wir *im Glauben* stehen. Je vollkommener er ist, um so mehr Macht besitzen wir. In der lückenlosen Verbindung zum Gnadenstuhl sind uns die Geister untertan. Sie müssen weichen, weil der, der in uns ist, größer ist als der, von dem sie ausgehen...

Die Apostel Jesu haben einen klaren Auftrag. Der Herr selber ist mit ihnen. Was ist nicht, alles geschehen seit den Tagen, in denen das Apostelamt wieder aufgerichtet wurde; welche Angriffe der Hölle sind schon abgeschlagen worden!

Josua führte den Israeliten die Anordnungen Gottes vor Augen. Er fragte sie, ob sie bereit sind, diese zu halten, oder lieber die Götter der verschiedenen umliegenden Völker anbeten wollten. Auch wir sind von mancherlei Geistern umgeben, die ihre Ware anpreisen, und immer wieder wird uns die Frage gestellt: Willst du der Welt dienen oder dem, der da ist von Ewigkeit zu Ewigkeit? — Die Israeliten haben sich damals keine Bedenkzeit ausgebeten. Sie haben Josua zugestimmt und gesagt: Herr, zu dir stehen wir, bei dir bleiben wir! —

Wir wissen, daß wir des Herrn Eigentum sind und in der Gemeinschaft mit seinen Boten auch Gemeinschaft mit dem Vater und dem Sohn haben. So wollen wir an der Hand dieser Boten unbeirrt unserem Glaubensziel zuwandern, bis uns der Sohn Gottes, wie er es verheißen hat, für immer zu sich nehmen wird.

(Aus einem Gottesdienst des Stammapostels)

Eins ist not . . .

Lukas 10, 42

In unserem Leben reiht sich ein Tag an den anderen. Da kann man keinen vorwegnehmen und keinen überspringen oder gar einen Tag für später aufheben — sie verlaufen in zwingender Reihenfolge. So sagt's auch ein Tag dem anderen, gewissermaßen dem nächsten, und die Himmel erzählen die Ehre Gottes, und die Feste verkündigt seiner Hände Werk (Psalm 19).

Wir Menschen werden oft im Leben vor die Entscheidung gestellt, was wir zuerst als das Wichtigste tun sollten, damit sich dann das Gelingen des Ganzen ergeben kann. Beachtet man dies nicht und verschiebt man etwas, was man heute hätte tun sollen, auf später, so kann sich dies verhängnisvoll auswirken, und es besteht die Gefahr, daß das Verschobene überhaupt nicht mehr getan werden kann. Mancher hat sich schon gemüht, das früher Versäumte nachzuholen; den meisten ist es nicht gelungen oder nur mit größter Anstrengung. In Stunden der Gefahr und der Not ist es oft entscheidend, das Richtige und allein Erfolgversprechende zu tun.

Als der Herr Jesus einmal bei Martha und Maria einkehrte, war die Martha sogleich sehr geschäftig. Sie mühte sich um die Bewirtung des Herrn und war besorgt um den hohen Gast. Das hat der Herr auch anerkannt. Not tat jedoch *zuerst das andere, das die Maria erwählt hatte; das war „das gute Teil“*. Sie hatte sich zu Jesu Füßen gesetzt und hörte seiner Rede zu. Der Herr Jesus wollte dies nicht zugunsten des menschlichen guten Dienstes verändern. Zu essen und zu trinken war auch *erforderlich*, aber *not* war das eine, was die Maria tat, die zu des Herrn Füßen saß und seinen Worten lauschte.

In unserem Leben ist viel erforderlich. Von jedem einzelnen fordert das Leben oft viel und Vielseitiges, und wir werden uns dem allem nicht entziehen können und auch nicht wollen. Eine liebende Mutter wird sich geschäftig um die Ihren mühen, und ein treuer Vater sich um die Seinen sorgen. *Viel* ist im Leben *erforderlich*, aber *eins* ist immer *not*: dem Herrn zu Füßen zu sitzen und seiner Rede zuzuhören!

Das ist ein ewig gutes Teil.

Wir leben in einer gnadenvollen Zeit, in der der Herr redet, und wir erleben das Wort des Herrn: „Wer euch höret, der höret mich“ (Lukas 10, 16). Es wird für uns immer *not* sein, den Herrn zu hören; denn sein Wort leitet uns nicht nur *durchs* Leben, sondern immer mehr hinein *in das Leben*, das sich in den Kindern des Allerhöchsten, in den Wiedergeborenen entfalten soll. Aus der Entscheidung, das für unsere Seelen zu tun, was *not* ist, werden wir nie entlassen. Dann kommt das andere, das jedem in seinem Leben auferlegt ist. Was heute *not* und *möglich* ist, kann unter Umständen morgen oder später nicht nachgeholt werden.

Es ist die Liebe Gottes, daß wir heute noch das gute Teil erwählen können. Bewahren wir uns dies bis zuletzt, bis an jenen großen Tag, dann wird es auch von uns nicht genommen werden, und die letzte völlige Gnade bringt uns dann die vollkommene und ewige Seligkeit.

Fürchtet euch nicht!

Matthäus 14, 24–27

Kein Gotteskind kann sagen, daß sein Weg schnurgerade durch die Zeit und ohne jegliche Belastung auf den Tag des Herrn hin gegangen werden könnte. Es kommen Trübsale und manche Träne wird geweint, und heiße Kämpfe müssen ausgefochten werden.

Da verstehen wir auch, wie es den Jüngern im Schiff zumute war, als die Wellen hochgingen und der Meister nicht zu ihnen gekommen war (vgl. Johannes 6, 17). Die Nacht war vorgeschritten, sie wußten sich bald nicht mehr zu helfen. Auf einmal meinten sie, eine Gestalt zu sehen, die sich ihnen näherte. Da schrien sie vor Furcht, denn sie glaubten, es sei ein Gespenst. Jesus aber, denn er war es, rief ihnen zu: „Seid getrost, ich bin's; fürchtet euch nicht!“

Auch unser Glaubensschiff zieht hin durch die Finsternis dieser Zeit, durch Sturm und Wellen, die oft so hoch gehen im Völkermeer. Wir spüren, wie die Geister auf sind, und unsere Seelen sind geängstigt. Dann aber läßt uns der Herr durch seinen Knecht sagen: „Fürchtet euch nicht!“ Es kommt nichts an uns heran, was er nicht zugelassen hätte, was nicht vorher an ihm vorbeigegangen wäre. Wenn an uns mancherlei herantritt, was uns nicht gefällt, so geschieht es, weil uns der Herr in unserem Glaubensschiff immer inniger zusammenschweißen möchte, denn er will, daß wir *ein* Herz und *eine* Seele werden. Dabei denken wir an jene Zeit zurück, da dies von der Menge der Gläubigen berichtet wurde — die Kinder Gottes saßen so vor den ersten Aposteln! Es waren nicht viele Köpfe und viele Sinne, sie alle waren eins in sich und lauschten der Stimme des Herrn, den sie in seinen Boten erkannten . . .

Ein Herz und eine Seele waren sie, wenn sie das heilige Abendmahl empfangen, ein Herz und eine Seele waren sie auch im Kerker! Ein Herz und eine Seele wollen auch wir sein in den Anfechtungen unserer Zeit und durchhalten, bis uns der Herr entgegenkommt und wir für immer bei ihm geborgen sein werden.

Aus einer Trauerfeier

Offenbarung 3, 5

„Wer überwindet, der soll mit weißen Kleidern angetan werden, und ich werde seinen Namen nicht austilgen aus dem Buch des Lebens ...“

Es ist ein uralter Vorgang in dieser Welt — erst wird gesät, dann wird geerntet! Auch der Heimgegangene hat Zeit seines Lebens gesät, nun erntet er. Sein Same war das Wort Gottes, das er in seinem Herzen trug, sein ganzes Leben lang. Er hat nie gezögert, es immer wieder unter denen auszustreuen, die bereit waren zuzuhören. So bekannte er sein Leben lang den Herrn vor den Menschen, und wir dürfen glauben, daß der Herr ihn jetzt vor dem Vater bekennen wird. Wollten wir ihn heute fragen — er würde uns gewiß sagen: Jetzt bin ich dort, wo ich hinwollte! Ich habe einen guten Kampf gekämpft und den Sieg davongetragen. Ich möchte nicht zurück. — So gerne wir ihn in unserer Mitte hätten — er würde es nicht wünschen ...

Als er einst in sein Leben trat und seine Laufbahn begann, tat er es nicht in der Absicht, es hier in dieser Welt zu etwas Besonderem bringen zu wollen. Er war, wie einst Jakob, ausgerüstet mit dem Segen des Vaters und der Mutter ...

Der Stammapostel hat einmal darauf hingewiesen, daß wir mitunter den Herrn überwinden müssen. Mancher kann das nicht verstehen. Jakob hat mit dem Herrn gerungen und ihn überwunden! Ich lasse dich nicht, sprach er, du segnest mich denn! —

Er war nicht vollkommen, aber er rang mit Gott.

Das hat auch der Heimgegangene getan! Er rang mit dem Herrn, und der Herr segnete ihn.

Jakob ging danach über den Jordan. Das war die Grenze, die ihn von seinem Zuhause trennte. Wenn sich der Heimgegangene heute am anderen Ufer des Lebensstromes befindet, so kann er wie Jakob sagen, daß der Segen des Herrn mit ihm war; er ist nicht als armer Mann, sondern als ein reicher heimgegangen.

Mit Geduld trug er sein Kreuz, niemand hat ihn je klagen gehört. Nun ist er an jener Stätte, wo ihm das bleibt, was er gesammelt hat; die sich aber auf ihre irdischen Güter verlassen, müssen einmal alles zurücklassen.

Der Herr, der die Herzen lenkt, weiß auch, was er reinen Herzens und aus Liebe getan hat. Er tat, was er konnte — ein schöneres Zeugnis kann keinem gegeben werden! So ist er nicht nur den Seinen, sondern allen, die ihn kannten, zu einem rechten Vorbild geworden. Wenn wir einmal die Schwelle von dieser in jene Welt überschreiten, sei es nun, daß uns der Herr von hier abrufft oder wir den Tag der Verwandlung durchleben — wir sind gewiß, daß wir ihn wiedersehen werden! Dann wird der Herr den Seinen die letzten Tränen von den Augen wischen, und wir werden bei ihm sein für alle Zeit und Ewigkeit.

Unser Freund hat seine Freude gefunden, er ist an der Quelle seiner Kraft, durch die er auch versorgt wurde, als er noch hier auf Erden wandelte. Sie hat es ihm möglich gemacht, seinen Lebens- und Glaubensweg so zu vollenden, wie er es getan hat ...



Ev. Joh. 15 + Psalm 133

Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

51. Jahrgang Nr. 5

Frankfurt a. M.

1. März 1977

Brunnen des Lebens

(Zur Vorbereitung auf den Entschlafenendienst)

Johannes 4, 14

In jedem Gottesdienst tritt der Sohn Gottes in seinen Boten in unsere Mitte, klopft mit seinem Wort an die Türen unseres Herzens und will bei uns einkehren. Er tut es aber nur dann, wenn er unser herzliches Verlangen sieht, wenn er erkennt, daß wir ihn liebhaben und zwischen ihm und uns nichts Trennendes steht.

Wer denkt da nicht an jene Begebenheit, da Jesus den Zachäus auf einem Maulbeerbaum sah und ihm zurief: „Steig eilend hernieder; denn ich muß heute in deinem Hause einkehren!“ Jener Mann war klug genug, seinen Standpunkt aufzugeben. Er beherzigte die Aufforderung Jesu, und dieser ging mit ihm in sein Haus und sagte: „Heute ist diesem Hause Heil widerfahren!“ Es ist immer ein besonderes Erlebnis, wenn der Herr bei uns einkehrt, es sind Stunden der Freude und Seligkeit, in denen unsere Sehnsucht, das Verlangen nach dem Tag der Ersten Auferstehung größer wird. Denn an diesem Tag werden wir das Vaterhaus betreten und fortan dort bleiben. Hier auf Erden durchleben wir noch manches Widerwärtige, denn der Teufel, der Fürst dieser Welt, ist noch auf und möchte uns um den uns vom Herrn zugedachten Segen bringen. Das ist ihm aber dort unmöglich, wo sich die Kinder Gottes zu den Brüdern halten, den Brunnen des Segens und der Erquickung, der ihnen vom Herrn gegeben ist.

Wenn früher einmal eine Stadt belagert wurde, so waren die Feinde meistens darum bemüht, den Einwohnern das Wasser abzugraben oder die Brunnen zu vergiften, so daß diese schließlich die Waffen strecken mußten. Das probiert der Teufel auch bei den Kindern Gottes; er wird aber nicht zum Erfolg kommen. Denn wir halten uns zu Jesu, der Quelle des Lebens, und mit dieser Quelle ver-

bunden, versorgt uns der Stammapostel, versorgen uns die Apostel und Brüder mit dem Wasser des Lebens! Mögen uns Feinde bedrohen, mag uns die Hitze der Trübsal bedrängen — es wird uns nie an Kraft und Hilfe fehlen, damit wir schließlich den Sieg davontragen!

Der Herr Jesus hat dem Weib am Jakobsbrunnen einmal sagen müssen: „Wenn du erkennstest die Gabe Gottes und wer der ist, der zu dir sagt: Gib mir zu trinken!, du bätest ihn, und er gäbe dir lebendiges Wasser“ (Johannes 4, 10). Es gibt wohl kein Gotteskind, an das der Herr heute diese Mahnung richten müßte. Das Volk des Herrn in unserer Zeit ist glücklich, *den lebendigen Quell des Lebens im Stammapostel, in den Aposteln Jesu* unter sich zu wissen; wir alle kennen sie und haben erfahren, daß über diesen Quellen die wunderbaren Worte stehen: „Geben, immer nur geben, das ist mein Leben!“ Es ist unser aufrichtiges Verlangen, diese Quellen auch denen zu erschließen, die uns vorausgegangen sind.

Ich muß wirken, solange Tag ist!

(Zum Entschlafenendienst)

Johannes 9, 1—4

Wenn wir unserer Entschlafenen gedenken, so lassen wir es nicht damit bewendet sein, daß wir ihnen unsere guten Wünsche zukommen lassen — der Born der Gnade ist offen, und Jesus hat keine Grenzen gesetzt, wie viele die Gnade ausnützen dürfen. Es ist einzig und allein Sache der Menschenseele, ob sie zugreifen und in welchem Umfang sie die Gnade in Anspruch nehmen möchte.

Manches Gebet ist vor diesem Tag zum Himmel geschickt worden, und auch solche Dienste werden einmal ihren Lohn finden. Ein paar anerkennende Worte aus dem Munde Jesu werden uns für alle Mühen und weit über alle Vorstellungen hinaus erfreuen. Dazu kommt die Dankbarkeit derer, die durch unseren Einsatz das Heil in Christo erlangten und aus ihren Gefängnissen hervorgehen konnten. Als Angehörige des königlichen Priestertums haben unsere Gebete ja auch eine ganz besondere Wirkung. Von Aaron heißt es, daß er mit Gebet und Versöhnung gearbeitet hat. Mit einem Herzen voll Erbarmen können auch wir etwas ausrichten. Der Apostel Johannes schrieb, daß Jesus einmal an einem blind Geborenen vorüberging. Es gibt auch heute Leute auf Erden, die blind durchs Leben gehen müssen. Weit schlimmer aber ist es, wenn ein Mensch geistig blind ist. Jesus mußte den Pharisäern sagen: Wenn ihr wüßtet, daß ihr blind seid, könnte euch geholfen werden, so aber bleibt euch eure Sünde! (Johannes 9, 41.) Sie fühlten sich ja hocherhaben über Jesum ... Wie viele sind schon blind und taub aus der Zeitlichkeit in die Ewigkeit gegangen! Viel schlimmer aber ist es, wenn die Stimme des Herrn erschallt, und die Seele vermag nichts zu hören. Das sind die Ärmsten. In großen Scharen sind solche schon abberufen worden. Sie haben ihre Erdenzeit nicht ausgenutzt.

Jesus sah einst den Blinden, und er stellte sich, als ob er weitergehen wollte. Er geht heute im Gewand unserer Heimgegangenen durch die Entschlafenenbereiche und redet mit den Gebundenen und Gepeinigten und sagt ihnen: Es muß bei euch nicht so bleiben, wie es ist; es gibt auf Erden den Gnadenstuhl! —

Viele werden es nicht glauben; sie werden zur Antwort erhalten: *Wir haben den Gnadenstuhl in Anspruch genommen, darum sind wir frei und nicht mehr gebunden wie ihr.* —

Als der Herr Jesus zu dem Blinden trat, sagten die Jünger: „Meister, wer hat gesündigt, dieser oder seine Eltern, daß er ist blind geboren?“ Er hat sie von der Schuldfrage weggelenkt und ihnen gesagt: Dem geht es jetzt so, damit an ihm die Werke Gottes offenbar würden. —

Wenn wir an die denken, die uns vorausgegangen sind, so geschieht das nicht in dem Gedanken, daß wir erst einmal erforschen müßten, wie sie ihr Leben geführt haben. Nein, an ihnen sollen Gottes Werke offenbar werden! Allmählich kommen wir dahin, daß wir die Allgewalt der Liebe Gottes erkennen.

So hat auch Jesus gesagt: „Ich muß wirken die Werke des, der mich gesandt hat, solange es Tag ist.“ Er machte einen Brei aus seinem Speichel und Erde, schmierte ihn auf die Augen des Blinden und sprach zu ihm: „Gehe hin zu dem Teich Siloah und wasche dich!“ Das tat der Blinde, und als er zurückkam, hatte er sein Augenlicht wieder. Der Brei hat ihm nicht geholfen. Warum aber dann diese Salbe? Der Blinde sollte beweisen, daß er dem Herrn völlig vertraute. Er fragte nicht: Warum machst du das? In seinem Herzen stand die uneingeschränkte Hingabe an den Sohn Gottes.

Wenn wir uns, wie jener arme Blinde, völlig und ohne etwas zu fragen in den Dienst des Heiligen Geistes stellen, werden auch wir durch und durch geheiligt, und niemand wird fehlen am großen Tag des Herrn. So geht es auch mit denen, die in jener Welt ergreifen, was ihnen vom Herrn angeboten wird. Sie erleben die größten Gnadenwunder. Der Blinde wusch sich und kam sehend zurück. Auch die, die herzugeführt werden und die Freisprache, die Wasser- und Geistestaufe und das heilige Mahl hinnehmen, können nun eine neue Wohnung beziehen, und wir durften ihnen helfen! Möge es uns gelingen, große Scharen dem Herrn zuzuführen. Mit jeder Seele, die frei wird, erleidet die Hölle eine Niederlage.

(Aus einem Gottesdienst des Stammapostels)

Alle Dinge dienen uns zum Besten

Römer 8, 28

Der treue Gott hat der Menschheit in seiner grenzenlosen Liebe das Beste geschenkt, das er hatte: seinen Sohn! Auch der Herr Jesus hat sein Bestes gegeben, nämlich sein Leben und, bevor er wieder zu seinem Vater zurückgekehrt ist, das Gnaden- und Apostelamt, den Felsen im ungestümen Völkermeer, den sicheren Hort der Bewahrung, das Licht der Wahrheit, den Schild wider alle Gewalten der Finsternis.

Das Beste, das wir aus Gnaden besitzen dürfen, ist unsere Gotteskindschaft, die Gewißheit des ewigen Lebens, das Bürgerrecht in der herrlichen Gottesstadt, dem himmlischen Jerusalem.

Wir wissen aber auch, daß uns alle Dinge zum Besten dienen. Niemals braucht ein Gotteskind zu verzagen; ist es dem Herrn treu, so ist es weder einsam noch verlassen oder gar vergessen. Da der treue Gott nur Gedanken des Friedens mit uns hat, sollten wir jeden Tag so hinnehmen, wie ihn der Herr bereitet. Bringt er uns Freude, wollen wir dankbar sein und dem Herrn die Ehre geben. Bringt er uns einmal trübe, dunkle Stunden oder gar Trauer, dann wollen wir nicht murren und unzufrieden sein, sondern im Vertrauen auf die Hilfe des Höchsten daran denken: *Es bleibt nicht so!* Wer dem Herrn dient, sich ihm vorbehaltlos und mit ganzem Herzen hingibt, der wird nach der Anfechtung immer wieder getröstet und aus der Trübsal erlöst. Nach dem scheinbaren Ungewitter,

das in Wahrheit doch nur eine gnadenvolle Zulassung war, scheint — wenn die Stunden sich gefunden — wieder die Sonne göttlicher Liebe und Barmherzigkeit, und nach dem Weinen überschüttet uns der Herr mit Freuden.

Unser Lebensweg ist zu einem Weg des Glaubens und Vertrauens, in erster Linie aber zu unserem Heimweg geworden, den wir bis zum verheißenen Ziel unwandelbar und beständig in Freud und Leid zu Ende gehen wollen. Wie der Herr Jesus nach Schmach und Erniedrigung Sieg und Herrlichkeit erlangt hat, so ist auch uns die ewige Herrlichkeit beim Vater und seinem Sohn verheißen.

Sicher lebt niemand gern unter Belastungen und Trübsal; jeder wird sich aus mißlichen Verhältnissen wieder heraussehen. Aber bedenken wir: Der Herr muß uns prüfen!

Ein Schmied kann das Eisen erst bearbeiten, wenn es im Feuer den erforderlichen Hitzegrad erreicht hat. Der Landmann erntet erst, wenn die Frucht die nötige Reife aufweist. So wird Gottes Volk unter den wärmenden Strahlen der Gnaden Sonne Jesu Christi, aber auch unter dem Druck der Verhältnisse erntereif. Dazu gehört auch das Absterben gegenüber den Einflüssen von unten.

Am Zustand des Weges erkennt der Wanderer die Nähe des Gipfels und damit seines Zieles. An der Sehnsucht von Braut und Bräutigam läßt sich der Tag der Hochzeit abschätzen. Und das in der Offenbarung beschriebene Weib — die Gemeinschaft des Volkes Gottes — erkennt an den gegenwärtigen Wehen, daß der Tag der Geburt und Entrückung des Knäbleins unmittelbar bevorsteht.

Der Stammapostel Bischoff sagte einmal: Die Erste Auferstehung sowie unser ewiger Aufenthaltsort sind für uns die wichtigsten Dinge unseres Lebens! — Möge der Gedanke an unser himmlisches Ziel täglich unser Geistes- und Seelenleben befruchten, dann werden wir auch in Kürze und mit Freuden vom Glauben zum Schauen kommen!

Seien wir uns der Größe der göttlichen Verheißung bewußt, in der Herrlichkeit und Gemeinschaft Gottes die Ewigkeit erleben zu dürfen! Nichts wird uns mehr von dem Bräutigam unserer Seele, mit dem wir tausend Jahre regieren werden, trennen, ja wir werden Bewohner des neuen Himmels und der neuen Erde sein! So ergreifen wir die uns dargebotene Gnade in vollem Maße. Die dadurch erworbenen Kräfte bilden in uns die neue Kreatur zum vollen Mannesalter in Christo und lassen den alten Adam gleichzeitig absterben. Sie befähigen uns, in Treue und Demut die Hand des Herrn in seinen Knechten festzuhalten, bis wir daheim sind.

Auserwähltes Geschlecht — königliches Priestertum

1. Petrus 2, 9.

Sonntag, den 13. März 1977

Die Reichsgottesgeschichte lehrt uns, daß mitunter ein weiter Weg zurückzulegen ist, bis die göttliche Aus- und Gnadenwahl sichtbar in Erscheinung tritt. Von dem Propheten Jeremia sagte der Herr: „Ich kannte dich, ehe denn ich dich im Mutterleibe bereitete, und sonderte dich aus, ehe denn du von der Mutter geboren wurdest, und stellte dich zum Propheten unter die Völker“ (Jeremia 1, 5). Dies geschah also zu einer Zeit, in der weder die Mutter Jeremias noch er um die-

se geheimnisvollen Vorgänge wissen konnten. So gut wie damals Jeremia vom Herrn erwählt wurde, hat der treue Gott auch uns, seine Kinder, längst bevor unsere Eltern oder wir es ahnen konnten, in seinem Heils- und Erlösungsplan erfaßt. Seine Liebesabsicht ist, sich aus den erwählten Seelen ein *königliches Priestertum* zu bereiten, um die hohen Aufgaben hier auf Erden und erst recht im Tausendjährigen Friedensreich erfüllen zu können. Damit ist schon viel gesagt.

Doch von einem Priester erwartet man, daß er *ganz* im heiligen Gotteswillen aufgeht. Er ist gesetzt zum Heil und Segen als Vermittler zwischen Gott und den Menschen, um das Volk mit ihm zu versöhnen. Schon in alter Zeit nahm Abraham eine solche Stellung ein, indem er für die Bewohner von Sodom und Gomorra bat. Auch Mose trat in den Riß, als Israel den Herrn erzürnt hatte und Gott dieses Volk vernichten wollte. Moses Bitte war: „Vergib ihnen ihre Sünde; wo nicht, so tilge mich auch aus deinem Buch“ (vgl. 2. Mose 32, 32). Gott sah gnädig auf diese Fürbitte und schonte das Volk.

Bedeutsam ist dabei auch der Hinweis, den Gott durch Joel kundtat: „Laßt die Priester, des Herrn Diener, weinen zwischen Halle und Altar und sagen: Herr, schone deines Volks und laß dein Erbteil nicht zu Schanden werden“ (Joel 2, 17). Solche Priester zu sein, die mit den Kleidern des Heils angezogen und mit dem Rock der Gerechtigkeit gekleidet sind (Jesaja 61, 10), erwartet der Herr von uns, den Seinen.

In reiner Liebe und mit viel Herzenswärme sollen wir die letzten Seelen suchen und bitten: Herr, laß deine Gnade und dein Erbarmen allen Verlangenden werden, damit auch sie das Heil von Christo Jesu zu ihrem ewigen Leben empfangen!

Um dieser hohen Aufgabe aber gerecht zu werden, müssen wir *erst bei uns selbst* anfangen.

Wie steht es da wohl mit dem Hauspriesterdienst? Wird dieser von den Familienvätern richtig geübt?

Und ist der Vater nicht unseres Glaubens — versieht da die Mutter diesen Dienst, indem sie ihre Angehörigen auf betenden Händen dem Herrn darbringt? Einem gottesfürchtigen Hauspriester kann es nicht einerlei sein, wenn die Angehörigen im Laufe eines Tages unter schädliche Einflüsse gekommen sind. Demütig, opferbereit und fürbittend tritt er mit den Seinen vor das Angesicht Gottes, daß der Böse sein An- und Besitzrecht an ihnen verlieren möge. Darüber hinaus ist dann wichtig, daß die sonntägliche Gnade durch den hohenpriesterlichen und priesterlichen Dienst gläubig ergriffen wird.

Ein vorbildliches Beispiel ist uns von Hiob überliefert (Hiob 1; 1–5). Dieser war gottesfürchtig und mied das Böse. In der Sorge, daß seine Söhne gesündigt und Gott in ihren Herzen abgesagt hätten, trieb es ihn, dem Herrn frühmorgens ein Brandopfer darzubringen. Wörtlich heißt es: „Also tat Hiob allezeit.“ Daraus müssen wir lernen. Es genügt nicht, ein guter Ernährer der Familie zu sein, wenn man ein schlechter Hauspriester ist. Nichtapostolische Väter und Mütter lieben ihre Kinder auch. Selbst Vögel und Tiere versorgen ihre Jungen. Doch eines jeden neuapostolischen Hauspriesters Sorge soll es sein, daß alle Angehörigen den Schutzbereich der göttlichen Gnade nicht verlassen und unter göttlicher Pflege hinanwachsen zum Mannesalter in Christo Jesu.

Nur der kann im Reich des Sohnes Gottes König und Priester sein, der sich hier auf Erden durch den Heiligen Geist lehren, pflegen und zubereiten läßt und Überwinder wird.

Herr, wie sind deine Werke so groß!

Psalm 92, 6

In der Gnadenzeit, in der wir uns noch befinden und die ihrem Ende entgegengeht, sollen die Seelen gefunden und bereitet werden, die die Braut Christi, das königliche Priestertum, ausmachen. Das ist unsere eigentliche Aufgabe in diesen Tagen. Gewiß will Gott, daß allen Menschen geholfen werde und sie zur Erkenntnis der Wahrheit kommen (1. Timotheus 2, 4). Dennoch werden die allermeisten erst im Tausendjährigen Friedensreich die Möglichkeit haben, die frohe Botschaft rein und unverfälscht zu hören. Heute werden zwar auch schon viele herzugeführt, die wie jener Schächer am Kreuz als Begnadigte hinübergehen, aber in erster Linie geht es dem Herrn darum, daß das königliche Priestertum vollendet wird. Deshalb dürfen wir uns nicht wundern, warum es immer nur wenige sind, die sich aus der großen Menge der Menschenkinder herausführen lassen. Für diese hohe Berufung lassen sich eben nur die gewinnen, die eine entsprechende *Herzensstellung* mitbringen.

Unsere Erwählung von Anbeginn der Welt her ist nicht eine willkürliche. Der ewige Gott, dem alles gegenwärtig ist, hat uns schon gekannt, bevor wir das Licht dieser Welt erblickten. Für ihn gibt es weder Vergangenheit noch Zukunft. Er wußte schon im Anfang, wie wir auf sein Angebot antworten würden. Von Esau wußte er, daß dieser sein Erstgeburtsrecht verachten würde, und er kannte das ehrliche Herz Jakobs und sein Ringen und Bemühen: „Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn!“ Darum hat er ihn geliebt und die Fehler übersehen, die er machte.

Hier haben wir alle menschlichen Meinungen zur Seite zu stellen, denn Gott ist kein Mensch! Sein Tun und Lassen steht weit über allen irdischen Ansichten. Er sagte durch den Propheten Jesaja: „Soviel der Himmel höher ist denn die Erde, so sind auch meine Wege höher denn eure Wege und meine Gedanken denn eure Gedanken“ (Jesaja 55, 9). Über allem menschlich-irdischen Denken steht sein ewiger Liebeswille, der uns auch als Gotteskindern noch unbegreiflich ist.

Oder können wir begreifen, daß er uns erwählt hat?

Da stehen wir doch vor einem Wunder seiner Gnade! Es geht uns wie einst dem Psalmisten, der gesagt hat: „Herr, wie sind deine Werke so groß! Deine Gedanken sind so sehr tief!“ (Psalm 92, 6.) Kein Wissenschaftler ist imstande, das Weltall in etwa zu ergründen. Wer könnte fassen, was alles die Erde trägt, was sie in sich birgt und hervorbringt! Abertausende von Büchern sind geschrieben worden, und doch werden sie nur einem Bruchteil dessen gerecht, was wirklich vorhanden ist. Und wenn wir unseren Blick zum Himmel erheben — reichen die Fernrohre aus, den Weltraum zu erfassen? Wunder über Wunder, im Kleinsten wie im Größten! Wir legen ein winziges Samenkörnchen in die Erde, es keimt und treibt, und daraus wird ein mächtiger Baum...

Wie viele drücken sich um die Wahrheit herum und bringen lange Abhandlungen, wie dies und jenes zustande gekommen sein könnte, und doch gibt es nur die eine Antwort: *Das hat Gott gemacht!* Geben wir dem Ewigen die Ehre, beugen wir uns vor ihm, es gibt nichts Kostlicheres als ihn zu erkennen, sich zu ihm zu halten und in seiner Liebe aufzugehen! Es ist, wie der Prophet Jeremia gesagt hat: „So spricht der Herr: Ein Weiser rühme sich nicht seiner Weisheit, ein Starker rühme sich nicht seiner Stärke, ein Reicher rühme sich nicht seines

Reichtums; sondern wer sich rühmen will, der rühme sich des, daß er mich wisse und kenne, daß ich der Herr bin, der Barmherzigkeit, Recht und Gerechtigkeit übt auf Erden" (Jeremia 9, 22. 23).

Seliges Wissen

Psalm 16, 2

„Du bist ja der Herr; ich weiß von keinem Gute außer dir.“

Im Laufe des Lebens eignet sich der Mensch mancherlei an, was ihm zu gegebener Zeit nützlich sein kann. Strebsame versuchen ihr Wissen immerwährend zu erweitern, um daraus einen Gewinn zu ziehen. Dabei ist es sehr wichtig, daß man die erworbenen Kenntnisse auch im richtigen Zeitpunkt anzuwenden vermag.

Nicht jedes Wissen ist jedoch heilsam und segensbringend.

In der Versuchung des ersten Menschen lag das Angebot: „... und werdet sein wie Gott und wissen, was gut und böse ist“ (1. Mose 3, 5). Solange sie Gott gehorchten, lebten Adam und Eva nur im Guten. Eva „schaute an, daß von dem Baum gut zu essen wäre, ... weil er klug machte“ und übertrat das göttliche Gebot. Nun kamen sie und der, den sie mit verführte, zu einem besonderen Wissen, nämlich zur Erkenntnis über das, was böse war. Ihr Wissen hatte auf tragische Weise zugenommen, aber es brachte ihnen keinen Nutzen. Adam und Eva verloren die Gemeinschaft mit Gott und damit den Frieden! Die Folge war, daß sie sich fürchteten. Bei Jeremia lesen wir: „Es ist eitel Furcht da und kein Frieden“ (Jeremia 30, 5).

Hätten die Menschen Gottes Gebot gefürchtet, so hätten sie sich später nicht vor Gott zu fürchten und sich vor ihm zu verstecken brauchen. Das wußten sie nun, aber was half ihnen das noch!

Manches hat der treue Gott den Menschen verborgen und läßt es sie nicht wissen, weil es so für sie besser ist. Was würde es auslösen, wenn jeder Mensch schon zuvor wüßte, was er zu leiden hätte? Wann er sich vielleicht durch den Tod von denen trennen müßte, die ihm lieb und wert sind? Wenn er alle Tiefen und dunkle Abschnitte seines Lebens wüßte? Solches Wissen hat der liebe Gott den Menschen verborgen und ihnen viel Furcht und Tränen erspart. Das ist auch bei seinen Kindern so; sie vertrauen ihm ohnehin als ihrem Vater und lassen sich von ihm führen und leiten. Sie ersetzen das Wissen durch den Glauben.

Mancher ist auch darum, daß er um die Fehler und Unvollkommenheiten anderer wußte, zum Richter geworden und hat damit einen gefährlichen Pfad betreten. Er wird eines Tages selbst gerichtet nach dem Wort: „Richtet nicht, auf daß ihr nicht gerichtet werdet“ (Matthäus 7, 1). Es kann auch vorkommen, daß jemand von den Fehlern eines anderen weiß und damit die Sache verwirft, in der der Betreffende steht. Im Werke Gottes sollen Sünder selig und gerecht gemacht werden. Man wird also dort solche finden, an denen man etwas aussetzen kann. Wer deshalb die Sache des Herrn verwirft, begeht einen nicht wieder gutzumachenden Fehler. Das haben schon manche getan, die mit dem Werke Gottes in Berührung kamen. Bei ihnen scheiterte die Gnade Gottes daran, daß sie die Schwächen anderer nicht tragen konnten.

Es ist auch bedenklich, wenn jemand selbst auf dem Gebiete des Glaubens mehr wissen möchte, als der ewige Gott bereit ist, zu offenbaren. In einem solchen Streben kann, kaum bemerkt, ein Mangel an kindlichem Vertrauen liegen.

Wenn wir sagen können: „Du bist ja der Herr!“, so wollen wir uns nicht über ihn erheben und mehr *wissen* wollen. Er bleibt unser Herr, der uns regiert, unter den wir uns beugen, zu dem wir aufschauen. Er weiß den Weg für uns. Wir wissen um das Gute, das wir bisher hinnehmen durften, das wir behalten und das er in uns vermehren will. Nichts kann uns dieses vom Herrn gegebene Gut ersetzen. Wir sind seine Kinder und zum ewigen Erbteil berufen. Er schenkt uns Gnade und Vergebung, damit wir als sein Eigentum nicht unter das Gericht kommen. Er will uns mit seinem Auge leiten. Das Gute, das wir bisher empfangen haben, und das Gute, das alle die empfangen werden für alle Ewigkeit, die ihm treu sind, kann außer ihm niemand bereiten.

Das ist ein seliges Wissen. Wohl dem, der sagen kann: Ich weiß von keinem Gute außer dir!

Ein Wort für uns

(Ein Bezirksvorsteher erinnert sich)

Lieber Apostel!

Im Gottesdienst am vergangenen Mittwoch in D. sagten Sie, daß man auf die Begegnungen mit dem Herrn achten möge.

Auf dem Nachhauseweg beschäftigte mich dieser Satz. Um mehr als 50 Jahre gingen meine Gedanken zurück in die Erinnerung. Es waren damals zwei junge neuapostolische Brüder, die meinen Eltern das Zeugnis von der Apostel- und Jesulehre brachten.

Sie wurden freundlich, aber doch mit einer gewissen Zurückhaltung aufgenommen. Fast sah es so aus, als sei ihre Arbeit nicht gerade auf einen fruchtbaren Boden gefallen. Nach geraumer Zeit verabschiedeten sie sich. Die Türklinke bereits in der Hand, drehte sich einer der Brüder noch einmal um und sagte: „Denkt an später!“ Das war ihr letzter Satz.

Sie wußten nicht, daß diese wenigen Worte zum Funken wurden.

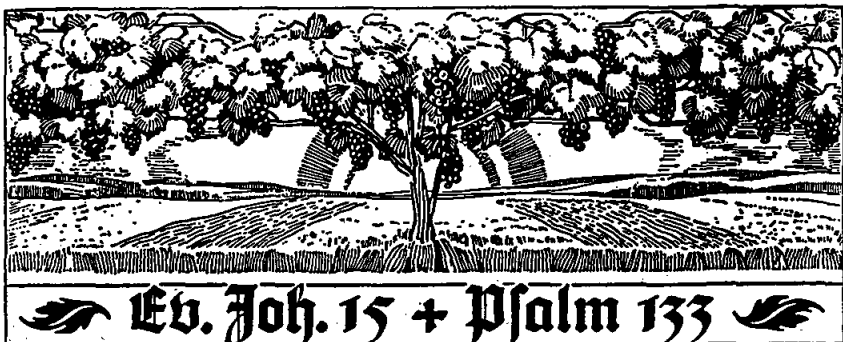
Mein Vater sprach nach ihrem Weggang lediglich vom selbstlosen Einsatz dieser jungen Menschen für ihre Sache. Ihm gefiel die saubere, korrekte, freundliche und ausgeglichene Art ihres ganzen Verhaltens. Über die neue Lehre aber sagte er nichts. Meine Mutter sprach auch nicht viel und meinte nur, daß es bewundernswert sei, wie diese jungen Menschen von ihrem Glauben überzeugt seien.

Meine Großmutter, die damals im Hause meiner Eltern lebte, wiederholte mehrfach die letzten Worte der Weinbergsarbeiter und sagte: „Wir sollen an später denken, wir sollen an später denken!“ Dieser Satz wurde zum Kern der Unterhaltung und erhielt immer mehr Durchschlagskraft. Am Ende stand die von Gott gesteuerte Erkenntnis:

An später denken, heißt heute handeln!

Die weiteren Besuche der Brüder wurden sehnsüchtig erwartet, wir besuchten auch die Gottesdienste, Aufnahme und Versiegelung folgten.

Heute erinnere ich mich gerne an jene damalige große erste Begegnung, denn es war doch der Herr in seinen Knechten. Ich habe die Hände seiner Boten ergriffen und festgehalten, und nach einem halben Jahrhundert göttlicher Führung möchte ich heute als Knecht des Herrn wie damals jene jungen Weinbergsarbeiter meinen Brüdern und Schwestern zurufen: Denkt an später! H. M., G.



Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

51. Jahrgang Nr. 6

Frankfurt a. M.

15. März 1977

Ist bei euch Ermahnung in Christo?

Philipper 2, 1—3

Sonntag, den 20. März 1977

Dem Apostel Paulus war es ein Herzensanliegen, dem Herrn geschmückte Brautseelen zuzuführen. Er war unermüdlich tätig, die Seelen, die ihm anvertraut waren, für ihre himmlische Berufung zu bereiten. Er stand ja im Dienst des Herrn. Einmal richtete er an die Kinder Gottes einige Fragen, und auch jeder von uns sollte bemüht sein, im Hinblick auf die eigene Vollendung diese Fragen ehrlichen Herzens zu beantworten.

So schrieb der Apostel Paulus: *Ist bei euch Ermahnung in Christo?*

Es war also nötig, daß unter der Gemeinde Ermahnung in Christo war. Das ist eine liebliche und nützliche Hilfe, die die Kinder Gottes wahrnehmen konnten, wenn sie unter das Wort ihrer Priester, Hirten oder Ältesten kamen. Da wird die Seele gesund, denn sie erheben keine Vorwürfe, ganz im Gegenteil! Dazu kommt Trost der Liebe. Trostbedürftige Menschen gibt es wohl Millionen auf dieser armen Erde. Wer kann sie trösten? Leere Worte gehen nicht zu Herzen. Wer trösten will, muß voll herzlicher Anteilnahme sein — es muß ein *Trost der Liebe* sein!

Ist das bei uns so? Wenn jemand trostbedürftig ist unter den Kindern Gottes — erkennt es den Trost der Liebe, der ihm zuteil wird? Der tut so wohl! Als Jesus in Israel wirkte, jammerte ihn des Volkes, denn es war wie eine Herde ohne Hirten...

Ist auch herzliche Liebe und Barmherzigkeit unter uns? Wenn jemand bei uns Barmherzigkeit sucht — sind wir dann bereit, sie zu erweisen? Haben wir sie auf Vorrat? Können wir auch einmal eine größere Menge Tag für Tag geben?

Barmherzigkeit ist gleich Warmherzigkeit! Es bedarf eines warmen Herzens dazu.

Und wenn das alles so ist, fuhr der Apostel fort, so erfüllet meine Freude, daß ihr *eines Sinnes* seid!

Wenn wir in einer solchen Verfassung sind, wenn unsere Seele zu Wohltaten fähig ist, dann sind die Voraussetzungen dafür gegeben, auch diesem göttlichen Wunsch nachzukommen. Der Apostel Paulus war doch ein Botschafter an Jesu Statt; als solcher hatte er des Herrn Willen zu verkündigen. Deshalb teilte er auch dem Volke Gottes auf Erden mit, was der Herr von den Seinen erwartet: Erfüllet meine Freude — seid *eines Sinnes*, habt gleiche Liebe, seid einhellig und einmütig!

Und dazu kommt noch das Wort: „Nichts tut durch Zank oder eitle Ehre!“

So möchte Jesus seine Braut haben. Allen Gotteskindern soll dieser eine Sinn zu eigen sein, daß sie nichts aus Zank und auch nicht um eitler Ehre willen tun. Eitle Ehre ist *menschliche* Ehre. Da möchte man angesehen sein, andere sollen vor uns Bücklinge machen. Das gefällt dem Sohne Gottes nicht. Wenn wir aber demütig bleiben und in der Stille das Unsere tun, wird uns der Herr an seinem großen Tag wunderbar ehren. Wer es anders macht, hat seinen Lohn dahin.

Dann heißt es weiter bei Paulus: „Einer achte den anderen höher denn sich selbst!“ Da bedarf es eines aufrichtigen Herzens, wenn man zu sich selber unvoreingenommen sein soll. Mancher besitzt schon eine gewisse Ehrlichkeit; er nimmt nichts, was anderen gehört. Aber ist er auch ehrlich über den Zustand seiner Seele? Können wir uns unter Gottes Wort ehrlich sagen: Das gilt mir, da muß ich mich noch bessern!? Diese Ehrlichkeit führt uns der Vollendung zu. Wir müssen aber auch die Seelen noch finden, die herzugebracht werden sollen. Deshalb läßt der Herr die vier Winde aufhalten, so daß die Kinder Gottes den letzten Schafen, die noch in fremden Ställen sind, mit heiligem Eifer nachgehen können...

(Aus einem Gottesdienst des Stammapostels)

Angenommen — verlassen

Lukas 17, 34–36

Ein bekanntes Sprichwort lautet: „Wenn zwei dasselbe tun, so ist es doch nicht dasselbe.“ Damit soll angezeigt werden, daß in der Ausführung ein- und derselben Tätigkeit bedeutsame Unterschiede bestehen können, obwohl sie bei oberflächlicher Betrachtung nicht immer zu erkennen sind.

Diese Wahrheit ist auch für unser Glaubensleben von Bedeutung, und wir kennen aus der Reichsgottesgeschichte etliche Beispiele, die uns das bestätigen.

Die Brüder Kain und Abel brachten beide ihre Opfer Gott dar. Doch welcher Unterschied zwischen dem Erstlingsopfer und dem Kainsopfer! Er bestand nicht in dem Wert der dargebrachten Gaben, sondern in der Herzensstellung der Opfernden.

Daß man auch beim Beten eine ganz unterschiedliche Gesinnung haben kann, zeigte der Sohn Gottes in dem Gleichnis vom Pharisäer und Zöllner. Wer in hochmütiger Selbstüberschätzung vor den Ewigen tritt, darf nicht auf die Erhörung seiner Bitten hoffen. Dem Demütigen aber schenkt Gott Gnade.

Für den Zeitpunkt seiner Wiederkunft gab Jesus ebenfalls deutliche Hinweise. Zwar hat es dann den Anschein, als ob zwei dasselbe tun würden, doch wird nur einer davon angenommen und der andere verlassen werden.

Wo liegt die Ursache dafür?

Ganz bestimmt ist das nicht blinder Zufall oder Willkür unseres Gottes. Es kommt, wie bei den angeführten Beispielen, auf die innere Einstellung an.

Schon im Alten Bund belehrte der Herr den Propheten Samuel: „Es geht nicht, wie ein Mensch sieht: ein Mensch sieht, was vor Augen ist; der Herr aber sieht das Herz an“ (1. Samuel 16, 7).

Beim Kommen des Herrn werden nicht überall gleiche Verhältnisse vorgefunden, so wenig wie auf Erden allerorts zu gleicher Zeit Tag sein kann. Doch wird der Bräutigam Jesus bei seinem Erscheinen überall vollendete Brautseelen finden, die ihm mit ganzer Seele angehören und von seinem Geistesleben völlig durchdrungen sind.

Was immer sie tun — sei es die Zeugenarbeit oder die Pflege der ihnen anvertrauten Seelen —, sie legen in jedes Wort und in jede Handreichung das ganze Gewicht ihres kindlichen Glaubens und der Liebe Gottes hinein. Nichts tun sie um ihrer eigenen Ehre willen. Selbst dort, wo sich die Verhältnisse wie eine geistige Nacht ausbreiten, die keine weitere Betätigung mehr zuläßt, findet der Gottessohn Seelen, die unverzagt und beharrlich seiner warten. Keine Macht kann sie daran hindern, im Glauben treu und mit lebendiger Hoffnung erfüllt zu bleiben. Ihre betenden Herzen rufen die göttlichen Schutzdienste auf den Plan. Der Herr rettet sie aus dieser Welt heraus.

Es kann für die bräutlich gesinnte Schar nur eines geben: *In wahrer, erster Liebe dem Herrn anzuhängen!* Solche Erstlinge sind ein Herz und eine Seele mit der göttlichen Führung im Stammapostel und den Aposteln. Ihr Seelenbräutigam wird sie an seinem großen Tage nicht verlassen.

Aufschauen

Johannes 12, 32

Der Herr Jesus sagte einst: „Wenn ich erhöht werde von der Erde, so will ich sie alle zu mir ziehen“ (Johannes 12, 32). Damit wies er zunächst auf seinen Opfertod hin. In diesem wunderbaren Ausspruch und seiner Wirkung liegt für uns die Voraussetzung zur Teilnahme an der Ersten Auferstehung.

Ohne Opfertod Christi und seine Erhöhung am Kreuz gäbe es kein heilbringendes Aufschauen. Ohne Aufschauen zu ihm in den Botschaftern an Christi Statt könnten wir über keine Gnadenmittel und Verwandlungskräfte verfügen. Ohne diese wäre keine Teilnahme am Tag der Ersten Auferstehung möglich.

Das Weib, von dem wir in Lukas 13, 11–13 lesen, konnte nicht wohl aufschauen. Durch den Gnadenzuspruch Jesu und seine heilende Hand gestärkt, vermochte sie sich aufzurichten und das Lob Gottes zu erhöhen. Wie viele gehen heute gebeugt einher! Ihr Blick ist nur auf das Irdische gerichtet. Sie vermögen den Auferstandenen in seiner gegenwärtigen Erscheinung noch nicht zu erkennen. Es werden aber nur die den Herrn an seinem Tag erkennen können, die ihn hier schon in seinen Gesandten und Knechten erkannt und aufgenommen haben. Wie sich dies bei der Erscheinung Christi auswirkt, beschrieb der Apostel Paulus: „... hinfort ist mir beigelegt die Krone der Gerechtigkeit, welche mir der Herr an jenem Tag, der gerechte Richter, geben wird, nicht mir aber allein, sondern auch allen, die seine Erscheinung liebhaben“ (2. Timotheus 4, 8).

Im Diakonen erscheint er als *Anklopfender* und *Einladender*, wie bei Jesu Begegnung mit dem Weibe am Jakobsbrunnen (Johannes 4, 7–24).

Im Priester erscheint er als *helfender* und *heilender Samariter*, wie dies aus dem Gleichnis Jesu (Lukas 10, 30–37) hervorgeht.

Im Evangelisten zeigt er sich als *Verkünder der Heilsbotschaft* mit der freundlichen Einladung wie Jesus auf dem Fest in Jerusalem (Lukas 7, 37. 38).

Weiter kommt er als der gute *Hirte* (Johannes 10, 12–16), der seinen Schafen grüne Weide und frisches Wasser bietet, aber auch Schutz in allen Gefahren und das ewige Leben.

Im Ältesten erscheint er in einem *regierenden Amt*; durch ihn wird der Tempel gereinigt und die Ordnung im Hause Gottes gesichert, und im Apostel tritt er unter uns in der *Salbungstat* Leben zeugender Kraft der Ewigkeit.

So tritt heute der Herr in vielfältiger Weise in der Niedrigkeit und Schwachheit des Fleisches unter sein Volk und erfüllt alle, die zu ihm aufschauen, mit Heil und Kraft aus der jenseitigen Welt.

Wer zu Mose Zeiten nicht wohl aufschauen konnte, mußte in der Wüste sterben. Die aber, die ihren Blick aufwärts richteten zu dem erhöhten Zeichen in der ehernen Schlange, durften am Leben bleiben, wiewohl sie der Tod schon gezeichnet hatte. Menschenverstand vermag dies nicht zu fassen. Aber es hat dem ewigen Gott von alters her gefallen, solchen wohlzutun in Wort und Tat, die seinem Wort kindlich glaubten und seinen Boten bedingungslos folgten.

Noahs Fenster in der Arche war nach oben gerichtet. Und wenn die Alten beteten, richteten sie ihren Blick ebenfalls nach oben. Der Psalmist sagt: „Ich hebe meine Augen auf zu den Bergen, von welchen mir Hilfe kommt“ (Psalm 121, 1). So kommt auch der Herr von oben. Und wer ihn an seinem großen Tag sehen will, muß aufschauen können und darf nicht über seine gegenwärtige Erscheinung hinweggeschaut haben. Diese gottgewollte Verbindung darf nicht unterbrochen werden, auf daß im Zufluß ewiger Heilskräfte, die zur Ersten Auferstehung unerläßlich sind, kein Mangel entsteht und die Ausreife unserer Seelen zum vollen Mannesalter Christo nicht gestört wird.

Wie furchtbar wirkt es sich schon im menschlichen Leben aus, wenn in seiner Entwicklung Unterbrechungen eintreten! Verheerend sind oft die Folgen. Die Flutkatastrophe in Hamburg im Jahre 1962 hätte vermieden werden können, wenn die rechtzeitig gegebenen Unwetter-Warnungen von den Deichvögten lückenlos verstanden und befolgt worden wären!

Jeden Tag treten der Stammapostel und seine Mitapostel deshalb besonders für alle Anvertrauten vor den Herrn und bitten ihn, daß er keines der Seinen aus seiner Gnade fallen lasse und alle bei ihm, dem Einen, erhalte. Lassen wir uns deshalb den Blick nach oben nie trüben und den Zugang zum Born der Gnade durch keinen Geist verbauen, was immer auch kommen mag!

Wandel im Geist

Galater 5, 24. 25

Aus Gnaden hat uns unser himmlischer Vater zu seinen Kindern berufen; er will, daß wir uns im Wesen seines lieben Sohnes finden lassen möchten. Dazu müssen wir uns völlig von dieser Welt abwenden, denn nur dann kann uns der Heilige Geist ganz durchdringen. Er tut es nicht gegen unseren Willen und auch nicht ohne unsere Mitarbeit...

Der Stammapostel hat wiederholt darauf hingewiesen, welch gewaltige Kraft in einem aufrichtigen Gebet liegt, das aus der Tiefe des Herzens vor den Herrn kommt, und wie wertvoll die Verbindung eines Gotteskindes zu dem ist, der ihm auf dem Weg des Lebens vorangeht. Aus dem Wort der Knechte Gottes fließen uns nicht die Kräfte zu, über die Simson einst verfügt hat, auch nicht die

Kraft des Jakob, von dem die Heilige Schrift sagt, daß er mit Gott und mit Menschen gekämpft hat und Sieger geblieben ist (1. Mose 32, 29), sondern *die Kraft des Gottessohnes*, die uns allein in den Stand setzt, *die Welt zu überwinden*. Wo das geschieht, treten auch *die Früchte des Heiligen Geistes* mehr und mehr in Erscheinung. In der heiligen Versiegelung sind uns göttliche Gaben zuteil geworden, aus denen unter dem Licht der Gnade die Früchte des Geistes erwachsen. Diese sollen aber nicht nur uns erquicken und erfreuen, sondern wir sollen nach dem Willen unseres himmlischen Vaters davon auch unseren Brüdern und Schwestern anbieten. Sehen wir zu, daß wir Herr werden über unsere Gedanken, verbannen wir alles aus unseren Herzen, was uns für den Tag des Herrn zum Hindernis werden könnte. Der Stammapostel hat einmal, als er noch das Bezirksapostelamt trug, gesagt: „Wenn ich meinen Gedanken einmal freien Lauf lasse und daraus erwache, finde ich sie im Herzen des Stammapostels Schmidt wieder!“ So soll es sein. Unser ganzer inwendiger Mensch soll auf die ausgerichtet sein, die uns aus Gnaden vom Herrn zum Segen gegeben worden sind; in ihnen suchen, erkennen und finden wir den Herrn, von dem sie ausgegangen sind. Das befruchtet uns und läßt uns zur Freude kommen, und wir sagen mit dem Dichter: „O wie strahlt sein Geist so rein in mein armes Herz hinein!“ (Lied 387) Wir haben immer wieder Ursache, die vielen Gnadengaben zu zählen und sie täglich vor Augen zu haben, hat der ewige Gott doch Großes an unseren Seelen getan.

Ziehe deine Schuhe aus!

Josua 5, 15

Sonntag, den 27. März 1977

Wenn wir in das Haus des Herrn gehen, so ist es von größter Bedeutung, daß wir in der rechten Herzensstellung offenbar werden. Nur dann, wenn unser Herz dem Herrn *zugewandt* ist, werden wir Segen hinnehmen können.

Als Mose in der Wüste den brennenden Busch sah, wurde ihm zugerufen: Ziehe deine Schuhe aus! (1. Mose 3, 5.) – Erst dann fing Gott an mit ihm zu reden. Die Schuhe ausziehen heißt aber, den eigenen Willen wegwerfen.

So mußte es auch Josua machen.

Er war in einer großen Sorge, denn er stand mit dem Volk vor Jericho. Als er am Abend allein war, sah er auf einmal den Engel des Herrn vor sich. Josua warf sich vor ihm auf sein Angesicht. Das hat aber nicht genügt. Auch ihm wurde gesagt: *Ziehe deine Schuhe aus!* Er hatte sich wohl viel damit befaßt, wie er weiterkommen würde und auch die Worte nicht vergessen: Sei nur getrost und sehr freudig! – Aber nun war es ihm doch etwas bange, wie er die Stadt Jericho einnehmen sollte. Alle seine Überlegungen mußte er zur Seite legen – Gott zeigte ihm einen Weg, an den er bisher nicht gedacht hatte.

Daraus können wir lernen.

Liegt nicht auch für uns die Zukunft dunkel da? Voller Schwierigkeiten und Hindernisse sieht sie aus. Da mahnt uns dieses Wort: *Ziehe deine Schuhe aus!* Lege deine menschlichen Überlegungen zur Seite, dann wird dir der Herr den Weg zeigen, den du gehen sollst. Nur so kannst du im Glauben vollenden, du wirst deinen Vater im Himmel wieder und wieder erfahren.

Als Jakob auf seiner Wanderung vom Elternhaus zu Laban war, hatte er in der ersten Nacht ein wunderbares Erlebnis. Der Herr begegnete ihm im Traum,

er sah die Himmelsleiter und empfing von Gott Verheißungen. Am Morgen erwachte er vom Schlaf und sprach: „Gewiß ist der Herr an diesem Ort, und ich wußte es nicht!“ (1. Mose 28, 16.)

Jakob war von seinem Vater gesegnet worden, er hatte das Erstgeburtsrecht empfangen, aber auf der Wanderung mag ihm doch bang geworden sein, als er ganz allein zurechtkommen mußte. Einsame Wege müssen auch wir oft gehen; aber tritt nicht gerade da der Herr zu uns und sagt: Ich werde mit dir sein und dafür sorgen, daß du ans Ziel kommst!? — Es ist manchmal dunkel um uns, und im Zurückschauen müssen wir wohl auch sagen: Wir haben auch manchmal geschlafen ...

Millionen schlafen den Sündenschlaf, den Schlaf der Unkenntnis. Was wissen sie vom Gnadenstuhl? Dennoch geht Gott so mancher Seele nach und gibt ihr einen Wink. Auch vom Schlaf der Gleichgültigkeit kann man übermannt werden. Da nimmt man dann alles nicht mehr so ernst. Erwacht man dann und erkennt, wie weit es gekommen ist, ruft man aus wie Jakob: Gewiß ist der Herr hier!

Er besucht die Seelen in der Einsamkeit, er gibt sie nicht auf im Schlaf.

Die Jünger Jesu sind in Gethsemane auch vom Schlaf übermannt worden. Ging er nicht immer wieder zu ihnen, um sie aufzurütteln? Sie mußten, als sie wieder wach waren, sagen: Der Herr ist bei uns gewesen.

So soll es auch in jedem Gottesdienst sein, wir sollen sagen können: „Der Herr ist unter uns gewesen. In seinen Botschaftern war er bei uns! Sie haben uns seinen Willen in die Herzen geschrieben!“

Dann sprechen wir mit Jakob: Hier ist wahrhaftig Gottes Haus; hier ist eine heilige Stätte!

(Aus einem Gottesdienst des Stammapostels)

„Aber das ist meine Freude...“

Psalm 73, 28

Wir leben in einer einzigartigen und großen Zeit, denn in unseren Tagen will Gott zur Vollendung bringen, was er einst im Hinblick auf die von ihm Erwählten begonnen hat. Die Zubereitung der Braut Christi, des königlichen Priestertums, steht vor ihrem Abschluß. Das erschreckt uns nicht, sondern erfüllt uns mit großer Freude. In den Bitten der treuen Gotteskinder steht das Anliegen obenan: Herr, verkürze die Zeit, komme bald!

Einmal ist die Bereitschaft für sein Kommen in den Herzen vorhanden und die Sehnsucht nach ihm groß und stark, zum andern wissen wir auch, daß wir ringsum von den Mächten der Finsternis umgeben sind, die keine andere Absicht haben, als uns zu Fall zu bringen. Wir sehen ihre Arbeit jeden Tag an all dem, was Menschen, die sich ihnen überantworten, zuwege bringen. Auch wir werden oft hart angefochten. Davon sind unsere Kinder nicht ausgeschlossen. Schon in der Schule müssen sie sich behaupten, und mancher Lehrling hat einen schweren Stand, wenn er dem Herrn die Treue halten will. Satan ist mehr denn je an der Arbeit, das kostbare Glaubensgut, das wir in unseren Herzen tragen, anzutasten und all das Edle und Wertvolle, das uns vom Herrn bereitet wird, unwert zu machen. Es liebt die Welt, das Strahlende zu schwärzen und das Erhab'ne in den Staub zu ziehen! — dieses Dichterwort ist nur zu wahr. Deshalb ist es notwendig, daß sich die Kinder Gottes eng zusammenschließen. Möge sich kein Geistgetaufter von der Herde absondern und ein Einzelgänger werden wollen, er würde nur zu bald ein Opfer der satanischen Geister. Wir wollen darauf hinarbeiten, daß wir innerhalb der Gemeinschaft der Kinder Gottes unseren Standort finden.

Wir wollen fest in sie eingebaut sein! Nur das, was locker und lose verbunden ist, läßt sich leicht herauslösen und wegnehmen!

Halten wir uns doch einmal ein natürliches Beispiel vor Augen.

Wird irgendwo ein Gebäude erstellt, so werden verschiedene Materialien angefahren, Steine, Ziegel, Sand, Zement, später dann Bretter, auch Türen und Fenster, eben alles, was man dazu braucht. Nicht umsonst zäunt man ein solches Gelände auch ein, wäre es doch sonst jedem Dieb ein leichtes, so manches davon zu entwenden. Wir sind lebendige Bausteine und gehören zum Tempel Gottes, aber wir können unser Leben nicht als einzelne in dieser Welt führen wollen, sondern müssen untereinander verbunden sein in der Einheit des Geistes und der Liebe Christi. Aus einer festen Wand wird keiner einen Stein mitnehmen können oder irgendein Brett entwenden! Haben wir als Brüder und Schwestern innige Gemeinschaft mit dem Sohne Gottes im Stammapostel, den Aposteln und Brüdern, sind wir *ein* Herz und *eine* Seele untereinander mit unseren Geschwistern, dann wissen wir uns auch geborgen. Es besteht keine Gefahr, daß uns ein fremder Geist aus dieser Gemeinschaft lösen könnte.

Das zu beachten ist wichtig! Wir wollen ja keine Mitläufer sein!

Als die Kinder Israel unterwegs waren nach dem Land, das ihnen verheißen war, hat es auch Nachzügler gegeben, und wir lesen von ihnen, daß sie den Feinden in die Hände fielen und totgeschlagen wurden (Josua 10, 12). Manchem war der Weg zu schwer oder zu staubig geworden, und so blieb er zurück.

Lernen wir daraus! Wer das verheißene Ziel erreichen möchte, *schaut auf den, der vorangeht, und wendet den Blick nicht zurück*. Aus dem, was hinter uns liegt, kommt uns keine Kraft. Die Kinder Israel, die sich nicht von dem lösen konnten, was dahinten lag, murrten und verzagten gar bald. Sie sind in der Wüste gestorben und hätten doch nach dem Willen Gottes einziehen sollen in Kanaan. Ihr Schicksal soll uns zur Lehre dienen. *Unsere Kraft kommt uns vom Ziel her!* Das Ziel liegt vor uns, es ist das Vaterhaus, das himmlische Jerusalem. Daß wir unter den vielen Menschen einen Weg gehen dürfen, der dorthin führt, ist uns ein unsagbares Gnadengeschenk, ein Quell ständiger Freude. Dessen wollen wir uns immer bewußt bleiben, auch wenn einmal Trübsale kommen oder mancherlei Bedrängnis offenbar wird. Beharren wir bis ans Ende, der Herr hält, was er den Seinen versprochen hat! Davon zu reden, wollen wir nicht müde werden.

Jaget nach der Heiligung!

Hebräer 12, 14

Vor einiger Zeit sagte der Stammapostel einmal im Hinblick auf die Verhältnisse, die uns hier umgeben, daß es ihm vorkomme, als wären wir auf dem Weg zum Nordpol. Da merkt man anfangs noch gar keine großen Temperaturunterschiede, je näher man ihm aber kommt, um so kälter wird es . . .

So ist es auch hier in dieser Welt.

Die Menschenherzen außerhalb des Werkes Gottes sind eigentlich noch nie vom Geist der ersten Liebe berührt worden, ja sie wissen überhaupt nicht, was erste Liebe ist, sind sie doch nie unter den Einfluß und die Wirksamkeit der Gnadensonne Christi gekommen. Aber auch ihre Beziehungen untereinander, die ja auf menschliche Liebe aufgebaut und gegründet sind, kommen in zunehmendem Maße zum Erlöschen. Bedeutsamer für uns ist es aber, daß auch wir erken-

nen, was sich *innerhalb* des Werkes Gottes abspielt. Da sollte sich jeder in seinem Teil prüfen, ob bei ihm und in seiner Umgebung vielleicht auch manches Verhältnis kühler geworden ist, ob der Abstand voneinander wächst. Der Herr Jesus sagte von der letzten Zeit: „Dieweil die Ungerechtigkeit wird überhandnehmen, wird die Liebe in vielen erkalten“ (Matthäus 24, 12). Dieses Wort gilt doch vor allem den Seinen! Wo sich der Geist dieser Welt unter uns noch bemerkbar macht, wirkt er nicht nur störend, sondern *zersetzend*.

Die Heiligung ist nicht so einfach zu erlangen. Im Hebräerbrief lesen wir: „Jaget nach – dem Frieden gegen jedermann und der Heiligung, ohne welche wird niemand den Herrn sehen“ (Hebräer 12, 14). Unsere Heiligung bedarf des Einsatzes aller unserer seelischen Kräfte, um die Fülle dessen abzuschütteln, womit uns die Geister dieser Welt bedrängen. Es ist nicht immer einfach, seine Gedanken zu beherrschen, und es ist auch nicht so leicht, wenn man den ganzen Tag über mit mancherlei Kümernissen oder gar Ärgernissen belastet worden ist, den Frieden der Seele zu bewahren. Dieses bewußte Hineinversetzen unseres inwendigen Menschen in einen gottwohlgefälligen Zustand kostet Kraft. Dazu muß man sich durchringen oder, wie es hier heißt: Man muß ihm nachjagen! Wenn wir zum Segen kommen wollen, sei es im Gottesdienst oder im Gebet, müssen wir uns aufrichtig bemühen, mit dem Wort, das uns aus dem Geist Christi entgegentrachtet wird, völlig *eins* zu werden.

Der Apostel G. Rockenfeller hat einmal gesagt: „Wie eine Lupe die gleichmäßig einfallenden Sonnenstrahlen sammelt und auf einen Punkt konzentriert, so sollte unser Geist beim Zuhören oder beim Beten unsere Gedanken sammeln und auf das Gehörte oder gesprochene Wort konzentrieren, damit die Wirkung wie bei einer Lupe in Rauch und Feuer sichtbar wird.“

Dies ist ein bedeutsamer Hinweis.

Wir müssen also darauf bedacht sein, das, was vom Altar her in uns gelegt wird, zu sammeln; nur dann wird es auch eine entsprechende Wirkung hervorbringen. Sonnenstrahlen, die durch eine Linse in einem Punkt vereinigt werden, haben Feuer und Rauch zur Folge.

Wird nicht das Feuer der ersten Liebe dadurch erzeugt, daß der Herr von seiner Liebe genießen läßt?

Wie ist es denn zwischen Liebenden? Mit jeder Begegnung, mit jedem gesprochenen Wort entfaltet sich ihre Liebe zueinander mehr und mehr, sie teilen einander mit, was sie im Innersten füreinander empfinden. So ist auch jeder Gottesdienst eine Mitteilung unseres himmlischen Bräutigams an unsere Seelen. Der Vater und der Sohn geben uns davon Zeugnis, daß sie uns liebhaben. Im Wort vom Altar liegen die Kräfte, die uns, wenn wir sie im Glauben erfassen, liebesfähig machen und in den Stand setzen, dem Herrn mit der ganzen Inbrunst des Herzens zu dienen. Dann steigt auch der Rauch der Dankopfer auf von den Altären der Herzen. Und wir haben dem Herrn etwas zu opfern, nicht nur in Worten, nein, unser ganzes Leben, unser Tun und Lassen wird zu einem ständigen Opferdienst im Sinn und Geist Jesu Christi. Dann werden wir nicht nur selbst Gesegnete sein dürfen, sondern auch zu einem Segen werden.

Wuchern wir mit dem uns anvertrauten Pfund! Wir erfüllen damit das Wort, das der Herr einst zu Abraham gesagt hat: „Ich will dich segnen, und du sollst ein Segen sein!“



Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

51. Jahrgang Nr. 7

Frankfurt a. M.

1. April 1977

Palmsonntag

Lukas 18, 31

Als die Zeit gekommen war, kündigte Jesus seinen Jüngern an, daß er mit ihnen nach Jerusalem gehen wolle, und er sprach mit ihnen auch darüber, was ihm dort begegnen würde. Des Menschen Sohn, sagte er, wird den Heiden überantwortet werden; „und er wird verspottet und geschmähet und verspeiset werden, und sie werden ihn geißeln und töten. Und am dritten Tag wird er wieder auferstehen“ (Lukas 18, 32. 33). Die Jünger aber verstanden nicht, was er redete.

Als Jesus dann in Jerusalem einzog, sah es zunächst gar nicht so aus, als ob sich etwas von dem erfüllen würde, was er gesagt hatte. Die Menschen jubelten ihm zu, sie breiteten ihre Kleider auf seinen Weg und winkten mit Palmzweigen. „Hosianna dem Sohn Davids!“ schrien sie, „gelobt sei, der da kommt in dem Namen des Herrn!“ (Matthäus 21, 9.) Da mag mancher seiner Jünger im stillen gedacht haben: Hat sich der Herr nicht geirrt? Das Bild, das sich uns darbietet, ist ganz anders, als er uns gesagt hat. Aber Jesus kannte die Menschen, er wußte, wie sich ihr Zorn gegen ihn richten würde, wenn er ihnen nicht zu willens wäre. Denn damals waren viele der Meinung, daß nun die Stunde gekommen sei, in der sich der Gott der Väter wieder zu seinem Volk bekennen und ein Reich aufrichten würde wie zu Davids Zeiten.

Sehet, hatte der Herr Jesus zu seinen Jüngern gesagt, wir gehen hinauf gen Jerusalem! — das ist die Stadt unseres Gottes. Und wir wissen auch, daß der Herr, was einst durch die Propheten und Gottesmänner der alten Zeit und später dann durch seine Apostel verkündet worden ist, vollenden wird, auch wenn es nicht immer so aussieht. Eines Tages wird erfüllt sein, was Johannes in Offenbarung 14, 1 schrieb: „Und ich sah das Lamm stehen auf dem Berg Zion und mit ihm hundertundvierundvierzigtausend, die hatten seinen Namen und den Namen

seines Vaters geschrieben an ihrer Stirn.“ Es ist uns nicht verordnet, für andere zu sterben, aber wenn wir das himmlische Jerusalem erreichen wollen, müssen wir das alte Wesen in den Tod geben. Das Reich Gottes werden nicht die Mitläufer gewinnen, sondern allein die, die Jesu Eigentum geworden sind. Solche können sich nicht mit dem Zuschauen begnügen, sie können sich auch nicht damit zufrieden geben, auch einmal eine Weile bei ihm gewesen zu sein. Was aus solchen damals wurde, zeigt uns das Geschehen in den Tagen, die dem Einzug Jesu in Jerusalem folgten — die Menschen, die ihm am Palmsonntag zugejubelt hatten, schrien alsbald: „Kreuzige ihn!“ Es kam alles so, wie Jesus es vorausgesagt hatte. Er wußte, was ihm bevorstand, aber er ist dennoch nach Jerusalem gegangen und ist Sieger geblieben über Hölle und Tod. Er widerstand den Verlockungen des Volkes; in den Stunden der Anfechtung erbat er sich von seinem Vater die Kraft, die er brauchte, daß er seinen Weg zu Ende gehen konnte. . .

Wir wissen, daß der Fürst dieser Welt in dem Maß, in dem es der Herr zuläßt, auch an uns mit Verlockungen, aber auch mit Drohungen herantritt, wie er es auch bei Jesu getan hat. Hängen wir unser Herz nicht an die Welt, wir müßten sonst mit unserem Herzen bezahlen! Dieser Kaufpreis ist uns zu hoch, denn es gibt keinen unerbittlicheren Gläubiger als den Teufel. Hätte ihn der Sohn Gottes nicht überwunden, so wäre alles menschliche Ringen von vornherein aussichtslos. Nun aber wissen wir, daß unser Kampf sinnvoll ist und unser Glaube zum Schauen kommen wird. Auch auf unserem Weg nach Jerusalem wird sich alles erfüllen, was der Herr uns vorausgesagt hat, und es müßte uns manchmal bange werden — aber wir haben sein Wort, daß er die Seinen erretten wird in einer Kürze (Lukas 18, 8).

Zur Konfirmation

„Denn wir sind Kinder der Heiligen . . .“

Tobias 2, 17. 18

In diesen Tagen treten viele unserer Kinder Iandauf, Iandab vor den Gnadenaltar unseres Gottes. Sie sind nicht den übrigen Altersgenossen in dieser Welt gleichzustellen, denn unsere Konfirmanden gehören zum Geschlecht der Söhne und Töchter Zions. Sie wurden einst von ihren Eltern im Glauben und in der Furcht des Herrn vor den Hohenpriester gebracht. Alle tragen das Siegel der Gotteskindschaft. Durch diesen Besitz haben sie den Herrn und Erlöser Jesus aufgenommen. Deshalb sind an ihnen die Worte des Johannes erfüllt: „Wie viele ihn aber aufnahmen, denen gab er Macht, Gottes Kinder zu werden, die an seinen Namen glauben; welche nicht von dem Geblüt noch von dem Willen des Fleisches noch von dem Willen eines Mannes, sondern von Gott geboren sind“ (Johannes 1, 12. 13).

Durch die natürliche Geburt sind unsere Konfirmanden ins irdische Dasein getreten wie alle vor und nach ihnen auch. Hier aber ist nicht das Ziel ihrer Bestimmung, sondern nur eine begrenzte Zeit des großen Werdens im Schoß der göttlichen Gnade. Wie wir alle, so sind auch sie erwählt von dem ewigen Gott. Uns gelten die Worte des Apostels Jakobus: „Er hat uns gezeugt nach seinem Willen durch das Wort der Wahrheit, auf daß wir wären Erstlinge seiner Kreaturen“ (Jakobus 1, 18).

Was wurde dem Jesuskind verheißen?

Auch Jesus wurde einst von seinen Eltern in den Tempel gebracht. Vater und Mutter wunderten sich über die Worte, die von ihm geredet wurden, denn der segnende Simeon sprach: „Siehe, dieser wird gesetzt zu einem Fall und Aufstehen vieler in Israel und zu einem Zeichen, dem widersprochen wird“ (Lukas 2, 34). Diese Verheißung hat sich restlos erfüllt.

Wer sind denn unsere Konfirmanden und was ist ihnen verheißen?

Sie sind Kinder der Heiligen. Unter der Bedienung und Pflege des Heiligen Geistes und in der Hochschule unseres einzigartigen Glaubens sollen sie Erstlinge werden auf den Tag des Herrn. Das ist ihnen verheißen.

Wird sich auch diese Verheißung erfüllen?

Darüber besteht kein Zweifel, wenn sie in der Apostellehre, im Brotbrechen, in der Gemeinschaft und im Gebet bleiben. Darin erlernen alle das heilige Warten auf ein Leben, „welches Gott geben wird denen, so im Glauben stark und fest bleiben vor ihm“.

In der Welt schwindet der Glaube. Darum breiten sich Ohnmacht und Haltlosigkeit in vielerlei Formen immer weiter aus. Die Kinder der Heiligen aber stehen stark und fest. Sie haben dazu göttliche Kraft und einen geistvollen Glauben. Damit sind sie fähig, den Bösewicht trotz allen seinen Verführungskünsten zu besiegen und die Welt zu überwinden.

Bald ziehen wir mit allen Erstlingen und Überwindern im Reich der Auserwählten ein. Das ist unseren Konfirmanden verheißen.

Wird das nicht Freude sein?

Aus dem Lied Mose

„Oh, daß sie weise wären und vernähmen solches, daß sie verstünden, was ihnen hernach begegnen wird!“

5. Mose 32, 29.

Als Kinder Gottes befinden wir uns auf dem Heimweg ins himmlische Vaterhaus. In dieser Welt sind wir Fremdlinge, und allenthalben umgibt uns eine babylonische Verwirrung der Meinungen und Ansichten, ägyptische Finsternis des Un- und Aberglaubens sowie sodomitische Sündhaftigkeit und fleischliche Entartung. Geist, Seele und Leib werden dadurch auf das härteste angefochten. Um die Widerstandskraft der Kinder Gottes aufzuweichen, hat der Fürst des Todes in unseren Tagen den laodizeischen Geist über den Weltkreis heraufgebracht. Dieser Geist erzeugt Oberflächlichkeit, Lauheit und Müdigkeit und stellt die größte Gefahr für Gottes Volk dar; denn Verwirrung kann geklärt, Finsternis durch Licht beseitigt und Sünde vergeben werden; aber die Gleichgültigkeit hat den Tod zur Folge, weil sie den Mangel und die Gefahr nicht erkennt und die Augen vor Hilfe und Heil verschließt.

Die gläubigen Kinder Gottes richten sich nicht nach der Welt, sondern blicken im Geist auf ihr Ziel, sie schauen unverwandt auf zum Thron göttlicher Ehre, heute sichtbar im Gnaden- und Apostelamt. Sie entsagen dem Teufel und all seinem Werk und Wesen und folgen Jesu, dem Lamme Gottes, nach, wo es hingeht. Auf diesem Pilgerweg empfinden sie deutlich, daß Gottes Volk nun vor den Toren des himmlischen Kanaans angelangt ist.

Als einst die Kinder Israel unter Josua vor die Tore des verheißenen Kanaans gekommen waren, befanden sie sich angesichts des Landes, darin Milch und Honig flossen, in gehobener Stimmung. Dagegen befinden sich die Kinder

Gottes heute in einer Gethsemane-Stimmung. In Gethsemane war der Herr Jesus aus der Zeit der Belehrung in die Zeit der Bewährung gekommen. Dort rang er in der Nacht mit den Gewalten der Finsternis und mit sich selbst, daß er fähig wäre, sich unter den Willen seines Senders zu beugen und diesen zu erfüllen. In Gethsemane erbrachte der Sohn Gottes einen völligen Glaubensgehorsam gegenüber seinem himmlischen Vater, was dann auf Golgatha sichtbar wurde.

In Gethsemane, zur Zeit seiner tiefsten Erniedrigung, waren die Augen der Jünger voll Schlafes. Wie gerne wollte der Sohn Gottes von der Frucht seiner Liebe in ihnen genießen! Er mußte aber klagen: „Könnt ihr denn nicht eine Stunde mit mir wachen?“ Die Jünger unterlagen aber der Müdigkeit, denn sie hatten den Heiligen Geist noch nicht empfangen. Wir aber besitzen ihn; darum ist es uns auch möglich, zu wachen!

Das erste uns bekannte Jesuwort lautet: „Wisset ihr nicht, daß ich sein muß in dem, das meines Vaters ist?“ (Lukas 2, 49.) Eines der letzten uns bekannten Worte, die Jesus vor seinem Tod am Kreuze sprach, war: „Vater, ich befehle meinen Geist in deine Hände!“ (Lukas 23, 46.) Der himmlische Vater war für ihn zu allen Zeiten der Mittelpunkt seines Lebens. Am Tage unserer heiligen Versiegelung haben wir neues Leben aus Gott empfangen, und damit ist der himmlische Vater der Mittelpunkt auch unseres Lebens geworden. Unsere Namen sind in die Hände des Vaters und des Sohnes gezeichnet, und die endliche Vereinigung mit dem ewigen Gott und unserem Erlöser ist unser Lebensziel.

Schon David rief in prophetischer Weise aus: „In deine Hände befehle ich meinen Geist; du hast mich erlöst, Herr, du treuer Gott“ (Psalm 31, 6). Der Diakon Stephanus konnte, als man seinem Leben ein Ende setzte, ausrufen: „Herr Jesu, nimm meinen Geist auf!“ (Apostelgeschichte 7, 58.) Dies war die Frucht seines Glaubensgehorsams. Wer seinen Geist in die Hände Gottes und Jesu befehlen will, muß ihn zuvor zum Gehorsam des Glaubens erzogen haben!

Unserer Verklärung am Tag der Ersten Auferstehung geht die Klärung unseres Verhältnisses zu unserem himmlischen Vater und zu Jesu voraus. Der Sohn Gottes sagte: „Wer mir folgen will, der verleugne sich selbst und nehme sein Kreuz auf sich täglich und folge mir nach“ (Lukas 9, 23). Darum tragen wir gläubig das uns von Gott auferlegte Kreuz in der Überzeugung, daß uns alle Dinge zum besten dienen müssen.

Wir dürfen aus Gnaden den Willen des Höchsten erkennen und auf dem Weg des Lebens wandeln. Gehen wir als Geistgesalbte auch jetzt durch die Tiefe und Erniedrigung, so dürfen wir aber, wenn wir gläubig nachgefolgt sind, am Tage der Ersten Auferstehung die höchste Erhöhung erleben, und unser Los wird heißen: Ewig geborgen! Ewig daheim!

Karfreitag

Hebräer 4, 16

Die kürzeste Predigt, die Jesus gehalten hat, war auch die inhaltsreichste; er sprach auf Golgatha zu Maria: „Siehe, das ist dein Sohn!“ und zu Johannes: „Siehe, das ist deine Mutter!“ (Johannes 19, 26. 27.)

Wir dürfen dabei nicht stehenbleiben, daß Jesus damit das natürliche Verhältnis zwischen seiner Mutter und seinem Lieblingsjünger geregelt hat. Wenn er die Mutter ansprach, so führt er uns damit seine Gemeinde vor unser geistiges Auge, und wenn er andererseits über und zu Johannes sprach, dann war das ei-

ner seiner *Apostel*. Damit wollte er sagen: Gemeinde und Apostel, Gemeinde und Amtsbrüder helfen einander! Möge jedes Gotteskind für sich darum ringen, in die Tiefen dieses Geheimnisses einzudringen . . .

In dieser Stunde fiel auch noch das Wort Jesu: „Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun!“ (Lukas 23, 34.) Das war auch einer von den wenigen Sätzen, die er kurz vor seinem Sterben, als er sich selber darbrachte, geredet hat. Er konnte sich jetzt nicht ablenken lassen, sondern war ganz auf das Opfer eingestellt, das er zu bringen hatte, und so suchte er im Geist unentwegt den Vater. Der Vater aber konnte sich nicht zu deutlich zeigen, damit das Opfer vollständig würde.

Haben die Kriegsknechte nicht gewußt, was sie taten?

Nach Jesu Worten war es so. Das hat er nicht von den Schriftgelehrten gesagt; sie hätten wissen müssen, daß er der längst verheißene Erlöser war.

Als Jesus in den Augen der Menschen am kleinsten war, war er vor dem Vater am größten.

Jesus ist unser Vorangänger. Wir sollen uns die *Gesinnung*, in der er offenbar geworden ist, auch angeeignet haben. Und wenn es von uns gefordert wird, sollen auch wir von Herzen für die, die uns weh getan haben, bitten können: Vater, vergib ihnen, sie wissen ja nicht, was sie tun! — Damals waren es ein paar Kriegsknechte. Wer könnte es sagen, wieviel Menschen in unserer Zeit in ähnlicher Weise schuldig geworden sind? Wir werden geprüft, ob wir auch so beten können wie der Herr. Eine solche Gesinnung gehört zu den königlichen Tugenden. Auch der Vater selbst wird darin offenbar. Was hat er nicht schon vergeben und vergessen!

Dann hat Jesus noch ein großes Wort gesprochen, und zwar zu dem Schächer, der ihm zur Rechten hing: „Ich sage dir: Heute wirst du mit mir im Paradies sein!“ (Lukas 23, 43.) Damit bewies er, daß er der Herr über das Paradies ist, über das Bereich der gerecht gemachten Sünder.

Wie wird der Schächer in jener Welt empfangen worden sein, und was mag er seither noch erlebt und hingenommen haben! Er war ja noch kein Wasser- und Geistgetaufter . . .

Mit letzter Kraft rief Jesus dann noch: „Es ist vollbracht!“ (Johannes 19, 30.) Damit vollendete er das Opfer und schuf ein Verdienst, das ausreichen würde, die Sünden *aller* Menschen vom ersten bis zum letzten zu decken. Deshalb treten wir mit Freudigkeit zum Gnadenstuhl, denn auch uns soll ein volles Genüge werden.

(Aus einem Gottesdienst des Stammapostels)

Ostern

Psalm 16, 10

Nachdem Jesus das große Opfer gebracht hatte, wurde er ins Grab gelegt. Aber nicht für immer! Ihm galt ja das Prophetenwort: „Du wirst meine Seele nicht dem Tode lassen und nicht zugeben, daß dein Heiliger verwese“ (Psalm 16, 10).

Er ist auferstanden. Das Leben hatte über den Tod gesiegt.

Wir möchten auch Auferstehung feiern. Dazu muß in uns das Leben Christi über den Tod triumphieren.

Wenn ein Bauer mit einem Begleiter im Frühjahr an einem Acker vorübergeht, kann er dem Begleiter sagen, daß dort das Brot wächst für die Zukunft.

Ein Unwissender würde vielleicht lächeln, weil er auf dem Acker noch nicht viel sieht und noch kein Brot vorhanden ist. Der Bauer aber weiß mehr, denn er selbst hat den guten und richtigen Samen gesät und sieht, daß dieser aufgeht. Darum erwidert er dem Zweifler, er möge in einigen Monaten wiederkommen.

So ist es auch bei den Kindern Gottes. Sie haben in der Versiegelung das Leben Christi empfangen, und dieses wächst seiner Reife entgegen. Dieses Leben erringt den Sieg über Sünde und Tod. Unaufhörlich arbeitet der Heilige Geist an unseren Seelen, um uns würdig zu machen, die Erde verlassen zu können und einzuziehen zur ewigen Freude. Dann ist der Sieg errungen. E. St.

Die Wurzel unserer Kraft

Offenbarung 22, 13. 14. 16

Kommen wir im Haus des Herrn zusammen, so sehen wir die Pforte des Himmels offen; wir wissen, daß uns der Herr durch die gesandten Boten dient. So sind wir auch glücklich, zu den Schafen seiner Weide zählen zu dürfen und immer wieder die Macht seiner Liebe zu erleben. Der Stammapostel Bischoff hat einmal gesagt: „Gottes Volk kann nur mit einem Vollmaß an Liebe und Barmherzigkeit vollendet werden!“ — Dieses Vollmaß göttlicher Liebe, göttlichen Erbarmens erleben wir heute in der Wirksamkeit des Stammapostels — es kann uns nicht schwerfallen, voll und ganz in ihm aufgehen zu wollen! Und es ist auch noch nie jemand zuschanden geworden, der sich an den Stammapostel gehalten hat, denn das ist der Fels, auf den der Sohn Gottes seine Gemeinde gestellt hat.

„Leben wir“, schrieb der Apostel Paulus einst, „so leben wir dem Herrn; sterben wir, so sterben wir dem Herrn. Darum, wir leben oder sterben, so sind wir des Herrn!“ (Römer 14, 8.) Der Herr Jesus hat lange vorher einmal darauf hingewiesen, daß der, der sein Leben erhalten will, es verlieren wird, der aber, der sein zeitliches Leben um seinetwillen verliert, also um seinetwillen aufgibt, es wieder finden wird (Matthäus 10, 39).

Wollen wir nicht alle im Leben und Wirken des Stammapostels aufgehen?

Ein Bischof — er ist schon in jener Welt — sagte einmal: „Was ist wahres Leben? Frieden nehmen und Frieden geben, Freude nehmen und Freude weitergeben, Glauben nehmen und Glauben weitergeben, Erkenntnis vom Altar des Herrn nehmen und diese Erkenntnis weitergeben! Das ist wahres Leben!“ —

Hat er nicht recht?

Wir haben im Laufe der Jahre die Erkenntnis gewonnen, in etwa den Wert einer unsterblichen Seele ermessen zu können. Eine einzige Seele, die, wir aus der Finsternis zum Licht, also vom Tod zum ewigen Leben bringen, ist mehr wert als die ganze irdische Welt, die ja doch mit ihrer Lust vergeht. Darum geben wir selber nie auf, und wir geben auch niemand auf. Wie oft hat der Teufel schon gemeint, triumphieren zu können, wenn einmal jemand gestolpert oder gescheitert ist! Ein Dichter hat einmal die schönen Worte gefunden:

Liegt zwischen Stoppeln noch so tief die Ähre,
zertritt sie nicht!

Und wenn ein Mensch auch noch so arm und elend wäre,
Verwirf ihn nicht!

Heb auf, was sonst im Staube müßte sterben,
laß die, für die der Heiland starb, nicht sterben! —

Das ist unsere Aufgabe, und wir wollen uns in unserem Auftrag — denn jeder Geistgetaufte hat einen Auftrag vom Herrn! — nicht aufhalten lassen. Wir alle sind aus dem Leben Jesu hervorgegangen, und dieses Leben offenbart sich, es drängt auf Vermehrung, es greift um sich.

Es ist so manches, was im Alten Bund geschah, einem Schattenbild dessen gleich, was wir heute erleben. Damals geschah mancherlei in natürlicher Hinsicht, heute erleben wir die Vollendung im Geiste Jesu.

Er hat einmal gesagt, daß er der Weinstock sei, seine Apostel die Reben. Der Amtskörper ist also nicht mit einer Wasserleitung zu vergleichen, die das Wasser durch zusammengeschraubte Rohre an die Zapfstellen leitet, ohne auch nur einen Tropfen davon selber zu genießen ...

Wir alle haben teil am Weinstock, wir sind mit ihm verbunden und verwachsen.

Als Jesus dann zum Vater aufgefahren und als Sieger und Überwinder heimgkehr war, vernahm Johannes die Worte: „Ich bin die Wurzel des Geschlechts David!“ (Offenbarung 22, 16.) Die Lebenskraft dieser Wurzel treibt auch alles in dem sichtbaren Weinstock, wie wir ihn im Stammapostel, den Aposteln und Brüdern erkennen. Ist es nicht eine Freude, eine Rebe an diesem Weinstock sein zu dürfen? Es kann für ein Gotteskind kein größeres Anliegen geben, als die Verbindung zu ihm zu unterhalten.

Wir brauchen den Teufel nicht zu fürchten.

Er ist nicht so stark, wie er vorgibt, sondern eher einem aufdringlichen Hausierer gleich. Dem aber kann man die Tür weisen.

Wir kennen unsere Bezugsquellen, die uns mit dem Gold der Wahrheit versorgen, wir wissen, woher das göttliche Leben stammt, das wir in uns tragen — wir brauchen die Angebote dieser Welt nicht. *Unser Glaube ist der Sieg, der sie überwunden hat* — in diesem Glauben haben wir begonnen, den schmalen Weg zu gehen, in diesem Glauben werden wir auch das uns verordnete Ziel erreichen!

Dem Lamm nachfolgen!

Offenbarung 14, 4

Es gibt viele Wahrheiten. Es ist eine Wahrheit, daß zwei und zwei vier ist und dreimal drei neun; aber diese Wahrheit genügt nicht, das ewige Leben zu ererben.

Dazu ist mehr erforderlich.

Wir stehen bewundernd vor dem Werke Gottes in der Gegenwart; die Geistgetauften unserer Zeit haben mehr getan als ihre Mitmenschen — sie haben die aufgenommen, die Gott heute sendet, die Apostel Jesu und den Stammapostel. Diese Männer weisen uns den Weg des Lebens und verkündigen uns göttliche Wahrheit; wenn sie zu uns reden, sehen wir den Himmel aufgetan. Das Herz wird uns warm unter ihrem Wort, und die Tränen versiegen. Dankbar erkennen wir, daß wir in der Zeit der Vollendung stehen. Dafür haben nicht alle Menschen Verständnis. Die Zeitgenossen des Noah konnten damals auch nicht begreifen, warum dieser Mann unentwegt an der Arche arbeitete. Er war nicht gesandt, die Verhältnisse auf Erden zu ändern, sondern denen einen Ort der Errettung zu bereiten, die sich erretten lassen wollten. Und der Stammapostel und die Apostel Jesu greifen auch nicht in die irdischen Verhältnisse unserer Zeit

ein, weil sie dazu keinen Auftrag haben. Wir wissen aber, daß uns in ihnen der Herr in seiner Liebe nachgeht; er will uns bewahren vor dem, das geschehen soll, und er läßt uns diese Bewahrung auch erleben.

Was um uns herum vorgeht, zeigt uns, daß vieles in Bewegung gekommen ist. Die meisten Menschen möchten „mit der Zeit gehen“, für „modern“ gelten und sich allem Neuen „anpassen“; überall treffen wir auf Leute, die auflösen, umstoßen, Neues anstelle des Alten setzen wollen. Nur wenige bemühen sich noch, das, was sich als gut und brauchbar erwiesen hat, zu erhalten. Was aber hat der Herr Jesus einst seinen Zeitgenossen gesagt? „Ihr sollt nicht wähnen, daß ich gekommen bin; das Gesetz oder die Propheten aufzulösen; ich bin nicht gekommen, aufzulösen, sondern zu erfüllen“ (Matthäus 5, 17).

Sieht man es einem Menschen nicht an, von wem er sich leiten läßt? Manche werden freilich auch dazu gezwungen, einen bestimmten Weg zu gehen. Wir Gotteskinder zählen zu denen, die ihr Herz willig dem Wort Gottes auf tun und sich von ihm führen lassen; wir wollen dem Lamm nachfolgen, wo es hingeht. Wie sollten wir sonst das Ziel unseres Glaubens erreichen? Dazu muß uns der Geist des Herrn regieren können! In Offenbarung 19, 11 wird die Gemeinde des Herrn mit einem weißen Pferd verglichen, und der, der darauf sitzt, heißt *Treu und Wahrhaftig*. Er gebraucht keine Sporen, denn dieses Pferd läßt sich von dem Wort seines Reiters lenken.

Muß das nicht in unserer Zeit auffallen?

Wir bedürfen doch keiner besonderen Maßnahmen, keines Druckes, um an der Hand der Boten Jesu zu bleiben! Unser inwendiger Mensch genießt aus dem Geist, der sich durch Gottes Wort offenbart, und wird dabei glücklich. Der, der auf dem Pferd sitzt, hat auf seinem Haupt viele Kronen. Auch wir sollen Kronen tragen! So mancher besitzt die wunderbare Krone der Geduld, er trägt sein Kreuz mit Würde, er ist versöhnlich, barmherzig und beharrlich im Glauben. All das ist einer Krone gleichzusetzen.

Eine Krone ist Ausdruck einer bestimmten Macht. Welche Macht steht unter der Krone der Liebe? Gottes Liebe hat uns alle überwunden, sie begegnet uns in vornehmster Weise im Stammapostel, den uns der Herr geschenkt und den er mit der Führung seines Werkes betraut hat. Wie glücklich werden wir unter seiner Arbeit! Wir wissen aber auch, daß das, was uns Freude ist, ihm vorher Sorge war ... Mit seinem Wort schließt er uns wunderbare Bereiche auf, es ist aber auch ein scharfer Schwert gleich. Er hat einmal darauf hingewiesen, daß der Sohn Gottes bei seinem Kommen diese verderbte, verschmutzte Erde nicht betreten wird. Nein, er ruft die Seinen! Er kommt mit der weißen Wolke der treuen Zeugen, und im Geist sehen wir sie oft sehr nahe — wir spüren die Liebe, die vom Herrn ausgeht.

Sie wirkt wie ein Magnet.

Als Kinder haben wir manchmal einen Magneten unter die Tischplatte gehalten und damit eine Nadel auf der Platte bewegt. Kamen wir dabei an den Rand des Tisches, so daß zwischen der Nadel und dem Magneten nichts mehr war, so hat sich auch schon — wer hätte so schnell denken können! — Metall mit Metall verbunden!

So wird es auch am Tag des Herrn bei denen sein, die ihm ihr ganzes Herz geschenkt haben, die er von allem Irdischen erlösen konnte. Bedürfen wir da eines besonderen Studiums? Jeder spürt, daß es gar nicht anders sein kann. Möchte in uns immer der Wille stehen, dem Lamm nachzufolgen, wo es hingeht!



Ev. Joh. 15 + Psalm 133

Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

51. Jahrgang Nr. 8

Frankfurt a. M.

15. April 1977

Seid nüchtern und wachet!

1. Petrus 5, 8–11

Sonntag, den 17. April 1977

Wir sind dankbar und glücklich, wenn wir an heiliger Stätte zusammenkommen, einander sehen dürfen und gemeinsam vor das Angesicht unseres Gottes treten können. Das macht uns froh, denn über die Erde braust ein kalter Wind, und er wird immer stärker, ja er wird zum Sturm werden, und die Menschen können ihn nicht aufhalten.

Dieser Wind ist der Geist unserer Zeit.

Schon aus den natürlichen Verhältnissen wissen wir, daß ein Sturm viel Unheil anrichten kann. So war es schon zu Noahs Zeit. Auch damals wehte ein scharfer Wind. Er hat die Menschen verändert, sie wurden zu Wesen, von denen die Heilige Schrift sagt, daß sie *Fleisch* geworden waren und sich vom Geiste Gottes nicht mehr strafen ließen (1. Mose 6, 3). So war es auch zur Zeit der großen Propheten. Die Menschen hatten ihre Sitten und Gebräuche geändert, von den Geboten Gottes wollten sie nichts mehr wissen. Wenn wir nun zurückschauen, so sehen wir auch, daß nach dem Zeichen des Abfalls auch immer große Trübsale gekommen sind.

Wie war es denn in den Tagen der Sintflut?

Zuerst kehrte man sich von Gott ab. Die Menschen waren Fleisch geworden, dann brach die Sintflut und das Verderben herein.

Und wie kam es in Jerusalem?

Als man dort nichts mehr von den Geboten Gottes wissen wollte und die ersten Warnungen der Propheten überhörte, wurde die Stadt zerstört und ihre Einwohner gefangen weggeführt (2. Chronik 36, 11–21). Darum sind wir dankbar, daß wir Gottes Wort hören dürfen und danach tun können. Dann bleiben wir bewahrt, denn der Geist unserer Zeit hat, wie die Schrift sagt, große Trübsale

im Gefolge. Davor aber will der Herr die Seinen erretten und alle, die würdig geworden sind, heimführen. Freuen wir uns doch, daß wir das erkennen und uns für den großen Tag des Herrn bereiten lassen können!

(Aus einem Gottesdienst des Stammapostels)

Sehet, welch eine Liebe hat uns der Vater erzeigt . . .

1. Johannes 3, 1

In einem unserer Lieder singen wir: „Wo Gottes Geist regieret, da ist des Segens Land . . .“ Das ist für die Welt ein Geheimnis, uns aber ist es aufgetan, denn wir leben in diesem Land, wir sind da zu Hause.

Der Herr hat uns zu seinem Eigentum ersehen, ehe der Welt Grund gelegt war; er hat uns mit unserer himmlischen Berufung vertraut gemacht, und wir dürfen denen zu Füßen sitzen, durch die uns alles wird, was er uns in seiner Gnade und Liebe zugedacht hat. Hier geht es nicht um irdische Gelehrsamkeit, sondern darum, daß wir nachfolgen lernen, denn durch die Nachfolge allein kommen wir an das verheißene Ziel. Sie bringt uns in den Stand der *Überwinder*. Man kann manche Angewohnheit, manche unliebsame Eigenschaft unter die Füße bekommen und es dabei doch an der Nachfolge fehlen lassen; dann ist man immer noch kein Überwinder! Als der Sohn Gottes den reichen Jüngling, der sich mancher Dinge rühmen konnte und im Sinne des damaligen Gesetzes einen vorbildlichen Wandel führte, aufforderte, ihm nachzufolgen, ging dieser traurig hinweg.

Könnte er zu den Überwindern gerechnet werden?

Wir sind durch die Wiedergeburt aus Wasser und Geist in ein Verwandtschaftsverhältnis zu Gott selbst gekommen und werden durch die Unterweisungen aus seinem Heiligen Geist mit seinen Gedanken vertraut gemacht. Gott hat einst schon in mancherlei Bildern und Begebenheiten dem ersten Bundesvolk dargestellt, wie sein Erlösungsplan einmal verlaufen sollte. Wir haben unter den Israeliten viele kennengelernt, die sich vor dem Herrn bewährt haben, oft unter erschwerten Verhältnissen seinen Willen befolgten und ihm die Treue hielten. Dennoch scheiterten die Israeliten schließlich daran, daß sie in Jesu den Sohn Gottes nicht erkennen konnten.

Welch großes Erlebnis mag es für das alte Bundesvolk gewesen sein, als es nach langer Wüstenwanderung das verheißene Land einnahm! Was hatte es Josua zu verdanken, von dem das große Wort stammt: „Ich aber und mein Haus wollen dem Herrn dienen!“ (Josua 24, 15.) Vergleichen wir die göttliche Führung, die der Herr dem alten Bundesvolk gab, mit dem *Stammapostel*, so werden wir erkennen, daß wir aus der Geschichte in die *Verwirklichung* der Gedanken Gottes hineingetreten sind! Wohl konnte Josua in dem Land Kanaan den zeitgemäßen Willen des Herrn verkündigen, hatte er aber die Schlüsselgewalt zum Himmel? Er konnte den Israeliten weder himmlische Freuden bereiten noch konnte er ihnen die kleinste Sünde vergeben. Er hatte weder Gold der Wahrheit anzubieten, noch konnte er Brautseelen schmücken, weil es diese damals noch gar nicht gab . . .

Wie groß ist dagegen der Auftrag des Stammapostels, der sich im Kleide rechter Herzensdemut den Kindern Gottes vorstellt, dem wir gerne nachfolgen und der nicht müde wird, Gottes Gnade zu rühmen! Ihm hat der Herr die Schlüssel zum Himmelreich überantwortet, er und die Apostel Jesu haben die

Vollmacht, Sünden zu behalten und zu vergeben. Deshalb schlagen unsere Herzen auch für die Männer, die uns der Herr zum Segen gegeben hat! Wir schätzen uns nicht nur glücklich, daß wir sie haben, sondern wir lieben sie auch, ja wir wollen mit ihnen im Vaterhaus für immer beim Herrn sein.

In unserer Zeit meinen viele, unter dem Namen Jesu ihre eigene Ehre suchen zu müssen; von ihnen etwas anzunehmen, wäre gefährlich. Wir sind darauf auch nicht angewiesen, haben wir doch Lehrer göttlicher Gerechtigkeit. Der Prophet Daniel hat den Platz gezeigt, den diese einnehmen: Er ist am Himmel! Sie leuchten wie des Himmels Glanz, wie die Sterne immer und ewiglich (Daniel 12, 3). Darum schauen wir zu ihnen auf, denn sie vermitteln uns den Willen Jesu, der gesagt hat: „Lernet von mir!“ (Matthäus 11, 29.)

Laß los, welche du gebunden hast!

Jesaja 58, 6. 7

Der Weg zum eigenen Herzen ist oft sehr weit; gehen wir ihn aber, so erkennen wir uns selbst, und das ist unerläßlich, wenn wir Gott gefallen wollen. Der Apostel Johannes schreibt: „Wer da sagt, er sei im Licht, und hasset seinen Bruder, der ist noch in der Finsternis“ (1. Johannes 2, 9). Ja, er geht noch einen Schritt weiter mit den Worten: „Wer seinen Bruder hasset, der ist ein Totschläger“ (1. Johannes 3, 15). Und schließlich sagte er noch: „So jemand spricht: ‚ich liebe Gott‘, und hasset seinen Bruder, der ist ein Lügner“ (1. Johannes 4, 20). Wer seinen Bruder nicht liebt, ist verfinstert; er wird schließlich zum Totschläger und Lügner . . .

Kain wandte sich vom Herrn ab, obwohl ihm Gott geraten hatte: Die Sünde ruhet vor der Tür; du aber herrsche über sie! (1. Mose 4, 7.) Die Mahnung des Herrn berührte Kain nicht. Als er sah, daß Gott Abels Opfer wohlgefällig annahm und das seine verwarf, schlug er seinen Bruder Abel tot. Danach fragte ihn der Herr: „Wo ist dein Bruder Abel?“ Und Kain wurde zu einem Lügner, denn er antwortete: „Ich weiß nicht!“ (1. Mose 4, 9.) Als er das Wort des Herrn nicht annahm, entfernte er sich aus dem göttlichen Licht. Sein Herz verfinsterte sich, und in diesem Zustand wurde er zum Totschläger und Lügner!

Der Herr sagt uns stets, was erforderlich ist, wenn wir anderen eine Hilfe sein wollen. Nur der kann erlösen, der sich selbst hat lösen und erlösen lassen. „Darum, wenn du deine Gabe auf dem Altar opferst und wirst allda eingedenk, daß dein Bruder etwas wider dich habe, so laß allda vor dem Altar deine Gabe und gehe zuvor hin und versöhne dich mit deinem Bruder“ (Matthäus 5, 23. 24). Es gibt nichts, was bei gutem Willen von Gotteskindern nicht überbrückt werden könnte! Darum bittet der Herr die Seinen herzlich: „Laß los, welche du mit Unrecht gebunden hast“ (Jesaja 58, 6).

Hält nicht jeder, der seinen Bruder oder seine Schwester belastet, diese zu Unrecht gebunden, mögen sie auch noch so sehr an ihm gefehlt haben? Wer dürfte sagen, daß er selber keiner Gnade bedarf, daß er ohne Sünde wäre?

Als einmal zwei Gotteskinder, die sich miteinander gestritten hatten, vor den Apostel Gutbrod kamen, sprach er zu ihnen: „Erst wenn ihr euch die Hand reicht und einander vergebt, ohne zu fragen, wer im Recht sei, will auch ich die Gnadendecke auf euch legen!“

Alle Gotteskinder wissen, daß der Herr bald kommt, ja täglich können sie mit seinem Erscheinen rechnen. Wer könnte sich vorstellen, daß auch nur eins sagen wollte: Ich möchte nicht dabei sein!? Wer aber wirklich an die Wieder-

kunft Jesu glaubt und weiß, daß er die Seinen im Vaterhaus für immer bei sich haben wird, wird keinen friedlosen Zustand zwischen sich und seinem Bruder dulden, sonst belügt er sich selbst. Wer dabeisein möchte, muß sich auch darauf einstellen und seine Lebensstraße aufräumen.

Bekennen!

Matthäus 10, 32. 33

Es ist ein Unterschied, ob man eine Sache nur dem *Schein* nach kennt oder diese dem *Sein* nach erkennt und auch bekennt. Schon dann und wann wurde uns beim Zeugnisbringen entgegengehalten: „Die neupostolische Kirche ist mir nicht fremd, die kenne ich; da und da steht das Gebäude. Viele aus meiner Nachbarschaft gehen auch dorthin.“ Würden aber solche Antwortgeber das Zeugnis annehmen und sich tiefgläubig damit beschäftigen, kämen sie zweifellos zum Erkennen, daß dort die Pforte des Himmels ist.

Der Schritt vom Erkennen zum Bekennen ist eigentlich nicht mehr weit, und doch besteht zwischen beiden auch für manches Gotteskind eine gewisse Kluft durch die irrige Meinung: Was fehlt mir noch? Ich bin viele Jahre oder schon von Kindheit an neupostolisch! — Das genügt nicht. Der Name „neupostolisch“ verpflichtet. Unsere Aufgabe ist nicht nur, regelmäßig die Gottesdienste zu besuchen, im Chor und anderswo mitzuwirken, sondern *ein lebendiges Zeugnis in Wort und Tat* vom gegenwärtigen Gnadenwirken abzugeben.

Eine Braut wird sich doch auch nicht mit der Tatsache begnügen, daß sie nur um ihren Bräutigam weiß. Vielmehr wird sie in ihrer Umgebung, im Freundes- und Bekanntenkreis seine Liebe und Treue zu ihr rühmen und erzählen, daß sie bald heiraten werden. Sollten wir in bezug auf unser ewiges Ziel schweigen?

Jesus, unser Seelenbräutigam, gab den wahren Bekennern die Zusage: „Wer nun mich bekennet vor den Menschen, den will ich bekennen vor meinem himmlischen Vater. Wer mich aber verleugnet vor den Menschen, den will ich auch verleugnen vor meinem himmlischen Vater.“

Willst du, liebe Seele, ein Bekenner oder Verleugner sein?

Angesichts der Tatsache, daß Gott schon unsagbar Großes an uns getan hat und noch unendlich Großes tun will, sollte es keinem am Bekenner- und Zeugenmut fehlen. Solchen Seelen werden am Tag des Herrn dann auch die Worte zuteil: „Ihr aber seid's, die ihr beharrt habt bei mir in meinen Anfechtungen. Und ich will euch das Reich bescheiden, wie mir's mein Vater beschieden hat...“ (Lukas 22, 28–30). An einer anderen Stelle der Heiligen Schrift gab Jesus den Hinweis: „Wer nicht mit mir ist, der ist wider mich; und wer nicht mit mir sammelt, der zerstreut“ (Matthäus 12, 30). Eine andere Deutung hat vor dem Herrn keinen Bestand. Entweder zählen wir zu denen, die bekennen und somit sammeln, oder zu denen, die verleugnen und dadurch zerstreuen!

Lassen wir ruhig einmal in stiller Stunde die vielseitigen bekennenfreudigen Taten der edlen Gottesstreiter aus alter und neuer Zeit am Geist vorbeiziehen! Noah, der einst unerschrocken den heiligen Gotteswillen verkündigte und die Arche bereitete, fand mit den Seinen die Errettung. So sehen wir heute bei aufmerksamer Betrachtung vornehmlich im Stammapostel und in den Apostel Jesu die Liebe, die Treue und den Eifer um die Bereitung und Vollendung des Werkes Gottes. Wer wollte da abseits stehen? Halten wir es doch in gleicher Weise mit dem Stammapostel, der einmal so trefflich sagte:

Ich habe mich für den Herrn entschieden, und dabei bleib'ts!

„ . . . und werdet ohne Verdienst gerecht gemacht aus seiner Gnade“

Römer 3, 23—26

Sonntag, den 24. April 1977

Lange bevor diese Schöpfung ins Leben gerufen wurde, so lesen wir im Epheserbrief, hat uns der ewige Gott nach der Wahl seiner Gnade zu seinem Eigentum ersehen (Epheser 1, 4). Eines Tages öffnete er uns die Tür zu seinem Gnadenwerk, und wir empfangen die höchsten Segnungen, die ein Mensch hinnehmen kann — wir durften Kinder Gottes werden!

So zählen wir zu dem glücklichsten Volk der Erde.

Viele Gebete steigen aus unseren Herzen zu ihm auf, auch viel Loben, Danken und Preisen, doch ist es wohl so, daß die meisten vor ihn kommen und ihn um Hilfe und Beistand bitten. Nicht alle aber danken ihm dann, wenn er geholfen hat.

So war es auch bei Jesu.

Von den zehn Aussätzigen, die er von ihrer Krankheit befreite, kam *einer* zurück! (Lukas 17, 15. 16.) Denken wir doch daran, wenn wir in das Haus Gottes kommen, legen wir dem Herrn zuerst unseren Dank zu Füßen, bitten wir ihn, daß er uns gnädig ansehe und uns seinen Segen bereite. Dann sagen wir ihm, er möge uns die nötige Stärkung werden lassen. Er kennt die Seinen, die Kranken, die Schwachen; alles, was wir auf dem Herzen haben, können wir auf den Altar des Herrn legen. Wir haben auch das Verlangen, gestärkt zu werden, brauchen wir doch Kraft, um den Zeitgeistern entgegenzutreten. Das war immer so bei Gottes Volk. Deshalb hat der Herr den Seinen auch eine besondere Stätte gegeben. Die Israeliten hatten die Bundeslade und den Gnadenstuhl. Wer hatte das sonst noch? Nach dem Willen Gottes mußte Mose diese heilige Stätte zubereiten. Vom *Gnadenstuhl* aus, einer Goldplatte, auf der sich zwei Cherubim befanden, die einander zugekehrt waren, offenbarte ihm der Herr seinen Willen. Das ist uns ein Hinweis auf Gottes Werk in unserer Zeit.

Am Anfang der Gnadenzeit stand ein Cherub, ein Werk göttlicher Sendung, und am Ende der Gnadenzeit steht wieder einer. Und die beiden kehren einander nicht den Rücken, sondern schauen einander ins Gesicht. Auch die Apostel der ersten und der heutigen Zeit wenden einander nicht den Rücken zu. Die Apostel der ersten Zeit kommen zu den letzten in den Gottesdiensten, und alle werden miteinander durch das zeitgemäße Wort vollendet. So freuen wir uns der Gnade, die der Herr uns wirkt.

Die Israeliten wären gewiß in der Wüste untergegangen, hätten sie keine göttliche Führung gehabt. So schlimm es auch oft um sie stand — immer war es die ihnen von Gott gegebene Führung, an die sie sich halten konnten und die ihnen hindurchgeholfen hat, so daß sie schließlich das verheißene Ziel erreichten. Deshalb schauen wir auch immer auf zu den Männern Gottes, zu unseren Segensträgern, zu unseren Aposteln, denn daran ist die göttliche Hilfe gebunden. Und nur in dieser Herzensstellung werden wir das herrliche Ziel unseres Glaubens erreichen.

(Aus einem Gottesdienst des Stammapostels)

Bleibet bei ihm!

1. Johannes 2, 28

Der Altar des Herrn steht an der Nahtstelle zwischen Diesseits und Jenseits. Hier treffen Zeitlichkeit und Ewigkeit zusammen, und hier haben wir auch die Möglichkeit, etwas „hinüberzubringen“. Das sind unsere Herzens- und Gebetsopfer, die wir dem Herrn im Glauben auf den lebendigen Altar legen.

Diese Opfer werden durch den Engeldienst vor den Thron Gottes gebracht, sind doch die Engel, wie die Heilige Schrift sagt, zum Dienst derer geschaffen, die die ewige Seligkeit ererben sollen (Hebräer 1, 14). Sie haben also eine besondere Aufgabe im Hinblick auf die Kinder Gottes; sie nehmen unsere Gebetsopfer, unsere Sorgen, Kummer, Leid und Tränen, aber auch unsere Dankbarkeit, unsere Liebe und Treue, all das, was wir in schlichten Worten dem Herrn darbringen, und tragen dies vor das Angesicht des lebendigen Gottes . . . Was uns aus dem Herzen kommt, geht an Gott nicht vorüber, sondern hat sein Gewicht. Und der liebe Gott antwortet auch darauf und gibt dem Engeldienst Befehl, uns wieder zu trösten, zu erquickern und all das zuzuführen, was uns an Bewahrung und Hilfe notwendig ist. Wir sehen, daß hier also ein Geben und Empfangen nebeneinander einhergeht, und daß dies vom Herrn für uns so eingerichtet ist, damit wir nicht müde werden, sondern das uns gesetzte Glaubensziel auch erreichen. Der Stammapostel Schmidt hat oft gesagt: „*Der Heimweg ist der schönste Weg!*“ Wir alle empfinden, daß er recht hat, sind wir doch auch schon mancherlei Wege gegangen und nicht immer dorthin gekommen, wohin wir wollten. In den Herzen der Getreuen aber steht die Sehnsucht nach dem Vaterhaus. Das hat nichts damit zu tun, daß wir die Mühsale, die die Zeitlichkeit bringt, nicht mehr ertragen wollen. Lebensüberdrüssige gibt es genug auf Erden, Gotteskinder aber sind nicht ihres Lebens müde, nein, sie wollen ja ewig leben, und das hat der Herr denen verheißen, die ihm treu sind. Unsere Sehnsucht nach der himmlischen Heimat und der Vereinigung mit dem Sohne Gottes ist uns die rechte *Lebenserfüllung!*

Und die Ursache dafür ist die Erste Liebe.

Anhand unserer Sehnsucht nach der himmlischen Heimat können wir ermes sen, ob wir in dieser Ersten Liebe stehen. Wir dürfen glauben, daß der Herr, der die Herzen der Menschen kennt, auch sieht, wie es um uns steht. Er hat ja das herzliche Verlangen nach ihm in uns geweckt, und er allein ist auch im stande, es zu stillen. Vom Ziele her kommt uns also für unsere Pilgerreise die Kraft, die wir brauchen, um es wieder zu erreichen.

Wir empfangen von den Kräften der zukünftigen Welt, denn die Speise, die uns im Hause Gottes in Wort und Sakrament dargereicht wird, dient nicht unserem natürlichen Leib, sondern unserem inwendigen Menschen zum Aufbau und zur Vollendung, damit er zu einem Ebenbild Jesu werde. So erleben wir, wie sich das Wort Gottes in Frieden und Freude auswirkt, die unsere Seelen durchziehen, und wenn wir das Haus des Herrn verlassen und wissen dürfen, daß wir von Schuld und Sünde frei sind und Gottes Wohlgefallen wieder auf uns ruht, sind wir glücklich.

Bewahren wir uns diesen Zustand! Spüren wir, daß wir Kräfte verbraucht haben und ein Mangel offenbar wird, so müssen wir zusehen, daß wir diesen Mangel umgehend ausgleichen. Für den uns verordneten Glaubenskampf brauchen wir Kraft; jede Sünde, in der wir verharren, schwächt uns und macht uns

unfähig, den Sieg zu erringen. Deshalb halten wir uns zum Herrn, der sich in seinen Boten unser annimmt, bleiben an ihrer Hand und beharren mit ihnen auf dem Weg des Lebens, bis wir den Pilgerstab hinlegen können und für immer im Vaterhaus geborgen sind.

Göttliches Wachstum

Lukas 2, 52

Unsere Gotteskindschaft hat einen wunderbaren Ursprung. Durch die Gnadewahl und die Versiegelungstat wurde uns das große Glück zuteil, Leben aus Gott empfangen zu haben. Die lockende und führende Hand Gottes hat uns in die Gemeinschaft mit seinem Sohn gezogen und geheimnisvoll in den Schoß seiner Gemeinde gebettet. Wie werdendes Leben vom tragenden Mutterleib und -herzen schon geliebt wird, ehe es zu Tage tritt, so tragen unsere Glaubensgeschwister in den Gemeinden die prüfenden Gäste und Fremdlinge in liebevollen Gebeten, bis die Stunde kommt, in der sie Brüder mit den Heiligen und Gottes Hausgenossen werden und den herrlichen Namen „Gotteskind“ tragen dürfen.

Gemeinden, in denen ein Apostel Seelen versiegelt, tragen eine große Verantwortung: Ist im natürlichen Leben die Stunde der Geburt gekommen, so werden alle helfenden Kräfte, Arzt, Hebamme und Krankenschwestern, auf peinlichste Sauberkeit achten. Soll die geistige Geburt erfolgen, schreitet also ein Apostel Jesu zur heiligen Handlung, so ist bei jedem Gotteskind der Gemeinde, in der er tätig ist, ein gereinigtes Herz und ein geheiligter Sinn erforderlich. So wird den verlangenden Seelen gleich von vornherein eine dem Herrn geweihte Lebensatmosphäre geschenkt.

Nach der Geburt tut man alles, daß das Neugeborene wachse und gedeihe.

Auch Jesus nahm zu an Weisheit, Alter und Gnade bei Gott und den Menschen (Lukas 2, 52). Das prüfende Auge unseres himmlischen Vaters sucht auch an unserem inwendigen Menschen, an der neuen Kreatur, Wachstum und Gedeihen.

Als die Jünger den Herrn einmal drängten, etwas zu essen, klärte er sie darüber auf, was ihm not sei (Johannes 4, 34). Das war eine wunderbare Weisheit, in der Jesus wuchs: Den Willen seines Senders zu tun und sein Werk zu vollenden.

Die Weisheit der Gotteskinder sollte darin bestehen, auf jedwede Art mitzuhelfen, das Erlösungswerk auf dieser Erde zu vollenden. Wer dem Herrn so dient, schafft sich Ewigkeitswerte. Er wächst schließlich heran zum Mannesalter Jesu Christi und wird geübt und würdig, einmal im Tausendjährigen Friedensreich an der Seite des Königs aller Könige mitzuarbeiten.

Schließlich darf das Wachstum in der Gnade nicht versäumt werden. Wachsen in der Gnade kann nur der, der sich in seiner Unvollkommenheit immer mehr erkennt und darum immer mehr Gnade braucht. Unser Stammapostel sagte einmal sinngemäß: Gnade ist immer soviel da, wie wir nur brauchen!

So steht ein wunderbarer Wachstumssegens über unserer Lebens- und Glaubensentwicklung. Segen stellt aber auch Aufgaben. Unsere Aufgabe ist und bleibt, aus der Hand Gottes durch unsere Segensträger alles zu nehmen, was Gott anbietet, um die, die sein Eigentum geworden sind, auch ausreifen zu lassen.

Es ist immer besser, den Willen Gottes, unsere Heiligung (2. Korinther 7, 1), zu suchen und zu unterstützen, als in der Erfüllung des göttlichen Heils- und Erlösungsplanes vom göttlichen Willen heimgesucht zu werden.

Aus unserem Erleben

Apostelwort

Auf keinen Urlaub hatten wir uns je so gefreut wie auf den im Jahre 1975! Bereits im März hatten wir uns um ein Quartier auf einem Bauernhof in Tirol bemüht. Die Vorfreude auf die nah herangekommene Ferienzeit wuchs ständig.

Apostel Knobloch rief zu einer Ämterversammlung. Mit großer Freude hörten wir, daß der Stammapostel kurzfristig seinen Besuch angekündigt hatte, um den Entschlafenen-Gottesdienst in Hamburg durchzuführen. Welch ein großes Erlebnis!

Da fast der gesamte Apostelbezirk Hamburg die Möglichkeit hatte, über Postkabel angeschlossen zu sein, wünschte unser Apostel, daß auf jeden Fall die Amtsbrüder mit ihren Familien dabeisein möchten und nicht gerade zu dieser Zeit verreisten. Der Apostel empfahl schlicht, den Urlaub, wenn es erforderlich sei, umzubuchen. Er knüpfte das besondere Versprechen daran, daß unsere Urlaubsfreude noch größer sein werde, wenn wir es so einrichteten, daß wir den großen Gottesdienst miterleben könnten.

Das Verschieben der Ferienzeit um eine Woche klappte auf Anhieb im Ferienquartier wie auf dem Arbeitsplatz.

Das ganz große Erlebnis war der denkwürdige Gottesdienst. Der Stammapostel und die mitdienenden Apostel haben gewaltige Segensarbeit an uns und besonders an den Entschlafenen geleistet. Manche Worte stehen heute noch in Geist und Seele.

Am Dienstag darauf reisten wir ab und hatten einen schönen und erholsamen Urlaub. Gern berichten wir heute, daß in diesem Urlaub der Segen unseres Apostels deutlich spürbar war und sich seine Worte für einen besonders schönen Urlaub wunderbar bestätigten.

Als wir wieder zu Hause waren, erhielten wir Kenntnis von einem schrecklichen Geschehen, das sich in unserer Umgebung zugetragen hatte: Ein Personenzug war mit einem Güterzug zusammengestoßen! Viele Fahrgäste waren zu Schaden gekommen, sie hatten Verletzungen erlitten oder waren ums Leben gekommen.

Wir waren tief bestürzt.

An manchen Tagen benutzte auch ich zu dieser Zeit den Zug für meinen täglichen Arbeitsweg. Der Ausgang am Zielbahnhof liegt so, daß ich gewöhnlich im ersten Wagen des Zuges Platz nehme. Gerade hier hatte der Tod die meisten Opfer gefordert! Das Wenn und Aber wurde erwogen — wie groß wäre die Wahrscheinlichkeit gewesen, gerade diesen Zug benutzt zu haben?

Nun, es war kein Grund zur Sorge. Wir hatten uns an das Apostelwort gehalten und unsere Terminplanung geändert. Gerade in der vorherlegten Woche, an dem Tag, als wir im Ferienort noch eine schöne Bergtour unternehmen konnten, geschah das Unglück, dem ich aus dem Weg gegangen war ...

Aus all dem Erlebten haben wir wieder neu die Macht und Größe des Apostelamtes kennengelernt. Unsere Devise für die Zukunft soll deshalb weiterhin sein: *Wie du mich führst, so will ich gehn ...* K. G. M., M.-W.



Ev. Joh. 15 + Psalm 133

Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

51. Jahrgang Nr. 9

Frankfurt a. M.

1. Mai 1977

Selig seid ihr, so ihr's tut!

Johannes 13, 12–15

Sonntag, den 1. Mai 1977

Wir kommen vor das Angesicht des Herrn, um sein Wort zu hören. Dazu wird zumeist ein Schriftwort vorgelesen, mitunter ein besonderes Wort von Jesu selber. Seine Boten haben dann die Aufgabe, dieses Wort als Speise zu bereiten und auszuteilen. Dabei werden wir daran erinnert, daß Jesus einmal viele tausend Leute vor sich hatte, aber nur ein paar Brote und einige Fischlein. Damit hätte er höchstens fünf oder sechs Menschen satt machen können. Er aber segnete die Speise, teilte sie jedoch nicht selber aus, sondern sagte zu seinen Aposteln: „Gebt ihr ihnen zu essen!“ Und alle wurden satt.

Es ist heute nicht anders.

Wir nehmen das Wort aus der Hand des Herrn. Er segnet es und legt die nötige Kraft hinein. Seine Boten aber müssen es jeder einzelnen Seele zugänglich machen. Das geschieht durch die Arbeit, unter die wir im Hause Gottes kommen.

Hier ist die Rede davon, daß Jesus, bevor er mit seinen Jüngern das Abendmahl feierte, seine Kleider auf die Seite legte, sich einen Schurz umband und begann, seinen Jüngern die Füße zu waschen. Das hatte er vorher noch nie gemacht. Sie waren erstaunt, ließen ihn aber gewähren. Als er jedoch zu Petrus kam, sprach dieser: „Nimmermehr sollst du mir die Füße waschen!“ Die Antwort des Herrn war: „Werde ich dich nicht waschen, so hast du kein Teil mit mir!“ Weil er sich also die Füße waschen ließ, hatte er seinen Anteil am Reich Gottes! Jesus hat von den Seinen keine Werke verlangt, die sie nicht hätten tun können. Er sagte nicht, daß jeder nun zehn Blinde sehend machen sollte, nein, es gab etwas Größeres — jeder sollte den Dienst Jesu annehmen! Das gibt uns Anteil am Reiche Gottes, das ist das Große der Kinder Gottes.

Rühmen wir uns nicht dessen, was wir schon alles getan haben — wenn wir uns rühmen wollen, so müssen wir uns der Gnade rühmen, die darin offenbar wird, daß uns der Herr dient!

Nachher fragte er die Jünger: „Wisset ihr, was ich euch getan habe?“ Man könnte eine Seele, die versiegelt worden ist, auch fragen: Weißt du, was dir geschehen ist? Weißt du wirklich, daß du jetzt ein Kind Gottes bist? — Der Apostel könnte fragen: Weißt du, was ich dir getan habe? Es ist der Geist Gottes in diese Seele eingezogen und hat sie zu einem Gotteskind gemacht!

Dann sagte der Herr zu seinen Aposteln: „Ein Beispiel habe ich euch gegeben.“

Er war nicht in ihren Kreis getreten, um ihren Herrn und Meister zu spielen, sondern ihnen vor Augen zu führen, wie ein Herr und Meister im Sinne Gottes wirkt. Darum wollte er ihnen nur *dienen*!

So ist es auch heute:

Die Diener Gottes wollen nicht anders zu uns kommen als *Diener*. Sie nehmen das Becken mit dem Wasser, dem Wort der Reinigung und Heiligung, und fangen an, uns die Füße zu waschen. Die Füße sind das Bild des menschlichen Willens. Der Befehl, der vom Haupte kommt, wird von den Füßen ausgeführt. Darum begann er auch mit der Reinigung der Füße ...

Im Hause Gottes geht es uns ebenso.

Der Sohn Gottes kommt als Diener zu uns und fängt dann an, unseren Willen zu heiligen, damit wir unseren Willen nach seinem Willen ausrichten.

Dann sprach Jesus: „So ihr solches wisset, selig seid ihr, so ihr's tut.“

(Aus einem Gottesdienst des Stammapostels)

„Suchet den Herrn, solange er zu finden ist!“

Jesaja 55, 6

Jeder, der etwas sucht, hat wohl auch die Hoffnung, daß er das Gewünschte, das Gesuchte finden möge. Das Finden ist der Erfolg des Suchens.

Im Leben eines Menschen wird viel gesucht. Tausendfach sind die Wünsche, die er erfüllt sehen möchte. Fast alle Menschen suchen Glück auf dieser Erde. Viele Wünsche und Hoffnungen im irdischen Dasein erfüllen sich jedoch nicht, obwohl manche Anstrengungen und Opfer dafür gebracht werden und man viel von den zur Verfügung stehenden Mitteln einsetzt. Hat einer dann endlich gefunden, was er gesucht hat, so kommt er zur Erkenntnis, daß ihm damit doch kein dauerndes Glück beschieden ist. Alles, was der Mensch im Irdischen findet, behält die Erde und die Zeitlichkeit. Meist wird das mit Mühe Erreichte, je mehr es in die Vergangenheit rückt, immer kleiner und bedeutungsloser. So reiht sich dem, was man erfolgreich im zeitlichen Leben sucht und findet, das Hergeben und Verlieren an. Es bleibt nur der matte Glanz der Erinnerung, die sogar manchmal mit Bedauern gemischt ist. Deshalb ist die Frage berechtigt: Lohnt es sich, unter Opfern und Mühen etwas zu suchen, was man doch wieder verliert, wenn man es gefunden hat?

Anders ist es, wenn man den Herrn sucht. Hat man ihn gefunden, so braucht man ihn nie wieder zu verlieren, weder in unserer Zeitlichkeit noch in jener Welt. Dies ist das wertvollste Suchen und das kostbarste Finden, das es für eine Menschenseele geben kann. „Die den Herrn suchen, haben keinen Mangel“ (Psalm 34, 11). Dieses Suchen führt nur dann zum Ziel, wenn es nicht aus dem menschlichen Verstand, sondern aus der Seele erfolgt. Dann ist auch das Finden daran gebunden. „Wenn du ... den Herrn, deinen Gott, suchen wirst, so

wirst du ihn finden, wenn du ihn wirst von ganzem Herzen und von ganzer Seele suchen“ (5. Mose 4, 29). Den Herrn suchen, solange er zu finden ist, sagt, daß die Zeit des Findens begrenzt ist. Nachher wird alles Suchen vergeblich sein. Auch Esau fand keinen Raum zur Buße, obwohl er sie mit Tränen suchte (Hebräer 12, 17). Er suchte dann vergebens den väterlichen Segen. Die fünf törichten Jungfrauen suchen vergeblich, in den Hochzeitssaal eingelassen zu werden, obwohl sie manches aufzuweisen haben.

Wie werden die, die zur Zeit Noahs in großer Not waren, nach der Arche ausgesaut haben! Nun erkannten sie, daß sie die einzige Rettung war. Es hat eben alles seine Zeit. So war es mit der Prophetenarbeit, der Liebesarbeit des Sohnes Gottes auf Erden im Fleisch, der Sendungsarbeit der ersten Apostel mit ihrer erlösenden Kraft und Gnade aus dem Verdienst Christi. Heute können wir den Herrn erneut in seinem Erlösungswerk finden. Dort ist der Gnadenstuhl aufgerichtet, dort wirken der Stammapostel und die Apostel Jesu, damit aus Menschenkindern Gotteskinder werden. Allen Menschen, die den Herrn dort suchen, wird Erlösung von Sünde und Schuld bereitet, denn dort ist er heute in seinem Liebeswirken zu finden. Suchet ihn, solange er zu finden ist!

Viele Menschen rufen Gott in der Not an, wenn sie ihm ferne sind, d. h. wenn sie sich weit von ihm entfernt haben. Gott ist ewig und unbeweglich; er entfernt sich nicht von denen, die seinen Namen tragen. Immer sind es die Menschen, die sich von ihm abwenden. Die ersten Menschen entfernten sich durch die Mißachtung seines Gebotes von ihm. Wie oft haben sich die Angehörigen des Alten Bundes von Gott entfernt! Welchen Kampf hat Mose geführt und welche Mühe und Sorge hatte er, dieses Entfernen von Gott zu verhindern und wieder zu beseitigen! Als eine Anzahl Jünger vom Herrn gingen, hat sich nicht der Herr von ihnen entfernt, sondern sie verließen ihn.

So steht der Herr und sein Gnadenstuhl fest, und es bleibt die Sorge der Erwählten des Herrn, sich nicht zu entfernen, sondern einen guten Kampf des Glaubens zu kämpfen, immer bei ihm zu bleiben, ihm immer nahe zu sein. Dann können wir zu ihm kommen mit allen unseren Sorgen, mit allem, was uns bewegt. Er wird es hören, wenn wir ihn rufen, wenn wir ihn bitten, sowohl im sonntäglichen Opferdienst als auch im täglichen Gebet, uns heimzuholen, damit wir bei ihm sein dürfen in der ewigen Geborgenheit.

Nachfolge

Philipper 3, 17

Jesus war der von Gott angekündigte und gesandte Erlöser. Er war aber auch der Lehrer, den Gott den Menschen gegeben hatte; was er ihnen sagte, konnte ihnen kein Pharisäer und Schriftgelehrter nahebringen. Er hat aus der Schar derer, die sein Wort im Glauben ergriffen, die ersten Jünger gesammelt, seine späteren Apostel. Aus ihrem Kreis erwählte er Petrus und sagte zu ihm: Weide meine Schafe, weide meine Lämmer! — Ihm vertraute er die Schlüssel zum Himmelreich an, und er gebot ihm, daß er seine Brüder stärken solle.

Diesen Platz nimmt heute der Stammapostel ein.

Er ist der Lehrer der Apostel wie aller Kinder Gottes und für uns alle das Vorbild, zu dem wir in gläubigem Vertrauen aufschauen.

Als David damals zum König gesalbt war, mußte er noch manche Schule durchlaufen, bis er das Amt ausüben konnte. Er hat sich nicht durch Kleinigkeit-

ten aufhalten lassen, er hat auch Saul vergeben, als ihm dieser nach dem Leben trachtete. Jeder von uns ist gesalbt, denn auf uns ruhte die Hand eines Apostels Jesu; wir empfangen den Heiligen Geist und damit die Voraussetzung, einmal an der Seite des Sohnes Gottes als Könige und Priester tätig zu sein. Noch durchleben wir mancherlei Schulen, aber auch Segensstunden, denn immer wieder sendet uns der Herr seine Knechte, um uns mit allem auszurüsten, was für unsere himmlische Berufung nötig ist.

Jeder von uns war vorher einmal in irgendeinem Bereich der Finsternis. Einmal aber kam der Tag, an dem Gott uns rief. Er nahm uns die Hülle von den Augen, und dankbar konnten wir erkennen, daß er uns von einer Erkenntnis zur anderen führte. Er stattete uns aus mit seinem Geist, und nun sollen wir ein lebendiges Zeugnis seiner Gnade sein und die Tugenden von Christo Jesu verkündigen. Gewiß geschieht das zunächst einmal mit dem Mund. Hinter jedem Wort aber, das wir aussprechen, soll auch *unser Wandel* stehen! Wir wollen nicht nur davon reden, daß wir Gotteskinder sind und auf das Kommen Jesu warten, sondern dies auch mit unserem ganzen Leben bezeugen.

Das lebt uns der Stammapostel vor.

Auch er hatte wunderbare Lehrer, die an seiner Seele arbeiteten. Der erste war seine Mutter, von der er heute noch mit großer Hochachtung spricht. Viel Edles und Gutes hat sie in seine Seele hineingepflanzt. Dankbar berichtet er auch von seinem Sonntagsschullehrer, zu dem er immer aufgeschaut hat. Die Demut seines Herzens, das gläubige Aufschauen ist ihm zum Segen geworden.

Durch wen könnte uns der Herr mehr segnen als durch ihn?

Unter seinen Segen stellen sich alle Apostel und Gotteskinder. Durch ihn verkündigt der ewige Gott seinen Willen. Bleiben wir an seiner Hand, so wird für uns auch der Augenblick kommen, an dem wir die Krone des ewigen Lebens empfangen und eingehen werden in das Reich der Herrlichkeit.

„Ihr seid gekommen zu dem Berge Zion...“

Hebräer 12, 22–25

Es gibt mancherlei Berge; schon in der Natur sehen wir oft, daß einer den anderen an Höhe übertrifft. Aber es gibt nur einen Berg *Zion*, und zu diesem Berg durften wir aus Gnaden kommen! So steht es schon im Hebräerbrief: „Ihr seid nicht gekommen zu dem Berge, den man anrühren konnte und der mit Feuer brannte, noch zu dem Dunkel und Finsternis, und Ungewitter noch zu dem Hall der Posaune...; sondern ihr seid gekommen zu dem Berge Zion und zu der Stadt des lebendigen Gottes, dem himmlischen Jerusalem, und zu der Menge vieler tausend Engel und zu der Gemeinde der Erstgeborenen, die im Himmel angeschrieben sind“ (Hebräer 12, 18–23). Das ist unser Glück, und wir rühmen und erzählen davon, daß wir den Berg Zion kennen dürfen. Wir sehen diese himmlische Stadt Jerusalem nicht nur von ferne, sondern haben in ihr das Bürgerrecht erhalten, besitzen wir doch den Heiligen Geist! Deshalb zählen wir auch zu der Schar, deren Namen durch die Versiegelungstat im Lebensbuch des Lammes angeschrieben sind.

Der Herr Jesus ist damals mit Petrus, Jakobus und Johannes auf den *Berg der Verklärung* gegangen. Da könnte man fragen: Warum hat er nicht alle zwölf Jünger mitgenommen? Die Antwort ist einfach: Nur diese drei waren reif für das, was dort geschehen sollte. Sie hatten die nötigen Voraussetzungen, um

dann auch die Entschlafenen, die Zeugen aus der Zeit des Alten Bundes, Mose und Elia, wahrzunehmen. Auch hatten sie ein Ohr dafür, die Stimme Gottes zu hören, die da sagte: „Dies ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe; den sollt ihr hören!“ (Matthäus 17, 5.) Auch heute kommen viele Gotteskinder in das Haus des Herrn. Sind aber auch alle fähig und bereit, mit hinaufzuziehen auf selige Glaubenshöhen? Damals waren es Petrus, Jakobus und Johannes. Petrus war der Glaubensfels, Jakobus verkörperte die lebendige Hoffnung, und Johannes wird der Jünger der Liebe genannt. Glaube, Liebe und Hoffnung sind notwendig, um wahrnehmen zu können, was die drei Apostel auf dem Berg sahen — die Anwesenheit derer, die sich aus jener Welt mit uns versammeln, um von dem gleichen Brot zu essen, von dem gleichen Trank zu genießen und das gleiche Wort zu hören, das auch wir zu unserer Vollendung und Würdigmachung hinnehmen. Die Jünger haben damals schließlich nichts anderes mehr gesehen als Jesum allein (Johannes 17, 8), und so soll es auch bei uns in jedem Gottesdienst sein. Wir sollen nicht den Menschen sehen, sondern den Sender und Auftraggeber, Jesum, den Sohn Gottes, unseren Heiland und Erlöser im Gnadenamt, in den Boten des Friedens. Er dient uns, daß wir als Schafe seiner Weide bewahrt bleiben und würdig werden fürs Vaterhaus und den Platz einnehmen, den er für die Seinen bereitet hat. Deshalb wollen wir den nicht abweisen, der zu uns redet, denn es ist der Herr, der sich mit seinem Wort an uns wendet. Ergreifen wir es, so tun wir es zu unserem Heil und bleibenden Segen.

Göttliche Bereitung

2. Korinther 5, 4, 5

Sonntag, den 8. Mai 1977

Wenn wir wieder eine Woche hinter uns gebracht haben, hat sich wohl oft etwas Staub an uns festgesetzt. Mancher hat sich auch kleine Verletzungen zugezogen, ein Unfall ist geschehen, wie es eben so geht auf einer Wanderung. Der Böse kennt das hohe Ziel, das wir anstreben; er schläft nicht, sondern bietet alles auf, um den Kindern Gottes Schaden zuzufügen. So sind wir dann dankbar, wenn wir zusammen sein dürfen an heiliger Stätte und im Hause Gottes wieder Trost und Hilfe finden. Vom Altar wird ja jeder Seele die Arznei gereicht, die ihr zum Besten dient.

Ich kannte vor Jahren einen Ältesten, der mir eines Tages erzählte, er habe einen Traum gehabt. Er sei im Krankenhaus mit vielen anderen beisammen gewesen, und auf einmal habe es geheißen: „Der Chefarzt kommt!“ Da ging die Tür auf, ein paar Herren in Weiß kamen daher und schließlich auch an sein Bett. Der Chefarzt sah ihn an, und dann sagte er: „Gebt dem da ein paar Spritzen Geduld!“ — So genau weiß der Herr Bescheid über unsere Bedürfnisse! Es soll ja auch alles, was uns vom Altar zuteil wird, dem einen heiligen Zweck dienen, unserer Berufung für den großen Tag, an dem uns der Sohn Gottes zu sich nehmen will.

Werfen wir einen Blick zurück auf die Geschichte der Menschheit, so sehen wir, daß schon Henoch, der in der Zeit ohne Gesetz lebte, nach einem gottesfürchtigen Wandel Gnade fand. Als seine Prüfungszeit abgeschlossen war, brauchte er den Tod nicht zu erleiden, sondern wurde vom Herrn, ohne daß er starb, in die Ewigkeit aufgenommen. Zur Zeit des Gesetzes war es Elia, der im feurigen Wagen gen Himmel fuhr, und zu Beginn der Gnadenzeit Jesus selber.

Wie steht es mit uns?

Sind wir bereit dafür, daß auch uns solches widerfahre? Eines Tages kommt die Stunde, in der der Herr erscheinen wird, um die Seinen zu sich zu nehmen. Bis dahin geht alles nach seinem Plan, bis dahin läßt er uns stärken und trösten, daß wir nicht verzagen müssen, sondern getrost Schritt vor Schritt setzen können. Denken wir doch immer daran: Alles, was hier auf Erden an uns herankommt, geht vorüber. Das aber, was er uns zuge-dacht hat, wird sich erfüllen! Und wir wissen, daß er den Seinen ja voraufgegangen ist, um ihnen die Stätte zu bereiten im Vaterhaus, damit sie einmal für alle Zeit und Ewigkeit in seiner Herrlichkeit bei ihm wohnen.

(Aus einem Gottesdienst des Stammapostels)

Siehe, das ist euer Gott!

Jesaja 40, 9

Unter dem Wirken des Stammapostels und der Apostel Jesu geht es uns wie einst Elia, der im stillen, sanften Sausen den Herrn erkannte (1. Könige 19, 12). Das ist ein anderer Wind, als der zum Sturm ausartende des Zeitgeistes! Unter diesem wird unsere Seele nicht froh, wohl aber unter dem Wirken des Heiligen Geistes. Da sind wir dankbar und glücklich, wenn wir zusammen sein können an heiliger Stätte und der Herr uns freundlich begegnet.

Wir alle wissen ja um die Dinge, die in der Zukunft liegen und nach unserer Glaubenserkenntnis auf uns zukommen. Wir erleben aber auch, wie unsere Kräfte in den täglichen Kämpfen verbraucht werden. Deshalb sind wir dankbar, daß uns die Boten des Friedens stärken, damit niemand von uns in dieser Zeit, die dem großen Tag des Herrn voraufgeht, erlahmen möge. Es ist uns ja vom Herrn gesagt, der genau um unseren Glaubens- und Lebensweg weiß: Ich will keine andere Last auf euch legen, aber haltet das, was ihr bis jetzt im Glauben errungen habt, fest, bis ich komme! — Mit jedem Wort, das uns vom Altar des Herrn entgegengebracht wird, will er unsere Herzen stärken . . .

Der Prophet Jesaja hörte einmal eine Stimme, die sagte zu ihm: Predige!

Er antwortete: Was soll ich denn predigen?

Da wurde ihm die Antwort: Steig auf einen Berg und hebe deine Stimme auf mit Macht und fürchte dich nicht und verkündige den Städten Judas: Das ist euer Gott und nicht anderswo! (Jesaja 40, 6–9.)

Da, wo die Apostel stehen, ist unser Gott und nicht dort, wo Gottes Kinder nichts zu suchen haben! Und die Städte Judas brauchen wir nicht in Kanaan, Israel oder Palästina zu suchen, die sind hier, wo der Geist des Herrn wirkt; er ruft uns zu: Siehe, dein Gott kommt gewaltig, und sein Arm wird herrschen im Tausendjährigen Friedensreich; und siehe, sein Lohn ist bei ihm und die Vergeltung geht vor ihm her! (Jesaja 40, 10.)

Das hat der Prophet Jesaja siebenhundert Jahre vor Christi Geburt für unsere Zeit gesagt, und wir erkennen damit die uns gestellte Aufgabe. Gott hat das alles längst gewußt, was auf uns zukommen wird. Er hat es niederschreiben lassen, damit auch wir es wissen. Damit leistet er uns den besten Dienst in der Absicht, uns zu stärken, unsere Hoffnung anzufachen, damit keiner von uns schwach werden möge, sondern ausharre, bis der Herr uns zu sich nehmen wird. Das wird geschehen am Tag der Ersten Auferstehung — da holt er die Seinen heim zur Hochzeit im Himmel!

Mein Gott, warum hast du mich verlassen?

Psalm 22, 2

Diese Worte mag der große König David in Stunden der Verzweiflung geschrieben haben, kam er in seinem bewegten Leben doch oft in Verhältnisse, in denen er keinen Ausweg mehr sah und sich vom Herrn verlassen fühlte. Einmal entwich er mit knapper Not dem Speer Sauls, der ihn an die Wand speißen wollte. Ein andermal hörte er, wie Saul, der ihn verfolgte, in die Höhle trat, in die er mit den Seinen geflüchtet war. Eines Tages war er mit seinen Getreuen von den Männern Sauls eingeschlossen worden; im letzten Augenblick mußte Saul von ihm ablassen, weil er erfuhr, daß der Feind ins Land gebrochen war.

Wie verlassen mußte er sich auch vorkommen, als er bei Nacht von Jerusalem vor seinem eigenen Sohn fliehen mußte und Simei ihn verspottete und mit Steinen nach ihm warf . . .

Aber immer hat der Herr ihm geholfen, wenn die Not am größten war und er meinte, Gott habe seine Hand von ihm abgezogen. Der Glaube an die göttlichen Verheißungen, die er durch Samuel empfangen hatte, gab ihm immer wieder die Kraft weiterzukämpfen.

Wenn wir die Reichsgottesgeschichte verfolgen, so sehen wir, wie unser himmlischer Vater die von ihm Erwählten besonderen Prüfungen unterzog, damit sie sich im Glauben bewähren konnten, ob es ein Abraham war, Jakob, Daniel oder sonst einer der Propheten. Selbst seinem Sohn ersparte er nichts, ja er mußte die schwerste Prüfung ablegen. Am Kreuz hängend, rief er aus: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ (Matthäus 27, 46.)

Alle Apostel der Urkirche mußten Schweres durchleben, und die Apostel und Gottesknechte der Endzeit bleiben auch nicht davor verschont.

So dürfen sich die treuen Kinder Gottes nicht wundern, wenn auch sie im Glauben geprüft und in mancherlei Trübsalen geläutert werden. Keine Seele wird ungeprüft in die Herrlichkeit eingehen, sagte der Stammapostel einmal.

Denken wir doch immer, wenn einmal irgend etwas Bitteres zu durchleben ist: „Jetzt wirst du geprüft! Vielleicht kommt in deinem Leben nie mehr eine Gelegenheit, in der du dich bewähren und diese Prüfung bestehen kannst!“

Wie David durch die empfangenen Verheißungen immer wieder aufgerichtet wurde, so soll auch uns das Bewußtsein: „Wir gehn heim zum Vaterhause . . .“ (Lied 503) stärken, denn jeder Tag kann uns doch die Heimholung bringen. In den Stunden der Erkenntnis und Kraft wußte David, daß der Herr allezeit um ihn und er niemals allein war, wie er dies in dem Psalm zum Ausdruck brachte. Doch mußte er diese Erkenntnis auch immer wieder beweisen.

Für eine Trauerfeier

Maleachi 2, 5. 6

Geht ein Mensch in die Ewigkeit, so wird oft mancherlei darüber gesprochen, aber nicht alle sprechen dasselbe. Die Gattin wird anders reden als die Kinder, und diese wieder anders als die Anverwandten. Diejenigen, die den Verstorbenen gekannt haben, werden auch wieder andere Worte für ihn finden, als solche, die ihn einmal flüchtig kennengelernt haben. Wir sind dem Heimge-

gegangen* in besonderer Weise verbunden, gehört er doch mit zu denen, die der Herr von dieser Welt durch die Hingabe seines Lebens erkaufte hat. Ja, er war ihm ein allzeit williges Werkzeug, den Schafen seiner Weide ein volles Genüge zu wirken, und wir haben ihn dabei nie müde gesehen. Immer hatte er ein trostvolles, aufrichtiges Wort für alle, die in seine Nähe kamen, und das hat sich dann wohlthuend auf die Seelen gelegt. Wer zu ihm kam, und in so manchen Dingen des Lebens bei ihm Rat gesucht hat, der hat dann in der Folge sehen können, wie wunderbar sich der Herr zu ihm bekannte. So stehen für ihn die Worte des Propheten Maleachi 2, 5. 6: „Mein Bund war mit ihm zum Leben und Frieden, und ich gab ihm die Furcht, daß er mich fürchtete und meinen Namen scheute. Das Gesetz der Wahrheit war in seinem Munde, und ward keines Böses in seinen Lippen gefunden. Er wandelte vor mir friedsam und aufrichtig und bekehrte viele von Sünden.“

Darin erkennen wir den Heimgegangenen, der in Treue und Demut seinem Herrn gedient hat. So war er und nicht anders.

Auch wir wollen nie müde werden, gibt uns doch der treue Gott immer wieder Kraft, auf dem Weg des Lebens voranzukommen. Er sagt uns, was wir nötig haben, und schenkt uns den Trost aus seiner Höhe, den wir brauchen, damit wir die uns übertragenen Aufgaben erfüllen können und nicht erlahmen. So hat der treue Gott an diesen edlen Seelen eine wunderbare Arbeit getan, und durch sie auch an uns gearbeitet. Werden wir nicht müde, auf dem Weg des Lebens voranzukommen, sehen wir zu, daß wir in Eile der himmlischen Heimat entgegenziehen! Ob dabei auch der äußerliche Mensch verdirbt, so wird der innerliche doch von Tag zu Tag erneuert. Das heißt nichts anderes, als daß wir dabei dem Bilde Jesu immer ähnlicher werden.

Das war das Bestreben unseres Mitbruders, und das ist heute sein großes Glück. Gewiß war sein Leben auch nicht frei von Trübsalen, aber sind diese nicht zeitlich und leicht? Im Durchleben scheint es nicht immer so zu sein, im Nachschauen aber sehen wir die Dinge anders; da erkennen wir, daß wir uns eine über alle Maßen wichtige Herrlichkeit bereiten. Uns, sagte der Apostel Paulus, die wir nicht auf das Sichtbare, sondern auf das Unsichtbare sehen! (2. Korinther 4, 18.) Der Blick des Heimgegangenen war auch immer auf das Unsichtbare, auf das Ewige gerichtet, ohne daß er dabei das Sichtbare vergessen oder vernachlässigt hätte. Wie hat er doch auch in mancherlei irdischen und natürlichen Dingen guten Rat geben können, und wer ihn befolgte, durfte Nutzen daraus ziehen.

Das aber, was unsichtbar ist, ist ewig.

Wir wissen die Seele des Heimgegangenen, die für unser natürliches Auge nicht zu sehen ist, in dem wunderbaren Bereich derer geborgen, die mit uns auf den Tag der Ersten Auferstehung warten, denn er war, wie der Prophet Maleachi sagte, dadurch ausgezeichnet, daß der Herr mit ihm einen Bund geschlossen hat. Wohl allen, denen gleich ihm dieser Versiegelungsbund zum Leben und Frieden gegeben ist! Wir dürfen sagen, daß in seinem Mund das Gesetz der Wahrheit und nichts Böses in seinen Lippen gefunden wurde. So steht sein Bild vor unserem Geiste, und wir wollen es dankbar bewahren, erfüllt von dem Wunsch, daß auch wir dem Herrn immer ähnlicher werden. Dann werden wir, wenn es an der Zeit ist, auch unseren Weg auf diese Weise beschließen können oder, wenn der Herr vorher kommt, ihm mit allen Getreuen entgegengerückt werden.



Ev. Joh. 15 + Psalm 133

Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

51. Jahrgang Nr. 10

Frankfurt a. M.

15. Mai 1977

Himmelfahrt

Johannes 10, 27–30

Eins darf wohl bei allen Gotteskindern vorausgesetzt werden, nämlich, daß alle selig werden möchten, ja mehr noch, daß alle am Tag der Ersten Auferstehung mit dem Herrn in den Hochzeitssaal eingehen wollen. Darin sind alle Getreuen eins. Dieser Wunsch brennt in ihren Herzen, und dieses Feuer wird nicht kleiner, sondern von Tag zu Tag größer.

Am Himmelfahrtstag gedenken wir des Sohnes Gottes in besonderer Weise. Der Vater hat ihn aufgenommen, als er auf Erden sein Werk vollendet hatte. Wieviel harte Prüfungen hat er bestehen müssen! Durch seinen Tod am Kreuz gab er uns allen die Möglichkeit, selig zu werden und das Reich der Herrlichkeit zu ererben. Als die Stunde gekommen war, in der er gen Himmel fahren sollte, versammelte er die Seinen. Das waren nicht die, die „Kreuzige! Kreuzige!“ geschrien hatten, auch nicht die Hohenpriester oder der römische Statthalter und dessen Kriegsknechte. Es waren die, die ihn aufgenommen und seinem Wort geglaubt hatten. Wie mag es gewesen sein, als der Sohn zum Vater zurückgekehrt war? Er wird sich bestimmt nicht bei ihm beklagt, sondern nur bedankt haben. Und der Vater hat sich gewiß über alle Maßen darüber gefreut.

Wer wird dabei sein, wenn er wiederkommen wird?

Die, die ihn aufgenommen haben! Jerusalem war damals voller Menschen, bei ihm aber waren nur wenige. Und diese wenigen waren gewürdigt, das große Ereignis seiner Himmelfahrt miterleben zu dürfen! Die anderen in Jerusalem haben auch die beiden Boten nicht gesehen, die der Vater gesandt hat und die den Aposteln sagten: „Ihr Männer von Galiläa, was stehet ihr und sehet gen Himmel? Dieser Jesus, welcher von euch ist aufgenommen gen Himmel, wird kom-

men, wie ihr ihn gesehen habt gen Himmel fahren" (Apostelgeschichte 1, 11). Nun sind durch die Arbeit des Heiligen Geistes viele Seelen gesammelt und zubereitet worden; sie sollen, wenn die Stunde dazu da ist, ihre Himmelfahrt erleben. Die Knechte Gottes verkündigen überall noch die frohe Botschaft und bitten, daß die Winde aufgehalten werden mögen, damit auch die letzten Seelen noch aus der Hand der Apostel Jesu das Unterpfand der ewigen Herrlichkeit erhalten können. Dazu sind wir aus Gnaden erwählt worden, und viele stehen in dieser Arbeit schon jahre- und jahrzehntelang und haben Segen um Segen, Gnade um Gnade hingenommen und gewirkt.

Wir hören die Stimme des Herrn, wir sind Schafe seiner Weide. Was wollte er auch mit Leuten anfangen, die nicht auf ihn hören, wenn er zu ihnen redet! Sie wären unfähig für eine himmlische Berufung. Die Stimme Jesu macht uns ruhig, sie wirft Licht in unser Inneres und bringt Kraft zum Überwinden. Da wird uns die Welt unwichtig, und wir schauen nur noch auf den Herrn und folgen ihm nach.

Das ist ein großes Zeichen der Reife.

Von den Erstlingen und Überwindern heißt es in der Offenbarung: Sie folgen dem Lamm nach, wo es hingeht (Offenbarung 14, 4). Diese sind's, denen er das ewige Leben geben wird! Und die kommen auch nimmermehr um, und niemand wird sie aus seiner Hand reißen. Keine Gewalt, kein Wesen und keine Kraft sind dazu imstande.

Klammern wir uns an ihn, hören wir auf sein Wort, so können wir auch nachfolgen. Und solange wir das tun, gewinnt keine Macht über uns die Oberhand, denn der Vater, der uns dem Sohne zugeführt hat, ist größer denn alles.

Wie rasch hat Jesus gehorcht, wenn der Vater etwas von ihm wollte! Er hat keinen Bogen gemacht um Gethsemane und Golgatha, er nahm auch die schwerste Prüfung willig auf sich. Um seiner Treue, um seines Gehorsams willen hat er uns dem Sohne geschenkt! Er und der Vater sind eins. Das sollen auch wir sagen können: *Wir sind eins mit dir, Herr Jesus! Wir sind eins mit deinem Willen! Und wir wollen auch eins sein mit dir am Tag der großen Himmelfahrt!* —

So schauen wir heute nicht nur zurück, sondern nach vorne, auf den Tag der Ersten Auferstehung hin! Wir alle fühlen uns gestärkt und gefestigt in der Hoffnung auf das baldige Kommen des Herrn. Der Tag unserer Himmelfahrt kommt so sicher wie auch Jesu Himmelfahrt gekommen ist. Diese Gewißheit tragen wir wie einen Schatz in unseren Herzen. Wie werden wir uns freuen, wenn wir einander wiedersehen und einander bewundern können! Deshalb wollen wir alles, was uns noch anklebt, abstreifen und uns Mühe geben, das uns gesetzte Ziel zu erreichen.

(Aus einem Gottesdienst des Stammapostels)

Bittet den Herrn der Ernte, daß er Arbeiter sende!

Matthäus 9, 37. 38

Es ist für uns immer wieder ein köstliches Erlebnis, unter Gottes Wort zu sein; ein Meer von Seligkeit umfängt uns, in dem wir untertauchen können, ein Strom der Gnade trägt uns dem vorgesteckten Ziele zu. Wir begegnen dem Knecht des Herrn, fühlen, wie uns der Sohn Gottes in ihm nahe ist und uns stärken möchte.

Diese Stärkung haben wir auch nötig. Je näher wir dem Ziele kommen, um so schwieriger wird unser Weg; Kreuz, Anfechtungen und Leiden nehmen zu, und wer von uns hätte es nicht schon erlebt, daß er einmal müde zu werden drohte! Um so mehr wollen wir da an der Hand der Boten Gottes bleiben, denn in ihnen haben wir eine wunderbare, sichere Führung. Dabei erkennen wir, daß das Kreuz, das der liebe Gott zuläßt, notwendig ist, denn es wirkt bei denen, die es geduldig tragen, eine über alle Maßen wichtige Herrlichkeit. Bleiben wir nur im Aufschauen zum Anfänger und Vollender unseres Glaubens, sehen wir nicht auf das Sichtbare, auf die Leiden, mit denen wir fertig werden müssen, sondern auf das Unsichtbare, auf das, was sie an unseren Seelen Gott zur Ehre bewirken und gestalten. Dann fassen wir wieder neuen Mut, in uns steht die Gewißheit, daß uns der Herr nicht zuschanden werden lassen wird.

Vor etwas über 50 Jahren stand der edle und gottesfürchtige Bezirksapostel Gutbrod einmal auf einer Alm, neben ihm sein Bischof, und die beiden schauten hinein ins Land und sahen zur Linken und zur Rechten eine kleine Stadt liegen. Mit Wehmut in der Seele sagte der Apostel: „Könnten in diesen beiden Städten, in einem so schönen Land, nicht auch Gotteskinder wohnen?“ —

Damals gab es dort noch keine einzige geistgetaufte Seele. Was mag der Gesalbte des Herrn da gebetet haben, daß Gott doch die Aufrichtigen aus ihrer Nacht und Finsternis herausführe! Heute ist der Wunsch jenes Apostels, der längst in der Ewigkeit ist, erfüllt. Viele bemühen sich heute, dem Lamme nachzufolgen, wohin es geht und für den Tag des Herrn würdig zu werden.

Wie ist das alles gekommen?

Treue Brüder und Geschwister haben nicht geschwiegen, sondern nach dem Wort der ersten Christen gehandelt: Wir können es nicht mehr lassen, wir müssen reden von dem Herrn, denn die Kraft des Lebens, die in uns gelegt ist, treibt uns dazu! (vgl. Apostelgeschichte 4, 20).

Wollen wir im Kampf der letzten Tage zu den Schweigenden, zu den Stummen zählen? Nein, wir wollen nicht müde werden, sondern davon zeugen, daß wir Gnade gefunden haben vor dem ewigen Gott und als Sieger und Überwinder offenbar werden möchten.

Eine Schwester, die vor kurzem versiegelt wurde, hatte vor diesem Tage den lieben Gott herzlich gebeten, er möge ihr ein besonderes Erlebnis im Hinblick auf dieses große Ereignis schenken. In der Nacht vor dem Tag, an dem ihr der Apostel die Hände auflegen wollte, sah sie im Traum ein Schaf in einer Dornenhecke hängen. Es bemühte sich, herauszukommen, aber es gelang ihm nicht. Plötzlich sah die Schwester eine Hand mit einer Schere. Die Dornen wurden abgeschnitten und das Schaf befreit.

Der Apostel, der am nächsten Tag die Versiegelung vornahm, setzte in diesem Gottesdienst noch zwei Diakone und sagte zu den beiden Brüdern, ohne etwas von dem Traum dieser Schwester zu wissen: „Brüder, wir dürfen in unserer Zeit nicht nur einladen und sagen: Kommt, bei uns ist es wunderbar! Viele Seelen sind in den Dornen des Unglaubens, in den Hecken des Zweifels gefangen und kommen nicht mehr frei. Da müssen wir mit der Schere der Erkenntnis eingreifen und die Seelen herausholen, damit sie zum Lobe Gottes bereitet werden.“

Die Schwester, die diese Worte hörte, begann zu weinen; sie erkannte, daß sie selbst ein solches Schäflein gewesen war ...

Ist ein Mensch verschüttet, so ist es sinnlos, ihm zu sagen: „Komm doch heraus, ich lade dich ein, bei mir Mittag zu essen!“ — Schaufel und Spaten sind erforderlich, um den Verschütteten von dem Geröll freizumachen. Dann kann er

kommen, und er wird sich freuen. Tun wir das in geistiger Hinsicht an denen, die noch gebunden und gefangen sind, so werden sich noch manche mit uns freuen, daß der Herr auch ihnen in seiner Gnade begegnet ist.

Herr, von dir!

Johannes 8, 12

Sonntag, den 15. Mai 1977

Solange der Herr persönlich bei und unter den Seinen hier auf dieser Erde wirkte, war er nach seinen eigenen Worten das Licht der Welt. „Dieweil ich bin in der Welt, bin ich das Licht der Welt“ (Johannes 9, 5). Es ergab sich daraus die berechnete Frage, wo und wer würde das Licht sein, wenn der Herr nicht mehr auf dieser Erde wäre. Auch dafür hat der Sohn Gottes Vorsorge getroffen. Er sagte zu den Seinen: „Ihr seid das Licht der Welt“ (Matthäus 5, 14). In diesem Lichte sollten die Apostel wirken, wie es in Matthäus 10, 27 steht, jenem Abschnitt, in dem der Herr Einzelheiten für die Arbeit der Apostel und – es kann dies nicht anders sein – auch für seine von den Aposteln berufenen Diener niedergelegt hat.

So sind für uns die Apostel und vornehmlich der Stammapostel die Lichtsträger im Glauben. Ihre Worte sind Licht auf unserem Glaubensweg und damit unseres Fußes Leuchte. Die Worte des Stammapostels haben Keimkraft – aus ihnen entfaltet sich vielseitige Erkenntnis und Glaubensstärkung. So sagte kürzlich der Stammapostel, daß wir, wenn wir einmal im Hochzeitskleid vor dem Herrn stehen dürfen, nichts anders sagen werden als: „Herr von dir!“

Diese drei Worte sind eine Predigt, die hier beginnt und zuletzt dort ein Bekenntnis seiner Gnade sein wird: Herr, von dir!

Als die Weisen aus dem Morgenland nach Bethlehem kamen, brachten sie ihr Gold und ihre Gaben. Gewiß war das von Gott gelenkt, denn damit brauchte Joseph mit Maria und dem Jesuskind später die Flucht nach Ägypten nicht mittellos anzutreten.

Die Kinder des Allerhöchsten sollten ihr Augenmerk darauf richten, recht viel von ihm zu erwerben, wie es in Offenbarung 3, 18 heißt: „Ich rate dir, daß du Gold von mir kaufest . . .“ Er bietet uns aus seinem Reichtum alles an, was weder Rost noch Motten fressen. An uns liegt es, sein Wort in einem kindlichen Glauben zu ergreifen. Das ist der Glaube, der die Welt in uns überwindet und die Gewißheit des ewigen Lebens in sich birgt. Von diesem Glauben sagte der Herr zu Petrus, der seinen Glauben an die Sendung Jesu bezeugt hatte: „Fleisch und Blut hat dir das nicht offenbart, sondern mein Vater im Himmel“ (Matthäus 16, 17) – also: Herr, von dir! Die Liebe, die durch den Heiligen Geist ins Herz gegeben und ausgegossen ist, kommt nicht aus menschlicher Veranlagung oder Überlegung, nein – Herr, von dir! – durch und mit Gottes Heiligem Geist! –

Mit der göttlichen Erkenntnis ist es ebenso; sie kommt nicht von einer höheren Schule. Der Stammapostel Schmidt sagte einmal, Paulus habe deshalb eine so hohe göttliche Erkenntnis gehabt, weil er einen kindlichen Glauben besaß. Gott schenkte ihm solche Erkenntnis dazu, und er bestätigt in 2. Korinther 3, 5: „Nicht, daß wir tüchtig sind von uns selber, etwas zu denken als von uns selber; sondern daß wir tüchtig sind, ist von Gott“, also – Herr, von dir! – Abraham legte Wert auf den Segen Gottes, er wollte nicht von dem König von Sodom reich gemacht werden; „ . . . daß du nicht sagest, du habest Abraham reich

gemacht" (1. Mose 14, 23). Er wollte alles aus des Herrn Hand nehmen — *Herr, von dir!*

Jakob pries, obwohl er reich war an irdischen Gütern, Gott und sah auch dies als vom Herrn gegeben an mit den Worten: „Ich bin zu gering aller Barmherzigkeit und aller Treue, die *du* an deinem Knechte getan hast" (1. Mose 32, 11) — also: *Herr, von dir!*, und er legte noch einen größeren Wert auf den Segen für die Zukunft: „Ich lasse dich nicht, *du* segnest mich denn" (1. Mose 32, 27). Auch hier wieder: *Herr, von dir!*

Diese drei Worte können uns zum Maßstab unseres Zustandes und unserer Ausreife dienen. Können wir, wenn wir reden, auch sagen: *Herr, von dir* ist es erbeten, aus deinem Geist ist es hervorgegangen? Wenn wir Erfolg haben — wo es auch sein mag — und wir sagen „*Herr, von dir!*“ — dann ist dies dem Herrn wohlgefällig, und eine solche Herzensstellung wird mit zur Ursache weiteren Segens und weiterer Erfolge. Diese Einstellung bewahrt nicht zuletzt davor, daß man Fleisch für seinen Arm hält (Jeremia 17, 5).

„*Herr, von dir!*“ gesagt und gelebt, ist der Ausdruck herzlicher Dankbarkeit und Demut vor dem Herrn. Und wenn wir zuletzt bei ihm sein dürfen, der uns so innig geliebt und versorgt hat, und wir können selig sagen: „*Herr, von dir!*“, so liegt darin, daß wir ihm ganz gehören und bei ihm auf ewig geborgen sind.

„Kündlich groß ist das gottselige Geheimnis . . .“

1. Timotheus 3, 16

Wir alle wissen, daß wir im Hause Gottes die Stimme Jesu vernehmen und aus seinem Geiste bedient werden. Dies zu erkennen, ist nicht allen Menschen möglich, und deshalb sind wir dankbar, daß uns der Herr dafür das Verständnis geöffnet hat.

Wie wunderbar beugt er sich herab, wenn wir unter dem Wort des Stammapostels sitzen, wie vermag er es, die Schafe Christi zu trösten, zu führen und mit all dem auszurüsten, was sie fähig macht, treu nachzufolgen! Mit dem Amtsauftrag des Stammapostels weiß man in der christlichen Welt nichts anzufangen. Man versteht auch unsere Gefühle nicht, die wir in unseren Herzen tragen, wenn wir von ihm sprechen. Wir wollen das niemand anlasten, denn über diesem Amt waltet ein Geheimnis. Ein Dichter hat einmal gesagt: Es gibt Dinge zwischen Himmel und Erde, von denen sich unsere Schulweisheit nichts träumen läßt! Und so ein „Ding zwischen Himmel und Erde“ ist das Stammapostelamt. Wir erleben das immer wieder, wenn wir vom Stammapostel selbst bedient werden. Da stehen uns die Worte des Apostels Paulus vor Augen, die er einst an den Bischof Timotheus gerichtet hat: „Kündlich groß ist das gottselige Geheimnis: Gott ist offenbart im Fleisch!“ (1. Timotheus 3, 16.) Wir verstehen diese Sprache, den Außenstehenden ist sie fremd. Die christliche Welt mag uns darum schelten, daß wir dem Wort des Stammapostels eine so große Beachtung schenken und eine so einmalige Bedeutung beimessen, ja daß wir an seinen Lippen hängen und alles, was uns ablenken möchte, gar nicht an unsere Seele heranlassen. Wir handeln, wie Paulus einst den Galatern nachgerühmt hat, als er zu ihnen sagte: „Wie einen Engel Gottes nahmet ihr mich auf, ja wie Christum Jesum!“ und er fügte hinzu: „Wie waret ihr dazumal so selig! Ich bin euer Zeuge, daß, wenn es möglich gewesen wäre, ihr hättet eure Augen ausgerissen und mir gegeben“ (Galater 4, 14. 15).

War das Menschenvergötterung? Wer war denn Paulus?

Ein schwacher, ein sündiger Mensch, der in seiner Jugend mit Erfolg gegen Gottes Werk gestritten hat! Hätte diese so furchtbar zerrissene Christenheit mit ihren weit über zweitausend Kirchen, Sekten und Gemeinschaften nur einen Stammapostel, zu dem sie aufschauen, dem sie gläubig vertrauen könnte, es wäre manches anders auf Erden...

Bevor Jesus von den Seinen schied, gab er ihnen noch manche Anweisung für ihre Tätigkeit und das Reich Gottes, und er sagte ihnen, daß sie in Jerusalem bleiben sollten, bis sie erfüllt würden mit Kraft aus der Höhe. Am Ostermorgen war Maria Magdalena die erste, die an seinem Grabe war, um nach dem Leichnam zu sehen. Als der Herr in der Gestalt des Gärtners vor ihr stand, erkannte sie ihn nicht. Und das ist doch eigentlich verwunderlich, war sie doch lange Zeit mit ihm beisammen gewesen. Erst als er seinen Mund aufat, und sie den warmen, herzlichen Ton in seiner Stimme erkannte, wurde ihr klar, mit wem sie es zu tun hatte. An diesem Ton erkennen wir auch die Boten Jesu, den Stammapostel, die Apostel und Brüder. Am Nachmittag waren dann zwei Jünger unterwegs nach Emmaus. Der Herr gesellte sich zu ihnen, und obgleich der eine der beiden, Kleophas, ein Onkel Jesu war, erkannte auch er ihn nicht. Erst als er mit ihnen bei Tisch saß, betete und das Brot brach, erschrakten sie. Da wurden sie inne, mit wem sie es zu tun hatten, obwohl seine Gestalt eine andere war. Und als er an einem Morgen am Ufer des Sees Genezareth stand und die Apostel herzukamen, ahnten sie wohl, daß er es sei, aber keiner hatte den Mut, ihn zu fragen. Es war jener Morgen, an dem Jesus Petrus dreimal fragte: Hast du mich lieb? und ihm den Auftrag gab: „Weide meine Lämmer, weide meine Schafe!“ (Johannes 21, 15–17.) Dieser weltweite Sendungsauftrag ist bis zum heutigen Tag nicht erloschen.

Warum zeigte sich Jesus immer wieder in einer anderen Gestalt?

Er wollte damit den Seinen sagen, bevor er gen Himmel fuhr: Ihr braucht mich nicht in den Lüften zu suchen, ich sitze ja zur Rechten des Vaters, aber im schlichten Fleisch sollt ihr mich erkennen, in den Knechten, die in der Kraft des Heiligen Geistes zu euch reden!

Wie wohl wird uns ums Herz, daß wir ihn im Stammapostel, in den Aposteln und Brüdern in unserer Mitte haben dürfen! Der Apostel Johannes hat einmal davon geschrieben, daß niemand in den Himmel kommen werde, er sei denn vom Himmel, und damit ist auch unsere Aufgabe umrissen: *Wir wollen dafür sorgen, daß unser Wandel im Himmel ist.* Das vermögen wir nur, wenn wir all die Güte und Freundlichkeit, mit der uns der liebe Gott durch seine Knechte überschüttet, immer vor Augen haben und so leben und wandeln, daß er uns an seinem Tag, den wir so herbeisehnen, in Gnaden annehmen kann.

„Ladet zur Hochzeit, wen ihr findet!“

Matthäus 22, 9

Sonntag, den 22. Mai 1977

Es dauert alles seine Zeit, und wir wissen, daß der Herr, der uns zu seinem Eigentum ersehen hat, ehe der Welt Grund gelegt war, auch für uns eine ganz bestimmte Zeit der Entwicklung vorgesehen hat. Nach der *Erwählung* kam die göttliche *Einladung* — wir wurden eines Tages angesprochen, in das Haus des Herrn zu kommen, um uns anzuhören, was der Heilige Geist uns durch die Boten Jesu zu sagen habe.

Als Jesus einmal am Ufer des Sees Genezareth entlangging, sah er ein paar Fischer und sagte zu ihnen: Kommt, folget mir nach! — Sie nahmen die Einladung an. Er lud auch noch andere ein, aber nur wenige blieben bei ihm.

In einem Gleichnis erzählt der Herr von einem König, der seinem Sohn die Hochzeit richtete. Er sandte seine Knechte aus mit dem Auftrag, Gäste einzuladen. Dieses Einladen ist nämlich *ein göttlicher Auftrag*, nicht eine Einrichtung, die die Apostel von sich aus vorgenommen hätten! Von all denen, die die Einladung nicht angenommen hatten, sollte schließlich keiner an dem Festmahl teilnehmen. Es hat vieler Mühe bedurft, bis der große Saal gefüllt war, aber schließlich hieß es doch: „Die Tische wurden alle voll“ (Matthäus 22, 2ff.).

Auch im Hochzeitssaal wird jeder Platz besetzt sein. Darum wird hier auch noch eifrig eingeladen von den Kindern Gottes. Viele Gebiete, die bis vor kurzem verschlossen waren, sind heute zugänglich. Da steht dann immer die Frage vor uns: Wie wird sich der, den man anspricht, verhalten? Wer denkt daran, daß der Herr dabei ist, wenn ein einfaches Menschenkind an die Tür klopft? Wird ihm Einlaß gewährt? Dann setzt die Arbeit im Hause Gottes ein, die Hinnahme der hohen, herrlichen Segnungen, die uns in alle Ewigkeit einen besonderen Platz im Reiche Gottes sichern. Das Wichtigste ist dann die Vollendung der Seelen, daß sie im Glauben beharren und sich nicht von dieser Welt und ihrem Unglauben überwinden lassen. Unsere Herzen sollen dem Herrn eine Wohnung und frei von allem sein, was ihm nicht gefällt.

Dann gehen wir freudig der Stunde entgegen, in der wir heimziehen dürfen. Diese Heimholung ist eine Errettung, in der wir die Liebe Gottes erkennen dürfen, denn es kommen gewaltige Trübsale über die Menschen. Zuvor aber will uns unser Erlöser dafür bereiten, daß wir würdig werden, an seinem Tag mit Freuden zu stehen.

Wie wird es sein, wenn wir den Herrn sehen, wie er ist! Wenn sein Werk abgeschlossen sein wird, dürfen wir auch des Vaters Angesicht schauen. Niemand von uns kann sich vorstellen, welche Seligkeit das sein wird. Wir werden seine Stimme hören, die wir noch nie gehört haben, und seine Liebe spüren . . .

Seien wir dankbar, daß wir uns bisher zu den Boten Gottes halten konnten! Wir müssen ja unsere Pilgerfahrt, die wir oft unter Tränen zurückzulegen haben, nicht allein hinter uns bringen. Wir haben die Gesandten des Herrn, die Botschafter an Christi Statt, bei uns, und diese helfen uns gern, wenn wir aufrichtigen Herzens zu ihnen kommen.

Ich habe es einmal erlebt, wie der Apostel Ludwig in einer Ansprache sagte: Ihr lieben Brüder, wenn es einmal nicht mehr geht, ja dann geht es doch noch! — Diese Worte sind mir ein Leben lang wertvoll geblieben. Gott macht keinen Fehler, er führt uns durch alle Trübsale hindurch, bis wir das herrliche Ziel erreicht haben.

(Aus einem Gottesdienst des Stammapostels)

Pfingsten

Johannes 14, 16. 17

Wir lesen im Römerbrief, daß die Liebe Gottes in unsere Herzen ausgegossen worden ist durch den Heiligen Geist (Römer 5, 5). Wir Gotteskinder besitzen ihn, und deshalb wissen wir so gut wie niemand anders über den Sinn und die Bedeutung des Pfingstfestes Bescheid, denn dieser Geist gibt unserm

Geist Zeugnis, daß wir Gottes Kinder sind (Römer 8, 16). Wir können mit dem Apostel Paulus zu dem ewigen Gott sagen: „Abba, lieber Vater!“ (Römer 8, 15.)

Es gibt manche Verwandtschaftsgrade. Das Verwandtschaftsverhältnis, das zwischen Eltern und Kindern besteht, ist das innigste und engste. Ein Familienvater mag viele Kinder haben, aber nicht alle Kinder in seiner Umgebung sind seine Kinder. Auch wir können zu unserem Gott Vater sagen, nicht aber alle Menschen, die sich Christen nennen; nur die haben ein Recht darauf, die seine Kinder sind! Das ist eine große, gar nicht auszudenkende Gnade.

Als der Sohn Gottes seine Jünger darauf hinwies, daß er von ihnen gehen würde, waren sie sehr traurig. Er aber sprach zu ihnen: „Ich will den Vater bitten, und er soll euch einen anderen Tröster geben, daß er bei euch bleibe ewiglich: den Geist der Wahrheit, welchen die Welt nicht kann empfangen“ (Johannes 14, 16. 17). So kann man sich vorstellen — sonst haben wir kaum eine Möglichkeit, uns die Tätigkeit des Sohnes Gottes im Himmel vorzustellen —, wie er dann beim Vater war im Allerheiligsten, allein mit ihm, und ihn gebeten hat, seinen Aposteln den Geist zu senden, *die Kraft aus der Höhe!* Das ist dann zehn Tage nach seiner Himmelfahrt auch geschehen!

Dieser Heilige Geist soll uns trösten, soll unser Beistand, soll der Anwalt im Himmel für die sein, die ihn empfangen haben. Mit diesem Geist ist die Liebe Gottes in uns ausgegossen worden.

Warum?

Damit wir die Gebote des Herrn halten können. Der Sohn Gottes sagte schlicht und einfach: „Wer mich liebt, der wird mein Wort halten!“ Wäre der Heilige Geist und damit die Liebe Gottes nicht in uns ausgegossen, wir könnten Gott nicht so lieben, wie wir das tun. Aber bedenken wir: Nur der kann sagen, er liebe Gott, der auch die Gebote des Herrn hält, wie das der Herr in der Bergpredigt gesagt hat. Ihre schönste Ausformung finden sie in den Worten Jesu, in denen er später einmal alle zusammengefaßt hat: „Du sollst Gott über alles lieben und deinen Nächsten wie dich selbst!“ —

Wer danach tut, liebt Gott, und darin wollen wir uns üben. Möge es uns der liebe Gott schenken, daß der Tröster, die Kraft aus der Höhe, die in uns ausgegossen ist, sich in uns immer mächtiger entfalte, und wir als Geheiligte und Gerechtmachte den uns vorgezeichneten Weg auch gehen können, bis wir daheim im Vaterhaus sind!

Wertvolle Worte des Stammapostels:

„Im Reich der Herrlichkeit gibt es keinen Neid,
dort gibt es nur Bewunderung. Gäbe es dort Neid,
so wäre das Reich Gottes bald wieder eine Hölle.“



Ev. Joh. 15 + Psalm 133

Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

51. Jahrgang Nr. 11

Frankfurt a. M.

1. Juni 1977

„... daß das Herz fest werde!“

Hebräer 13, 9

Sonntag, den 5. Juni 1977

Der Herr kennt uns alle, und wir wissen auch, daß unsere Namen im Lebensbuch des Lammes eingetragen sind. Es muß nun unsere Sorge sein, daß diese Eintragung frisch und lebendig bleibt und nicht etwa verblaßt oder gar gelöscht werden muß. Deshalb trachtet ein Gotteskind, das in der rechten Nachfolge steht, immer danach, daß es sich und anderen zum Segen werden kann, und damit wir dieses Ziel erreichen, gibt uns der liebe Gott sein Wort zur Hilfe.

Wer ein Segen sein will, muß zuvor ein festes Herz gewonnen haben. So war es auch bei Jesu. Er ließ sich nicht hin- und herbewegen wie ein Rohr im Wind. Als er in die Wüste geführt wurde und ihn der Teufel versuchte, zeigte es sich, daß er ein festes Herz hatte. Er ließ sich stets vom Willen seines himmlischen Vaters leiten, und das möchten wir auch. Kein einziges Gotteskind soll einmal in der Zukunft unglücklich sein oder über Fehler klagen müssen, die es früher gemacht und nicht erkannt hat.

Ich habe in meiner Tätigkeit in Gottes Werk schon viele Tränen gesehen. Darunter gab es auch solche, die mich immer sehr nachdenklich gemacht haben. Das waren die Tränen der Reue. Nicht die Tränen über Krankheit und Schmerzen, nein, Reuetränen sind die schlimmsten, die es gibt!

Wie reute es Esau, daß er auf das Erstgeburtsrecht verzichtet hatte und an dem ihm zugedachten Segen vorbeigelaufen war! Wäre er in der Nähe des Vaters geblieben und nicht irgendwo herumgestreift, es wäre bestimmt anders gekommen. Nachher hat er geweint und konnte doch nichts mehr gutmachen. Gewiß gibt es Dinge, die man wieder in Ordnung bringen kann, und dann ist das noch ein Glück; aber man kann auch manches tun, was man nicht mehr rückgängig machen kann. Der verlorene Sohn hat das, was er verkehrt gemacht hatte, so

gut er konnte, in Ordnung gebracht. Eines Tages war er soweit, daß er sagte: „Ich will mich aufmachen und zu meinem Vater gehen!“ Dort wurde er auch freundlich aufgenommen. Aber den ursprünglichen Zustand konnte er doch nicht mehr herstellen, denn sein Erbteil hatte er verpraßt. Dennoch hat er das Vater-herz wiedergewonnen.

Im Laufe der Jahrhunderte und Jahrtausende gab es so manches, was zu diesem Wort spricht. Als sich Mose vom Volk entfernt hatte, weil Gott mit ihm etwas Besonderes besprechen wollte, tanzten viele um das goldene Kalb. Ihre Herzen waren nicht festgeblieben, und das hätte beinahe zum Untergang des ganzen Volkes geführt. Wie war es bei den Kundschaftern, die nach Kanaan gesandt worden waren, weil die Israeliten unmittelbar davorstanden? Sie sahen, wie wunderbar das Land war, dennoch wurde ihnen bange, denn sie fürchteten sich vor den Einwohnern und kamen bedrückt zurück. Freudig waren sie ausgezogen, und dann waren sie verzagt. Josua und Kaleb aber hatten feste Herzen. Sie sprachen: Fallet nicht ab vom Herrn! Wenn jene Menschen auch stärker sind als wir — wir werden dennoch unser Ziel erreichen, wenn uns der Herr seinen Schutz gibt! — Die beiden, die so sprachen, waren die einzigen von denen, die ausgezogen waren, die mit den herangewachsenen Kindern dann das Land einnahmen!

Unser Ziel ist das himmlische Kanaan. Dem streben wir zu. Da stehen die Apostel der Urkirche im Geiste vor uns. Sie sind unbeweglich geblieben, was immer auch mit ihnen geschah. Nur der arme Judas ließ sein Herz bewegen gegen seinen Meister, der ihm nur Gutes getan hatte.

Wie war sein Ende?

Wie wichtig ist es doch, ein festes Herz zu besitzen, und das ist Gnade. Gnade empfangen wir, wenn uns die Sünden vergeben werden, Gnade ist es, wenn wir zusammenkommen und miteinander das heilige Abendmahl feiern dürfen. All das läßt unsere Herzen fest werden. Und haben wir einmal einen schwachen Augenblick gehabt, so wollen wir deshalb doch nie verzagen. Die Gnade unseres Gottes — das kann ich jedem Geistgetauften sagen! — hilft auch dann. Kommen wir zur Einsicht, legen wir dem Herrn unsere Herzen wieder auf den Altar, so begegnet uns Gott mit der ganzen Fülle seiner Liebe ...

Unzählige Wege führen in die Ewigkeit, in die Herrlichkeit führt nur einer! Auf diesem Weg dürfen wir gehen, und darum wollen wir fest und unbeweglich bleiben, wollen einander beistehen, füreinander beten und einander helfen, wenn jemand Hilfe nötig hat, damit keiner dahinten bleiben muß.

(Aus einem Gottesdienst des Stammapostels)

Widerstehet dem Teufel!

1. Petrus 5, 8. 9

Wir wissen aus unserem natürlichen Leben, daß viele Dinge bestimmten Festigkeitsproben unterworfen werden, um festzustellen, ob sie dem Zweck dienen können, für den sie vorgesehen sind. Auch unser Glaube muß in mancherlei Kämpfen und Anfechtungen Zerreißproben bestehen, denn der Herr will uns für große und heilige Aufgaben gewinnen.

Wir sollen ein königliches Priestertum an seiner Seite sein. Da müssen wir durch mancherlei Erfahrungen hindurch, damit wir in unserem Glauben fest werden. Das ist zu allen Zeiten den Kindern Gottes entgegengebracht worden. Nun hat der Apostel Petrus einst geschrieben: „Euer Widersacher, der Teufel, geht umher wie ein brüllender Löwe und sucht, welchen er verschlinge. Dem

widersteht *fest im Glauben* und wisset, daß eben dieselben Leiden über eure Brüder in der Welt gehen!“ Es war also damals schon nötig, dem Herrn die Treue zu halten. Der Teufel hat seitdem aber hinzugelernt. Er kommt nicht immer wie ein brüllender Löwe, oft naht er sich auf leisen Sohlen und sucht uns durch mancherlei Einflüsterungen soweit zu bringen, daß wir den schmalen Pfad verlassen. Da wollen wir auf das Wort des Herrn achten. Es gibt genug Beispiele in der Reichsgottesgeschichte, die uns beweisen, welcher Segen daran gebunden ist, wenn man festbleibt.

Denken wir einmal an Joseph! In einer schlimmen Versuchung sprach er: „Wie sollte ich denn nun ein solch groß Übel tun und wider Gott sündigen?“ (1. Mose 39, 9.) Er erkannte die Sünde als großes Übel. Die Furcht des Herrn in seinem Herzen bewahrte ihn davor. Welch ein Segen war hernach daran gebunden, als er noch durch einige Prüfungen schreiten mußte! Schließlich wurde er der zweitmächtigste Mann im Lande und damit zum Segen für seine Brüder und den alten Vater.

Ein Apostel berichtet aus seinem Leben — sein Vater war schon im Krieg geblieben —, daß ihm ein treuer Bruder, als auch er Soldat werden mußte, zum Abschied gesagt hat: „Denke daran, daß du, wenn du wieder nach Hause kommst, deiner Mutter offen in die Augen schauen kannst!“ Das hat ihn gestärkt. Und als er dann nach mancherlei Wirren und banger Zeit fern von seiner natürlichen Heimat die Mutter wiederfand und sie um eine bescheidene Mahlzeit saßen, da faltete er seine Hände. Die Mutter aber warf ihm einen dankbaren Blick zu, denn sie sah, daß ihr Junge betete. Der Rat jenes treuen Bruders war ihm wohl ein Stecken und Stab auf allen seinen Wegen gewesen.

Uns umgibt in dieser Welt viel Schmutz, Sünde und Unreinigkeit. Wer sich das Wohlgefallen des Herrn bewahren will, muß darauf achten, daß *sein Herz rein bleibt*.

Der Herr preist solche Seelen. Er sagt, daß sie Gott schauen werden. An ihren reinen Herzen wird er die Seinen auch erkennen. Aus einem reinen Herzen kommen auch nur reine Gedanken. Damit kommt es zu einer Aussaat, die eine ganz bestimmte Ernte nach sich zieht. Wer einmal an seiner Ernte Freude haben möchte, muß darauf achten, daß das, was er aussät, ein guter Same ist. Nur ein solcher wird Segen hier und in alle Ewigkeit nach sich ziehen.

Gebetsmacht

Jakobus 5, 16

Das sind arme Menschen, die nichts wissen wollen von der Kraft und Macht des Gebets! Im Gebet, das ein aufrichtiges Gespräch des Herzens mit Gott sein soll, rufen wir Gotteskinder nicht eine Ohnmacht, sondern die Allmacht an. Dieser Allmächtige und Allweise ist unser Vater, denn durch die Wiedergeburt aus dem Heiligen Geist sind wir seine Kinder geworden.

Schon im menschlichen Leben ist ein schönes Verhältnis zwischen Eltern und Kindern lobenswert. In der Regel meint es niemand besser als Vater und Mutter, die das Wohlergehen der ganzen Familie erstreben. Achten dann die Kinder in Worten und Taten darauf, daß das Einssein untereinander nicht gestört wird, so wirkt sich dies segensreich aus.

Am Schluß der Bergpredigt sprach Jesus davon, daß der, der bittet, auch empfängt; wer sucht, sagt er, der findet, und wer da anklopft, dem wird aufgetan. Dann fragte er weiter: „Welcher ist unter euch Menschen, so ihn sein Sohn

bittet ums Brot, der ihm einen Stein biete? oder, so er ihn bittet um einen Fisch, der ihm eine Schlange biete?"

Schließlich wies Jesus darauf hin, daß Gottes Barmherzigkeit und Liebe alle menschliche Vorstellung übertreffe. „So ihr denn“, sagte er, „die ihr doch arg seid, könnt dennoch euren Kindern gute Gaben geben; wie viel mehr wird euer Vater im Himmel Gutes geben denen, die ihn bitten!“ (Matthäus 7, 8–11.) Weit wichtiger als alle leiblichen Wohltaten ist das für die unsterblichen Seelen zuge dachte Gut, das uns auf dem vom Herrn gelegten Weg im Gnaden- und Apostelamt dargeboten wird.

Der Apostel Paulus bat zu seiner Zeit, daß die Männer heilige Hände zum Gebet aufheben sollen, ohne Zorn und Zweifel. Auch die Frauen sollten durch gute Werke Gottseligkeit beweisen (1. Timotheus 2, 8. 9). Diese Worte konnte er mit Recht sagen, denn wiederholt hat er um seines ehrlichen Gebetes willen die von Gott eingesetzten Kräfte erleben dürfen. Denken wir nur daran, als er mit Silas gebunden im Gefängnis lag! Um Mitternacht beteten und lobten beide Gott, daß es die Gefangenen hörten. Aber nicht nur das, ihr gläubiges Gebet löste ein Erdbeben aus, daß sich die Grundfesten bewegten, die Türen aufgingen und Paulus und Silas aller Banden los waren. Das tiefgreifende Ringen hatte überdies zur Folge, daß der Kerkermeister mit allen, die in seinem Hause waren, gläubig wurde an den Herrn Jesus Christus und sich taufen ließ (Apostelgeschichte 16, 25–33).

Ähnliche Wunderkraft und -macht löste das unaufhörliche Gebet der ersten apostolischen Gemeinde aus, als Petrus, der erste Stammapostel, im Gefängnis zwischen zwei Kriegsknechten gebunden lag; er wurde von dem Engel des Herrn befreit (Apostelgeschichte 12, 5–7).

In der Reihe der großen Repräsentanten des Alten und Neuen Bundes ragt Jesus, der Sohn Gottes, vor allen anderen heraus. Wer wäre imstande, alle seine gewaltigen Gebetserhörungen zu schildern, die er nach heißem Seufzen und Ringen mit seinem Vater erlebt hat! Vielsagend sind seine Worte: „Wenn du aber betest, so gehe in dein Kämmerlein und schließ die Tür zu und bete zu deinem Vater im Verborgenen; und dein Vater, der in das Verborgene sieht, wird dir's vergelten öffentlich. Und wenn ihr betet, sollt ihr nicht viel plappern wie die Heiden; denn sie meinen, sie werden erhört, wenn sie viel Worte machen“ (Matthäus 6, 6. 7). Entscheidend ist also nicht eine Menge wohlgeformter Worte, sondern daß man ehrlich und von Herzen betet.

Oft haben wir schon vernommen: Betest du auch, wenn du betest? Es war doch ein großer Unterschied zwischen dem Gebet des hochmütigen Pharisäers und dem des reumütigen Zöllners! (Lukas 18, 10–14.)

Im Blick auf seine Wiederkunft gab Jesus die ernste Mahnung: „So seid nun wach allezeit und betet, daß ihr würdig werden möget, zu entfliehen diesem allem, das geschehen soll, und zu stehen vor des Menschen Sohn“ (Lukas 21, 36). Das ist und bleibt, wie der Stammapostel einmal sagte, unsere Lebensaufgabe. Als Gotteskinder der End- und Vollendungszeit erreichen wir das Glaubensziel nur, wenn wir ohne Unterlaß beten, also im Gebet nicht nachlassen. Aufgrund der großen Macht des Gebetes vermögen wir die noch anhaftenden Leidenschaften und alles Gott Mißfällige zu überwinden und auch Fernestehenden eine Hilfe zu sein.

Zuletzt ist solchen Betern nach dem Gleichnis von der bittenden Witwe und dem ungerechten Richter die tröstliche Zusage gegeben: „Sollte aber Gott nicht auch retten seine Auserwählten, die zu ihm Tag und Nacht rufen, und sollte er's mit ihnen verziehen? Ich sage euch: Er wird sie erretten in einer Kür-

ze" (Lukas 18, 7. 8). Wer so das Errettungsgebet pflegt und dadurch den Stand der Würdigkeit erreicht, wird am Tag des Herrn entrückt zu Gott und seinem Stuhl.

Beharren bis ans Ende!

Matthäus 24, 13

Sonntag, den 12. Juni 1977

Immer wieder werden wir uns bewußt, daß wir uns noch auf der Pilgerreise befinden und es dabei nicht ohne Leid und Tränen abgeht. Niemand kann die göttliche Herrlichkeit betreten, der nicht geprüft worden ist, niemand ewig beim Vater und dem Sohn sein, der nicht selber ein Kreuzträger war. Jesus hat gesagt: „Will mir jemand nachfolgen, der verleugne sich selbst und nehme sein Kreuz auf sich und folge mir!“ (Matthäus 16, 24.) Wird einem Gotteskind eines Tages das Kreuz zu schwer, so soll es sich nicht verleiten lassen, es abzuwerfen; alle Geistgetauften haben eine Zufluchtstätte, wo sie Wegzehrung und neue Kraft empfangen! Erstaunlicherweise können sie dann ihr Kreuz tragen, bis sie das Ziel mit Freuden erreicht haben.

Denken wir an die Zeit Noahs! Noah mußte in die Arche. Da war es nicht schöner als draußen, aber er ging. Es war eine letzte Glaubensprüfung und nicht nur das. In den Tagen, da er schon in der Arche war, wird die Sünde ein Ausmaß erreicht haben, daß auch seine Familie in Gefahr gekommen wäre. So war es auch in Sodom. Die letzte Nacht war wohl die ärgste für Lot und die Seinen. Die Leute werden getollt haben, bis sie vor Müdigkeit hinsanken. Dann war der Augenblick da, in dem die Engel den Lot an der Hand nahmen und ihn schnell aus der Stadt führten.

Wir haben einen Ort der Zuflucht; deshalb braucht kein Gotteskind verzagt zu sein.

Seit der Vertreibung Adams und Evas aus dem Paradies sind Jahrtausende vergangen. Seitdem ist der ewige Gott in seiner Liebe tätig, die Menschen von allem Anrecht Satans zu befreien und die Kluft, die die Sünde aufgerissen hat, wieder zu schließen. Wir stehen in unseren Tagen vor einem hochwichtigen Ereignis im Erlösungsplan unseres Gottes, nämlich vor dem Augenblick, an dem Jesus zum zweiten Mal erscheinen wird. Zum ersten Mal geschah das, als er als Mensch geboren wurde. Nun schauen wir im Geist auf den wunderbaren Tag, an dem er zum zweiten Mal kommen wird, um die Seinen hinwegzunehmen und vor der Trübsal zu erretten, die sich über den ganzen Erdkreis ausbreiten wird. Später wird er ein drittes Mal erscheinen, um mit seinen Erstlingen das Tausendjährige Friedensreich aufzurichten, und am Ende dieses Reiches wird er Gericht halten, denn „der Vater richtet niemand; sondern alles Gericht hat er dem Sohn gegeben“ (Johannes 5, 22).

Jesus war, als er starb, ein Mensch über 30 Jahre, und wir lesen in der Heiligen Schrift, wie hart er geprüft wurde. Alle Anfechtungen aber, die an ihn herantraten, überwand er. Er konnte fühlen, wie wir fühlen, und weiß, wie es ist, wenn jemand verleugnet wird, wenn man unschuldig zum Tode verurteilt wird. In allen Anfechtungen aber blieb er ohne Sünde. Deshalb hat ihm der Vater auch das Gericht übergeben.

Nehmen wir uns ihn zum Vorbild, holen wir uns Kraft von ihm, wenn es einmal schwer wird! Er kennt die Seinen und läßt keines seiner Schafe im Stich, das seiner Hilfe bedarf und nach ihm schreit. Wenn das Ziel erreicht ist,

werden wir alle Mühsale bis dahin geringachten, und alles Leid wird vergessen sein. Darum fortgerungen, durchgedrungen, bis zum Kleinod hin! —

(Aus einem Gottesdienst des Stammapostels)

„Wer deinen Namen fürchtet, dem wird's gelingen!“

Micha 6, 9

Alles Leben braucht Nahrung, wenn es erhalten bleiben und sich entfalten soll. Es ist für den Menschen sehr wichtig, daß er den Anforderungen gemäß, die man ihm stellt, und im Hinblick auf die zu erwartenden Leistungen, die er vollbringen möchte, eine entsprechende Speise zu sich nimmt und instande ist, sie in Energie umzusetzen. So wird ein körperlich schwer arbeitender Mensch mehr Kalorien brauchen als einer, der weniger schwer arbeitet. Ist das Verhältnis zwischen Kalorienzufuhr und Kalorienbedarf nicht abgestimmt, zeigen sich bald Schwierigkeiten und gesundheitliche Störungen, die Leistung geht zurück, oder jede Arbeit wird überhaupt unmöglich. Krankheit und am Ende gar der Tod sind die Folge.

Durch die Wiedergeburt aus Wasser und Geist haben wir das neue Leben, ein Gnadengeschenk von unermeßlichem Wert, empfangen. Dieses neue Leben braucht zu seiner Entfaltung und Erhaltung ausreichend Nahrung. Die Entfaltung dieses wunderbaren göttlichen Lebens zeigt sich in der Erfüllung seiner Lebensaufgaben und in den verschiedenen Glaubensleistungen. Eine Aufgabe des göttlichen Lebens ist es u. a., von diesem Leben in Wort und Tat zu zeugen und für die Verbreitung des Evangeliums tätig zu sein. Glaubensleistungen sind nicht solche des Verstandes, sondern des Glaubens und des Herzens. Einem, der uns weh getan hat, zu vergeben, ist eine Glaubensleistung, auch einmal Ungerechtigkeit zu tragen und nicht zu weichen. Sich selbst verleugnen und zu sagen: Alles, Herr, bist du! sind Glaubensleistungen. In der treuen Nachfolge zu bleiben, ist eine der wichtigsten Glaubensleistungen.

Alle, die aus der Nachfolge gewichen sind, haben zuvor ihren Glauben verloren, oder er war so schwach, daß er zur Nachfolge nicht mehr ausreichte. Für die Nachfolge ist der Glaube notwendig, von dem der Herr Jesus gesagt hat, daß er nicht von Fleisch und Blut herkommt, sondern seinen Ursprung in der Offenbarung des Vaters im Himmel hat. „Fleisch und Blut hat dir das nicht offenbart, sondern mein Vater im Himmel“ (Matthäus 16, 17). *Glauben behalten heißt in der Nachfolge bleiben*; Glauben verlieren wird im Verlassen der Nachfolge offenbar.

Der Glaube, den der Herr an uns sehen will, bedarf immer der Nahrung durch sein Wort, durch die Bedienung seines Geistes. Es ruft des Herrn Stimme über die Stadt: „Jerusalem ist gebaut, daß es eine Stadt sei, da man zusammenkommen soll“ (Psalm 122, 3).

Wenn man jemand etwas sagen, etwas geben will, so ruft man ihn, man fordert ihn auf. Der Herr hat das getan. Er wußte, daß es noch Mühselige gab, und er wußte auch von den Beladenen. Alle wollte er erquicken. So ruft die Stimme des Herrn auch heute noch über die Stadt, und es sollten alle Gotteskinder, alle Gerufenen kommen. Er will allen durch das Wort seiner Predigt den Glauben stärken, damit sie in der Nachfolge bleiben und ans Ziel kommen. Die gerufen wurden und gekommen sind, werden auch bedient. Sie können sich dann in den Glaubenswerken der Liebe und des Dienens bewähren, im Zeugnisbrin-

gen; sind sie zu einem guten Kampf des Glaubens fähig und behalten sie Glauben, so wird ihnen die Krone der Gerechtigkeit beigelegt (2. Timotheus 4, 8).

Wer den Namen des Herrn fürchtet, der läßt sich rufen; in dessen Seele wird Glaubenskraft einfließen, er wird heranreifen, würdig werden, wozu er gerufen war und bereitet wurde. Eine solche Seele wird dann auch zur Braut des Herrn gehören, die er an seinem Tage in die ewige Geborgenheit nehmen wird.

„Die mit Tränen säen . . .“

Psalm 126, 5

Wer nicht von Kindesbeinen an neuapostolisch ist, wird sich noch gut daran erinnern können, wie er in die ersten Gottesdienste kam. Da ist es ihm unter dem Wort oft heiß und kalt geworden. Je länger dann die Segensstätte besucht wurde, um so wärmer wurde es ihm ums Herz. Wenn er nur in der Nähe der Gotteskinder, der Gottesknechte sein konnte! In ihrer Nähe fühlte er sich wohl und geborgen. So ist ihm das Haus des Herrn zu einem Lieblingsort geworden. Diese innere Wandlung mußte jeder einzelne an sich selber erleben. Das aber war nur möglich, weil der Heilige Geist mit unendlicher Geduld und Liebe unablässig an ihm tätig war . . .

Wer ehrlich zu sich selber ist, wird feststellen, daß er anfangs noch mancherlei an sich trug, was nicht in das Haus des Herrn gehörte. Dem einen waren eine gewisse Gleichgültigkeit und Lieblosigkeit zu eigen, dem andern Hartherzigkeit und Neid, aufbrausendes Wesen und Unversöhnlichkeit und vieles andere mehr. Traf man später einmal einen solchen Menschen wieder, so konnte man wohl sagen: Er ist ein richtiges Lamm geworden! Das haben keine klugen und weisen Worte bewirkt, das hat der liebe Gott gemacht. Wir prüfen uns ja deshalb auch immer wieder unter Gottes Wort und strengen uns an, die Erwartungen dessen, der uns von dieser Welt mit seinem Blute erkauft hat, zu erfüllen.

Der Stammapostel hat einmal davon gesprochen, daß uns unser himmlischer Vater einen Ehrennamen beilegen wird.

Was wird in dieser Welt nicht alles dafür ausgegeben, um zu einem Ehrentitel zu kommen! Beziehungen werden in die Waagschale geworfen, hohe Summen hingegeben und wer weiß was alles noch. Den schönsten Ehrennamen, den wir erreichen können, werden wir hinnehmen dürfen, wenn uns der Sohn Gottes einmal sagen kann: Du bist *getreu* gewesen, du warst ein *Überwinder*, du hast das Kreuz nicht weggeworfen, sondern tapfer getragen! Wie viele Gotteskinder bewundern wir im stillen, weil sie ihr Kreuz geduldig tragen! Wie oft ist schon dafür gebetet worden, daß es erträglicher werde oder gar abgenommen werden möchte. Und war es dann einmal soweit, so haben die, die es getragen haben, mitunter den Gnadentaler verlassen. Die aber, die darum beteten, machten sich Vorwürfe. Wir wollen nicht töricht bitten. Sagen wir es dem lieben Gott aber täglich, daß er uns allezeit die Kräfte schenken möge, die wir brauchen, um das uns auferlegte Kreuz tapfer und im Glauben auf uns zu nehmen. Wird es uns einmal zu hart oder zu schwer, so können wir ja zu dem Mann Gottes gehen, der uns zum Segen gesetzt ist und uns an ihn wenden.

Was wird er tun?

Er wird mit unter unser Kreuz gehen, ohne daß er das seine abwirft, und gemeinsam geht es dann leichter. Alle Sünde, sagte der Stammapostel einmal, wird durch das Verdienst Jesu ausgelöscht. Das ist eine Erquickung für unsere Seele, denn keiner von uns bildet sich ein, daß er ohne Fehler durch seine Tage

kommt. Wie die Braut aussehen wird — davon hat unser himmlischer Vater ganz bestimmte Vorstellungen. Auch Jesus Christus kennt das Bild der Vollendung. Zum Vollendetwerden aber gehört das Kreuztragen, das Leiden. Trösten wir uns mit dem Wort, nach dem die, die mit Tränen säen, mit Freuden ernten werden. Setzen wir unsere Hoffnung auf den Herrn, er wendet alles zum Besten, und das läßt uns getrost sein.

„Mir ist gegeben alle Gewalt . . .“

Matthäus 28, 18

Wir sind ein lebendiges Zeugnis dafür, daß der Geist Gottes in unserer Zeit tätig ist. So war es auch, als Jesus selbst und dann die ersten Apostel wirkten. Der Heilige Geist ist die Kraft, durch die Gott seinen Willen den Menschen offenbart.

Bevor Jesus von dieser Welt schied, sagte er zu seinen Aposteln: „Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden“ (Matthäus 28, 18). Diese Gewalt übt der Sohn Gottes vom Himmel her aus, aber er hat hier auf Erden im Stammapostel, den Aposteln und Brüdern die Gefäße, durch die die ihm verliehene Macht auch an den Menschen zur Auswirkung kommt. Wie schlimm wäre es, wenn dieses wunderbare Wort Jesu für uns nur Schall und Rauch wäre. Wir könnten zwar in der Heiligen Schrift darüber nachlesen, blieben selber aber ohne Kraft und Leben. In jedem Gottesdienst nehmen wir aber wahr, wie der Wille Gottes auf geheimnisvolle Weise in unsere Seelen geschrieben wird, wir spüren etwas von seiner Gewalt und Macht, mit der er wirkt, und können deshalb auch auf wunderbare Weise gestärkt, mit neuer Kraft dem herrlichen Ziel unseres Glaubens entgegengehen.

Nun besteht ja kein Zweifel darüber, daß wir es hier auf Erden auch noch mit einer anderen Macht zu tun haben, die uns unseren köstlichen Glauben an die Verheißungen des Herrn und seine Wiederkunft rauben möchte. Ihr gilt es zu widerstehen! Dazu müssen wir immer vor Augen haben, daß der, der in uns ist, größer ist, als der, der in der Welt ist (Johannes 4, 4).

Der Sohn Gottes hat die Macht, über die er heute verfügt, nicht an sich gerissen, wie das hier auf Erden zu verschiedenen Zeiten von Menschen so oft geübt worden ist. Daß ihm alle Gewalt im Himmel und auf Erden gegeben worden ist, hat der Vater selber getan; er hat seinen Sohn damit ausgerüstet, weil er die Menschen aus dem Anrecht des Teufels erretten soll. Zu denen, die Gott, ehe der Welt Grund gelegt war, zu seinem Eigentum ersehen hat, dürfen wir aus Gnaden zählen (Epheser 1, 4). Nun gilt es, die Stimme Jesu zu hören und seinen Boten nachzufolgen, damit wir auch für den herrlichen Morgen der Ersten Auferstehung vollendet werden. Gott ist, wie wir im Alten Testament nachlesen können, gnädig, barmherzig und von großer Güte. Und im Hebräerbrief finden wir auch den Hinweis, daß er gnädig ist, dazu aber ist gesagt, daß seine Gnade begrenzt ist und einmal aufhört: Das sollte jeder Mensch vor Augen haben. Die Zeit der Gnade, in der wir jetzt noch leben, geht unaufhaltsam ihrem Ende entgegen. Dann wird Gottes Zorn entbrennen.

Dürfen wir uns nicht glücklich schätzen, daß er uns wissen läßt, wie wunderbar er es mit uns hinausführen will? Er will uns erretten in einer Kürze! (Lukas 18, 8.)



Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

51. Jahrgang Nr. 12

Frankfurt a. M.

15. Juni 1977

Wer überwindet, der wird es alles ererben

Offenbarung 21, 7

Sonntag, den 19. Juni 1977

Wir alle wissen, welchen Weg das Volk des Alten Bundes nehmen mußte, daß es von Ägypten in das verheißene Land kam. Die Israeliten hatten viele Kämpfe zu bestehen, und es hing alles davon ab, daß sie den Sieg davontrugen und errettet wurden.

Als giftige Schlangen unter das Volk kamen, ließ der Herr auf das Schreien des Mose hin eine *eherne Schlange* aufrichten. Wer nicht glauben konnte, daß das vom Herrn war und zur Errettung diente, mußte sterben ... Wie hart war der Kampf, den die Israeliten gegen die Amalekiter führten! Diese hörten davon, daß ein Volk heranrückte, das sich auf die Verheißung stütze, das Land gehöre ihm. Das wollten sie nicht zulassen! Sie meinten, mit den Israeliten gar bald fertig zu sein. Wer hinter diesem Volk stand, ahnten sie nicht.

Als die Israeliten erfuhren, daß die Amalekiter ihnen entgegenrückten, sagte Mose zu Josua: „Erwähle uns Männer, zieh aus und streite wider Amalek; morgen will ich auf des Hügels Spitze stehen und den Stab Gottes in meiner Hand haben“ (2. Mose 17, 9).

Was tat Mose auf dem Berg?

Er trat vor den Herrn und bat für das anvertraute Volk, daß ihm der Herr doch den Sieg schenken möge. Schließlich wurde er beim Beten müde und konnte die Arme kaum mehr hochhalten. Da setzten ihn Aaron und Hur auf einen Felsblock und stützten ihm die Arme, so daß es ihm möglich war, bis zum Untergang der Sonne die Hände zum Herrn zu erheben. Unterdessen mußten die anderen kämpfen, und sie errangen den Sieg.

So müssen auch wir kämpfen!

Der Böse weiß wohl, daß wir versiegelt sind, er weiß auch, in welcher Zeit wir leben, und er hat nur ein Ziel: Uns zu schaden!

Mose stieg auf den Berg, weil es ihm der Herr gesagt hat! Und weil Mose ihm kindlich vertraute, konnte er auch die Müdigkeit überwinden, als sein Körper ihm einfach nicht mehr gehorchen wollte.

Wir sind in einer Zeit, in der wir nicht müde werden dürfen im Rufen: Komm, Herr Jesus, hol uns heim! Lassen wir es uns ins Herz schreiben, daß wir darum ringen und beten, überwinden wir alles, was uns davon abhalten will! Vielleicht entdecken wir Schwächen an den Kindern Gottes — wer wollte da dem lieben Gott die Schuld in die Schuhe schieben und denken: Dann gehe ich nicht mehr unter sein Wort!? Was kann der liebe Gott dafür, wenn eines seiner Kinder noch schwach oder ein wenig krank ist? Lassen wir nicht den Kranken die meiste Pflege angedeihen?

Wer überwindet, was ihn am Vorwärtskommen hindern, was ihn vom Weg des Lebens abziehen möchte, dem ist gesagt, daß er *alles* ererben wird! Das alte Bundesvolk erhielt, als es alle Kämpfe siegreich bestanden hatte, doch auch das ganze Kanaan. Dem neuen Bundesvolk, dem Volke Gottes unserer Zeit, ist verheißen, daß es das himmlische Kanaan ererben wird mit allen Seligkeiten, denen gegenüber die Erde nichts aufzuweisen hat.

„... und ich werde sein Gott sein, und er wird mein Sohn sein!“ Sohn sein heißt Erbe sein. Nichts darf uns von dem trennen, der uns in sein Testament geschrieben hat! Er soll auch nichts daran ändern müssen — er täte es auch nicht gerne. Wir haben das himmlische Kanaan noch nicht gesehen und auch noch nicht betreten. Jahrzehntelang mußten die Alten kämpfen, beten und ringen, endlich aber kam, was sie erhofft und geglaubt hatten.

Was wir glauben, kommt auch — vorher aber kommen die Prüfungen. Werden wir nicht müde im Gebet! Abraham wußte, was kommen würde, und hat wohl auch seinem Sohn Isaak davon erzählt, und so wurde diese Verheißung weitergegeben. Aber die Menge des Volkes verlor diesen wunderbaren Glauben. Seit Jahrhunderten weiß man, daß Jesus gesagt hat: „Ich will wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin“ (Johannes 14, 3). Aber die große Menge hat den Glauben daran verloren. Darum sagte Jesus auch: „Doch wenn des Menschen Sohn kommen wird, meinst du, daß er auch werde Glauben finden auf Erden?“ (Lukas 18, 8.) Er hat die Antwort darauf nicht gegeben, wohl aber damit gesagt, daß viele um ihres Zweifels willen die höchsten Güter verlieren werden. Harren wir aus, wir sind nahe am Ziel! Bald kommt der Herr, um das den Seinen gegebene Wort an uns einzulösen.

(Aus einem Gottesdienst des Stammapostels)

Wie begegne ich dir?

Apostelgeschichte 3, 6

Es darf vorausgesetzt werden, daß die Kinder Gottes, die sich an heiliger Stätte zusammenfinden, immer etwas Besonderes mitbringen, was sie von allen anderen Menschen unterscheidet — und das ist ihr kindlicher Glaube. Mit Wohlgefallen sieht unser Seelenbräutigam Jesus auf eine solche Herzensstellung. Wir lesen schon im Hebräerbrief, daß es unmöglich ist, ohne Glauben Gott zu gefallen. Wer zu Gott kommen will, der muß glauben, daß er sei und denen, die ihn suchen, ein Vergelter sein werde (Hebräer 11, 6).

Nun glauben wir ja nicht nur an das, was sich vor über neunzehnhundert Jahren auf dieser Erde abgespielt hat, als Jesus seine Apostel mit den bekannten

Vollmachten ausrüstete. Wir haben auch einen Gegenwartsglauben, der nicht kleiner sein darf, als er damals bei Beginn seiner Erlösertätigkeit bei den Gläubigen war. Es ist außer allem Zweifel, daß wir nun in den letzten Abschnitt des göttlichen Erlösungswerkes getreten sind; wir stehen vor der Erfüllung der Verheißung Jesu: Ich will wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin! (Johannes 14, 3.) So glauben wir an den, der da ist, der da war und der da kommt. Damit haben wir auch die Kraft, in der Zukunft standhaft zu sein.

Es ist dem Stammapostel ein herzliches Anliegen, daß alle Gotteskinder das herrliche Ziel erreichen. Deshalb muß es unsere Sorge bei Tag und Nacht sein: *Wie soll ich dich empfangen, und wie begegne ich dir?!* Dazu gibt uns der Herr in seinem Hause immer die rechte Antwort.

Was brauchen wir nun, um beharren zu können, bis wir den letzten Schritt in den Hochzeitssaal tun dürfen?

Dazu sei einmal an eine Begebenheit erinnert, die uns in der Apostelgeschichte übermittelt wird. Die Apostel Petrus und Johannes gingen eines Tages in den Tempel. Es war um die neunte Stunde, da man zu beten pflegte. Da hatte man einen Mann, der von Mutterleibe an lahm war, vor die Tür, die „die schöne“ heißt, gesetzt, damit er die Eintretenden um eine kleine Gabe bitte. Als die beiden Apostel in seine Nähe kamen, streckte er auch die Hände aus. Petrus sprach zu ihm: „Sieh uns an!“ Denn der Kranke hatte wohl seine Augen niedergeschlagen und nur die Hände aufgehoben. Da richtete er seinen Blick auf die beiden Männer und sah zum ersten Mal in ihre Augen. Dem Äußeren nach glichen sie den übrigen Menschen, sie waren aber als Apostel Jesu *Gottgesandte*. Petrus sprach zu dem Lahmen: „Silber und Gold habe ich nicht; was ich aber habe, das gebe ich dir!“ Er ergriff seine rechte Hand und sprach: „*Im Namen Jesu Christi von Nazareth stehe auf und wandle!*“ Als bald sprang der Kranke auf, er konnte gehen und stehen. Mit Freuden lief er in den Tempel und lobte Gott, und alles Volk sah ihn.

Das hat Petrus nicht aus seinem menschlichen Vermögen getan, sondern in der Kraft seines Senders, des Gottessohnes.

Wir kommen oft auch mehr oder weniger belastet in das Haus des Herrn. Hier erwarten wir nicht Gold und Silber, wie es diese Erde geben kann. Wir sind anspruchsvoller, wir verlangen nach dem *Gold der Wahrheit*, dem *Silber unverfälschter Liebe*! Treten wir in das Haus des Herrn, so muß es immer unsere Sorge sein, nicht so von dieser Stätte zu gehen, wie wir gekommen sind. Der Lahme konnte hernach gehen, ja er sprang und lobte Gott...

Möchte jedes Gotteskind nach der Begegnung mit dem Herrn ihn auch noch mehr loben und preisen können, ihm die Ehre geben und ihm ein lebendiges Zeugnis sein, daß jedermann erkennen kann, was er an den Seinen tut!

Wovon lebst du?

Lukas 4, 4

Wie unser natürlicher Leib nicht ohne Nahrung bestehen kann, so bedürfen auch Geist und Seele ständiger Ernährung.

Die geistige Nahrung ist beim einzelnen Menschen sehr verschieden. Der eine läßt sich von den geistigen Impulsen anregen, die von seinen Lebensverhältnissen, seiner Arbeit, seinem Beruf ausgehen, und geht darin auf. Ein anderer schöpft Kraft aus seiner Umgebung oder aus der Familie, in der er lebt.

Niedrigstehende Menschen leben ihren Trieben und Neigungen. Andere verfolgen mehr oder weniger hohe Lebensziele, die sie sich auf materiellem, ideellem oder religiösem Gebiet gesteckt haben. So sind die Quellen, aus denen sie Nahrung für ihren Geist schöpfen, recht verschieden.

Nahrung für ihre unsterblichen Seelen suchen nur wenige Menschen; bei den meisten ist das Seelenleben verkümmert und zeigt keine oder nur geringe Bedürfnisse.

Bei den Kindern Gottes hat sich durch die Hinnahme des Heiligen Geistes ein reiches Seelenleben entwickelt, das nun aber auch erhalten werden will, denn alles, was lebt, bedarf der Nahrung. Der Stammapostel sagte einmal: „Ich lebe nur noch der Ewigkeit!“ Erhebt sich da nicht für jeden von uns die Frage: Wovon oder wofür lebst du?

Treue Gotteskinder trachten am ersten nach dem Reiche Gottes (Matthäus 6, 33). Sie gehen nicht in den Verhältnissen auf, in denen sie stehen, sondern suchen dem Herrn zu leben. Am deutlichsten erkennt man, wovon eines Menschen Herz erfüllt ist, wenn man weiß, worüber er gerne spricht. Denn „wes das Herz voll ist, des geht der Mund über“ (Matthäus 12, 34). Der Stammapostel Schmidt sagte einmal sinngemäß: „Brautseelen reden in der Hauptsache von ihrer Zukunft und nicht von der Vergangenheit.“ Dies ist ein trefflicher Maßstab für uns alle. Unsere Zukunft ist so groß, daß ihr gegenüber alle irdischen Ziele verblassen.

Wem lebt eine Braut?

Dem Bräutigam und der gemeinsamen Zukunft und Aufgabe! So ist auch das Streben treuer Brautseelen, und ihr tägliches Gebet ist, würdig zu werden für den Tag der Vereinigung mit dem Sohne Gottes. Immer wieder bitten sie den himmlischen Vater, daß er ihre Wartezeit verkürzen und sie mit dem Bräutigam der Seele vereinigen möge. Ihr ganzes Herz und Leben gehört dem Herrn. Er ist die Quelle ihrer Kraft, ihr Lebensinhalt und ihr Ziel geworden.

„... denn zu seiner Zeit werden wir auch
ernten ohne Aufhören“

Galater 6, 8. 9

Sonntag, den 26. Juni 1977

Wir gehen durch unser Leben und wissen, daß mit dem Tode unseres Leibes nicht alles vorbei ist. Auf uns wartet, wenn wir treu im Glauben geblieben sind, eine herrliche Zukunft. Schauen wir dann auf unser Erdenleben zurück, so werden wir erst recht erkennen, mit welcher Gnade uns der Herr begegnet ist und wohin wir auf dem Weg gekommen sind, auf den er uns gestellt hat. Tag für Tag nehmen wir aus der Hand unseres Gottes Güte und Barmherzigkeit hin. Immer wieder werden wir eingeladen, in sein Haus und unter das Wort seiner Knechte zu kommen, und wie dankbar dürfen wir sein, daß es uns nicht schwerfällt, dem Folge zu leisten.

Es ist ja so wichtig, die göttliche Einladung wahrzunehmen, vor allem, solange wir noch im Fleische sind. Die Zeitgenossen des Lot haben es nicht gemerkt, daß die beiden Männer, die ihn besucht haben, Boten Gottes waren, die ihn vor dem Verderben erretten sollten. Es ist Gnade zu erkennen, daß wir uns in göttlicher Gemeinschaft befinden, und jeder Tag, den wir recht ausnützen,

ist für uns ein *Gnadentag*, und der Weg, auf dem wir gehen, ein *Gnadenweg*; auf ihm wollen wir weitergehen, bis wir unser Glaubensziel erreicht haben.

Wir warten ja auf ein besonderes Ereignis, auf das Kommen des Herrn! Es ist der Wunsch aller Apostel, daß jedes Gotteskind dann von ihm würdig erfunden werden möge, an der Ersten Auferstehung teilzuhaben, an der Verwandlung derer, die der Herr von dieser Welt wegnehmen und in den Hochzeitssaal führen will. Dann werden wir auch mit denen zusammen sein, die vor uns gelebt haben und die er mit uns aufrufen wird, am *Hochzeitsmahl des Lammes* teilzuhaben. Nichts wird uns reuen, was wir für unsere unsterbliche Seele getan haben, ja im Gegenteil, mancher wird vielleicht denken: Hätte ich doch noch mehr getan! —

Heute noch können wir dem Herrn dienen und unsere Kräfte für ihn einsetzen auf mancherlei Art und Weise. Wir können im Chor mitsingen, wir haben die Möglichkeit, Gutes zu tun, und wir wollen die uns gebotenen Gelegenheiten gerne ausnützen, um nicht einmal auf unser Leben zurückschauen und Tränen der Reue vergießen zu müssen. Dankestränen sollen es sein, die wir weinen, und von ihnen wissen wir, daß sie nicht unglücklich machen, sondern *selig*. Gewiß führt uns der liebe Gott durch mancherlei Zu- und Umstände, durch die verschiedenen Abschnitte unseres Lebens und damit durch mancherlei Schulen. Die Jugendzeit ist dem Frühling zu vergleichen. Was man da erarbeitet, kommt nachher als Ernte in unseren Besitz. Ein Bauer — und das ist auf der ganzen Welt so —, der im Frühling nichts arbeitet, kann höchstens Unkraut ernten. Deshalb wollen wir immer darauf bedacht sein, zur rechten Zeit das auszusäen, was uns einmal wieder zuwachsen soll. Wir wollen auf dem guten Wege vorankommen und darauf achten, daß wir bewahrt bleiben. Ehe wir es uns versehen, wird das, was wir an Liebe, an Freude, an Segen ausgestreut haben, uns wieder zuwachsen. Das gibt dann eine Ernte, die uns am inwendigen Menschen reich und glücklich macht, und in alledem erleben wir Gottes Segen und Wirken.

(Aus einem Gottesdienst des Stammapostels)

Fragen und Antworten

Klagelieder 3, 25

Würde man einmal an einem Tage alle Fragen zählen, die man selbst stellt und die man gestellt bekommt, und alle Antworten, die man gibt und erhält, so würde man gewiß erstaunt sein, in welchem Umfang unser Alltag aus Fragen und Antworten besteht. Dabei ist es nicht einmal notwendig, daß man Fragen und Antworten in Worte kleidet. Schaut man auf die Uhr, so ist das gewiß eine Frage, wie spät es sein mag. Ein Blick auf sie sowie Verständnis ihrer Anzeige gibt ohne Worte Antwort. Oft stellt sich der Mensch selbst ungehört Fragen in seinen Gedanken und sucht Antworten im eigenen Herzen oder aus der Umwelt zu finden. Man spricht auch bei Kindern, daß sie ins „Fragealter“ kommen; dann fragen sie oft mehr, als ein Erwachsener beantworten kann. Die Kinder wollen sich im Fragen in die Umwelt hineinleben und versuchen, sie zu erfassen.

Die Ursachen des Fragens sind sehr verschieden. Manche fragen aus Neugierde, andere haben sogar böse Absichten beim Fragen. Am meisten wird der Zweifler fragen, bei dem sich Unsicherheit und Mißtrauen dazugesellen. Es gibt für den Menschen nützliche Fragen und Antworten, aber auch solche, die ihm nichts nützen, sondern sogar schaden können. Fragt man jemand nach den Schwächen und Fehlern des anderen und erhält Auskunft, dann wird er dadurch

nicht selig, im Gegenteil, er läuft Gefahr, zum Richter zu werden und sein eigenes Gericht anzubahnen nach dem Wort: „Richtet nicht, auf daß ihr nicht gerichtet werdet“ (Matthäus 7, 1).

Der Herr ist auch viel gefragt worden von Alten und Jungen, von Reichen und Armen, von Hohen und Niedrigen, von solchen, die Gutes suchten, und auch von solchen, die Böses wollten. Den Suchenden und Aufrichtigen, auch wenn sie Fehler und Schwächen hatten, hat er die Antwort gegeben, die ihnen nützlich und segensreich sein konnte.

Für das Fragen braucht man *Glauben*. Es hätte wenig Sinn, jemand zu fragen, von dem man glaubt, daß er keine rechte Antwort geben kann oder gibt. Es ist aber auch für die Auswirkung der Antwort *Glauben* nötig. Der reiche Jüngling hatte Glauben für sein Fragen, kniete er doch sogar zum Zeichen seines Glaubens und seiner Ehrfurcht vor dem Herrn nieder (Markus 10, 17). Die Antwort des Herrn zu nützen jedoch, reichte sein Glaube nicht aus, und er ging traurig von dannen. Somit blieb seine Frage ohne segensreiche Auswirkung, weil ihm der Glaube an die Antwort fehlte.

Das Lied Nr. 261 stellt eine wunderbare und segensreiche Frage:

„Das sei alle meine Tage
meine Sorge, meine Frage,
ob der Herr in mir regiert,
ob ich in der Gnade bleibe,
ob sein Heil'ger Geist mich treibe,
ob ich folge, wie er führt.“

Der Herr gibt uns darauf die Antwort in seinem Hause. Wir müssen aus dem Glauben und dem ersten Verlangen fragen, weil wir ans Ziel kommen und würdig werden möchten. Wir müssen aber auch glauben, wenn es hier und da noch Lücken geben sollte, wenn etwas anderes in uns regieren oder ein anderer Geist uns treiben will oder Versuchungen kommen, die uns vom Gnadenaltar und damit von der Gnade trennen, so daß wir uns nicht vom Wort des Herrn führen lassen. Dann müssen wir zu unserem gläubigen Fragen auch Glauben für die Antworten haben. So wird uns der Herr segnen und bewahren können. Wenn wir glauben können, daß er mit uns nur Gedanken des Friedens hat, die er durch seine Antworten offenbart, gehen wir sicher unsere Glaubensstraße. Wir harren nur auf ihn und seine Antwort und fragen nach ihm, der uns zu seinem Eigentum gemacht hat, „denn der Herr ist freundlich, und seine Güte währet ewiglich“ (Psalm 118, 1). So kommen wir in sein Haus und fragen ihn nicht nur, was man tun muß, um selig zu werden, sondern wie man sein muß, um die ewige Gemeinschaft mit ihm und seinem lieben Sohn zu erlangen und in die ewige Geborgenheit eingehen zu dürfen mit all seinen Getreuen.

In seinem Hause lehrt uns der Herr aus seiner unendlichen Liebe. Die Fragenden sind auch die *Verlangenden*, und der Herr wird den Anklopfenden die Tür der Gnade immer erneut auftun. Er wird sich von den Suchenden finden lassen, und alle, die täglich nach seinem Willen fragen, wird er leiten mit seinem Auge, bis sie zu Hause bei ihm, beim Vater und dem Sohn, sein werden.

Und es war Nacht . . .

Johannes 13, 30.

„Da er nun den Bissen genommen hatte, ging er alsbald hinaus. Und es war Nacht.“ So berichtet uns in kurzen, jedoch eindringlichen Worten die Heilige

Schrift vom letzten Zusammensein des Judas mit seinem Herrn und Meister Jesus.

Der Abschied von ihm war ein folgeschwerer Schritt — hinaus in die Nacht! Allerdings, der Beweggrund dafür, daß er sich vom Herrn trennte, war darin zu suchen, daß es in seinem Herzen finster geworden war. Denn er hatte sich am Herrn geärgert und stand seinem hohen Erlösungsauftrag ungläubig gegenüber.

Die Nacht birgt manche Unsicherheit in sich, und wir alle haben in dieser Welt schon manche finstere Nacht erlebt, so daß man kaum mehr die eigene Hand vor den Augen sehen konnte. Wie bedächtig geht man bei einer solchen Finsternis! Um nicht Schaden zu nehmen, tastet man sich vorsichtig, ja oft schrittweise weiter, dem erwünschten Ziele zu.

Dunkler aber als alle irdischen Nächte ist die Nacht der Sünde, des Unglaubens, des Zweifels. Alle finsternen Mächte scheuen das Licht des Heiligen Geistes. Deshalb möchten sie die Seelen vom Gnadenaltar abdrängen. Dann verlieren die Worte der ewigen Gottesliebe in solchen umnachteten Seelen ihre Leuchtkraft, und sie merken noch nicht einmal, wie es in ihnen finster wird. Es ist, wie wir in einem unserer Lieder singen:

Wenn wir uns von ihm abwenden,
wird es finster um uns her;
unser Gang ist nicht mehr sicher,
und das Herz von Freuden leer (Lied Nr. 501, 3).

Der Schritt hinein in die Finsternis läßt das Mahnen des Heiligen Geistes, das noch vorhanden ist, und alle erlebte Gottesgüte vollends verstummen. Der Unglaube verhindert es, die Hände nochmals zu erheben.

Entfernt sich eine Seele noch mehr vom Gnadenaltar, so wird sie vom kalten Wind des Zweifels umweht, der die letzten Glaubensfunken zum Erlöschen bringt.

Wie groß ist die Jesu- und Erlöserliebe! Vom Sohne Gottes wurde im voraus schon gesagt, daß er den glimmenden Docht nicht auslöschen werde (Jesaja 42, 3). Darum möge sich jede Seele aus der finsternen Nacht des Zweifels und des Unglaubens und der Sünde herausführen lassen! Um reifen und vollenden zu können, bedürfen wir des göttlichen Lichtes. Wer darunter bleibt und seine Seele ganz davon durchleuchten läßt, der wird wahrnehmen, welche Kraft in diesem Licht verborgen ist. Sie reicht aus, um am Gnadenaltar zu bleiben und aus Gnaden zu vollenden. Je näher eine Seele diesem Zustand kommt, um so dankbarer wird sie für das Licht, die Geborgenheit, die Gnade und für die vom Herrn den Seinen gegebenen Verheißungen sein.

Aus unserem Erleben

Willst du Gottes Diener sein . . . (Sirach 2, 1)

Wenn wir in der Heiligen Schrift lesen, sehen wir, daß so manches Mal, wenn der liebe Gott etwas unternommen hat, auch der Teufel ein Wort mitredete. Da fragt vielleicht mancher: Warum wehrt der liebe Gott dem Teufel nicht, wenn es doch sein Werk ist!?

Ein junger Bruder kam einmal zu seinem Vater, einem Amtsträger, und sagte: „Vater, der Vorsteher hat mich vorhin eingeteilt. Ich darf heute allein Zeugnis bringen. Er hat mir wohl noch einen jungen Bruder mitgegeben, aber reden muß ich! Willst du mit mir beten, daß ich Erfolg habe?“

Da betete der Vater mit ihm, daß der Herr die Türen und Herzen auftun möge, wohin die Brüder auch kämen. . .

Nach geraumer Zeit kam dann der Junge nach Hause, und man sah ihm an, daß er ein wenig mißmutig war.

Die Mutter fragte ihn: „Willst du noch etwas essen?“ —

„Nein“, antwortete er, „ich gehe jetzt schlafen. Beten wir doch noch, damit ich zu Bett gehen kann.“

Das wiederholte sich einigemal.

Eines Tages trat der Junge zu seinem Vater und fragte: „Hast du etwas Zeit für mich?“ —

„Ja“, antwortete der Vater.

Da sagte der Junge: „Ich möchte dich etwas fragen: Wir stehen doch am Werke Gottes. Da muß es doch im Interesse Gottes sein, daß dem Herrn Seelen zugeführt werden.“ —

„Ja“, sagte der Vater.

Der Junge erzählte weiter: „Ich habe beim erstenmal, beim zweiten-, dritten- und viertenmal immer nur verschlossene Türen gefunden.

Und nun war es heute ganz arg.

Da haben wir auch an eine Tür geklopft. Eine Frau hat uns aufgemacht — und was meinst du, was sie mir gesagt hat?

Ich kenne euch schon, ihr Gesindel! Ihr wollt nur hereinkommen und stehlen, die Wohnung ausrauben und die Leute totschiessen. Wenn ihr nicht sofort verschwindet, rufe ich die Polizei! —

Wir Brüder haben dann draußen gesessen und geweint. Wir waren gar nicht mehr fähig, woanders anzuklopfen.

Nun, Vater, sage mir doch einmal: Warum läßt der liebe Gott das zu?“

Da nahm der Vater ihn beiseite und sprach zu ihm:

„Schau einmal, mein Junge, hättest du beim erstenmal drei Seelen gefunden, die die Gottesdienste gleich besucht hätten, aufgenommen und versiegelt worden wären, und beim zweiten-, dritten- und viertenmal wäre es wieder so gekommen, dann hättest du vielleicht schon zwölf Seelen dem Werke Gottes zuführen können. Würdest du da nicht sagen: *Ich habe das getan!*?

So aber mußt du immer wieder beten. Und wenn endlich nach einem Jahr eine Seele soweit kommt, daß sie anfängt, die Gottesdienste zu besuchen, so wirst du dankbar erkennen: *Der Herr hat es getan!*“ —

Da atmete der Junge tief auf und sagte: „Ja, Vater, das stimmt schon, das ist richtig.“

Wenn wir uns im Kampf der Geister bewähren, dem Herrn alle Ehre geben und uns willig unter sein Wort stellen, gewinnen wir wertvolle Glaubenserfahrungen, und unsere Herzen werden fest in seiner Gnade. Bitten wir deshalb den Herrn immer um Kraft, daß wir alles, hinter uns bringen können, was sich uns an mancherlei Hindernissen entgegenstellt, wenn wir in seinem Weinberg arbeiten. Werden wir nicht müde und verzagt, wenn sich einmal der gewünschte Erfolg nicht gleich einstellen will. Nur so kommen wir auf dem Weg des Lebens voran, und der Herr gewinnt in uns ein brauchbares Werkzeug. Schließlich werden wir dann auch ererben, was er den Überwindern verheißen hat.

F. J., W.



Ev. Joh. 15 + Psalm 133

Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

51. Jahrgang Nr. 13

Frankfurt a. M.

1. Juli 1977

EW'ges Erbarmen . . .

(Zur Vorbereitung auf den Entschlafenendienst)

Matthäus 18, 32–35

Wir alle kennen das Gleichnis, von dem hier die Rede sein soll. Da war einer, der war bei seinem Herrn tief verschuldet. Wie es ihm erging, ist es auch uns ergangen — er mußte erkennen, daß er keinerlei Mittel hatte, seine Schulden abzutragen. Und da ist ihm sein Herr gnädig gewesen und hat ihm die ganze Schuld erlassen. Kaum war dieser Mann aber von seinem Herrn weggegangen, da begegnete ihm einer seiner Mitknechte, einer von denen, mit denen er unter seinem Herrn Gemeinschaft hatte und mit dem er die Arbeit teilte. Nun hatte er auch von diesem etwas zu fordern. Ungeachtet dessen, was ihm selbst soeben widerfahren war, trat er ihm in den Weg und verlangte, daß er seine Schuld begleihe. Jener aber hatte auch nichts, womit er hätte bezahlen können. Was tat nun der Knecht? Er zeigte sich hartherzig und ließ seinen Mitknecht ins Gefängnis werfen! Das sprach sich herum, und die, die davon hörten, waren betrübt. Es dauerte nicht lange, so erfuhr auch der Herr von der ganzen Angelegenheit. Er forderte den Knecht vor sich, dem er die Schuld geschenkt hatte, und stellte ihn zur Rede, und weil er nicht bezahlen konnte, ließ er auch ihn ins Gefängnis werfen.

Das ist nun die Frage, die uns heute gestellt wird — uns ist geholfen worden, wollen auch wir helfen?

Kein Gotteskind kann daran vorübergehen. Es steht damit auch vor dem Wort Jesu: „Also wird euch mein himmlischer Vater auch tun, so ihr nicht vergebt von eurem Herzen, ein jeglicher seinem Bruder seine Fehler“ (Matthäus 18, 35). Wie oft beten wir: Vater, vergib uns, wie auch wir vergeben! Und wir wissen, daß diese Worte mit der ganzen Kraft unserer Seele erfüllt werden müssen, wenn auch wir ein volles Genüge finden wollen. Habe ich meinem Bru-

der vergeben — was oft schwerer ist, als einem Fremden zu vergeben —, so ist der Weg frei für alle, die meine Brüder, meine Schwestern sein sollen. Dann sind die Türen offen für die, die geladen sind, daß auch sie an den Gütern teilhaben, die wir nun schon so lange im Hause unseres Gottes genießen dürfen. Wir wollen dabei nicht vergessen, daß wir dafür nichts aufzubringen und zu vergelten haben. Allein unser guter Wille wird gefordert, uns auf das einzustellen, was der Herr uns sagen läßt, denn die Gnadenwahl hat keiner von uns erwirken können.

Mancher, der von draußen her in das Werk unseres Gottes gekommen ist, dachte vielleicht da und dort auch einmal: Ich habe ja nun auch ein bißchen dazutun müssen! In Wirklichkeit hat er auch nicht mehr als ja gesagt. Ausgegangen ist die Gnadenwahl von Gott!

So können wir uns alle nur der Gnade rühmen, mit der uns der liebe Gott in sein Werk gebracht und mit der er uns in seiner Gnade erhalten hat. Wenn wir auch mancherlei Kämpfe bestanden und hinter uns gebracht haben — es wäre uns nicht gelungen, den Sieg über die Geister zu erringen, hätte uns der Herr nicht die dazu nötige Kraft gegeben, unseren Glauben gestärkt und unsere Sinne gelenkt und geführt. Oft steht in einem Herzen noch der Gedanke: Wir haben aber manche Last getragen und manches hinter uns bringen müssen; es ist uns auch mancherlei versagt geblieben, auch haben wir Opfer gebracht. Und nun sollen jene, die ihr Leben lang an dem Gnadenstuhl vorbeigegangen sind, auf einmal offene Türen haben und sich an unseren so reich gedeckten Tisch setzen können?

Haben wir den Reichtum, den wir im Hause Gottes gefunden haben, nicht der ganzen Fülle seiner Liebe zu verdanken? Wer hätte das Recht, einen von dieser Liebe fernzuhalten?

Hier müssen alle menschlichen Überlegungen aufhören! Wir haben nichts mitgebracht, daß uns der Herr in Gnaden begegnet ist, und die anderen, die in jener Welt auf sein Heil warten, bringen auch nichts mit. So freuen wir uns über jeden, dem es mit des Herrn Hilfe gelingt, den Fesseln der Finsternis zu enttrinnen und in das wunderbare Licht, in den hellen Schein seiner Gnade zu treten.

Dein Bruder soll auferstehen!

(Zum Entschlafenendienst)

Johannes 11, 23

Sonntag, den 3. Juli 1977

Bethanien war zum Trauerhaus geworden, denn Lazarus war gestorben. Die Bekannten kamen zu Martha und Maria, um sie zu trösten. Der wahrhaftige Tröster war auch nicht weit weg. Das war Jesus. Martha ging ihm entgegen. Er brachte großen Trost in den Worten: „Dein Bruder soll auferstehen!“

Als Jesus die große Trauer sah, fragte er: „Wo habt ihr ihn hingelegt?“ — „Herr, komm und sieh es!“ war die Antwort. Jesus ließ den Stein wegnehmen und rief den Toten heraus mit den Worten: „Lazarus, komm heraus!“, und der Verstorbene kam.

Der Gottessohn hat während seiner Erdenwirksamkeit noch einige Menschen vom Tode auferweckt.

Nach seinem Opfertod ist er hinuntergefahren in die untersten Örter und hinaufgefahren über alle Himmel. Wir gehen nicht fehl, wenn wir annehmen, daß er in den Bereichen der Entschlafenen auf seinen Opfertod und auf den von ihm gesetzten Gnaden- und Lehrstuhl auf Erden hinwies. Die Arbeit an den Entschlafenen lag ihm somit sehr am Herzen und gehörte zu seinem Erlösungsauftrag.

Wenn wir diesen Gedenktag für die Verstorbenen halten, so geht es nicht darum, daß leiblich Tote in das Leibesleben zurückgeführt werden. Es geht aber darum, daß Verstorbene die hohen Segnungen empfangen und in das Reich der Wiedergeborenen eingehen können.

Wie einst die Stimme Jesu in die Gruft drang, in der Lazarus, mit Tüchern gebunden, lag, so dringt die Stimme des Gottessohnes in und durch seine Boten und Zeugen in die Ewigkeitsbereiche. Er hat bei Lazarus den Stein nicht selbst entfernt, sondern andere mußten das tun. Andere mußten die Grabtücher entfernen und die Bande lösen. Von ihm aber ging die Stimme aus: „Lazarus, komm heraus!“

Erlöste heimgegangene Gotteskinder tragen die Heilsbotschaft in viele Bereiche. Lebende und heimgegangene Seelen lösen die Grabtücher durch Zeugnis und Gebet. Der Herr selber ruft durch den Heiligen Geist: Kommt heraus!, und der Stammapostel hebt den Stein hinweg. Das ist die Türe zu den verschiedenen Bereichen.

Betet, ihr Gotteskinder, betet! Eure Gebete müssen den Verlangenden Kraft geben, daß sie alles überwinden können, was sie vom Gnadenstuhl trennt. E. St.

Der Altar des Herrn

2. Mose 20, 24. 25

Als Mose einst den Auftrag bekam, den Altar des Herrn zu bauen, sagte ihm der Herr, daß er keine behauenen oder geschliffenen Steine dazu verwenden möge; wie sie aus dem Erdreich kamen, so sollte er sie nehmen.

Schon damals hat der Herr darauf geachtet, daß der Altar, zu dem er sich bekennen wollte, aus ursprünglichem Material, wie er es hatte wachsen lassen, errichtet werde. Kein Messer — ein Bild für den berechnenden, kalten Verstand — sollte da vorher seine Arbeit getan haben. So gibt es auch genug Menschen, die wohl imstande sind, einwandfreie Reden vor anderen zu halten. Sie können dem Herrn aber nicht zu einem Werkzeug dienen, denn solche sind nicht fähig, seinen Willen zu verkündigen. Unbehauene Steine sollten es deshalb sein bei Mose, und sie sollten dennoch lückenlos zusammenpassen. Das war damals entscheidend, und heute ist es auch so. Der Altar des Herrn kennt keine Hohlräume, in denen noch Platz wäre für irgendwelche eigene Meinungen oder Ansichten.

Heute ist der Altar des Herrn vor allem der Gnadenstuhl im Apostelamt, dann gehören dazu auch alle, die zum Dienst des Herrn berufen sind im priesterlichen Amt. In jeder Gemeinde hat der Apostel einen Altar aufgerichtet, und wen nahm er dazu? Wen hat Jesus damals zur Nachfolge aufgerufen? Er ging nicht in die Schulen der Klugen und Weisen, sondern holte die Männer an seine Seite, die ihm willig folgen wollten. Von ihrem natürlichen Arbeitsplatz, vom Fischfang, von ihrem Handwerk holte er sie weg. Zu ihnen sprach er: Kommt, folget mir nach! Und dann sagte er nicht: Jetzt müßt ihr erst einmal richtig reden lernen!, sondern er sorgte dafür, daß sie mit der Kraft aus der Höhe angetan

wurden. Wem ihr die Sünden erlasset, sprach er zu seinen Aposteln, denen sind sie erlassen, und was ihr löst auf Erden, das soll auch im Himmel los sein! — Diesen Auftrag erteilte er ihnen und sandte sie damit in alle Welt. Hier ging es nicht um menschliches Wissen, das man durch ein bestimmtes Studium erreichen konnte, sondern darum, daß sich die Gesandten Jesu als *Werkzeuge in der Hand des Heiligen Geistes* finden ließen.

Dieses völlige Einssein im Sinn und Willen des Herrn muß immer wieder neu angestrebt werden, denn schließlich hat jeder noch seine Ecken und Kanten. Deshalb müssen wir uns bemühen, daß sich nicht einer am anderen stößt, nicht einer den anderen verletzt. Auch nach außen hin wollen wir in göttlicher Harmonie zueinander finden. Im Sinn und Geist Christi gibt es keine Abstände. Durch die empfangene Geistestaupe sind wir imstande, eins zu sein. Regiert uns der Heilige Geist, so sorgt er dafür, daß menschliche Schwachheiten und Unvollkommenheiten gar nicht erst auftreten, und wo dies doch der Fall ist, daß wir sie ertragen. Es sollte niemand sagen: Ich bin nun einmal so! Gewiß, jeder war einmal so, aber durften wir so bleiben? Das kann sich nur der leisten, der verlorengehen will. Keiner kann sich aufs apostolische Ruhekissen setzen und denken: Andere haben noch viel mehr Fehler als ich, also wird es bei mir nicht so schlimm werden. . . . Ein Geistgetaufter muß sich immer wieder im Spiegel des Wortes zu erkennen suchen, seine Mängel sehen und darauf achten, daß er nichts beschönigt, sondern das eigene Herz, die eigenen Schwächen überwinden lernt. Halten wir uns an den Rat des Stammapostels, jagen wir dem Kleinod nach, das uns unsere himmlische Berufung in Christo vorhält!

Vom Schweigen

1. Petrus 3, 10

Es gibt mancherlei Statistiken. Aus Gegenüberstellungen und Auswertungen zieht der Fachmann Erkenntnisse darüber, ob eine Sache im gewünschten Sinn verläuft und so zu werten ist, wie er annimmt, oder nicht.

Gibt es auch eine Aufstellung darüber, wieviel Worte wir an einem Tag sprechen?

Man hat sich hier auch schon manche Mühe gemacht und modernste Geräte eingesetzt. Und was sagen sie uns? Fast jeder Mensch spricht mehr als er annimmt! Gewiß gibt es Leute, die man, ohne lange zu überlegen, in die Gruppe der wahren Schweiger einstufen möchte, aber auch sie erbringen noch eine stattliche Zahl von Worten an jedem Tag. Wieviel Mühe wendet eine Mutter auf, bis ihr Kind die Muttersprache beherrscht! Es braucht etliche Jahre dazu. Und oft braucht einer ein ganzes Leben, um schweigen zu lernen. Es gibt keine Statistik darüber, wieviel Unruhe, wieviel Schmerzen unnötige, unüberlegte, harte und böse Worte schon ausgelöst haben. . .

Besonderes Gewicht haben oft Worte, die aus einem belasteten Herzen kommen. Da ist es nicht immer leicht, nichts von dem, was auf der Seele liegt, in das Hineinfließen zu lassen, was über die Lippen geht. Von Hiob, dem leidgeprüften Gottesmann, lesen wir aber: „In diesem allem versündigte sich Hiob nicht mit seinen Lippen“ (Hiob 2, 10). Aus seinem Erleben finden wir das Wort bestätigt: Vom Schweigen schmerzt die Zunge nicht. . .

Jesus schwieg den Menschen gegenüber, wann immer er es für angebracht hielt. Seinem himmlischen Vater gegenüber aber schwieg seine Seele nie. Er nahm in seine letzten Prüfungsstunden nicht nur das äußere Schweigen mit,

sondern besaß auch die Macht über sich selber, daß er sich all dessen erwehren konnte, was seinem inwendigen Menschen den Frieden geraubt hätte. Jesus fand im Willen seines himmlischen Vaters Kraft und Trost, so daß er den ihm bestimmten Weg ging, wie der Prophet Jesaja verheißen hatte: „Da er gestraft und gemartert ward, tat er seinen Mund nicht auf wie ein Lamm, das zur Schlachtbank geführt wird“ (Jesaja 53, 7). Der größte Schweiger Jesus Christus errang den größten Sieg! Damit wird er uns zu einem Vorbild für die Zeit, die vor uns liegt. Denn auch die Braut des Lammes ist gehalten, sich gleich ihm den Frieden des Herzens durch nichts stören zu lassen, was auch der Fürst dieser Welt ihr in den Weg legen mag. Sie weiß, daß ihr Bräutigam kommt, und sie hat sein Wort, daß er sie erretten wird in einer Kürze (Lukas 18, 8).

Selig ist der Mann, der die Anfechtung erduldet!

Jakobus 1, 12

Sonntag, den 10. Juli 1977

Wir Gotteskinder wissen, daß wir auf dem Weg zur himmlischen Heimat sind. Auf diesem Weg erleben wir manche Bereitung, wir müssen auch manches hinnehmen, was uns nicht gefällt. Es tut weh, Unrecht leiden zu müssen. Arbeitet man sich aber rasch hindurch, so ist es, wie der Apostel Jakobus gesagt hat: Unrecht leiden bringt Gnade bei Gott! (Jakobus 1, 12.) Ist uns nicht eine unsagbare Gnade zuteil geworden?

Wir wollen nicht zweifeln an dem, was wir noch nicht sehen — es ist doch schon da! Wenn wir von Nebel umhüllt sind, sehen wir die Berge nicht, die uns umgeben, und würden sie sich noch so hoch auftürmen! Sind sie nicht mehr da? Es wäre doch töricht, so zu sagen. So ist es auch bei unserem Gott. Wir sehen ihn noch nicht von Angesicht zu Angesicht; er ist wie durch einen Nebel unserem Blick verhüllt, redet aber aus dem Nebel heraus zu seinen Kindern und gibt ihnen Verheißungen. Mose empfing vom Herrn auf dem Berg große Verheißungen für das Volk Israel. Er konnte ihn nicht sehen, sonst wäre er umgekommen, aber er konnte ihn hören. Wenn wir das, was uns durch das Wort der göttlichen Wahrheit mitgeteilt wird, obwohl wir es noch nicht sehen, im Glauben ergreifen, ruht Gottes Wohlgefallen auf uns. Halten wir fest am Glauben, der Herr redet auch gegenwärtig durch den Nebel der verschiedensten Verhältnisse zu uns! Wer wollte sagen: Ich habe diesen Gott noch nie gesehen, deshalb gibt es ihn auch nicht! — Es gibt Millionen Dinge, die wir noch nicht gesehen haben, und sie existieren dennoch. Wieviel Sterne mag es geben, die die Menschen mit ihren besten Instrumenten noch nicht erreicht haben! Existieren sie deshalb nicht? Jeder vernünftige Mensch weiß, daß dies doch damit nichts zu tun hat. Durch den Glauben haben die Alten Zeugnis bekommen, um fassen zu können, was der liebe Gott mit ihnen vorhatte. Abel hatte schon Glauben und Zeugnis von Gott, daß ihm sein Herzopfer gefallen hat; das Beste, was er hatte, gehörte dem lieben Gott. Wir machen es auch so. Das Beste, was wir haben, ist ein gläubiges Herz. Es gehört unserem Gott!

Eines Tages kommt die Stunde, in der der Herr den Vorhang wegzieht, in der aller Nebel aufgelöst wird. Dann werden wir nur noch darüber staunen, was er uns in seiner Liebe bereitet hat. Er hat uns kleine Menschen gewürdigt, solche Gnadengüter hinzunehmen und zu seinem Tempel, dem Tempel des allmächtigen Gottes zu gehören.

(Aus einem Gottesdienst des Stammapostels)

Ewige Heimat

2. Korinther 5, 1

Überall wo Gotteskinder stehen, ist ein Stück Heimat. Nur der, der hier auf Erden heimatlos ist, kann wohl so recht in der Tiefe erfassen, was es heißt, eine Heimat zu haben; oder einer, der weit von seiner Heimat entfernt ist und nach langer Zeit wieder nach Hause kommt.

Nun sind wir alle Gäste auf Erden. Wohl haben wir unsere natürliche Heimat, und wir lieben sie auch. Aber wir wissen doch, daß wir nicht hierbleiben. Wir sehnen uns nach der himmlischen Heimat, denn der Apostel Paulus schrieb den Kindern Gottes zu Ephesus: „So seid ihr nun nicht mehr Gäste und Fremdlinge, sondern Bürger mit den Heiligen und Gottes Hausgenossen“ (Epheser 2, 19). Als solche dürfen wir auch uns angesprochen fühlen. Bürger mit den Heiligen und Gottes Hausgenossen sein — das ist etwas ganz Wunderbares! Und doch ist es auf eine Art auch wieder unfaßbar. Wir sprechen von einer ewigen Heimat, und keiner von uns hat sie je gesehen. Ein Apostel erzählte einmal, daß er in einer Gaststätte, in der er das Abendbrot einnahm, eine Frau mit einem jungen sah, der vielleicht zehn oder zwölf Jahre alt war. Die beiden unterhielten sich. Er merkte aber an dem Tonfall, und dann auch an dem Gespräch, daß sie lange in einem anderen Land gelebt hatten. Zu Hause machte sich der Apostel noch seine Gedanken darüber. Von klein auf wird die Mutter ihr Kind in der Sprache ihrer Heimat unterrichtet haben. „Wir stammen aus einem Land“, hat sie vielleicht gesagt, „das ganz fern von dem Ort ist, in dem wir zur Zeit wohnen. Dort sprechen die Menschen anders, als du es von den Kindern auf der Straße hörst.“ Sie erzog ihr Kind in ihrer Muttersprache, obwohl sie vielleicht noch nicht einmal wußte, ob und wann sie in ihre alte Heimat zurückkehren würden.

Was mag das Kind empfunden haben, als es dann mit der Mutter heimatlichen Boden betrat und hörte, daß alle Menschen so sprachen, wie sie es ihm von klein auf beigebracht hatte!

Wie hatte es diese Sprache erlernt?

Nun, es hat auf seine Mutter gehört!

Wir hören auch auf die, die uns vorangehen; sie sagen uns, daß wir hier wohl unsere irdische Heimat haben; unsere ewige Heimat aber ist droben im Licht. Seit wir Gottes Kinder sind, werden wir in der Sprache jener ewigen Heimat unterwiesen, und es kümmert uns nicht, wenn unsere Umgebung sie nicht verstehen will. Ja, oft sind wir sogar gezwungen, mit den Menschen, mit denen wir in der Welt zu tun haben, auf ihre Weise zu sprechen. Eines Tages aber werden wir unsere ewige Heimat betreten und sehen, daß dort alle unsere Lieben, die längst vorausgegangen sind, dieselbe Sprache sprechen, die wir hier im Hause Gottes gelernt haben. Dann werden wir erkennen, daß wir wirklich Bürger und Gottes Hausgenossen und keine Fremdlinge bei ihm sind.

Hier auf Erden fühlen wir uns fremd.

Das ging auch einst schon dem Herrn Jesus so. Und wie er waren auch die ersten Apostel zu Fremdlingen geworden. Mancher, der sein Wort gehört hat: „Will mir jemand nachfolgen, der verleugne sich selbst und nehme sein Kreuz auf sich und folge mir!“ (Matthäus 16, 24.) sagte vielleicht: Was ist das für eine Sprache? Andere kamen mit mancherlei Krankheiten und baten ihn, sie zu heilen, und er hat es auch getan, denn es ging ihm darum, den Menschen zu zeigen, welche Kraft sein himmlischer Vater in ihn hineingelegt hatte. Aber er machte immer wieder aufmerksam auf das, was viel wichtiger war, nämlich

auf die Krankheiten der Seele. Wenn uns der liebe Gott da einmal etwas durchleben läßt, so tun wir gut daran, unser Kreuz geduldig auf uns zu nehmen und ihm nachzufolgen, dann wird die Last leicht, und das, was wir durchleben, wird uns zum größten Segen. Der Stammapostel hat uns am Neujahrsmorgen das wunderbare Wort an die Hand gegeben: „Mut, liebe Brüder und Schwestern, harret auf den Morgen!“

Auch die finsterste Nacht geht vorbei, und es kommt der herrliche Morgen der Ersten Auferstehung. Er soll uns bereit und wach finden, daß wir verwandelt werden und die ewige Heimat, nach der wir uns so sehr sehnen, betreten können!

Der Mensch – ein Bild Gottes!

1. Mose 1, 27

Gott hat die Menschen lieb, und es war von Anfang an seine Absicht, sie, die er sich zum Bild erschaffen hatte, auch zu erhalten. Er hat sie nicht erschaffen wie eine Maschine entworfen wird, die keinen freien Willen hat. Eine Maschine arbeitet, wie es der Ingenieur festlegt. Dem Ebenbilde Gottes ist aber ein freier Wille gegeben.

Deshalb hat Gott den Menschen auch warnen können, von seinem Willen abzuweichen. „Du sollst essen von allerlei Bäumen im Garten“, sagte er zu Adam, „aber von dem Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen sollst du nicht essen; denn welches Tages du davon issest, wirst du des Todes sterben!“

Was hätte der liebe Gott noch tun sollen?

Dieser Hinweis konnte den Menschen genügen, ihr Leben nach seinem Willen einzurichten.

Im Hintergrund aber lauerte der gefallene Engelfürst, der nicht wollte, daß die Menschen Statthalter Gottes auf Erden bleiben sollten. Satan war um seines Ungehorsams willen aus dem Himmel verwiesen worden; nun wollte er, daß sich auch die, die Gott zur Krone der Schöpfung gemacht hatte, gegen ihren Erzeuger auflehnten. So näherte er sich als Schlange dem Weibe und sprach zu ihm: „Sollte Gott gesagt haben: Ihr sollt nicht essen von allerlei Bäumen im Garten...? Ihr werdet mitnichten des Todes sterben; sondern Gott weiß, daß, welches Tages ihr davon esset, so werden eure Augen aufgetan, und werdet sein wie Gott und wissen, was gut und böse ist.“ (1. Mose 3, 1. 4. 5). Das war eine Lüge, und deshalb nannte Jesus später auch den Teufel einen Vater der Lüge (Johannes 8, 44).

Und die Menschen ließen sich umgarnen. Anstatt Gott zu glauben, der sie geschaffen hatte und dem sie alles zu verdanken hatten, was sie umgab, glaubten sie der Schlange und nahmen den teuflischen Samen in ihre Seelen auf, den Samen zum ewigen Tode aus des Teufels Wort.

Die Liebe Gottes aber blieb nicht stehen. Er war willens, einen neuen Menschen zu schaffen, der ein für allemal dem Zugriff Satans entzogen werden sollte. Dazu war kein anderer Weg offen, als seinen Sohn auf diese Erde zu senden und das Wort zu verwirklichen: „Lasset uns Menschen machen, ein Bild, das uns gleich sei!“ (1. Mose 1, 26.) Um das zu verwirklichen, mußte der Heilige Geist gesandt werden, der allein imstande ist, aus den Menschen eine neue Kreatur zu bereiten. Gott schuf die ersten mit seiner Hand, auch die neue Kreatur wird durch ihn geschaffen! Und wir kennen diese Hand Gottes – der Apostel

Paulus schrieb an die Gotteskinder der Gemeinde zu Ephesus: Der hinuntergefahren ist, das ist derselbe, der auch aufgefahren ist ... Er hat den Menschen Gaben gegeben, und „hat etliche zu Aposteln gesetzt, etliche aber zu Propheten, etliche zu Evangelisten, etliche zu Hirten und Lehrern, daß die Heiligen zugerichtet werden zum Werk des Amts, dadurch der Leib Christi erbaut werde, bis daß wir alle hinankommen zu einerlei Glauben und Erkenntnis des Sohnes Gottes und ein vollkommener Mann werden, der da sei im Maße des vollkommenen Alters Christi“ (Epheser 4, 11–13). Das ist der neue Mensch!

Der erste Adam ist gefallen und überwunden worden, der zweite Adam ist nicht gefallen! Er hat überwunden und ist als Sieger wieder zum Vater zurückgekehrt!

Viele Menschen kamen zu uns und glichen einer Wüste. Man fand bei ihnen nur wertlosen Sand menschlicher Meinungen. Heute stehen Friedenspalmen und Lebensbäume dort, Wasserquellen rauschen. An solchen hat sich das Wort Jesu erfüllt: „Wer an mich glaubt, wie die Schrift sagt, von des Leibe werden Ströme des lebendigen Wassers fließen“ (Johannes 7, 38). Aus denen, die keinen Glauben mehr hatten, deren Hoffnung zertrümmert war, die unfähig waren zur Nachfolge, hat Gott durch seine Segenshände neue Kreaturen bereitet, so daß sich das Wort des Apostels Paulus an ihnen erfüllen konnte: Der Tempel Gottes aber seid ihr! (1. Korinther 3, 17.) Es ist zwar noch nicht erschienen, was wir sein werden, wir wissen aber, so lesen wir beim Apostel Johannes, wenn es erscheinen wird, daß wir ihm gleich sein werden (1. Johannes 3, 2). Darum wollen wir die Hand unseres Gottes, die sich uns im Stammapostel, in den Aposteln und ihren Mitarbeitern entgegenstreckt, festhalten in Leid und Freud und auf dem Weg des Lebens in treuer Nachfolge bleiben, bis der ewige Gott das gute Werk, das er mit uns begonnen hat, auch zum Abschluß bringen wird und wir für immer dem Zugriff Satans entzogen und daheim im Vaterhaus sind.

Neubestellung der „Wächterstimme“

Die Gemeindevorsteher werden gebeten, im Laufe des Monats Juli in mehreren Gottesdiensten folgendes bekanntzugeben:

„Wir bitten die Geschwister, bis zum 31. Juli 1977 die Neubestellung der ‚Wächterstimme‘ vorzunehmen, und zwar für die Zeit vom

1. Oktober 1977 bis 31. März 1978.

Der Bezugspreis beträgt pro Heft DM 0,25 und wird in den Opferkasten eingelegt. Die Bestellung erfolgt bei den dazu beauftragten Brüdern.“

Wir bitten die Gemeindevorsteher, ihren Bezirksvorstehern bis zum 5. August 1977 die bestellte Anzahl und die Versandanschrift mitzuteilen, damit diese dem Verlag bis zum 15. August 1977 die Gesamtbestellung einreichen können.

Die Bestell-Listen für die „Wächterstimme“, in denen auch Spalten für die Zeitschriften „Der Jugendfreund“ und „Der gute Hirte“ enthalten sind, gehen den Bezirksvorstehern unaufgefordert zu; die „Sonntagsschule“ und die „Anleitungen zur Jugendpflege“ werden auf einer besonderen Bestell-Liste geführt. Gleichzeitig bitten wir auch unsere Bekanntmachung in der „Wächterstimme“ Nr. 13 zu beachten.

Mit herzlichen Grüßen

Der Verlag



Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

51. Jahrgang Nr. 14

Frankfurt a. M.

15. Juli 1977

Der Weinstock des Herrn

Psalm 80, 15–20

Sonntag, den 17. Juli 1977

In den Psalmen lesen wir das bedeutsame Wort: „Wo der Herr nicht das Haus baut, so arbeiten umsonst, die daran bauen. Wo der Herr nicht die Stadt behütet, so wacht der Wächter umsonst“ (Psalm 127, 1). Wir alle sind Bausteine dieses wunderbaren Hauses und gehören zur Stadt unseres Gottes. Daß sich seine Kinder unter seinem Wort versammeln können, ist ein Beweis dafür, daß er die Stadt behütet. Er bewahrt alle treuen Seelen und bereitet sie, um sie heimzuführen, damit sie den Vater schauen können.

Nun sagt der Psalmist: „Gott Zebaoth, wende dich doch, schaue vom Himmel und sieh an und suche heim diesen Weinstock und halt ihn im Bau, den deine Rechte gepflanzt hat und den du dir fest erwählt hast!“ Jede Gemeinde ist ein solcher Weinstock, den der Herr gepflanzt hat. Nicht von ungefähr wird auf die Erwählung hingewiesen. Sie ist etwas Besonderes, etwas Großes. Der liebe Gott sucht den Weinstock heim, den er auf Erden hat, nicht durch Hagel und Unwetter, sondern indem er ihm viel Licht sendet, Tau fallen läßt und das nötige Wasser gibt. Wenn wir am Sonntag in das Haus des Herrn kommen, wollen wir es mit dem Psalmisten halten und dem lieben Gott zurufen: *Suche mich heim!* — In jedem Gottesdienst teilt der Herr seine wunderbaren Gaben aus, wir brauchen sie nur anzunehmen. Wenn es dann weiter heißt: „... und halt ihn im Bau, den deine Rechte gepflanzt hat!“, so bedeutet das doch, daß wir uns die Pflege durch den Weingärtner gefallen lassen sollen. Wenn der Weinstock gut betreut worden ist und Früchte trägt, kommt schließlich auch der Erntetag.

Versorgt der liebe Gott seinen Weinstock nicht in den besonderen Gnadenstunden in seinem Hause? Er düngt ihn, daß er wachsen kann, er beschneidet aber auch die wilden Triebe. Wenn das einmal geschieht, fließen mitunter auch Tränen. Dennoch muß jedes Gotteskind wissen, daß es fest erwählt ist, nicht nur vorübergehend. Das Siegel dafür haben wir an dem Tag erhalten, an dem uns ein Apostel Jesu unter Gebet die Hände aufgelegt und den Heiligen Geist gespendet hat.

Mit seiner Rechten hat uns der liebe Gott gepflanzt — das ist der Sohn Gottes! Wenn der Chef eines Betriebes einen guten Mitarbeiter hat, so sagt er vielleicht von ihm: Das ist meine rechte Hand! — Der Hausvater in der Familie kann dasselbe von seiner treuen Gehilfin sagen: Sie ist meine rechte Hand, sie macht alles, was ich selbst nicht tun kann, sie kocht, näht und hält alles zusammen. Die Rechte des Gottessohnes sind seine Boten — mit ihnen hat er die Seelen zusammengeführt und in seinen Garten gepflanzt. Daß wir aus Gnaden dazuzählen dürfen, ist uns Ursache zur Freude.

Wenn der liebe Gott eine Menschenseele betrachtet, sieht er manches an ihr, was ihm nicht gefällt, Leidenschaften, Haß, Neid. Leidenschaften verursachen einen inneren Brand; der macht nicht glücklich. Der Herr ruft uns zu: Entfernt das Böse aus den Herzen, dann hört das „Brennen“ auf! Und das „Reißen“ kommt von den gottfeindlichen Geistern, die uns von Gott wegreißen wollen...

Schauen wir einmal zurück auf unser Leben! Seit wir Gotteskinder sein dürfen, haben wir manches durchlebt; wir haben aber auch gesehen, wie der Herr seine Kinder gesegnet hat. Da sind aus kleinsten Anfängen wunderbare Gemeinden und Bezirke geworden. Gott schützt die Seelen, die seine Rechte ergriffen haben. Darüber freuen wir uns. Wir wollen auch nicht von ihm weichen, ja wir rufen seinen Namen an für und für. Er wird auch in Zukunft die, die er zu seinem Eigentum gemacht hat, segnen. Wir aber wollen vor Augen haben, daß wir anderen gegenüber wieder ein Segen sein sollen! Welch ein Segen kann ein apostolischer Vater sein, was ist eine treue Mutter für ein Segen für die Ihren! Sie bringt den Kindern das Beten bei und zeigt ihnen den Weg des Lebens, bevor sie die Lehrer noch im ABC unterweisen. Weichen wir nicht von dem, der unsere Seelen liebt! Er wird erfüllen, was er den Seinen verheißen hat: Ich will wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin!

(Aus einem Gottesdienst des Stammapostels)

„Steh auf und iß!“

1. Könige 19, 5

Wenn wir im Hause Gottes zusammenkommen, sehen wir den Herrn wohl nicht von Angesicht zu Angesicht, und doch ist er vor unseren Augen verklärt. Immer wieder nehmen wir jene lichte Wolke wahr, die uns mit dem Segen des Allerhöchsten überschattet, so daß wir im Geiste vor Ehrfurcht niederfallen, ob der Güte und Freundlichkeit unseres Gottes...

Dann rührt uns der Herr durch sein Wort an, und daraus wird uns dann eine wunderbare Kraft, die uns fähig macht, unseren Weg mit sicheren Schritten fortzusetzen. Gewiß werden wir dann und wann auch einmal müde.

Elia ging das einst auch so.

Er fühlte sich verlassen und verfolgt und begab sich in die Wüste, um dort sein Ende abzuwarten. Dort sagte er — und wer könnte ihn nicht verstehen, der selber einmal soweit war —: Lieber Gott, mach es kurz, es hat doch keinen Sinn

mehr. Du weißt, dein Volk hat deine Altäre abgerissen und mit dem Schwert deine Propheten umgebracht. Ich allein bin übriggeblieben. Ach, nimm mich doch auch hinweg, ich bin nicht besser als meine Väter . . .

Aber da kam der Engel des Herrn, rührte ihn an und brachte ihm Speise und Trank. Dann forderte er ihn auf, sich zu erheben. Und das tat er dann noch einmal, und kraft der Speise, die er ihm brachte, ging Elia vierzig Tage und vierzig Nächte bis zum Berge Gottes Horeb.

Dort offenbarte sich ihm der Herr.

Es stehen nicht immer lichte Wolken über dem Eigentum des Herrn, auch manche dunkle zog schon auf, die zu vernichten und umzubringen drohte, was unter Gottes Liebe gewachsen war. Aber hat der Herr nicht immer wieder Gnade walten lassen über den Seinen? So oft die Menschen auch gedachten, es böse zu machen — Gott gedachte es gutzumachen mit denen, die ihm die Treue hielten. Deshalb scharen wir uns immer wieder um seinen Altar, öffnen seinem Wort und Rat unsere Herzen und nehmen von der Speise zu uns, die er uns durch seine Engel darbietet, auf daß wir weiterwandern können, bis das uns gesetzte Ziel erreicht ist und wir für immer bei ihm geborgen sind.

Stärke uns den Glauben!

Lukas 17, 5

Immer wieder werden uns Gotteskindern besondere Gnadenstunden bereitet. Das Wort des Herrn führt uns nicht in unterschiedliche menschliche Ansichten hinein; wie wir das in der Welt kennen, sondern schließt uns die Geheimnisse des göttlichen Heilsplanes auf.

Würde ein Schaf in das Verkehrsgewühl einer Großstadt gebracht, so fände es sich dort nicht zurecht. Es würde in seiner Angst blöken, weil es die Weide und den Hirten vermißt. So geht es auch uns oft, wenn wir in der Welt zerstreut sind. Wir sehnen uns nach der Weide Jesu, die so saftig ist, und nach der Quelle des Lebens, die ihren Ursprung am Throne Gottes hat. Wir möchten die Stimme des guten Hirten hören! Wie ist uns dann so wohl, wenn wir uns wieder um die Boten des Friedens scharen dürfen; wie sind wir dann glücklich . . .

Wer könnte uns einen Ort auf Erden zeigen, der schöner und wertvoller wäre?

Deshalb ist auch der schönste Weg, den Gotteskinder gehen, der Weg der Nachfolge, der uns immer wieder ins Haus des Herrn und damit in die Gemeinschaft mit dem Gnadenstuhl führt. Hier sind wir zum Glauben gekommen, zu dem lebendigen Glauben, der die Welt überwindet. Wie oft hat der Herr Jesus gesagt: Dein Glaube hat dir geholfen! — Ans herrliche Ziel kann uns aber nur der kindliche Glaube an das Wort des Herrn bringen, das einfältige Vertrauen zu den Männern, die uns der Sohn Gottes in unserer Zeit gesandt hat. Nicht umsonst haben die Jünger gesagt: *Herr, stärke uns den Glauben!* Das hat er einst auch immer getan, und die ganze Arbeit der Apostel Jesu in unserer Zeit zielt darauf hin, auch uns den Glauben zu stärken, denn ohne Glauben können wir Gott nicht gefallen (Hebräer 11, 6). Der kindliche Glaube der Kinder Gottes wird nimmermehr zuschanden. Er hilft ihnen, die ärgsten Trübsale zu durchstehen, er bewahrt sie in Freud und Leid.

Wir wissen, daß der Tag des Herrn in die Nähe gerückt ist, der Tag unserer endgültigen Erlösung. Dann ziehen wir heim in die ewige Geborgenheit, und *unser Glaube kommt zum Schauen*. Der Sohn Gottes, der uns liebhat, will ja, daß wir einmal dort sind, wo er ist. Und das will auch der Vater. Wenn wir das

verheißene Ziel von ganzem Herzen anstreben, wird es uns an dem Tag an nichts fehlen, für den uns der Herr durch seine Knechte bereitet, auf den wir uns freuen und der uns heimbringen wird ins Vaterhaus.

„. . . laß die Toten ihre Toten begraben!“

Matthäus 8, 21. 22

Sonntag, den 24. Juli 1977

Wir Gotteskinder müssen manchmal anders handeln als unsere Umwelt. Die Menschen um uns schlafen doch in unserer Zeit zu Tausenden und Hunderttausenden. Wir können uns das nicht leisten, wir müssen die Zeit *auskaufen*. Darum können wir auch nicht so handeln wie sie. Wenn wir dem einen oder anderen von Gottes Gnadenwerk Zeugnis bringen, so sagen wir ihm: Laß doch, die da schlafen, du aber folge mir nach!

Zu Jesu Zeit hat es auch nicht viele gegeben, die wirklich merkten, was zu ihrer Zeit geschah. Die meisten von denen, die er ansprach, brachten allerlei Entschuldigungen vor und verschanzten sich hinter irgendwelchen Vorwänden. Da war einer, der wollte, als er eingeladen wurde, Jesu nachzufolgen, zuerst seinen Vater begraben. Jesus wollte ihm dienen, er wollte ihm die Liebe Gottes nahebringen, aber jener Mann sprach: Ich kann jetzt nicht. Mein Vater ist gestorben, den muß ich zuerst begraben.

Was sagte der Herr darauf?

Er gab ihm keine menschliche, sondern eine göttliche Antwort! Jesus sagte: Laß du die Toten ihre Toten begraben! Du aber folge mir nach! —

Wenn wir uns das vor Augen halten, wird unser Herz bewegt, wir erkennen, was der Herr von uns erwartet . . .

Eine große Bewegung steht noch aus, größer als die damals in Jerusalem, wo sich die Stätte bewegte, als die Apostel beteten (Apostelgeschichte 4, 31), größer als die Bewegung zu Bethesda, da der Engel das Wasser bewegte (Johannes 5, 4.)! Es ist die Bewegung, die unsere Zeugenarbeit zur Folge hat, die Bewegung am Tag des Herrn! Da wird etwas geschehen, was diese Welt noch nie erlebt hat; es wird sich erfüllen, was Jesaja voraussah: „Wer hat solches je gehört? wer hat solches je gesehen? Kann auch, ehe denn ein Land die Wehen kriegt, ein Volk auf einmal geboren werden? Nun hat doch ja Zion ihre Kinder ohne Wehen geboren“ (Jesaja 66, 8). Die Angehörigen eines kleinen Volkes auf Erden werden einen neuen Leib empfangen. Sie entinnen dem Zugriff des Drachen und werden an den Thron Gottes geleitet.

Hat es so etwas schon einmal gegeben?

Nein! Aber auch auf der Erde entsteht eine Bewegung besonderer Art. Man sucht und fragt nach den Verschwundenen. Manche werden es wohl merken, einer wird zum andern laufen. Inzwischen aber hat sich der Hochzeitssaal aufgetan und die Brautseelen nehmen Platz an den Tischen.

Wie wird es sein, wenn Jesus plötzlich in den Kreis seiner Getreuen tritt? Was werden wir dann empfangen? Unsere Herzen wird eine Seligkeit durchziehen, wie nie zuvor.

Kaufen wir jede Gelegenheit aus, wenn uns der Herr bedienen will! Je mehr er an uns tun kann, wenn er uns dient, um so schneller werden wir vollendet. Wieviel hängt da von uns ab. Räumen wir alles hinweg, was sich uns in den Weg stellen, was uns abhalten möchte, unter sein Wort zu kommen! Lassen wir uns von ihm reinigen, heiligen — und vollenden!

(Aus einem Gottesdienst des Stammapostels)

„Darum seid ihr auch bereit . . .“

Lukas 12, 40

Es gibt wohl vor dem nahen Ziele keine Ermahnung, die so wichtig wäre wie die, daß wir für den Tag des Herrn bereit sein sollen. Immer ist von der Bereitschaft der endgültige Erfolg abhängig. Auch unser Herr und Meister, der Sohn Gottes, hat für die Wiedergeborenen aller Zeiten, für alle zum ewigen Leben Berufenen, die Ermahnung zur Bereitschaft gegeben.

Wenn wir in dem Wort: „Darum seid ihr auch bereit . . .“, die beiden Worte „ihr auch“ betonen, dann kommt zweierlei zum Ausdruck: einmal die Liebe des Sohnes; er will die, denen es noch an völliger Bereitschaft mangelt, nicht einfach liegenlassen und gewissermaßen abschreiben; seine Liebe zu den Seelen, seine Besorgnis, sie möchten das Ziel verfehlen, kommt in dieser Mahnung zum Ausdruck! —, zum anderen mahnt der Herr nicht zu etwas, was zu vollbringen nicht möglich wäre. In der Zeit der Gnade ist es allen, die guten Willens sind, möglich, bereit zu sein, d. h. für das Kommen des Herrn bereitet zu werden.

Wenn es in dem Wort heißt: „... ihr auch...“, so sagt dies, daß es welche gibt, die bereit sind, und andere, die es noch werden sollen. Wodurch werden diejenigen gekennzeichnet, die noch nicht bereit sind und die in Liebe zu einer gleichen Bereitschaft gemahnt werden? — Das sind solche, die eine „Meinung“ haben — denn „des Menschen Sohn wird kommen zu einer Stunde, da ihr's nicht meint“.

Der Stammapostel Schmidt hat einmal darauf hingewiesen, der himmlische Vater müsse von uns als seinen Kindern erwarten, daß wir nicht einer eigenen Meinung huldigen. Damit ist wohl gesagt, daß die Menschen eine Meinung haben und haben können. Gotteskinder aber prüfen ihre Meinung unter dem aus dem Heiligen Geist gewirkten Wort, der in alle göttliche Wahrheit leitet, und huldigen keiner eigenen Meinung. Wenn ihre Meinung mit den Gedanken des Herrn nicht übereinstimmt, legen sie diese ab und glauben dem Wort des Herrn. So werden sie zu rechten Jüngern Jesu, die an seiner Rede bleiben und in ihr die göttliche Wahrheit erkennen. Ein Jünger Jesu huldigt nicht seiner eigenen Meinung; wäre es so, wie wollte er dann bereit sein?

Um aller menschlichen Meinung recht begegnen zu können, empfangen die Kinder Gottes aus dem Wort vom Altar den Glauben, der die Welt und die eigene Meinung in ihnen überwindet. Dadurch werden sie bereit für den Tag des Herrn. Er leitet eine nicht minder große Zeit ein, von der wir nur ahnen können, was uns in der bleibenden Gemeinschaft mit dem Sohne Gottes bereitet sein wird. „Darum seid ihr auch bereit.“ — Das geht alle an, die der Herr erwählt, mit viel Liebe gepflegt und mit viel Gnade bedacht hat!

Glaube, Hoffnung, Liebe

1. Korinther 13, 13

Es begab sich eines Tages, daß Jesus in eines der Schiffe trat, die am Ufer des Sees Genesareth lagen, und Petrus bat, sich ein wenig vom Land abzusetzen. Dann lehrte er das Volk vom Schiff aus.

Als er dann fertig war, sprach er zu Petrus: „Fahret auf die Höhe und werfet eure Netze aus, daß ihr einen Zug tut!“

Petrus antwortete: „Meister, wir haben die ganze Nacht gearbeitet und nichts gefangen; aber auf dein Wort will ich das Netz auswerfen“ (Lukas 5, 5). Und als sie das taten, fingen sie so viele Fische, daß ihre Netze zerrissen . . .

Wir alle wissen, daß man sich im Laufe der Zeit in seinem Beruf auskennt, geht man doch täglich mit den Dingen um, die dazugehören. Menschlich gesehen, war Jesus ein Zimmermannssohn, ja aus Markus 6, 3 geht hervor, daß er selber dieses Handwerk gelernt hatte. Petrus hingegen kannte das Meer; er war mit all seinen Strömungen vertraut und wußte, wo er fischen mußte. Wäre es nicht verständlich, wenn er zu Jesus gesagt hätte: Ich weiß schon, was ich zu tun habe; wie willst du mir als Zimmermann gute Ratschläge geben? —

Was aber sagte Petrus? „Auf dein Wort will ich das Netz auswerfen!“

Das war Glaube!

Einen solchen Glauben wollen auch wir aufbringen, und wenn es einmal nicht leichtgeht, reden wir mit dem lieben Gott und sagen ihm: Ich will doch glauben, hilf meinem Unglauben! (vergl. Markus 9, 24.)

Unsere Hoffnung soll immer lebendig sein; wie schön ist es, wenn sie aus unserer Seele strahlt! Der Stammapostel hat einmal gesagt: „Ich möchte, daß meine Hoffnung auf den Tag des Herrn so aus meiner Seele strahlt, daß die Menschen, die mit mir in Berührung kommen, dies wahrnehmen können!“ So wollen wir es auch halten! Wir wollen in der Hoffnung stehen, daß der Herr unser Sehnen bald erhören wird.

Glaube und Hoffnung bleiben; aber wenn wir heimziehen, kommt unser Glaube zum Schauen, und unsere Hoffnung wird erfüllt. Die Liebe aber, sagte der Apostel Paulus, hört nimmer auf. Sie ist die größte unter ihnen. Sie wird in unseren Herzen stehen, wenn wir einziehen in den Hochzeitssaal, wenn wir den Sohn Gottes zum ersten Mal sehen werden von Angesicht zu Angesicht! Wir können uns das heute noch nicht vorstellen — und unsere Augen könnten ihn auch noch nicht ertragen. Es kann ja auch niemand in die Sonne schauen, ohne Schaden zu nehmen. Dann aber werden wir Augen haben, die das aushalten. Wie gewaltig wird dann die Liebe, die uns mit dem Herrn verbindet, in Erscheinung treten! Wen der Herr erwählt hat, den läßt er sobald nicht wieder los; er will ihn vollenden. Der Herr möchte in der Herrlichkeit die, die er so sehr liebt, um sich haben, und er erwartet von uns, daß wir seine Liebe erwidern. Deshalb ist die Liebe auch größer als Glaube und Hoffnung. Sie bleibt ewig!

Ist jemand in Christo . . .

2. Korinther 5, 17

Sonntag, den 31. Juli 1977

Wir wissen, daß der Mensch einmal als Krone der Schöpfung aus der Hand Gottes hervorgegangen ist. Seitdem ist viel geschehen; es ist Satan gelungen, ihn zur Sünde zu verführen und damit von Gott zu trennen. Ja, er selbst hat Gott den Rücken gekehrt und ist eigene Wege gegangen und dabei immer tiefer in das Verderben gekommen. Gott aber hat seinen Sohn gesandt, damit er die, die sich nach der Gemeinschaft mit Gott zurücksehnten, errette und von ihrem verkehrten Wandel erlöse.

Aus Gnaden dürfen wir des Herrn Eigentum sein. Wir haben seine Einladung angenommen und erlebt, wie er uns von allem Anrecht des Fürsten

dieser Welt freimacht; wir haben seinen Geist empfangen, die Kraft aus der Höhe, die die Welt nicht kennt und die uns fähig macht, zu neuen Kreaturen in Christo zu werden. Dieser neue Mensch ist das Ziel der göttlichen Bemühungen um uns. Er hat neue, wunderbare Augen, mit denen er den Herrn wieder sehen kann, auch Ohren, die seine Stimme erkennen, wenn er durch seine Boten zu den Menschen spricht. Der neue Mensch hat Hände, die sich wieder zum Beten falten, einen Mund, der nicht müde wird, den Herrn zu loben und zu preisen, und wunderbare gesunde Füße, die dem Lamm nachfolgen, wo es hingeht. Das kann der alte Mensch nicht. Das Lamm, der Erstling Jesus Christus, geht uns voran im Stammapostel, in unseren Aposteln und den Brüdern, die uns zum Segen gegeben sind. Wir wissen aber auch, daß wir noch in dieser Welt sind, die vom Satan, dem Fürsten der Finsternis beherrscht wird. Da gibt es manche Angebote, denen wir aus dem Weg gehen. Der gesündeste Mensch kommt zu Schaden, wenn er seinem Körper schädliche Speisen zuführt.

Ein Apostel besuchte einmal einen Diakon, der im Krankenhaus lag. Da sah er, daß bei ihm einige Männer lagen, die nicht sprechen konnten, sondern sich mit den Händen allerlei Zeichen gaben. Da fragte er den Diakon: Was ist diesen Männern geschehen? — Da antwortete der Bruder: Ich getraue es mir fast nicht zu sagen — diesen Männern mußte der Kehlkopf entfernt werden! Sie haben zu spät aufgehört zu rauchen . . . — Zuerst gab es Kreislaufstörungen, dann wurden die Belastungen immer fühlbarer, schließlich war keine andere Hilfe mehr möglich; wollte man ihr Leben erhalten.

Im Glaubensleben kann es ähnlich gehen, wenn der inwendige Mensch mit schädlichen Speisen ernährt wird. Der Stammapostel Schmidt sagte einmal, daß die neue Kreatur nicht im Schatten der alten stehen dürfe, wenn sie sich zur Vollkommenheit entwickeln soll. Fliehen wir die Schatten dieser Welt! Denken wir an Joseph, der als junger Mensch im Hause des Potiphar auch mancherlei Anfechtungen ausgesetzt war; er hat sich ihrer erwehrt. Zwar mußte er zunächst manchen Nachteil einstecken, aber er ist uns allen zu einem Vorbild geworden um seiner Treue und Standhaftigkeit willen, mit der er sich zum Herrn bekannte. Und der Herr hat ihm seine Treue reich gelohnt. Der Prophet Baruch hat einmal an die Kinder Israel geschrieben: Wenn ihr in Babel gefangengehalten werdet, so werdet ihr sehen, wie man dort die Götzen anbetet. Ihr aber sollt es diesen Menschen nicht gleichtun, denn es sind Götzen, die von den Würmern gefressen werden, und sind keine Götter (Baruch 6).

Wohnen wir nicht auch mitten in Babel?

Babel heißt Verwirrung. Wir sehen viele Götzen aufgerichtet, mit denen wir nicht liebäugeln wollen, denn Götzen können weder das ewige Leben geben, noch können sie uns von unseren Sünden freimachen. Sie können nur betrügen und täuschen. Alle Täuschung aber wird einmal offenbar.

Ein Schäfer hatte einmal eine Herde Schafe in ein anderes Land zu liefern. Die Schafe waren zollfrei, nicht aber der Hund, weil es in jenem Land genug Hunde gab. Da dachte der Schäfer: Ich werde meinen Hund in ein Schaffell einnähen und ihn dann mit den Schafen durch die Kontrolle führen. Zollbeamte sind aber mit allen Wassern gewaschen, und einer von ihnen hatte so seine eigenen Gedanken, als er dieses eine Schaf sah. Er trat ihm auf den Fuß, und da fing es nicht an zu blöken, sondern zu bellen und hätte den Zollbeamten fast noch ins Bein gebissen . . .

Wir tragen keine Maske, der neue Mensch ist Wesen von Jesu Wesen, und wo es so ist, werden wir als Schafe Christi am Tag der Ersten Auferstehung auch heimkehren, geschart um unseren Erzhirten, wie er es den Seinen verheißen hat.

Nimm unser Herz gefangen, o Jesus, Gottessohn!

Offenbarung 19, 6

Der Stammapostel hat einmal gesagt, daß sich kein Mensch die Liebe und Gnade Gottes verdienen kann, wohl aber alle Menschen sich der Gnade Gottes bedienen können.

Das ist ein wahres Wort.

Wir zählen aus Gnaden zu denen, die Gottes Angebot ergreifen, wir versammeln uns unter seinem Wort und nehmen Segen um Segen hin. So zählen wir aus Gnaden zu dem wunderbaren *Weinstock*, den der Herr gepflanzt hat. Einen Weinstock bindet oder nagelt man nicht zusammen, er muß wachsen. In ihm ist Leben, er bringt wunderbare köstliche Früchte hervor. So steht es auch um den Weinstock Christi. Er ist aus der unsichtbaren Wurzel, dem Gottessohn, hervorgegangen und gewachsen. Aus ihm kommt alle Kraft, die sich den Brüdern und Geschwistern mitteilt. Der Weinstock Christi ist undenkbar ohne die Menschen, die ihn bilden. Zu ihnen gehören auch wir, und wir erleben an uns selbst, wie fest wir in ihm verwachsen sind.

Es gibt noch ein anderes Bild für Gottes Werk. Der Apostel Paulus vergleicht es einmal mit einem Tempel, dessen Bausteine wir bilden. Es gibt viele Glaubenshäuser, die der ewige Gott nicht geschaffen hat. Auf welchem Grund stehen sie? Von den Kindern Gottes lesen wir in Epheser 2, 20., daß sie erbaut sind „auf den Grund der Apostel und Propheten, da Jesus Christus der Eckstein ist“. Wie könnte einer, der da fest eingebaut ist, sich davon lösen? Wir sind doch nicht irgendein Baumaterial, das ungeordnet herumliegt! *Als Gotteskinder sind wir untereinander fest verbunden*, wir machen den Tempel Gottes aus, ein Bauwerk, das die Zeit überdauert, weil es nicht von dieser Welt ist. Dieses Gebäude wird bald vollendet sein, denn der Tag des Herrn ist nicht mehr fern, und mit seinem Kommen schließt er ab, was er einmal begonnen hat. In Offenbarung 19, 6 berichtet der Apostel Johannes: „Und ich hörte wie eine Stimme einer großen Schar und wie eine Stimme großer Wasser und wie eine Stimme starker Donner, die sprachen: Halleluja! denn der allmächtige Gott hat das Reich eingenommen!“ Dieses Wort, davon dürfen wir felsenfest überzeugt sein, wird sich erfüllen, und zwar an jedem, dessen Herz der Herr gewinnen konnte! Wir singen ja auch in einem Lied: „Nimm unser Herz gefangen, o Jesu, Gottessohn...“ (Lied Nr. 235). An seinem Tag werden die Brautseelen von Jesus, dem himmlischen Bräutigam, angenommen werden, und er wird mit ihnen heimziehen zur Hochzeit im Himmel.

Manches Mädchen hat einen jungen Mann kennengelernt und ist ganz und gar von ihm eingenommen. So geht es auch den Brautseelen. Ihr Herz gehört dem Sohne Gottes. Wer den Herrn liebhat, den wird er an seinem Tag auch aufnehmen ins Vaterhaus. Sorgen wir dafür, daß wir unsere himmlische Berufung immer fester machen, und das geschieht, wie der Stammapostel Petrus schon schrieb, durch Gnade (2. Petrus 1, 10).



Ev. Joh. 15 + Psalm 133

Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

51. Jahrgang Nr. 15

Frankfurt a. M.

1. August 1977

Einerlei Glauben!

Epheser 4, 11–13

Sonntag, den 7. August 1977

Es ist vielerlei Glauben in der Welt. Unter dem Volke Gottes aber gibt es nur *einerlei* Glauben, den Glauben an Gott, den Vater, an seinen geliebten Sohn, den Erlöser, an den Heiligen Geist, die apostolische Sendung, den Glauben an die Sakramente und an Jesu Wiederkommen. In all dem eins zu sein, ist der Braut des Lammes vorbehalten. Später, im Tausendjährigen Friedensreich, werden die Menschen, sofern sie überhaupt erlösungsfähig sind, auch zu einem Glauben und zu einer Erkenntnis kommen.

Nun hat der Apostel Paulus an die Gemeinde zu Ephesus geschrieben: „Er“ – nämlich der Herr – „hat etliche zu Aposteln gesetzt, etliche aber zu Propheten, etliche zu Evangelisten, etliche zu Hirten und Lehrern, daß die Heiligen zugerichtet werden zum Werk des Dienstes“ (Epheser 4, 11. 12). Der Herr hat in seinem Hause eine so wunderbare Einrichtung geschaffen, damit wir alle hinankommen zu einerlei Glauben und Erkenntnis . . . Seit ich dieses Amt trage, mußte ich noch nie zu einem Apostel sagen: „Sie müssen sich mir unterordnen!“ Das war nie nötig. Sie alle tun es *aus sich selbst*, aus der Erkenntnis, die ihnen der Heilige Geist wirkt.

So ist es im Brüderkreis.

Immer näher kommen wir dem Zustand, der keinerlei Vorschriften mehr erfordert über Glauben, Verbindung zueinander und Herzensstellung. Alle, die der Herr zu sich ziehen kann, wachsen in ihrer Erkenntnis und werden eins in ihm – das ist die Schar, die als Könige und Priester die Menschheit segnen wird. Dann wird auch kommen, was Millionen schon solange ersehnen – *ein bleibender Friede!*

Das wirkt der Gottessohn durch die, die sich ihm ergeben haben.

Wie oft haben wir das Wort des Herrn gehört und damit eine entsprechende Zubereitung hingenommen! Immer wieder sind wir angehalten worden, alles, was uns bewegt, ihm zu Füßen zu legen, und das führt uns alle zusammen. Die Gemeinschaft wird inniger, immer stärker wird aber auch das Sehnen: Herr Jesus, komm! Wir warten auf die Stunde, in der wir heimgeführt und aufgenommen werden in seine Herrlichkeit.

Können wir die Größe der Liebe unseres Gottes ganz fassen?

Solange wir im Fleische sind, wird uns das gar nicht möglich sein. Die ganze Größe seiner Liebe werden wir erst dann richtig wahrnehmen können, wenn wir im neuen Leib das Vaterhaus betreten; eine Seligkeit wird uns dann erfüllen, die alles bisher Hingenommene übertrifft. Die Erwählten des Herrn werden seine Allernächsten sein. Johannes durfte sehen, wie die Kinder Gottes, die das Ziel erreicht haben, immer wieder danken und Gott und das Lamm preisen, denn an ihnen ist erfüllt, was Jesus einst den Seinen gesagt hat: „Euer Herz soll sich freuen, und eure Freude soll niemand von euch nehmen“ (Johannes 16, 22).

(Aus einem Gottesdienst des Stammapostels.)

Und er besah alles . . .

Markus 11, 11

Als der Herr Jesus einst in den Tempel kam, besah er nicht nur alles, sondern er sorgte auch dafür, daß der Tempel wieder zum Haus des Herrn wurde. Er sprach: „Es steht geschrieben: Mein Haus ist ein Bethaus, ihr aber habt's gemacht zur Mördergrube!“ (Lukas 19, 46.) Dann warf er die Geldwechsler hinaus, die Taubenkrämer und alle, die dort ihre Geschäfte machten. Das, was dem ewigen Gott geheiligt war, sollte auch keinem anderen Zweck dienen.

Nun gibt es doch auch noch manches Gotteskind, das das, was uns durch die Boten Jesu gesagt wird, nicht immer so stehenlassen möchte, wie es ausgesprochen wurde. Solche gleichen den Geldwechslern; sie möchten aus der großen Münze des Wortes Gottes kleine machen und suchen das, was uns zum Heil dienen soll, abzuwerten. Das Wort, das uns vom Altar aus angeboten wird, soll aber von uns *im Glauben* ergriffen werden! Auch dann, wenn wir einmal nicht so recht verstehen können, warum der liebe Gott dies und das von uns erwartet oder verlangt. Wer nun demütig unter das Wort geht, es nicht „wechselt“, also nicht verkleinert, sondern so aufnimmt, wie es uns dargereicht wird, der wird bald erkennen, welchen Wert er sich zu eigen gemacht hat.

Der Erfolg wird nicht ausbleiben.

Tun wir doch alles hinaus aus unseren Herzen, was dem Sohne Gottes nicht gefallen könnte! Er sieht ja doch alles. Der letzte Winkel unserer Seele ist vor ihm offenbar, vor ihm können wir nichts verbergen. Beugen wir uns wie jener Zöllner im Tempel vor ihm, klopfen wir an unsere Brust und bitten ihn: Herr, sei mir gnädig! Ging er nicht gerechtfertigt von dannen? (Lukas 18, 10–14.)

Der Pharisäer betete vorne im Tempel. Er schlug nicht an seine Brust, er bat auch nicht um Gnade, sondern sagte dem ewigen Gott, daß er den Zehnten gebe und zweimal in der Woche faste. Dann dankte er ihm, daß er nicht so sei wie die anderen Menschen, vor allem auch nicht wie jener Zöllner . . . Der Sohn Gottes hat auch die Witwe gesehen, die ihr Scherflein in den Kasten legte, und er wußte, daß sie alles, was ihr eigen war, geopfert hatte . . .

Machen wir uns die Lehre zu eigen, die der Herr Jesus damit geben wollte, denken wir an die beiden, den Zöllner und die Witwe, wenn wir uns für den

Gottesdienst vorbereiten! Die Augen des Herrn sind wie Feuerflammen, er kennt unsere geheimsten Gedanken, er weiß, wie wir uns in der Treue, in der Liebe und in der Geduld bewährt haben, er weiß auch, was wir an Dankbarkeit mitbringen und an guten Vorsätzen. Aber auch unsere stillen Sorgen sind vor ihm offenbar. Dann sieht er auch unsere Entwicklung in den vielen Jahren, in denen wir uns als seine Kinder bewährt haben, er sieht, ob wir im Brautschmuck stehen, denn er weiß um alles, was uns bewegt. Sollte ihm verborgen bleiben, daß wir den Tag herbeisehnen, an dem wir mit ihm heimkehren dürfen ins Vaterhaus?

„Wer aufnimmt, so ich jemand senden werde . . .“

Johannes 13, 20

Alle Bemühungen Gottes um die Menschen sind umsonst, wenn sich diese nicht von ihm finden lassen wollen. Wie hat er sich doch um das Volk Israel angenommen! Es lehnte aber die Propheten des Herrn ab, ja es verfolgte sie sogar, und als Jesus, der verheißene Erlöser, erschien, lesen wir in der Heiligen Schrift: „Er kam in sein Eigentum; und die Seinen nahmen ihn nicht auf.“ — „Wie viele ihn aber aufnahmen“, heißt es weiter, „denen gab er Macht, Gottes Kinder zu werden“ (Johannes 1, 11. 12).

Wer den Sohn Gottes nicht aufnimmt, kann nicht zum Vater kommen; es kann aber hier auf Erden schon niemand Ruhe und Frieden für seine Seele gewinnen, wenn er das Wort des Herrn nicht hören will.

Martha nahm zu ihrer Zeit Jesum in ihr Haus auf, und wir wissen, daß er oft in Bethanien war und sich bei den drei Geschwistern wohl fühlte. Von Maria sprach er, daß sie das gute Teil erwählt habe, und Lazarus weckte er von den Toten auf (Lukas 10, 42; Johannes 21, 43. 44).

Als Jesus dann einmal durch Jericho kam, erblickte er einen Mann, der auf einen Maulbeerbaum geklettert war, weil er von dort aus Jesum besser sehen konnte. Der Sohn Gottes sprach zu ihm: „Zachäus, steig eilend hernieder; denn ich muß heute in deinem Hause einkehren“ (Lukas 19, 5). Zachäus nahm den Herrn mit Freuden auf, und Jesus sagte zu ihm: „Heute ist diesem Hause Heil widerfahren.“

Wie die Menschen dem Sohn Gottes begegneten, so hielten sie es später auch mit seinen Aposteln, zu denen er gesagt hatte: „Wer euch hört, der hört mich!“ (Lukas 10, 16.) Viele, die sich selbst für fromm hielten, verfolgten sie und trafen damit ihren Sender, der ja nur das Beste für alle wollte. Ihr Blick aber war gefangen. Die allermeisten aus dem Kreis der ersten Apostel starben den Märtyrertod bis auf Johannes, den man auf die Felseninsel Patmos verbannt hatte. Der Herr gab ihm die wunderbare Offenbarung, damit er sie aufschreibe, und durch sie haben wir auch einen Einblick in das Schicksal des Werkes Gottes, bis sich alles erfüllen wird, was in Gottes Heilsplan steht.

Wie dankbar dürfen wir sein, daß wir die Boten Jesu unserer Zeit aufgenommen haben! In der Gemeinschaft mit ihnen haben wir auch Gemeinschaft mit dem Vater und dem Sohn (1. Johannes 1, 3). Bleiben wir an der Hand des Stammapostels, bewähren wir uns in den Anfechtungen unserer Zeit, so werden wir am Tag des Herrn auch unter denen sein, die Gnade vor ihm finden und von ihm aufgenommen werden in sein herrliches Reich.

Ziehet nicht am fremden Joch!

2. Korinther 6, 14

Wir nehmen von der Erde, was wir für unser natürliches Leben brauchen, aber wir lassen nicht zu, daß die Geister dieser Zeit und Welt in uns eine andere Gesinnung als die unseres Erlösers aufbauen.

Die ersten Menschen waren zunächst ganz allein auf das ausgerichtet, was ihnen der ewige Gott, ihr Schöpfer, ins Herz geschrieben hatte. Eines Tages aber standen sie vor der Entscheidung, ob sie etwas von dem in ihre Seele aufnehmen sollten, was ihnen die Schlange anbot, und dadurch kamen sie in die größte Gefahr. Sie widerstanden der Versuchung nicht, und ihr Sündenfall hatte den Verlust des Paradieses und schließlich den Tod zur Folge.

Heute sind auch viele Geister an der Arbeit, die nichts anderes wollen, als das in uns Aufgebaute zu zerstören. Die Kinder Gottes bilden eine große Familie, in der alles nach göttlicher Ordnung ausgerichtet ist. Das paßt den Mächten der Finsternis nicht. Sie möchten da Unordnung hineinbringen, und deshalb versuchen sie alles, um uns vom Altar des Herrn zu trennen. Wir aber halten uns zu den Boten Jesu; ihnen vertrauen wir, wissen wir doch, daß wir an ihrer Hand vollendet werden. Gott will ja, daß allen Menschen geholfen werde. Als Jesus nach seinem Tod in die untersten Örter der Erde ging, um denen zu predigen, die zu Noahs Zeit nicht glaubten, da wollte er auch diesen Seelen helfen, die zu ihrer Zeit den größten Fehler ihres ganzen Lebens gemacht haben.

Was haben sie denn verkehrt gemacht?

Sie hatten Noah, den Mann Gottes, nicht ernstgenommen! Der Stammapostel hat schon manchmal gesagt: Noah und die Seinen waren gewiß nicht ohne Sünde, dennoch hat sie der Herr bewahrt. Auch die übrigen Menschen hätten trotz ihrer Sünden errettet werden können, wenn sie sich hätten etwas sagen lassen. Die Stadt Ninive ist ja auch verschont worden, obwohl Gottes Strafgericht schon über sie beschlossen war. Ihre Einwohner aber taten Buße, und der Herr ließ Gnade vor Recht ergehen.

Als der Stammapostel am letzten Tag vor seiner Rückreise aus Australien die beiden Apostel, die dort tätig sind, und den zuständigen Bischof auf sein Zimmer bat, sagte er zu ihnen: „Brüder, ich möchte mich bei euch herzlich bedanken. Ihr habt mich aufgenommen wie den Herrn selbst.“ Damit bezog er sich nicht auf die ihm erwiesene Gastfreundschaft, nicht darauf, daß sie dafür gesorgt hatten, daß es ihm an nichts fehle. Der Stammapostel fühlte, daß die Kinder Gottes sein Wort im Glauben aufnahmen! Sie hatten oft auch beträchtliche Opfer gebracht, um unter dieses Wort zu kommen...

Offnen wir denen, die der Herr uns sendet, immer unser ganzes Herz! In der Gemeinschaft mit den Aposteln Jesu sind wir vor allen Machenschaften Satans geborgen, ja wir sind mit ihnen so stark, daß wir uns vor den Mächten der Finsternis nicht zu fürchten brauchen!

„Ich hebe meine Augen auf . . .“

Psalm 121, 1

Sonntag, den 14. August 1977

Als wir versiegelt wurden, legte uns der Apostel die Hände auf das Haupt und erteilte uns den Segen. Diesen Segen brauchen wir, um die Aufgaben zu erfüllen, die der Herr uns stellt. Nun geht es darum, daß unser Herz demgegen-

über, der uns den Segen Gottes zuteil werden läßt, immer aufgetan ist, denn nur dann kann sich der Segen auswirken.

Die Menschenseele ist wohl das Wunderbarste, das Gott geschaffen hat. Schon die natürliche Schöpfung ist einmalig, und der Mensch ist die Krone davon. Seine Seele ist aber etwas ganz Besonderes, etwas, was der liebe Gott allein dem Menschen hat werden lassen. Nun stehen wir in einer Welt, in der nicht alles heilig und Gott wohlgefällig ist. Darum braucht die Seele auch manche Stärkung.

Wir haben Augen; wenn wir etwas sehen, nimmt es unsere Seele wahr. Wir können Schönes in uns aufnehmen, aber auch Häßliches. Wir hören das Wort im Haus des Herrn, wir hören aber auch, wenn draußen böse Worte fallen, wenn Menschen streiten; dann wird uns schwer ums Herz. Das sind seelische Vorgänge. Augen und Ohren sind deshalb auch *Tore zu unserer Seele*. Das hat auch der Böse gewußt, als er das erste Menschenpaar dazu verleitete, von der verbotenen Frucht zu essen. Sie sahen den Baum solange an, bis sie unter dem Zureden der Schlange ihr Verlangen nicht mehr überwinden konnten. Darum müssen wir in dieser Welt vorsichtig sein; es bietet sich so manches, was zunächst vielleicht gut anzusehen oder auch gut anzuhören ist; am Ende aber erreicht es uns doch zum Schaden.

Deshalb schauen wir auf zu den Bergen, von denen uns die Hilfe kommt.

Einst gingen die Israeliten an besonderen Festtagen nach Jerusalem. Um in den Tempel zu kommen, mußten sie den Berg Zion hinaufgehen. Von ferne sahen sie ihn schon, dann blieben sie stehen und sangen: „Ich hebe meine Augen auf zu den Bergen, von welchen mir Hilfe kommt...“ (Psalm 121, 1). Auch wir heben unsere Augen auf zu den uns gesetzten Bergen, zu denen, die der Herr erhöht hat, denn von dorthor kommt uns unsere Hilfe!

Als der Herr Jesus am Himmelfahrtstag aus dem Kreis der Jünger schied, schauten sie ihm nach, bis er verschwand. Da wurde ihr Herz schwer, zwei Engel aber trösteten sie und sprachen: „Ihr Männer von Galiläa, was stehet ihr und sehet gen Himmel? Dieser Jesus, welcher von euch ist aufgenommen gen Himmel, wird kommen, wie ihr ihn gesehen habt gen Himmel fahren“ (Apostelgeschichte 1, 11).

Dieser Stunde gehen wir entgegen.

(Aus einem Gottesdienst des Stammapostels)

„Deinen Willen, mein Gott, tue ich gern!“

Psalm 40, 9

Der Herr hat uns auf einen Glaubensgrund gestellt, der nicht anzutasten ist und ewig bleiben wird. Dafür sind wir ihm von Herzen dankbar. Nicht auf Sand haben wir unser Glaubenshaus gebaut, sondern auf einen Felsen!

Vor Jahren wurden in einer Stadt einige Straßen neu gebaut, wofür das beste Material verwendet wurde. Dann kam ein wochenlanger Regen, und der ganze Abschnitt wurde einfach weggespült, weil der Untergrund nicht fest war. Das Wasser floß ins offene Meer, der Felsen aber, der dort stand, blieb unbeweglich.

Dieses Bild hat uns viel zu sagen.

Was Menschen schaffen, ist der Vergänglichkeit unterworfen. Was aus der Hand des Herrn hervorgeht, überdauert die Zeit...

Jesus hat zu seinen Aposteln gesagt: „Wer euch hört, der hört mich!“ (Lukas 10, 16.) Und einen von ihnen hat er zum Fels gesetzt, auf den er seine Gemeinde gebaut hat. Gottes Werk kann deshalb über alle Geister die Ober-

hand behalten, denn es ist aus der Wahrheit und damit fest gefügt. Er hat auch die Seinen mit dem Geist der Wahrheit ausgerüstet, von ihm lassen wir uns lenken und leiten. Wir tun nicht, was uns gefällt, sondern ordnen unseren Willen dem des Herrn unter.

Das hat auch David gemacht. Er hörte auf das, was der Herr ihm sagte, und deshalb konnte er ihm auch voll vertrauen. Als die Philister gegen Israel zu Felde zogen, fürchtete sich das ganze Heer vor Goliath. David aber trat ihm entgegen und rief ihm zu: „Heutigestages wird dich der Herr in meine Hand überantworten, daß ich dich schlage und nehme dein Haupt von dir“ (1. Samuel 17, 46). Sein Herz war dem Herrn ergeben, und der Herr war mit ihm.

Wo Gottes Wort in uns lebt, werden wir zu einem lebendigen Zeugnis seiner Gnade, Güte und Kraft, wo immer wir uns auch bewegen. Das geht schon unseren Kindern so, die mitunter manchen Anfechtungen in der Schule ausgesetzt sind. Ist der Herr ihre Zuflucht, so erleben sie auch immer wieder, daß er sie vor allem Unheil bewahrt.

Bewegen wir Gottes Wort in unseren Herzen, so erleben wir, daß wir nicht so bleiben, wie wir sind. Der Geist des Herrn verändert uns und sucht uns zu einem *Ebenbild des Gottessohnes* zu gestalten. In 1. Johannes 3, 2 lesen wir: „Es ist noch nicht erschienen, was wir sein werden. Wir wissen aber, wenn es erscheinen wird, daß wir ihm gleich sein werden; denn wir werden ihn sehen, wie er ist.“ In unseren Herzen steht das Verlangen, am Tag der Ersten Auferstehung an der Seite des Stammapostels und unserer Apostel heimzukehren. Es ist besser, jeden Tag bereit zu sein, als eine Minute zu spät zu kommen! Daran wollen wir immer denken, denn die Tage eilen hin, und niemand kennt die Stunde, in der der Sohn Gottes die den Seinen gegebene Verheißung einlösen wird. Eins wissen wir aber: Was er begonnen hat, das wird er auch vollenden!

Nehmet auf euch mein Joch!

Matthäus 11, 28. 29

Wir alle wissen, daß zwischen Nachfolge und Nachahmung ein großer Unterschied besteht, den nicht jeder auf den ersten Blick erkennen kann. Ist es uns zum Beispiel einmal gelungen, etwas, was wir früher getan haben, nicht mehr zu tun, so kann das eine Unterlassung sein. Ob es aber unter den Begriff des Überwindens fällt, also wirklich aus einer Überzeugung und vielleicht sogar unter Opfern und Aufbietung aller seelischen Kräfte geschehen ist – beides sieht nach außen hin gleich aus, ist aber nicht dasselbe! Es gibt Gründe, aus denen ein Mensch darauf verzichtet, etwas, was er bisher getan hat, auch in Zukunft zu tun. Nicht immer ist das Überwindung. Es gibt manche Gründe, die einen Menschen veranlassen, sein Leben zu ändern; nicht immer aber gerät er damit auch in die Nachfolge Christi.

Das bedeutet für uns, daß wir die Wurzeln unseres Handelns dort suchen müssen, wo die *Gesinnung Jesu* steht. Wir müssen aus dem durch den Heiligen Geist erlangten neuen Wesen, aus dem uns unter Gottes Wort gewordenen inneren Schatz heraus handeln, dann kommen wir nach und nach in unserem Glaubensleben vorwärts und werden fähig, das zu erfüllen, was der Herr von uns erwartet. Er befiehlt uns nicht, dies zu tun und jenes zu lassen, wie wir das ja auch in der Heiligen Schrift lesen – er rät uns! Er hat damals schon eingeladen: „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid; ich will euch erquicken.“ Und dann sagte er: „Nehmet auf euch mein Joch und lernet von mir;

denn ich bin sanftmütig und von Herzen demütig“ (Matthäus 11, 28. 29). Wir haben das, soweit wir es konnten, mit unserem Willen getan. Manches ist uns gelungen, anderes nicht; denn noch immer sind wir uns unserer menschlichen Schwächen und Unvollkommenheiten bewußt. Die alte Kreatur in uns meldet sich auch noch manchmal zu Wort, und nicht in jedem Fall sind wir imstande, sie zu erkennen und mit ihr fertig zu werden. Der alte Mensch aber muß in den Tod gegeben werden, wenn wir das Ziel unseres Glaubens erreichen wollen. Das schließt aus, daß wir nach eigener Ehre streben, nach Amt und Würden, wie das in der Welt so oft der Fall ist. Wir sind vielmehr gehalten, daß einer den anderen höher achtet denn sich selber und einer willig und gern unter des anderen Last geht.

So wissen wir uns auch recht geborgen im Kreis unserer Mitgeschwister, in dem es keinen Neid mehr geben sollte. Ja oft genug werden wir sagen müssen: Das hättest du da wohl nicht so fertig gebracht wie dieser oder jener! Dürfen wir da dem lieben Gott nicht dankbar sein, daß er uns in seinem Werk mit so braven und treuen Menschen zusammengeführt hat?

Das ist uns immer ein Grund zu großer Dankbarkeit, und wir geben uns Mühe, immer inniger untereinander zu verwachsen und mit denen, die uns zum Segen gesetzt sind, im völligen Einssein das uns gesetzte Ziel unseres Glaubens zu gewinnen.

Sehet zu, daß euch niemand verführe!

Matthäus 24, 4. 5

Es gibt für uns Gotteskinder nichts Wohltuenderes als das Bewußtsein, vom Herrn und damit auch von seinen Boten geliebt zu werden. Daraus erwächst uns große Sicherheit und Kraft, den Kampf des Glaubens zu führen. Dazu wissen wir, daß der Stammapostel, die Apostel und Brüder täglich ihre Knie für uns beugen und für uns vor dem Herrn eintreten. Kein Gotteskind ist in seinen Sorgen und Kämpfen allein, viele Hände falten sich um seinetwillen! Der Stammapostel, die Apostel und Brüder versorgen uns reichlich mit Brot vom Himmel, mit der Speise, die uns das ewige Leben sichert. Monat für Monat lesen wir im „Jugendfreund“ den Brief des Stammapostels an die Jugend — es ist ein rechter Brief der Liebe —, und wenn wir daran denken, daß eine Braut die Briefe ihres Bräutigams gewiß nicht nur einmal liest und dann weglegt, so ist auch uns ans Herz gelegt, mit dem an uns gerichteten Wort so umzugehen, wie es ihm zukommt.

Dürfen wir nicht dankbar sein, daß wir den Acker gefunden haben, in dem der vom Herrn erwähnte Schatz verborgen ist? Da müssen wir das Wort erfüllen: Willst du haben, mußt du graben! Welch eine Gnade ist es, daß wir aus dem Ackerwerk Gottes den großen Schatz der Gotteskindschaft heben durften! Sonntag für Sonntag empfangen wir neue Kraft und die Vergebung unserer Sünden, in jedem Gottesdienst arbeitet der Heilige Geist an unseren Seelen. Wir aber müssen das uns gegebene Wort an uns reißen und in unsere Herzen einbauen. Zwischen einem Schatzgräber und einem Totengräber ist doch ein großer Unterschied. Es gibt Menschen, die sich mit viel Mühe und Fleiß, ohne sich dessen bewußt zu sein, ihr eigenes Grab schaufeln. So hat es Absalom gemacht, als er sich gegen seinen Vater erhob. Salomo aber hat in seiner Klugheit und Weisheit aus dem gottesfürchtigen Herzen seines Vaters Schätze gehoben und ist damit zu einem großen Vorbild für uns alle geworden. Als ihn Gott fragte,

was er ihm geben solle, bat er nicht um Reichtum und Ehre, sondern um Weisheit, Erkenntnis und ein gehorsames Herz (1. Könige 3, 9; 2. Chronik 1, 10). Darum wollen auch wir jeden Tag ernstlich bitten. Dann bereiten wir unserem Apostel und den Brüdern, die uns zum Segen gesetzt sind, die größte Freude. Wer sich um eine solche Herzensstellung bemüht, braucht nicht zu fürchten, daß er in der Anfechtung allein bleibt oder den Verführungen der Mächte dieser Welt zum Opfer fällt. Er bleibt an der Hand des Herrn, die sich uns im Stammapostel, den Aposteln Jesu und ihren Mitarbeitern entgegenstreckt.

Wer kann denn verführt werden?

Doch nur die Seelen, die auf dem rechten Weg sind, nur die, die in der Wahrheit wandeln! Verführte kann niemand mehr verführen. Der Teufel hat schon bei den ersten Menschen begonnen, sie so zu beeinflussen, daß sie sich von Gott abwenden sollten. Gott hat sie vorher gewarnt und sie auf die Folgen hingewiesen, wenn sie das ihnen gegebene Gebot übertreten würden. Sie haben seine Warnung ausgeschlagen und mußten den Garten Eden verlassen. Mit einer teuren Erfahrung bezahlten sie ihre Torheit. Gott hat auch Kain gewarnt: Die Sünde ruhet vor der Tür, du aber herrsche über sie!, er hat aber dennoch seinen Bruder Abel erschlagen. Vor unseren Herzenstüren wartet auch oft der Verführer. Gott hat uns aber die Kraft gegeben, daß wir über die Sünde herrschen können. Der Teufel ist nicht stärker als ein aufdringlicher Hausierer. Weisen wir ihn ab, wir haben keinen Bedarf für seine Angebote! Wir wollen uns Jesu Wort zu eigen machen, der gesagt hat: „Meine Speise ist die, daß ich tue den Willen des, der mich gesandt hat, und vollende sein Werk“ (Johannes 4, 34). Jesus hat sich den Willen seines Vaters zu eigen gemacht. Möge auch uns der Wille derer, die uns zum Segen gesetzt sind, stets ein köstlicher Genuß sein, dann werden wir uns am Tag des Herrn der Gerechtigkeit erfreuen, die vor Gott gilt, und zu denen zählen, die mit Freuden vor Jesu Angesicht stehen. Denn dann gilt uns das Wort, daß wir dem Lamme nachgefolgt sind, wo es hingeht.

Denken wir immer daran, daß in Jesu Namen viele kommen, in seinem Auftrag aber nur der Stammapostel und seine Apostel! Sie hat er mit den Gaben und Kräften seines Geistes ausgerüstet, für sie gilt das Wort: „Wer euch hört, der hört mich“ (Lukas 10, 16). Wir lassen uns nicht verführen, weder von denen, die vorgeben, im Namen Jesu zu kommen, noch von solchen, die ihn offen bekämpfen. Halten wir, was uns aus Gnaden geworden ist, uns winkt eine herrliche Zukunft! Denn wir haben unseren Glauben nicht auf den Wüstensand dieser Zeit, sondern auf den Felsen Jesus gegründet, der uns im Stammapostel und der Schar der ihn umgebenden Aposteln offenbar ist.

Formularbestellung

Die Bezirksvorsteher werden gebeten, die Formularbestellung für ihren Bezirk im August 1977 an ihren Bezirksapostel zur Genehmigung und Unterzeichnung einzureichen.

Die Bestellungen werden von den Bezirksaposteln bis spätestens 1. September 1977 an untenstehende Adresse eingesandt. Da die Kirchenformulare über die Datenverarbeitung fakturiert werden, kann mit der Arbeit erst begonnen werden, wenn alle Bestellungen vorliegen. Wir bitten dies zu beachten, damit die Belieferung rechtzeitig erfolgen kann.

Friedrich Bischoff, Druckerei und Verlag, Postf. 90 09 69, 6000 Frankfurt/Main 90



Ev. Joh. 15 + Psalm 133

Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

51. Jahrgang Nr. 16

Frankfurt a. M.

15. August 1977

Ich halte mich, Herr, zu deinem Altar!

Psalm 26, 6–8

Sonntag, den 21. August 1977

Wenn wir auf die durchlebten Jahre und Jahrzehnte zurückblicken, fallen wir im Geist vor dem ewigen Gott auf die Knie. Wir können für alles Gute, das wir haben hinnehmen können, nur danken.

Es sind in der vergangenen Zeit *die errettende Hand Gottes* und *die verderbenbringende des Teufels* offenbar geworden. Wie oft durften wir die Hand des Herrn ergreifen und uns von ihr führen lassen! Wieviel hat aber auch der Böse geschadet; wie hat er die, die seine Hand ergriffen haben, abseits geführt . . . Er hat nie etwas anderes im Sinn, als Menschenseelen zu verderben, Glauben zu vernichten, Liebe zum Erkalten zu bringen.

Aber wer die Hand des Herrn ergriff und bei ihm bleiben wollte, der hat erlebt, daß nichts imstande war, ihn davon zu lösen. Seine errettende Hand hat uns alles werden lassen, um uns für das Reich der Herrlichkeit zu bereiten. In dieser Hand liegen alle Gnadenmittel, und sie teilt sie gerne aus. Sie ist wie die Hand eines Arztes, die mit großem Geschick Wunden heilt, oder wie die Hand eines Wohltäters, die Gold und Silber genug hat und davon auch immer wieder abgibt. „Wer da will“, lesen wir in Offenbarung 22, 17., „der nehme das Wasser des Lebens umsonst.“

So ist es immer gewesen, seit Gott sich den Menschen naht und ihnen die Hand der Errettung entgegenstreckt. Immer haben wir wahrgenommen, daß das Unsichtbare wichtiger ist als das Sichtbare, das Jenseitige wichtiger ist als das Diesseitige. Das hat uns der Geist des Herrn jeden Tag vor Augen geführt, und darum sehen wir nicht in erster Linie auf das Sichtbare, sondern auf das Unsichtbare. Wenn wir vom Altar des Herrn Segen, Gnade und Erbarmen hingenommen haben, wenn uns das Licht der Ewigkeit geschienen hat, so haben wir immer gewußt, daß dies von einer unsichtbaren Stelle ausgeht. Sichtbar ist

nur der Knecht, aber was in ihm steht, ist unsichtbar. Jesus kommt als der Unsichtbare in seinen dem Auge wahrnehmbaren Boten, er segnet mit unsichtbarer Hand die Seinen, erlöst sie und bereitet sie auf seinen großen Tag.

Deshalb wollen wir uns vor dem, was sich unseren Augen darbietet, auch nicht fürchten oder gar vom Weg des Lebens wegführen lassen. Wir halten uns zum Gnadenstuhl und bleiben an der Hand des Herrn — er wird sein Wort an uns einlösen und uns, wie er gesagt hat, erretten in einer Kürze (Lukas 18, 8).

(Aus einem Gottesdienst des Stammapostels)

„Wie viele ihn aber aufnahmen . . .“

Johannes 1, 11. 12

Welches Herz wird nicht bewegt bei dem Gedanken, daß der liebe Gott gleich nach dem ersten Sündenfall gesucht hat, den Menschen zu helfen! Er gab ihnen, als die Zeit dafür gekommen war, eine sichere Führung — ob es nun Mose war, den er dem Volk Israel setzte, oder später die Propheten und Richter. Als dann die Zeit erfüllt war, sandte er seinen Sohn, und dieser setzte dann denen, die an ihn glaubten, seine Apostel zur Zeit der Urkirche und heute. Immer war Gott bemüht, die Menschen mit seinem heiligen Willen vertraut zu machen, damit sie sich ihm zuordnen und von allem Anrecht der Finsternis frei werden konnten. Er gab ihnen sein Wort, seine Gebote und Gesetze, und schon in 2. Mose 19 lesen wir, wie damals der liebe Gott durch seinen Knecht Mose das Volk Israel nicht im Unklaren darüber ließ, was er mit ihm vorhatte. Da heißt es: „Werdet ihr nun meiner Stimme gehorchen und meinen Bund halten, so sollt ihr *mein Eigentum sein vor allen Völkern*; denn die ganze Erde ist mein. Und ihr sollt mir ein priesterliches Königreich und ein heiliges Volk sein“ (2. Mose 19, 5. 6). In 2. Mose 19, 8 können wir dann lesen, was die Israeliten dem lieben Gott versprochen: „Alles, was der Herr geredet hat, wollen wir tun!“

Leider haben sie dieses Versprechen nicht immer erfüllt, obwohl ihnen der Wille Gottes vertraut war, und sie den ihnen gegebenen Führern nur hätten nachfolgen müssen.

Als dann die Zeit soweit vorgeschritten war, daß der liebe Gott die einst im Paradies gegebene Verheißung erfüllte und seinen Sohn Mensch werden ließ, kam dieser wohl in sein Eigentum, aber die Seinen nahmen ihn nicht auf. Er wurde in Bethlehem geboren, also inmitten des Volkes, und es hätten eigentlich alle Israeliten dankbar sein sollen, daß nun der erschien, der der Schlange den Kopf zertreten würde. Sie sahen ihn und hörten ihn auch, ja man sagte von ihm, daß er gewaltig predige, aber sie folgten ihm nicht nach.

Was konnte schon von Nazareth Gutes kommen?

In ihren Augen war Jesus nicht mehr als eines Zimmermannes Sohn! Selbst Johannes der Täufer, der zuvor auf ihn hingewiesen hatte mit den Worten: „Der ist's, der nach mir kommen wird, welcher vor mir gewesen ist, des ich nicht wert bin, daß ich seine Schuhriemen auflöse“ (Johannes 1, 27), ließ später durch zwei seiner Jünger bei Jesu anfragen: „Bist du, der da kommen soll, oder sollen wir eines anderen warten?“ (Matthäus 11, 3.)

So hat es der Teufel immer wieder verstanden, den Blick der Menschen zu blenden und ihre Sinne zu betören, daß sie das Heil, das in den Boten Gottes unter sie getreten war, nicht erkennen konnten . . .

Schließlich erwählte sich der liebe Gott ein anderes Volk, zu dem auch wir aus Gnaden zählen dürfen. Er hat uns zu sich gezogen aus lauter Güte (Jeremia

32, 3). Wir sind Gottes Eigentum geworden, wir sollen ihm ein heiliges Volk sein, dessen Aufgabe es ist, die Tugenden Jesu zu verkündigen und den Menschen den Weg des Lebens zu zeigen. Er erwartet von uns, daß wir die Schafe noch finden, die noch in fremden Ställen stehen (Johannes 10, 16), damit alle zu einer Herde gehören, für die er der gute Hirte sein möchte. Diese möchte er heimführen ins Vaterhaus, wo er ihnen die Stätte bereitet hat. Daß der Tag in die Nähe gerückt ist, an dem dies geschehen soll, erkennen wir aus seinem Wort und an den Zeichen der Zeit, und wir freuen uns von Herzen darauf!

„Denn von wem jemand überwunden ist, des Knecht ist er geworden“

2. Petrus 2, 19

Das Überwinden ist schon nach des Wortes Bedeutung etwas, was mit Anstrengung und Mühe verbunden ist. Mit einer nur einmaligen Kraftentfaltung ist es dabei nicht getan. Es bedarf meist immer erneuter Anstrengungen, bis man über etwas hinweg ist und „überwunden hat“. Schon im irdischen Leben gibt es kein wesentliches Ziel, das man ohne Überwindung erreichen könnte. Setzt man sich für etwas ein, das man erreichen will, so gehört das Überwinden dazu; dabei muß man sich auch oft mancher Dinge enthalten, wenn man Erfolg haben will (vergl. 1. Korinther 9, 25).

Das Leben Jesu war ein immerwährendes Überwinden. Deshalb konnte er zuletzt auch sagen, daß er die Welt überwunden habe. Er wurde nicht des Verführers Knecht, sondern erfüllte *des Vaters Willen*. So errang er die Macht zur vollkommenen Erlösung der Menschen, die von den Fesseln der Finsternis frei werden wollen. Er brachte den Bösen unter seine Gewalt, weil er allen Versuchungen und Anfechtungen widerstand und frei blieb von Sünde und Unrecht. Sein Opfer und sein Dienen war ohne Beispiel. Er erhielt damit auch Macht, das Erlösungswerk nach dem Willen seines Vaters auf- und einzurichten. In diesem erhabenen Werk, zu dem wir gehören dürfen, liegt das von uns noch gar nicht voll zu ermessende Angebot unseres Gottes, für immer im Vaterhaus geborgen zu sein. Alle, die in diesem Werk ihr Seelenheil schaffen wollen, müssen auch zu ihrem Teil Überwinder werden. Der Apostel Johannes schreibt: „Alles, was von Gott geboren ist, überwindet die Welt“ (1. Johannes 5, 4). Die dabei von den Kindern Gottes unternommenen Anstrengungen sieht der Herr. Er gab in der Offenbarung die köstliche Verheißung, daß den Überwindern Macht gegeben wird. Sie sind also keine Knechte. Sie sollen auch weiße Kleider empfangen — das sind solche, die die Gnade aus dem Verdienste Christi nutzen. Sie werden zu Pfeilern gemacht, denn sie können mittragen. Ja, die Überwinder sollen zuletzt alles ererben (Offenbarung 21, 7), weil sie nicht des Widersachers Knechte geworden sind.

Ein wichtiges Mittel der Überwindung ist der *Verzicht*. Etwas, worauf wir verzichten können, wird uns nicht belasten und beschweren, also auch keine Macht über uns gewinnen. Der Verzicht, d. h. das Aufgeben aus freien Stücken, wirkt Kraft gegen die Versuchung. Kommt ein ungutes oder ungöttliches Begehren, so ist dies meist getarnt; es erscheint schöner, als es in Wirklichkeit ist, und die Folgen sind meist verborgen oder verschleiert. Wird jemand von diesem Begehren überwunden, so ist er der Sache Knecht geworden. Verzichtet er, wird er zum Überwinder. Es gibt Menschen, die nicht verzichten wollten und dabei

selbst unredliche Wege beschritten — sie wurden der Sünde Knecht! Der Herr verzichtete auf alle Angebote des Versuchers und überwand ihn.

Es ist sehr vorteilhaft, wenn man sich im Verzicht übt. Mancher ist das Opfer seines Ehrgeizes geworden, weil er nicht verzichten konnte, weil er sich nicht an der Gnade Gottes genügen ließ (2. Korinther 12, 9).

Hat jemand verzichten gelernt, so fällt ihm das Überwinden und der Widerstand gegen den Versucher leichter, ja, er macht sogar die Versuchung zunichte. Deshalb sollten die Eltern ihre Kinder auch den zum Überwinden notwendigen Verzicht lehren. Dabei braucht niemand auf alles Zeitliche zu verzichten, aber alle Gotteskinder sollen überwinden, was ihre Ausreife aufhalten könnte. Wer überwindet, wer zu verzichten vermag, dem ist die köstliche Verheißung gegeben, daß ihm der Herr geben will, mit ihm auf seinem Stuhl zu sitzen, wie er überwunden hat und sich gesetzt mit seinem Vater auf seinen Stuhl (Offenbarung 3, 21). Dieser Stuhl ist das Zeichen seiner Macht und Würde.

„Wenn es erscheinen wird . . .“

1. Johannes 3, 2

Wir wissen, daß wir Gottes Kinder sind. Es ist zwar noch nicht erschienen, was wir einmal sein werden. Wenn es aber erscheinen wird, so heißt es in 1. Johannes 3, 2., werden wir dem Herrn gleich sein. Diese köstliche Verheißung steht ganz tief in unseren Herzen.

Der ewige Gott hat uns zu seinem Eigentum ersehen, und weil er uns liebhat, seinem Sohn zugeführt. Mit der Wasser- und Geistestaufe haben wir das Bürgerrecht in unserer himmlischen Heimat erworben! Mit der Hingabe seines Lebens am Kreuz hat uns Jesus von dieser Welt erkauft und zu Schafen seiner Weide gemacht. Es gibt hier auf Erden nichts, was dem Vater und dem Sohn wertvoller sein könnte als uns.

Ist das nicht eine unvorstellbare Gnade?

Jedes Gotteskind weiß, daß es vom Stammapostel, von seinem Apostel und den Brüdern geliebt wird. Wenn der Stammapostel in unseren Kreis tritt, so ist es uns, wie wenn ein Vater von einer weiten Reise zurückkehrt. Er kommt nach Hause, um seine Lieben wiederzusehen. Ach, sagt er dann, ich freue mich, daß ich wieder einmal bei euch sein darf! Da schätzt sich doch die ganze Familie glücklich, und den Kindern Gottes ergeht es auch so. Unter der Pflege des Herrn, unter der Wirksamkeit des Heiligen Geistes ist der alte Mensch in uns dahingegangen und dafür die neue Kreatur zum Vorschein gekommen. Und wenn der Stammapostel in seinen Gottesdiensten immer wieder darauf hinweist, daß wir bald daheim sein werden, so sehen wir doch im Geiste den Sohn Gottes, den Herrn der Ernte, wie er anschlägt mit der Sichel und die reif gewordenen Früchte heimholt.

Dieser Tag ist nicht mehr fern.

Deshalb wollen wir auch unter der Hand der Boten Jesu bleiben, denn dann bleiben wir auch in seiner Gnade. Ohne Gnade aber kann kein Mensch selig werden. Wie sollten wir ohne Gnade ein reines Herz gewinnen?

Nur reinen Herzen wird es möglich sein, Gott zu schauen! Der Apostel Paulus schreibt in Römer 8, 17., daß wir Gottes Erben und Miterben Christi sind. Das ist der Wille des Herrn. Deshalb muß unser Verhalten hier auf Erden doch immer so sein, wie er es von uns erwarten darf. Gott müßte unsere Namen sonst in seinem Buch löschen. Wir aber wollen doch für alle Ewigkeit in dem

wunderbaren Frieden des Herrn bleiben und ungetrübt die Segnungen seiner Herrlichkeit hinnehmen.

Dürfen wir nicht dankbar sein, zum Volke Gottes zu zählen? In jedem Gottesdienst bestärkt uns der Heilige Geist, daß der Herr bald kommt und sein Lohn mit ihm. Sorgen wir dafür, daß sein Leben in uns bleibt! Es darf keinen Schaden nehmen in der Herzenskälte, die in dieser Welt herrscht und die auch wir oft durchschreiten müssen. Lassen wir uns durch nichts von unserem Glaubensziel ablenken, so werden wir am Tag der Ersten Auferstehung den sehen, den wir liebhaben, und werden uns freuen mit unaussprechlicher und herrlicher Freude (1. Petrus 1, 8).

Setzet eure Hoffnung ganz auf die Gnade!

1. Petrus 1, 13

Sonntag, den 28. August 1977

Der Apostel Johannes schrieb einst an die Gemeinden in Asien: „Gnade sei mit euch und Friede von dem, der da ist und der da war und der da kommt, und von den sieben Geistern, die da sind vor seinem Stuhl“ (Offenbarung 1, 4).

Wer war denn der, der auf andere Frieden legen konnte?

Von Beruf war er ein Fischer. Nach seiner Berufung durch den Sohn Gottes aber war Johannes sein Gesandter und imstande, Gnade und Frieden auf die sieben Gemeinden zu legen. Dazu sind die Apostel des Herrn auch heute fähig, denn sie haben Macht und Auftrag von ihm, allen seinen Frieden anzubieten, deren Herzen dafür offenstehen.

Jesus hat, wenn er in einen Kreis verlangender Menschen trat, oft gesagt: „Friede sei mit euch!“ So haben es auch seine Apostel gehalten. Hier aber wurde der Apostel Johannes durch den Heiligen Geist getrieben, mehr zu sagen als: Friede sei mit euch! Er wollte den Gemeinden, weil er fern von ihnen war, vor Augen führen, was in dem Segenswort eines Gesandten Jesu enthalten ist. Gnade und Frieden kommen nicht einfach vom Himmel auf uns zu. Ein Bote Jesu muß diese Worte aussprechen. Dann erst können diese hohen Güter in die Seelen gelegt werden. Das ist auch heute so.

Nun lesen wir: Gnade und Frieden von dem, der da ist, der da war und der da kommt! Für uns ist das wichtigste, Frieden von dem zu haben, der da ist, also dem, der gegenwärtig wirkt. Das ist aber auch der, der da war, der über die Erde ging, Tränen trocknete und Worte sprach, die noch niemals jemand gesagt hatte. Nehmen wir Gnade und Frieden von dem an, der da ist, so bedeutet das, daß wir die Boten Jesu aufnehmen und auch in Zukunft in der innigen Verbindung mit ihnen bleiben wollen. Heute ist Gnade und Frieden von dem, der da kommt, noch Zukunft. Der Friede des Herrn ist eine Wohltat und seine Gnade ein Geschenk. Die Zeugen Jesu aber müssen dasein, um diese wunderbaren Gaben zu spenden!

Dann ist hier noch von den sieben Geistern am Throne Gottes die Rede. Das sind Engel, die im Laufe der Jahrhunderte und Jahrtausende dann auf Erden eingriffen, wenn sie einen besonderen Auftrag durchzuführen hatten. Denken wir nur an den Engelfürsten Gabriel, der zu Maria gekommen ist, oder an jene, die sich bei der Geburt Jesu gezeigt haben!

Wenn wir von dem, der da ist, Frieden haben und Gnade, sind wir glücklich. An dem großen Tag, an dem der Herr den Platz beim Vater verläßt, um die

wartende und betende Brautgemeinde zu holen, braucht es auch Gnade und Frieden. Wie dankbar sind wir da für die unsichtbaren Mächte, die der ewige Gott für die zur Hilfe geschaffen hat, die seine Herrlichkeit ererben sollen!
(Aus einem Gottesdienst des Stammapostels)

Daran ist erschienen die Liebe Gottes gegen uns . . .

1. Johannes 4, 9

Kommen wir unter Gottes Wort, so muß uns immer vor Augen stehen, was wir in einem unserer Lieder singen: Wir begegnen einem Boten, den der König des Friedens gesandt hat und der uns Sündern Gnade und Erlösung anbietet! Wie köstlich ist es doch im Hause des Herrn, wenn der Geisteswind rauscht und wir neu von der Kraft Gottes erfüllt werden, wenn sich unsere Herzen in Dankbarkeit und Liebe dem auftun, was uns vom Altar entgegengebracht wird! Wir wissen, daß uns der Herr unsere Sünden nicht zurechnet, aber wir wollen auch immer vor Augen haben, daß wir dies allein dem Verdienst zu verdanken haben, das er einst auf Golgatha mit der Hingabe seines Lebens erworben hat. Deshalb wollen wir in jedem Gottesdienst in der Stille neu das Gelübde ablegen: Wir lassen dich nicht, Herr, du segnest uns denn! Fassen wir die Hand unseres Apostels, die Hand des Stammapostels fester — es ist die sichtbare Hand des Herrn! In der Gemeinschaft mit seinem Boten erreichen wir sicher das Ziel unseres Glaubens.

Wenn die Knechte Gottes himmlischen Frieden in unsere Seelen legen, fühlen wir uns wunderbar gestärkt in der Gewißheit, des ewigen Lebens teilhaftig zu sein. Da schweigt alles in uns, was auch immer an mancherlei Stürmen, an Leid und Anfechtung über uns hinweggegangen sein mag. Wir denken dann nicht mehr an das Unrecht, das uns zugefügt worden ist, denn der, der alle Dinge weiß, der weiß auch um die Tränen, die wir im Verborgenen geweint haben. Ihm, dem ewigen Gott, und seinem lieben Sohn, unserem Heiland und Erlöser, wenden wir unser ganzes Herz zu, unter ihrer wunderbaren Pflege erlangen wir das vollkommene Mannesalter in Christo und die Würde, die wir am Tag der Ersten Auferstehung aufweisen müssen, wenn wir vor des Herrn Angesicht erscheinen wollen. Dann werden wir den Bräutigam unserer Seele zum ersten Mal von Angesicht zu Angesicht sehen, den, dem unser ganzes Sehnen, unsere ganze Liebe gilt! Wir werden dann aber auch die wiedersehen, die uns in der Treue und im Glauben vorausgeeilt sind. Sie warten ja schon auf uns, und wer von uns könnte sich die Freude vorstellen, die dann offenbar sein wird, wenn die einander in die Arme fallen, die sich schon hier auf Erden liebgehabt haben! Dann werden alle Wiedergeborenen auch den neuen Leib haben, der mit wunderbaren Gaben und Kräften ausgerüstet ist, von keiner Krankheit mehr angetastet werden kann und auch durch den Tod nicht mehr belastet wird. Die Seligkeit aber wird kein Ende haben, und wir werden Gottes Gnade und Liebe preisen von Ewigkeit zu Ewigkeit.

Lohnt es sich nicht, an der starken Hand des Stammapostels, der Apostel und Brüder gläubig weiterzuschreiten, bis unser Glaube zum Schauen kommt? Dazu ist uns das Wort vom Altar der rechte Stecken und Stab. Wir nehmen es mit in unseren Alltag hinein, damit es uns Kraft gebe, unseres Glaubens zu leben und auf das Erscheinen des Sohnes Gottes, unseres Seelenbräutigams, warten zu können.

Der Herr behütet die Einfältigen

Psalm 116, 6

Ein einfältiges Herz ist ein köstliches Gut. Einfalt ist Dummheit, sagt man in der Welt, das will der Teufel den Menschen weismachen. Die Einfältigen, sagt er, sind die, die nichts begreifen; deshalb sind sie auf den Glauben angewiesen. Sie müssen glauben, weil es bei ihnen nicht weiter reicht . . . Damit möchte er die Einfältigen anderen gegenüber zurücksetzen und als Menschen niedriger einstufen. Das tut er, um von vornherein auf dem Weg zu einem lebendigen kindlichen Glauben ein Hindernis aufzubauen. Er weiß, daß ein Mensch, der dem Herrn das von ihm erwartete Vertrauen entgegenbringt, für ihn verloren ist. Deshalb ist es töricht und verkehrt, Einfalt der Dummheit gleichzusetzen.

Wenn wir uns mit einer Sache gründlich befassen wollen, müssen wir darauf achten, daß uns nichts ablenkt. Man sammelt sich, man spricht auch von einer Versammlung des inwendigen Menschen. Damit will man sagen, daß all das herbeigerufen wird, was an Gedanken herumschweift und sich mit allen möglichen anderen Dingen befassen möchte. So stehen wir auch vor dem Herrn. Wir sammeln uns, wenn wir in sein Haus gehen, und weisen alles ab, was uns von seinem Wort ablenken und damit um das, was er uns anbietet, bringen will. „Wo euer Schatz ist“, hat der Herr Jesus einmal gesagt, „da ist auch euer Herz“ (Matthäus 6, 21). Muß man jemand, der in seinen Gedanken von einer Sache gefangen ist, darauf hinweisen, daß er sich doch damit beschäftigen möge? Das tut er ohnehin. Er wird darauf hingelenkt, ohne sich anstrengen zu müssen.

Der Apostel Paulus hat einmal geschrieben, daß er den Juden ein Jude geworden sei, auf daß er die Juden gewinne; dann sei er denen, die unter dem Gesetz sind, geworden wie unter dem Gesetz, auf daß er die gewinne, die unter dem Gesetz sind; und denen, die ohne Gesetz sind, sei er wie ohne Gesetz geworden, auf daß er auch die, so ohne Gesetz sind, gewinnen möchte (1. Korinther 9, 20. 21).

Und was war der Apostel seinen Brüdern?

Er war ihnen ein Bruder! Wie köstlich ist sein einfältiges Herz, wenn er sagt: „Ich lebe aber; doch nun nicht ich, sondern Christus lebt in mir“ (Galater 2, 20). Der scheinbaren Vielfalt war *die Einfalt des Herzens* die Grundlage!

Wir haben Leute in der Gemeinde, die sich gut in ihrem Leben zu helfen wissen. Sie verfügen über vielfältige Erfahrungen, haben ein großes Wissen, wertvolle Kenntnisse und Einsichten und sind pffiffig, wenn es darauf ankommt, ihren Vorteil zu wahren. Und doch sind sie einfältigen Herzens, wenn sie vor ihrem Apostel oder den Brüdern stehen! Einfalt ist keine Dummheit, sondern ein Stück göttlicher Weisheit, ein völliges Ausgerichtetsein auf das eine: „Ich weiß von keinem Gute außer dir!“ (Psalm 16, 2.) So wollen wir es auch halten in dieser unruhigen Welt, in der tausend Dinge auf uns eindringen. Wir müssen jeden Tag damit fertig werden, und wir können es, denn wir fühlen, daß der Herr uns mit seinen Augen leitet.

Wer kennt nicht die kleine Geschichte von jener Mutter, der einmal einer sagte, was sie doch für einen wohlgeratenen Sohn habe. Sie antwortete: Ja, er liest mir auch jeden Wunsch von den Augen ab! — Ein solches Kind ist mit den Augen zu leiten. Das hat die Mutter wohl gemerkt. Wer seinen Blick von dem wegwendet, dem er nachfolgen soll — wie will ihn denn dieser mit seinem Auge leiten? Halten wir uns zum Herrn, so wird er sich nicht nur von uns finden lassen, er findet auch uns immer, und wie leicht fällt es dann ihm, uns auf seinem Weg bis zu seinem Tag weiterzuführen!

Wer in der Liebe bleibt . . .

1. Johannes 4, 16

Wir alle haben einen Namen von unseren Eltern empfangen, aber wir tragen auch einen Namen, der unserem Wesen entspricht. Als Gott uns zu seinem Eigentum ersehen hat, war das nicht immer ein edler Name, aber er hat uns dennoch erwählt und ist bemüht, uns anstelle des alten steinernen Herzens ein fleischernes zu geben. Wir sollen ein empfindsames Herz bekommen, er will uns zu einer neuen Kreatur in Christo bereiten.

Die Kinder dieser Welt haben für unseren Lebensweg kein Verständnis. Sie ahnen auch nichts von der bei uns durch Gott bereits eingeleiteten Verwandlung. Er hat uns durch seinen Sohn von dieser Welt erkauft und uns eine Zukunft in Aussicht gestellt, in der wir einmal für immer bei ihm in seiner Herrlichkeit sein werden. Deshalb hat Jesus vor seinem Leiden und Sterben zu den Seinen auch ausdrücklich gesagt: „Ich gehe hin, euch die Stätte zu bereiten . . .“ (Johannes 14, 2). Dieses Ziel wollen wir erringen. So sind wir wohl noch in der Welt, aber nicht mehr von ihr.

Der Apostel Johannes sah das Lamm auf dem Berg Zion stehen, umgeben von den Erstlingen und Überwindern. Diese kümmerten sich nicht um das, was in der Welt vorging, ja sie würdigten die Welt nicht eines Blickes, denn sie sahen und hörten Wunderbares, und sie sangen wie ein neues Lied, das niemand lernen konnte außer ihnen. Sie hatten diesselbe Kraft wie der, der ihnen vorangegangen war, der Sohn Gottes im Lamm, dem sie nachgefolgt waren, wo es hinging . . . (Offenbarung 14, 1–4). Der Apostel Paulus spricht im Römerbrief davon, daß durch den Heiligen Geist zugleich auch die Liebe Gottes in unsere Herzen ausgegossen worden ist (Römer 5, 5). Und bei Apostel Johannes lesen wir, daß Gott Liebe ist (1. Johannes 4, 16).

Die Liebe ist eine gewaltige Kraft, über die jede geistgetaufte Seele verfügt; sie unterscheidet uns von allen anderen Menschen, die diese Kraft nicht empfangen haben. Freilich dürfen sich die Kinder Gottes dieses Himmelsgut auch nicht rauben lassen. Wer leichtfertig die Mauern Jerusalems verläßt, den Einflüssen Jerichos nachgibt und den Weg dorthin einschlägt, begibt sich in große Gefahr. Wie leicht wird er seiner Schätze beraubt! Deshalb halten wir uns zu den Männern, die als Botschafter an Jesu Statt unter uns stehen und wirken. Ihnen haben wir die Gabe des Heiligen Geistes zu verdanken, die die Welt nicht empfangen kann. Er befähigt uns, die göttlichen Offenbarungen nicht nur zu hören, sondern auch im Glauben zu ergreifen und Überwinder zu werden.

„Wer diese meine Rede hört und tut sie“, schloß seine Bergpredigt, „den vergleiche in einem klugen Mann, der sein Haus auf einen Felsen baute“ (Matthäus 7, 24). Wer sein Glaubenshaus auf Sand baut, muß damit rechnen, daß ihm jeder Platzregen das Fundament wegspülen kann. Darum wollen wir immer tun, was uns der Herr sagen läßt, und vor Augen haben: Die uns gesetzte Gnadenfrist geht ihrem Ende entgegen, und es kommt die Zeit, in der die Stimme Gottes nicht mehr hörbar sein wird auf Erden . . . Dann aber vernehmen die Getreuen diese Stimme im Hochzeitssaal, und zu dieser Schar zu zählen, muß das erste Anliegen eines jeden Geistgetauften sein.



Ev. Joh. 15 + Psalm 133

Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neupostolischen Kirche

51. Jahrgang Nr. 17

Frankfurt a. M.

1. September 1977

Wachet und betet!

Markus 13, 33

Sonntag, den 4. September 1977

In einem unserer Lieder singen wir: „Betende Hände braucht unsere Zeit!“ Im Laufe der Jahrtausende hat es immer wieder an solchen Händen gefehlt. Zur Zeit Noahs waren zu wenig betende Hände da. Als dann die Sintflut einsetzte, fingen die Menschen wieder an zu beten, doch da war es zu spät. Der liebe Gott wollte nicht mehr hören. Jesus hat vor der Stadt Jerusalem geweint, auch dort gab es zu wenig betende Hände. Später, als die Römer die Stadt eroberten und den Tempel zerstörten, schrien die Einwohner zu Gott, sie fielen auf die Knie und beteten, wie sie wohl noch nie im Leben gebetet hatten ...

Und was tat der liebe Gott?

Nichts! Es war zu spät! Darüber ließe sich noch vieles sagen. Wir denken aber jetzt an unsere Zeit. Heute hätten die Menschen auch viel betende Hände nötig. Nun, die Kinder Gottes sind immer am Beten, und unter Gottes Volk gibt es auch starke Beter, denn es kommt wieder ein Tag, an dem die, die bis dahin nicht gebetet haben, beten werden. Wir wollen nicht zu spät kommen. Viele aber werden dann an die Tür klopfen und bitten: Herr, tu uns doch auf! — Er wird ihnen aber antworten: Ich kenne euch nicht!

Es ist für mich immer eine große Freude, wenn ich in einen Kreis wahrhafter Beter treten kann. Der Weg, das Ziel und die Herrlichkeit sind für alle Gotteskinder gleich. Wir alle tragen denselben Geist, wo immer wir auch auf Erden wohnen. Wichtig ist nur eins, daß wir immer die Möglichkeit haben, Jesu Stimme zu hören. Und diese Gelegenheit nutzen wir aus.

Zu dem Apostel Schall kam einmal ein Mann. Er hatte die Gottesdienste besucht und sprach: „Ich habe schon viel Gutes gehört, aber eine Herrlichkeit kann ich mir nicht vorstellen!“ — Der Apostel Schall antwortete ihm: „Nun wollen wir uns einmal folgendes überlegen: Versetzen sie sich zweitausend Me-

ter unter den Meeresspiegel, auf den Boden des Meeres. Sie werden zugeben, daß es dort ganz finster ist. Nun kommt jemand zu ihnen und sagt: Wenn man weiter nach oben geht, so gelangt man einmal aus dem Wasser heraus und sieht etwas, was man hier unten nicht sieht, die Sonne! Wenn wir auch ab und zu noch von Dunkelheit umgeben sind, so wissen wir doch, daß in unserer ewigen Heimat Sonne, Licht, Glück und Frieden wohnen.“

Das leuchtete dem Manne ein.

Wir halten uns zum Sohne Gottes; er hat uns Kunde gebracht von der himmlischen Heimat, ihm haben wir es zu verdanken, daß wir nicht im ewigen Tod bleiben müssen. Werfen wir unser Vertrauen nicht weg, halten wir uns an seine Boten bis zuletzt, dann werden wir vom Glauben zum Schauen kommen!

(Aus einem Gottesdienst des Stammapostels)

„Denn wir sind sein Werk . . .“

Epheser 2, 10

Alle Arbeit des Herrn auf dieser Erde beweist bis zuletzt, daß es ein Werk der Liebe war, ist und auch bleiben wird, bis es vollendet ist. Der Sohn Gottes sucht nichts für sich selber, weder einen menschlichen und vergänglichen Vorteil noch Gewinn, auch keine menschliche Ehre. „Ich ehre meinen Vater“, sagte er (Johannes 8, 49). Er ist gekommen, selig zu machen, das verloren ist (Matthäus 18, 11). Und verloren sind alle, die nicht unter die Gnade Gottes kommen, die der Vater nicht zum Sohn zieht, damit sie durch ihn, den Sohn, zum Vater kommen können; denn „niemand kommt zum Vater denn durch mich“ (Johannes 14, 6).

Auch wir, die wir seiner Hände Werk sind, suchen nicht die eigene Ehre, sondern trachten danach, ihm zur Ehre zu leben, indem wir uns von seinem Wort leiten lassen.

Im Werk der Liebe dürfen auch nur Taten der Liebe zu finden sein. Zuerst müssen wir soviel Liebe aufbringen, daß wir das Wort des Herrn und seine Nähe immer suchen, und darauf achten, daß sein Gnadenwirken an uns nicht vergeblich ist. Dazu wird uns die Furcht des Herrn treiben. Sie ist nicht nur eine Kraft wider die Sünde, sie befähigt auch, das göttliche Gnadenwalten, die Bedienung aus dem Heiligen Geiste zu unserem Heil und bleibendem Segen auszu-schöpfen. Erkenntnismängel können durch mancherlei Hinweise beseitigt werden, wie es bei Petrus war, dem der Herr das vierzipflige Tuch zeigte. Mangelt es aber an Gottesfurcht, so tritt ein bedenklicher Zustand auf. Sinkt die Gottesfurcht unter eine bestimmte Grenze, so ist Gefahr im Verzug. Da ist es so ähnlich wie bei einem Menschen, dessen Haut mehr als zu zwei Drittel zerstört ist — er muß sterben! Gottesfurcht ist auch nicht über Nacht zu ersetzen, man muß sie sorgsam hüten und pflegen. Das geschieht durch das Wort des Herrn. Dazu muß man alles meiden, was uns das Göttliche und Ewige entwerten könnte.

Mancher ist jahrelang treu gewesen und hat auch im Werke Gottes gearbeitet. Plötzlich war er aber doch am Ende. Das kann dann eintreten, wenn er das Wort der Vergebung zwar gehört hat, aber keine Vergebung erlangte, weil er selbst nicht zur Vergebung bereit war und in diesem Zustand zum heiligen Mahl ging, das jedes Gotteskind würdig genießen soll.

Wer in der Liebe wandelt, wird immer bestrebt sein, zu dienen. Er wird nicht richten, sondern suchen, ein Zeugnis der Liebe zu sein, die er selbst empfangen hat aus lauter Gnade und Barmherzigkeit. Solche können auch getrost und voller Hoffnung nach dem großen und herrlichen Tag des Herrn ausschauen.

Trost im Leid

2. Korinther 1, 5

Das Leiden Christi ist etwas anderes als die Leiden der Welt. Wieviel Leid gibt es in der Welt! Die Menschen um uns seufzen unter mancher Krankheit, sie sind in Nöten und Ängsten; aber das sind keine Leiden Christi. Auch die Gottlosen und Verächter leiden oft entsetzlich, aber auch ihre Leiden haben mit dem Namen Christi nichts zu tun.

Was sind nun Christi Leiden?

Es wird uns allen nicht erspart bleiben und in der Vergangenheit auch nicht erspart geblieben sein, daß uns um des Namens Christi willen mancher Seelenschmerz durchzog. Gerade die Treuen kommen deshalb oft unter schwere Trübsale. Wie hat der Sohn Gottes vor den Toren Jerusalems gelitten, was hat da seine Seele im Angesicht dieser großen, schönen Stadt und ihrer Bewohner für Schmerzen gehabt! Er weinte und litt um der Menschen willen, die sich nicht helfen ließen, und er hätte ihnen doch so gerne geholfen . . .

Leidet nicht auch heute *Jesus*, unser Erlöser, in uns, wenn wir da und dort helfen möchten, und wir werden weder verstanden noch aufgenommen? Manchmal stehen wir vor verschlossenen und verhärteten Herzen. Geht es uns da nicht wie dem Sohne Gottes? Betrübt und traurig gehen wir von dannen, weil man unsere Hilfe ablehnt. Das sind Christi Leiden, Schmerzen der Seele, die wir um seines Namens willen erdulden.

Dabei erfahren wir aber auch etwas, was für uns bedeutungsvoll ist: Dieses Leiden und Mitleiden ist uns nur möglich, weil wir Christi Geist tragen! Hätten wir den Heiligen Geist nicht, würde uns der Geist Christi nicht beseelen, so wüßten wir von diesen Leiden nichts. Dann könnten wir denken: Ach, mach doch, was du willst – was geht's mich an? –

So redet man in der Welt! Aber da, wo der Heilige Geist, der Geist Christi, lebt und regiert, entfaltet er sich auch, da will er dienen und helfen. Wo er das aber nicht kann, leidet die Seele Schmerzen. So haben wir des Leidens Christi viel, aber wir haben auch seines Trostes viel. Und worin besteht dieser Trost?

Daß wir all denen dienen und helfen können, die nach den Worten Jesu vom Vater der Liebe gezogen sind! Diese Seelen können wir dem Sohne zuführen. Das wissen wir, und das ist unser Trost: Das Erlösungswerk ist eben ein göttliches Vornehmen und nicht ein menschliches. Die ganze Erlösungsarbeit und -absicht ist aus dem Willen Gottes hervorgegangen und wird auch nach seinem ewigen Liebesplan vollendet werden. Und darum geht es in allererster Linie in unserer Arbeit, die jetzt zur Vollendungsarbeit geworden ist. Am Tag des Sohnes Gottes wird der wunderbare Erfolg sichtbar sein: die Braut des Lammes geschmückt mit der Gerechtigkeit der Heiligen, erkauft von dieser Welt und aus ihr hervorgegangen durch das Opfer und Verdienst Jesu.

Die wunderbare Güte Gottes

Psalm 31, 22

Der König David mußte vieles erleben. Es fehlte nicht an bitteren Stunden der Verfolgung, seelischer Not und Bedrängnis. Wie oft mußte er Tränenbrot essen!

Kein Wunder, daß seine Psalmen bedrängten Herzen zu einer Trostquelle werden und das Vertrauen in die Hilfe des Herrn befestigen. Der königliche

Psalmsänger wußte auch einzigartig und in schöner Weise dem Ewigen für seine Güte zu danken (Sirach 47, 9).

Das Leben der vom Herrn erwählten Seelen des neuen Bundesvolkes ist reich an ähnlichen Erfahrungen. Wie bei dem Hirtenknaben David erfolgte die Erwählung und Salbung nicht nach menschlichen Gesichtspunkten, sondern nach dem Willen Gottes. Inmitten einer Welt voller Unglaube und Ungehorsam verbreiten die Kinder Gottes Licht und Wärme und tragen den göttlichen Frieden in sich. Sie machen aber auch Bekanntschaft mit dem satanischen Geist, der alles daransetzt, um die Erwählten zu bedrängen. Mit kindlichem Vertrauen, glaubensmutig und im Wissen um die göttliche Gnadenwahl werden alle diese Angriffe abgewiesen.

Angesichts der wunderbaren göttlichen Hilfe erfüllt uns tiefe Dankbarkeit. Wir haben viel mehr Anlaß als der König David, die Güte Gottes zu preisen.

Der treue Gott hat uns als Bürger des himmlischen Jerusalems erwählt, das hier durch seine Baumeister bereitet wird.

Die Gemeinschaft der Wiedergeborenen ist eine feste Stadt, weil sie auf dem Felsenamt aufgerichtet ist, dem der Herr die Führung seines Werkes anvertraut hat. Es fehlt in ihr weder an Licht des Heiligen Geistes noch an Wasser des Lebens. Am Gnadenstuhl werden heilsverlangende Seelen von aller Sünde befreit. Die Tore zu dieser Stadt sind noch geöffnet. Der Stammapostel wies jedoch kürzlich darauf hin, daß sich der Türe anpassen, also beugen muß, wer hindurchgehen möchte.

Für den Schutz vor den anlaufenden Geistesmächten sorgen die starken Gebetsmauern. Die Wächter achten darauf, daß niemand Schaden erleidet. Von hoher Warte aus werden die Bewohner der Stadt Gottes auf den nahen Tag des Herrn vorbereitet.

Innerhalb der Geistesgemeinschaft der Gotteskinder gelten besondere göttliche Maße und Gewichte. Kleinigkeiten, die den Menschen oft große Sorgen bereiten, werden nichtig und unwichtig, wenn wir sie im Lichte des Heiligen Geistes betrachten. Unsere Erwählung und die Erwartung des Seelenbräutigams, den Kindern der Welt weithin unbekannte Begriffe, erfüllen unsere Tage mit froher Glaubenszuversicht.

In dieser „festen Stadt“, die durch Gottes Gnade und Güte besteht, gelten auch besondere Ordnungen. — „Nicht zu rächen, meine Liebsten, hier in Zion ist es Brauch: Wem der König hat vergeben, dem vergibt der Bürger auch!“

Noch viel ist von dieser herrlichen Gemeinde der Wiedergeborenen zu sagen. Da ist ihre Sprache, lieblich und wohl lautend, voller Seelenverständnis. Und ihre Feiertage! Sie lösen gewaltige Bewegungen aus, die unzählbare Scharen von Ewigkeitsbewohnern beglücken.

Etwas Besonderes sind die vielerlei Hilfsdienste. Keine ehrliche Seele bleibt ohne Beistand. Niemand muß dahinsiechen. Für jeden gibt es Rat und Hilfe.

Es wird noch rege gebaut an dieser Gottesstadt. Die Worte des Propheten sind erfüllt: „Deine Baumeister werden eilen.“ Dies hat seinen Grund in dem nahe herbeigerückten Tag der Wiederkunft Christi. Kein gläubiges Gotteskind sollte sich der Mitarbeit entziehen. Es geht um die Vollendung!

Auf, laßt uns Zion bauen
mit freudigem Vertrauen,
die schöne Gottesstadt!
Wenn wir ans Werk erst gehen,
wird sie bald fertig stehen.
Wohl dem, der mitgebaut hat!

(Lied Nr. 324, 5)

Brot des Lebens

Johannes 6, 35

Sonntag, den 11. September 1977

Jesus hat sich den Menschen als das lebendige Brot vorgestellt, das vom Himmel gekommen ist. Damit umfaßt er vieles. Wenn wir beten: Gib uns heute unser tägliches Brot!, so denken wir ja nicht nur an das Brot, das wir essen, sondern auch an alle Bedürfnisse des Lebens.

So ist es auch mit dem inwendigen Menschen, der Seele. Sie muß haben, was der Sohn Gottes vom Himmel gebracht hat. Ihre Pflege muß ebenso umfassend sein wie die des Leibes. Alles Notwendige dazu hat der Sohn Gottes vom Vater empfangen. Als er ihn auf die Erde sandte, damit er sein Leben zur Erlösung der Menschen darbringe, hat Jesus nicht widersprochen. Was ihm der Vater sagte, war ihm heilig. So kam er auf die Erde und nahm seine Arbeit auf.

In seinen Worten war Leben.

Er wandte die Gaben und Kräfte, die ihm der Vater gegeben hatte, auch an. Wir haben das aber auch nötig, was uns der Sohn Gottes durch seine Boten entgegenbringt. Wer sich der Amtsgaben bedient, wird in Ewigkeit nicht hungern! Er wird dann auch hier nicht hungern nach Dingen, ohne die man gut leben kann. Wir haben kein Verlangen nach den Angeboten dieser Welt, weil wir von dem Brot gegessen haben, das der Herr in seinem Hause austeilte. Durch die göttliche Bedienung werden alle unsere Bedürfnisse gedeckt.

Zu dem Brot, das vom Himmel gekommen ist, gehören auch die Gnaden-täten, die heilige Taufe, die Versiegelung mit dem Heiligen Geist und das heilige Abendmahl. Wie viele gehen doch in die Ewigkeit und leiden dort große Qualen wie jener reiche Mann, der im Leben alles hatte! Er kam an einen Ort, wo es ihm nicht gefiel; aber er konnte jetzt nichts mehr ändern. Deshalb wollen wir unsere Zeit auskaufen und uns alles zu eigen machen, was uns der Sohn Gottes gegenwärtig durch seine Boten anbietet.

Dann wächst man auch! Als wir Kinder waren, wurden wir auch kräftig ernährt, und wir sind gewachsen, bis wir unser richtiges Maß erlangt hatten. So ist es auch bei dem neuen Menschen. Durch das Brot, das wir im Hause Gottes bekommen, wächst der inwendige Mensch bis zu der Größe, die von Gott vorgesehen ist.

Wir haben nun schon viele Gottesdienste hingenommen und Wunderbares erlebt. Durch den Genuß des Himmelsbrotes soll aber erreicht werden, daß wir am Tag des Herrn bereit sind, möchten wir doch mit ihm eingehen ins Vaterhaus. Wie würden wir wohl, wenn wir am Morgen wach würden und wüßten, daß es der letzte Tag wäre, diesen Tag nützen? Wohl jedes Gotteskind würde beten wie noch nie zuvor in seinem Leben... Nur eins stünde in jeder Seele: *Nur nicht zurückbleiben!*

Ich kann mir etwas Schlimmeres auch gar nicht vorstellen.

Deshalb muß uns jedes Wort im Hause Gottes wertvoll sein. Es ist auch das beste Mittel des Trostes. In der Trübsal kann uns nichts so trösten wie Gottes Wort. Seine Kinder haben ja nicht nur schöne Stunden, sie kommen oft auch in Kämpfe hinein, sie müssen sich in dunklen Stunden bewähren. Wie wertvoll ist es dann, wenn wir durch den Genuß der himmlischen Gaben so stark geworden sind, daß wir alles überwinden können!

Es wird uns nie reuen, daß wir treue Nachfolger gewesen sind. Wie groß wird einmal die Freude sein, wenn wir einander in jener Welt wiedersehen und denen begegnen, die uns schon hier im Leben den Weg zur himmlischen Heimat gewiesen haben! Wie werden wir uns freuen, wenn wir dem Sohne Gottes zum

ersten Mal gegenüberstehen! Da werden in einem Augenblick alle Tränen vergessen sein, die wir auf Erden geweint haben. Die Liebe, die uns aus seinen Augen entgegenstrahlt, wird alles Leid vergessen lassen. Dann wird es auf Erden auch endlich Frieden geben.

(Aus einem Gottesdienst des Stammapostels)

Das erhöhte Zeichen

Johannes 3, 14

Wir Gotteskinder haben Grund und Ursache, den Herrn zu preisen, zu rühmen und ihm zu danken, hat er doch an uns im Laufe unseres Erdenlebens unsagbar Großes und Gutes getan. In der Wassertaufe, in der Geistestaufe und im heiligen Abendmahl haben wir seine Segnungen hinnehmen dürfen, und über Jahre und Jahrzehnte hinweg hat es uns nie an der nötigen Fürsorge und Pflege gefehlt. Deshalb wollen wir den Herrn preisen, seinen heiligen Namen erhöhen und zu denen aufschauen, die er uns sendet.

Wir wissen, wie es war, als Mose einst nach dem Willen Gottes eine eherne Schlange aufrichtete. Feurige Schlangen waren unter die Israeliten gekommen, und wer von ihnen gebissen wurde, mußte des Todes sterben. Da gingen sie zu Mose und sagten ihm: „Wir haben gesündigt, daß wir wider den Herrn und wider dich geredet haben; bitte den Herrn, daß er die Schlangen von uns nehme!“ Das tat Mose, und er bat den lieben Gott, daß er dem Volk wieder gnädig sein möge. Da hieß Gott seinen Knecht eine eherne Schlange aufrichten. Wer gebissen war und zu dem erhöhten Zeichen *aufschaute*, brauchte nicht zu sterben. Alle aber, denen das aufgerichtete Zeichen lächerlich schien, starben an dem Biß der Schlange (4. Mose 21, 4–9).

Gott hat die Schlangen nicht getötet, sondern dem Mose befohlen: „Mache dir eine eherne Schlange und *richte sie zum Zeichen auf!*“ Er hat von den Israeliten *Glauben* gefordert. Auch in der Folgezeit hat der ewige Gott den gefallen Menschen immer wieder seine Hilfe angeboten, aber er hat auch da wieder *Glauben* verlangt. Aus der Liebe zu ihnen heraus gab er das Beste, was er hatte – seinen Sohn. Und er gab denen, die ihn aufnahmen, Macht, Gottes Kinder zu werden (Johannes 1, 12). Aber die Israeliten waren zu jener Zeit um nichts besser als unter der Führung des Mose – viele lehnten das göttliche Angebot ab, es erschien ihnen lächerlich, und sie glaubten nicht!

Auch heute halten die Menschen mitunter nicht viel von der Neuapostolischen Kirche, dem Werke Gottes der Gegenwart, und sie schätzen auch den Stammapostel, die heutigen Apostel und Brüder nicht. Aber es ist nicht entscheidend, was *sie* sagen, wohl aber, was Gott, der Herr, dazu sagt! Er hat durch seinen Sohn die Voraussetzungen geschaffen, daß wir seine Kinder werden konnten. Damit hat er uns nicht nur für einige Jahre zu seinem Eigentum erwählt, sondern uns zu Höherem ersehen, nämlich zu *einer bleibenden Gemeinschaft* mit ihm. Wie es damals beim Volke Israel galt, aufzusehen, so ist es auch in unseren Tagen notwendig, nach den Worten: „Lasset uns aufsehen auf Jesum den Anfänger und Vollender des Glaubens!“ (Hebräer 12, 2.) Der Stammapostel Schmidt sagte einmal in einem Gottesdienst: Ja, lasset uns aufsehen auf den Anfänger und Vollender *unseres* Glaubens!

Was haben wir denn für einen Glauben?

Nicht nur einen an das, was einmal war, nein, wir glauben auch an den, der da ist und wiederkommt! Es ist entscheidend, die gegenwärtigen Gesandten des Herrn an- und aufzunehmen und zu tun, was sie uns sagen.

„... auf daß ich Christum gewinne!“

Philipper 3, 7. 8

Der Apostel Paulus hat einmal auf die Glaubensgewißheit des Abraham hingewiesen, der zutiefst davon überzeugt war, daß Gott das, was er verheißt, auch tun kann.

Darin war er in seinem Glauben nicht zu erschüttern.

Nun war Paulus, bevor er zum Herrn fand, ein Verfolger der Kinder Gottes. Er brachte viel Leid über sie. Als er aber dem Herrn begegnet war, sagte er einmal, daß er um Christi willen alles für Schaden erachte, was ihm früher als Gewinn erschien. Von nun an kannte er nur eins: Er wollte Christum gewinnen!

Wie war er doch vorher so fest in seinen Anschauungen gefangen! Er sah in den Anhängern Jesu eine verderbliche Sekte und verfolgte sie. Und dann zerbrach ihm all das, was ihm so wertvoll schien, um dessentwillen, weil ihm der Sohn Gottes *Wertvolleres* gezeigt hatte...

Es geht uns auch so.

Wir müssen das Alte, seien es nun Glaubenslehren, ein wenig Weltliebe, die eine oder andere Bindung an das Irdische oder was uns sonst noch anhaften mag und der alten Kreatur gefällt, für Schaden erachten, damit sich der Geist Christi in uns recht entfalten kann. Ist jemand in Christo, so ist er eine neue Kreatur! (2. Korinther 5, 17.) Würden wir noch mit dem liebäugeln, was von dieser Welt ausgeht, so würden wir doch dadurch die neue Kreatur in ihrer Entwicklung auf die Vollendung hin aufhalten.

Und was wäre die Folge?

Am Tag des Herrn würde uns vieles fehlen, und wir könnten nicht überkleidet werden. Denn jede Bindung an die Welt ist wie eine Kette, die uns fesselt. Deshalb wollen wir um Kraft bitten, daß wir uns von allem lösen können, was dieser Welt angehört, damit unser Glaube zum Schauen kommen kann. Heute schon erkennen wir die Gnade, Güte und Barmherzigkeit, die Liebe unseres Gottes; davon wollen wir uns auch weiterhin bestimmen lassen, dann werden wir unter denen sein, die den Herrn von Ewigkeit zu Ewigkeit loben und preisen werden.

Du sollst nicht mehr Jakob heißen...

1. Mose 32, 29

Wir alle kennen die Geschichte von Jakob und Esau, den beiden Söhnen Isaaks. Gott hatte der Rebekka zuvor gesagt, was aus den beiden Kindern werden würde. Jakob sollte die Segenslinie fortsetzen, obwohl Esau der Erstgeborene war. Denn Esau hatte auf sein Recht leichtfertig verzichtet...

Jakob hatte einen etwas anrüchigen Namen: Jakob heißt „Betrüger“. Weil aber Rebekka von Gott einen Hinweis erhalten hatte, daß der Jüngere über den Älteren herrschen werde, half sie, daß sich Gottes Wille erfülle... Als Jakob nach vielen Jahren aus der Fremde reich gesegnet heimkehrte, stellte ihn Gott auf eine harte Probe. Er sollte nachweisen, ob er nur ein Erbschleicher sei, oder ob es ihm wirklich nur um den Segen gegangen war, als er seinen Vater täuschte. In der Nacht, als er an der Furt des Jabbok war, wurde er nach Geist, Seele und Leib geprüft, und er trug die Spuren seines Kampfes mit dem Manne, der mit ihm rang, sein Leben lang am Leibe davon. „Ich lasse dich nicht“, rief er ihm zu, „du segnest mich denn!“, und er erhielt die Antwort: „Du sollst nicht mehr

Jakob heißen, sondern Israel; denn du hast mit Gott und mit Menschen gekämpft und bist obgelegen“ (1. Mose 32, 29).

Auch wir haben einen anderen Namen vom Herrn erhalten.

Er hat uns bei unserem Namen gerufen und nach seinem Namen genannt. Sein Geist hat unserem Geist Zeugnis gegeben, daß wir Gottes Kinder sind. Er lehrt uns Gottes Gerechtigkeit, vor der wir bestehen müssen. Aber der Strom, der am Throne Gottes entspringt, geht auch aus vom Stuhl des Lammes und begegnet uns mit dem Verdienst Jesu. Daraus wird uns ein volles Genüge, und wir sind imstande, vor Gottes Angesicht stehen zu können.

Für eine Trauerfeier

1. Mose 32, 11

Der Heimgegangene wurde wie einst Jakob auf die Pilgerreise geschickt. Dabei ist ihm in seinem Leben mancherlei begegnet. Auch ihm trat der Herr in den Weg, er sah den Himmel offen und die Engel Gottes auf der Himmelsleiter auf- und niedersteigen ...

Durch die Boten Jesu hatte er eine innige Verbindung zum Throne Gottes. Nie floh er vor dem Angesicht des Herrn, immer suchte er seine Nähe. Deshalb waren ihm die Gottesdienste auch so wertvoll. Nun kann er wie einst Jakob sagen: Mit einem Stabe bin ich einst über den Jordan gegangen, und nun bin ich zwei Heere geworden! Was war der Stab, auf den er sich täglich stützte? Das waren seine Gebete! Er betete nicht nur für sich — manches Gotteskind schaute zu ihm auf in gläubigem Vertrauen, trug der Heimgegangene doch das Priesteramt! Unentwegt strebte er dem verheißenen Ziele zu und stärkte und tröstete alle, die mit ihm unterwegs waren. Nun ist sein Glaube zum Schauen gekommen, seine Wallfahrt hat ihr Ende gefunden.

Sind ihm nicht auch zwei Heere von unsterblichen Seelen geworden?

Viele umsäumen sein Grab — eine Schar unsterblicher Seelen im Diesseits! Wie viele aber mögen es sein in jener Welt, die um seiner Fürbitte willen zur Gnade gekommen sind und heute im weißen Kleid vor ihm stehen! Wir werden das erst einmal in jener Welt wahrnehmen können.

Könnte der Heimgegangene zu uns sprechen, so würde er wohl sagen: Opfert dem ewigen Gott jeden Tag Dank und bezahlt dem Höchsten eure Gelübde! Auch Jakob hat dem Herrn einst ein Versprechen gegeben, und er hat es bis ins kleinste gehalten. Gott hat ihn in seinen Erdentagen mit reichem Segen bedacht. Auch von uns ist ein Gesegneter gegangen. Wir wissen, daß er in jener Welt nicht als Bettler angekommen ist, sondern als einer, der durch Gottes Gnade köstliche und bleibende Schätze errungen hat. Wie er hier schon zu einer Quelle des ewigen Lebens geworden ist, so wird er auch in jener Welt nicht schweigen, sondern den Hungernden und Dürstenden Brot vom Himmel und Wasser des Lebens darreichen. Er ist bei seinem Hingang auch nicht in ein Gefängnis eingeliefert worden wie so viele, die diese Welt verlassen müssen, sondern als eine in Christo freigemachte und erlöste Seele! Deshalb sagte der Heimgegangene auch so oft in Demut: Herr, ich bin viel zu gering all der Barmherzigkeit und Treue, die du in den Jahren meines Erdenlebens an mir getan hast.

Wir wollen uns seinen Eifer zum Vorbild nehmen und gleich ihm dem Herrn unser Versprechen einlösen, treu bleiben und uns freuen auf den Tag, an dem wir ihn mit all denen wiedersehen werden, die die Krone des ewigen Lebens empfangen haben.



Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

51. Jahrgang Nr. 18

Frankfurt a. M.

15. September 1977

Das köstliche Erbe

1. Petrus 1, 3. 4

Sonntag, den 18. September 1977

Wir wissen, daß sich die Menschen mancherlei Erwartungen hingeben. Die einen rechnen mit einer günstigen Entwicklung ihrer Verhältnisse in der Zukunft, Kranke hoffen, daß sie gesund werden, andere denken auch daran, daß sie von heute auf morgen zu viel Geld kommen. Nicht alle aber können sagen, daß ihre Hoffnungen zu Recht bestehen. Wer zum Beispiel nicht in einem Testament eingetragen ist, kann wohl glauben, daß er, wenn der Erblasser stirbt, einmal einige Millionen erhalten wird; seine Erwartungen werden sich jedoch nicht erfüllen, weil er gar nicht unter denen ist, die erbberechtigt sind. Wir sind zu einer neuen, lebendigen Hoffnung wiedergeboren, die der Welt verborgen ist. Darüber dürfen wir uns freuen. Denn uns ist ein schönes Erbe in Aussicht gestellt, das unbefleckt und unverwelklich ist und uns im Himmel behalten wird (1. Petrus 1, 3. 4).

Manches irdische Erbe ist befleckt, weil das Geld, das geerbt wird, nicht auf redliche Weise erworben wurde. Das Erbe der Wiedergeborenen ist *unbefleckt*. Das haben wir dem Sohne Gottes zu verdanken. Er ist seinem Vater gehorsam gewesen von der Krippe bis zum Kreuz; niemand konnte ihn einer Sünde zeihen. Deshalb ist er auch auferstanden von den Toten. Er ist unsere Hoffnung, denn in das Erbe, das er uns zugedacht hat, ist die Wiedergeburt zu einer neuen Kreatur, die Verwandlung und Entrückung eingeschlossen. Das verdanken wir der Gnade unseres Gottes. Satan weiß, daß Jesus mit seinem Tod am Kreuz ein vollgültiges Opfer im Hinblick auf unsere Erlösung gebracht hat. Denn sonst hätte er nicht auferstehen können. Satan weiß auch, daß die Ausgießung des Heiligen Geistes stattgefunden hat.

Daran kann er nichts mehr ändern.

Aber er kann versuchen, im Hinblick darauf Zweifel zu erregen! So möchte er denen, die den Heiligen Geist empfangen haben, den Glauben und die Freude an Gottes Werk nehmen, damit sie wieder lau und träge werden. Er will sie von den Gottesdiensten fernhalten, denn er weiß genau, daß ihm die zum Opfer fallen, bei denen ihm das gelingt. Deshalb wollen wir unsere Lenden umgürtet sein lassen und vorsichtig wandeln, damit der Teufel keine Handhabe wider uns findet und wir vor Schaden bewahrt bleiben.

Die Lenden sind die verwundbaren Stellen unseres Seelen- und Geisteslebens. Man schützt sie mit einem Gürtel. Nun kann man einen Gürtel aus Papier machen — kommt er in Wasser, so löst er sich auf. Ein Mensch, der einen solchen Gürtel benutzt, gleicht jenen, die sich auf ein paar Bibelverse stützen. Ein papierner Gürtel hält auch dem Feuer nicht stand, denn er verbrennt im Nu. Es gibt noch viele Gürtel aus den verschiedensten Materialien, aber das Beste ist doch ein Gürtel, der dem des Gottessohnes gleicht, wie wir in Offenbarung 1, 13 lesen.

Dieser Gürtel war aus Gold.

Mit einem solchen Gürtel sind wir gut ausgerüstet, da können wir den Kampf aufnehmen mit den Mächten der Finsternis. Wir wissen, daß uns der Herr dabei hilft. Dann werden wir an seinem Tag auch den Sieg davontragen und mit Freuden stehen, wenn uns der Sohn Gottes heimholen wird.

(Aus einem Gottesdienst des Stammapostels)

Herr, ich habe lieb die Stätte deines Hauses!

Psalm 26, 8

Es ist heute manchem möglich, sich in einer schönen Gegend eine zweite Wohnung zu halten. Wir haben auch eine zweite Wohnung, es ist unsere irdische Wohnung. Aber das landschaftlich schönere Gebiet ist der Tempel des Herrn, Zion mit seinen wunderbaren Bäumen, die in einem milden, wohltuenden Klima herrliche Früchte des Geistes hervorbringen. Hier sind auch die Brunnen, die reines, klares Wasser führen.

Woher haben wir die Erkenntnis, daß das Haus Gottes unser erster Platz geworden ist?

Die Antwort ist einfach — wir haben Jesu Wort angenommen! Bei ihm finden wir, was wir in dieser Welt vergeblich gesucht haben — Schutz, Trost, Heil und Frieden. Hier wird uns seine Liebe zuteil, hier sind wir von seinen Boten umgeben. Immer wieder weiß er uns zu trösten, zu erfreuen und selig zu machen. Die Liebe Gottes dient uns, ohne daß wir dafür bezahlen müssen. Was sie bei uns seßhaft werden läßt, ist die Dankbarkeit. Wenn der göttlichen Liebe die Dankbarkeit unserer Seele begegnet, bleibt sie auch bei uns. Die Dankbarkeit wiederum beschränkt sich nicht nur auf einen Händedruck. Wes das Herz voll ist, des geht der Mund über! so sagte der Herr einmal. Das sehen wir schon an den Hirten, denen die Engel die Geburt Jesu verkündigt hatten. Als sie die Mutter und das Kind in der Krippe fanden, waren sie so voller Freude, daß sie allen erzählten, was sie erlebt hatten.

Können wir denn schweigen?

Wir haben mehr gesehen als jene Hirten, wir haben den um unsere Seelenwerbenden Bräutigam erlebt. Davon kann man erzählen. Denn er hat uns ein wunderbares Versprechen gegeben — wir sind ja verlobt mit ihm! Er will uns aus unserem Dienstverhältnis hier auf Erden herausnehmen und heimführen in den Hochzeitssaal. Dort wird er sich für alle Ewigkeit mit uns vermählen. Dieses Ziel streben wir an. Und wir sehen an den göttlichen Zeichen und Zulassungen, daß wir dieser Stunde fühlbar nahegekommen sind.

„...und folget ihnen...“

Hebräer 13, 17

Wenn wir das Haus des Herrn betreten, so sollten wir immer daran denken, daß vor Gottes Wort und der uns verkündeten Gnade alles andere gering, ja wertlos ist. Schon der Gedanke daran, daß sich Gott in herzlichem Erbarmen unser annimmt, macht uns selig. Staunend stehen wir vor seiner Liebe, wir spüren aber auch die Sorge, die auf den Männern ruht, durch die uns seine Hilfe und Fürsorge zuteil wird...

Welch gewaltige Aufgabe hat der Herr dem Stammapostel übertragen! Es ist ihm ein ernstes Anliegen, alles zu tun, daß doch keine Brautseele der Gnade verlustig gehe, mit der der Herr den Seinen begegnet. Ein Gotteskind, das das herrliche Ziel vor Augen hat, wird seine Hoffnung nicht auf trügerische Dinge setzen, die weder bleiben noch für unseren inwendigen Menschen einen Wert haben. Dazu wird aber nur der imstande sein, der die Zeit der Gnade in rechter Weise auskauft. In der Gemeinschaft mit dem Stammapostel und den Aposteln Jesu haben wir auch Gemeinschaft mit dem Vater und dem Sohn; wir sind durch die Boten des Herrn so recht mit dem Throne Gottes verbunden. Alles, was uns aus der Hand Gottes wird, läßt er uns durch die Männer werden, die er uns zum Segen gesetzt hat.

Aber auch das ist an bestimmte Voraussetzungen gebunden.

Als man den Stammapostel einmal auf die wunderbare Arbeit hin ansprach, die der Geist des Herrn durch ihn an den Kindern Gottes getan hat, sagte er in seiner Herzensdemut: Ich muß ja auch tief graben! —

Wollen wir ihn allein graben lassen?

Wie wohl tut es ihm, wenn er sieht, daß wir Lasten, die er tragen muß, auch auf uns nehmen, wenn er weiß, daß auch wir nicht müde werden, an uns zu arbeiten, um an seiner Hand zu bleiben und mit ihm am Tage Jesu heimkehren zu können.

Vor einiger Zeit hat ein hoher Würdenträger einer großen kirchlichen Gemeinschaft eine kleine Stadt in einem fernen Land besucht. Als er mit Angehörigen seines Glaubens beisammensaß und sich über manche Frage, die ihnen am Herzen lag, unterhielt, kam das Gespräch auch auf die Neuapostolische Kirche.

Da sagte er seinen Glaubensgenossen:

Wißt ihr auch, warum die Neuapostolischen so erfolgreich sind? Ich will es euch sagen: Weil in dieser Gemeinschaft das Wort Gottes nie verändert worden ist! —

Nun bauen wir ja nicht auf solche Zeugnisse, sondern auf die Kraft, die uns durch den Gnadenstuhl geworden und seitdem in uns lebendig ist. Sie läßt uns zu unseren Segensträgern wie einst die Ruth sprechen: Wo du hingehst, da will ich auch hingehen! — Wir wollen dem Stammapostel, den Aposteln und Brüdern nachfolgen und uns bemühen, immer ganz in ihrer Nähe zu sein. Wenn dies auch nur im Geiste möglich ist, so liegt darin doch für uns eine große Sicherheit. Welches Gotteskind möchte irgendwo hingehen, wohin der Stammapostel nicht gehen würde, und seine Hoffnung auf etwas setzen, wovon der Stammapostel sagen müßte: Lieber Bruder, liebe Schwester, darauf würde ich aber nicht bauen! — Wenn es uns gelingt, in völligem Einssein mit unseren Segensträgern auf dem schmalen Pfad der Nachfolge zu bleiben, werden wir auch immer glücklich sein. Es gibt keinen Menschen auf Erden, dem Größeres und Wertvolleres erreichbar wäre.

Ich lebe, und ihr sollt auch leben!

Johannes 14, 19

Sonntag, den 25. September 1977

Ehe der Welt Grund gelegt war, hat uns der ewige Gott zu seinem Eigenem ersehen. Mit dieser Gnadenwahl sind wir vertraut gemacht worden und haben im Hause Gottes die hohen Segnungen der Sakramente empfangen. Jesus selbst hat mit der Hingabe seines Lebens die Sünden aller bezahlt, die sein Verdienst in Anspruch nehmen wollen, wann immer sie gelebt haben. Allerdings zwingt er keinem Menschen seinen Willen auf. Er will überhaupt niemand zwingen, sondern solche um sich haben, die ihm aus Liebe und Dankbarkeit nachfolgen.

Durch alle Generationen finden wir, daß die Menschen gestündigt haben, und wenn wir bis zum ersten Menschenpaar zurückkehren. Es ist keinem gelungen, ohne Sünde durch sein Leben zu gehen. Daß uns unsere Sünden vergeben worden sind, daß unsere Namen eingetragen wurden in das Lebensbuch des Lammes, das haben wir allein dem Sohne Gottes zu verdanken, der den Seinen das wunderbare Wort gegeben hat: „Ich lebe, und ihr sollt auch leben!“ (Johannes 14, 19.) So genießen wir von einer besonderen Speise, die uns der Heilige Geist für unsere Seelen bereitet. Jesus sagte einst zu seinen Jüngern: „Meine Speise ist die, daß ich tue den Willen des, der mich gesandt hat!“ (Johannes 4, 34.) Und wir können sagen, es ist auch uns die rechte Speise für unsere Seelen, daß wir den Willen Jesu tun. Er hat uns zu Schafen seiner Weide gemacht und uns noch nie im Stich gelassen, wenn wir uns in unseren Nöten an ihn wandten. Gewiß erfüllt er uns nicht jeden Wunsch — und das verstehen manche nicht —, es kommt aber der Tag, an dem wir sehen werden, daß uns gerade die unerfüllt gebliebenen Wünsche zum Heil gedient haben.

Wir sind nun diejenigen, mit denen sich Jesus befaßt, und es ist für uns von größter Wichtigkeit, daß wir unsere Augen offenhalten, damit wir dieser Gnade nicht verlustig gehen. Der Böse gebraucht zuerst süße Worte, um die Menschen zu Fall zu bringen, dann läßt er sie zuschanden werden. Er will uns auch von dem trennen, der unsere Seele liebhat. Wer sollte uns aber helfen, wenn das große Verderben auf Erden anbricht, wenn nicht der Sohn Gottes? Deshalb setzt der Teufel alles daran, um uns von denen zu lösen, die uns Gottes Wort und Gnade vermitteln, denn er weiß, daß er dann Macht über die Herzen bekommt.

Bevor ich einen Gottesdienst halte, rede ich mit dem lieben Gott und sage: „Lieber Vater, wenn da und dort unter den Kindern Gottes einmal ein Fehler vorgekommen ist — ich würde dennoch alle mit vor dein Angesicht nehmen! Und jetzt bitte ich dich: Sei allen gnädig und lösche die Flecken aus an ihrem Seelenkleid!“ — Das laßt euch ins Herz schreiben!

Es gibt keinen Menschen, der von jener Welt mehr weiß als der Sohn Gottes, und deshalb mahnt er uns: „So seid nun wach allezeit und betet, daß ihr würdig werden möget, zu entfliehen diesem allem, das geschehen soll, und zu stehen vor des Menschen Sohn“ (Lukas 21, 36). Es ist nicht umsonst, daß wir ihm dienen; es kommt der Tag, der brennen wird wie ein Ofen, dann, so heißt es bei Maleachi, werden die Verächter Stroh sein (Maleachi 3, 19). Das sind solche, die verführt worden sind, denn Gott hat den Menschen nicht so geschaffen, daß er andere verachte. All das ist durch die Verführung Satans gekommen. Aber der Herr wird den Verächtern und Gottlosen weder Wurzel noch Zweig lassen . . .

Wir können uns glücklich schätzen. Wieviel ist für uns schon gebetet worden! Achten wir auf uns selber — wenn Zweifel in uns erwachen, ist auch die Hand des Herrn über uns; wir brauchen sie nur zu ergreifen, dann wird unser Schritt wieder sicher sein.

(Aus einem Gottesdienst des Stammapostels)

Göttliche Entwicklung und Vollendung

Jeremia 51, 50

Jerusalem war im Alten Bund für die gläubigen Israeliten die Stätte, an der sich Gott offenbarte. Der prächtige Tempel, einst von Salomo im göttlichen Auftrag erbaut, war in jener Zeit der Ort, wo der Herr zu finden war. Schon bei der Einweihung bekannte sich der Herr zu dem Opfer, das man ihm darbrachte, denn es fiel Feuer vom Himmel und verzehrte das Opfer, und die Herrlichkeit des Herrn erfüllte das ganze Haus. Salomo empfing die wunderbare Zusage: „Ich habe dein Gebet und Flehen gehört, das du vor mir gefleht hast, und habe dies Haus geheiligt, das du gebaut hast, daß ich meinen Namen dahin setze ewiglich; und meine Augen und mein Herz sollen da sein allewege“ (1. Könige 9, 3).

Aber der liebe Gott ermahnte den König Salomo auch, in seinen Geboten und Gesetzen zu wandeln, damit er sein Königreich bestätigen könne. So er es nicht tue, würde dieser Tempel „eingerissen werden, daß alle, die vorübergehen, werden sich entsetzen und zischen und sagen: Warum hat der Herr diesem Lande und diesem Hause also getan?“ (1. Könige 9, 8.)

Die weitere Entwicklung ist uns bekannt. Das alte Bundesvolk konnte vor dem Herrn nicht bestehen, weil es nicht in seinen Geboten zu wandeln bereit war.

Der Heilige Geist erinnert an das Vergangene, damit wir daraus im Hinblick auf die heutigen Offenbarungen Gottes für uns Nutzen und Segen ziehen können.

Aus dem durch den Opfertod unseres Erlösers gewirkten Vermögen schöpfen wir die Überwindkräfte, die uns befähigen, auszureifen und würdig zu werden auf den Tag der Ersten Auferstehung.

Wie ein neugeborenes Kind schon ein vollkommen lebensfähiger Mensch ist, so haben auch wir am Tag unserer heiligen Versiegelung völlig neues Leben empfangen, wenn wir auch noch nicht vollendete Gotteskinder geworden sind. Und wie ein Kind durch die Nahrung und Pflege der Eltern heranwächst, so reifen auch die Kinder Gottes durch die Nahrung und Pflege vom Gnadenstuhl heran zu Erben des ewigen Lebens. Zu allem göttlichen Tun gehört aber auch unser ehrliches Wollen und Bemühen. Streben wir ernstlich danach, am Tag des Herrn dabeizusein, so wird er uns auch die große Gnade schenken, vor ihm bestehen zu können.

Auf dem Weg zu unserem Glaubensziel sind von uns Gotteskindern mancherlei Stationen zu durchleben. Wenn wir aber — ganz gleich, wo wir uns befinden — das himmlische Jerusalem im Herzen tragen, werden wir uns bemühen, allezeit nur das zu tun, was vor dem Herrn bestehen kann. Das Gesetz der Gotteskindschaft mit seiner Auferstehungskraft liegt in uns. Der Apostel Paulus schrieb einst an seinen Bischof Timotheus: „... daß du erweckest die Gabe Gottes, die in dir ist durch die Auflegung meiner Hände“ (2. Timotheus 1, 6). Die Gabe war also geschenkt, doch das Erwecken war Aufgabe des Timotheus. Uns geht es nicht anders. Wir wollen immer mehr den neuen Menschen in Christo anziehen, der da erneuert wird zu der Erkenntnis nach dem Ebenbilde des, der ihn geschaffen hat (Kolosser 3, 10).

Wie Daniel stets sein Fenster offen hatte gen Jerusalem, so wollen auch wir es tun. Dann lassen sich auch die Beschwerden des natürlichen Lebens besser meistern. Wir gehören ja nicht zu denen, die keine Hoffnung haben, sondern wissen: Es geht heimwärts!

„Ich habe dich je und je geliebt . . .“

Jeremia 31, 3

Wer schon einmal einen Berg bestiegen hat, weiß, daß dabei mancher Schweißtropfen vergossen werden muß. Das gilt nicht nur in natürlicher Hinsicht. Wir wissen, daß der Berg Zion, der Berg des Herrn, höher ist denn alle anderen. Der Anstieg ist steil und der Pfad schmal und nicht immer leicht zu gehen. Aber wir wollen nicht ruhen und rasten, bis wir uns auf seinem Gipfel versammeln können.

„Lasset euch die Hitze, so euch begegnet, nicht befremden“, schrieb der Apostel Petrus schon zu seiner Zeit, „als widerführe euch etwas Seltsames!“ (1. Petrus 4, 12.) Wie könnte es Brot geben, würde es nicht zuvor gebacken werden! Vom Betrachten eines Brotlaibes ist noch keiner satt geworden. Man sieht ihm auch die Kräfte nicht an, die er in sich birgt. Ist aber einer davon, so empfängt er Kraft. Und die, die sich vom Wort des Herrn ernähren, haben auch Kraft und werden nicht müde, den Berg Zion zu erklimmen. Er unterscheidet sich von allen anderen Bergen dadurch, daß es auf ihm, je höher wir hinankommen, immer wärmer wird. In der Welt ist es anders: Je höher da ein Berg ist, um so kälter wird es beim Hinaufgehen; und hat man einen sehr hohen Berg bestiegen, so findet man dort Schnee und Eis. Auf dem Berg Zion umweht uns keine Eiskälte. Da ist alles voll Freude, man ist dabei, die Hochzeit des Lammes vorzubereiten. Denn dort soll doch unser Glaube zum Schauen kommen.

Wir werden den Herrn sehen, wie er ist. —

Im letzten Weltkrieg geriet einer unserer Brüder, ein Familienvater, kurz nach seinem letzten Urlaub in Gefangenschaft. Während dieser Zeit gebar seine Frau ein Knäblein. Nach Jahren durfte der Vater endlich heimkehren. Er klopfte an die Tür, die Frau öffnete ihm, und die Freude war riesengroß . . . Als sie einander begrüßt hatten, ging die Frau in die Kammer und weckte den kleinen Jungen, nahm ihn auf den Arm und trug ihn dem Vater entgegen. Als ihn das Kind erblickte, streckte es seine Ärmchen aus und sagte: „Papa!“ Der Vater war bewegt, als er die Stimme seines Kindes zum erstenmal vernahm, und er fragte seine Frau: „Woher kennt er mich denn?“ — Da zeigte die Frau auf den Schrank, auf dem ein Bild des Vaters stand. Dann sagte sie zu ihrem Mann: „Wir haben jeden Tag für dich gebetet, und jeden Tag habe ich dem Jungen den Vater gezeigt.“ —

So wird es auch uns ergehen.

Wir tragen das Bild des Herrn in unseren Seelen. Wenn wir ihn, unseren Bräutigam, zum erstenmal sehen werden, werden wir ihn sofort erkennen.

Auf der ganzen Erde gibt es keinen Geistgetauften, der in der Treue beharrt hat und sich nicht von Herzen danach sehnt, die himmlische Heimat zu erreichen. Gott hat uns unserer himmlischen Berufung für wert erachtet, darum müssen wir auch herrlich gemacht werden.

Als der heimgegangene Apostel Dicke nach dem letzten Krieg aus der Gefangenschaft heimkehrte, war er so schwach und durch die lange Hungerzeit so entstellt, daß ihn niemand in seinem Wohnort erkannte. Alle meinten, er sei ein Fremder. Vor seiner Haustür stellte er sich im Geist die Frage, ob ihn seine Frau wohl wiedererkennen werde. Er machte sich bemerkbar, die Frau öffnete ihm — und fiel ihm um den Hals. Die Liebe erkannte ihn sofort! Gott ist Liebe; er kennt uns alle, ihm ist nichts verborgen. Der Stammapostel ist ein Gefäß der

Liebe. Als er das Werk Gottes übernahm, bekannte er: Ich habe euch alle lieb! Seine Liebe findet den Weg zu unseren Herzen, es geht uns, wie unsere Kinder singen:

Gott ist die Liebe,
er liebt auch mich . . .

Welch eine Liebe hat uns der Vater erzeiget . . .

1. Johannes 3, 1

Gottes Stadt ist fest und sicher gegründet. Sie steht auf dem Felsen, dem Stammapostelamt. Deshalb haben wir keine Ursache zu murren oder verzagt zu sein, auch dann nicht, wenn wir nicht immer alles gleich verstehen, was uns verschieden ist. Oft haben wir erst im Nachschauen erkennen können, wie richtig Gottes Wege sind. Daraus dürfen wir den Schluß ziehen, daß der Herr bisher mit uns gewesen ist; er wird auch weiterhin mit uns sein und uns hindurchbringen bis zu dem Tag, an dem er wiederkommen wird, um uns zu sich zu nehmen. Dann erst werden wir recht erkennen, wie groß seine Liebe zu uns ist und was er für uns getan hat.

Heute ahnen wir noch nicht, wie wunderbar der treue Gott für uns, seine Kinder, Vorsorge getroffen hat. „Ich gehe hin“, sagte Jesus, „euch die Stätte zu bereiten“ (Johannes 14, 2). Um all das, was der Herr bereitgestellt hat, fassen und begreifen zu können, bedürfen wir eines neuen Leibes, des Auferstehungsleibes.

Ein kleines Beispiel mag dies deutlich machen:

Das menschliche Ohr kann, zum Unterschied zu manchen Tieren, nur eine begrenzte Anzahl von Tönen hören. Deshalb bedienen sich manche Hundebesitzer einer Pfeife, wenn sie ihren Hunden bestimmte Anweisungen geben. Menschen hören dabei gar nichts. Der Hund aber vernimmt den Ton und verhält sich entsprechend.

Wir sehen daraus, daß wir nur einen ganz begrenzten Ausschnitt dessen wahrnehmen, was hier in der irdischen Schöpfung schon an Tönen vorhanden ist. Ähnlich ist es bei den Farben. Auch da erfährt unser Auge nur einen Ausschnitt. Mit dem Auferstehungsleib aber werden wir alles wahrnehmen, was der liebe Gott bereitet hat; wir werden alle Farben sehen und für alle Schwingungen empfindlich sein . . .

Heute können wir uns das noch gar nicht vorstellen. Dann werden wir auch erst die ganze Liebe unseres Gottes erkennen können, die uns heute noch so oft verborgen ist; und wir werden sagen: Es ist wunderbar, was der Ewige an uns getan hat. Möge uns der Herr beistehen, daß wir dieses große Ziel erreichen und niemand von uns aus seiner Gnade falle.

Schau, o mein Geist, in jenes Leben,
zu welchem du erschaffen bist,
wo du, mit Herrlichkeit umgeben,
Gott ewig sehn wirst, wie er ist.
Du hast ein Recht zu diesen Freuden;
durch Gottes Güte sind sie dein.
Sieh, darum mußte Christus leiden,
damit du könntest selig sein. (Lied Nr. 513)

Aus unserem Erleben

Mein lieber Apostel!

Wir sind niemals allein, nicht in der Anfechtung und auch nicht unterm Kreuz. Der liebe Gott kennt unseren Weg; er verläßt uns nicht. Diese Gewißheit legte uns der Stammapostel im letzten großen Neujahrsgottesdienst in unsere Seelen.

Ich kann das nur bestätigen von ganzem Herzen und möchte Ihnen von einem Erlebnis berichten, das einige Monate zurückliegt. Vielleicht dient es manchem treuen Bruder zur Stärkung in seinem Glaubenskampf und gibt ihm Kraft, nicht mutlos zu werden in seiner Arbeit im Werke unseres Gottes.

Die Sorgen um so manche Geschwister lagen wie eine schwere Last auf meiner Seele, und ich war recht niedergeschlagen. Ich sah so viele Schwierigkeiten, die ich mit liebevoller Hand gerne geändert hätte, die sich aber bei allem guten Willen nicht ändern ließen.

War denn alle Liebesarbeit unseres himmlischen Vaters umsonst? Wurde sein Wort in den herrlichen Gottesdiensten nicht mehr verstanden, fiel es auf steinigen Boden oder auf den Weg, wo es durch menschliche Gedanken zertreten oder — von den Vögeln des Himmels gefressen wurde? In meiner Trübsal konnte ich den Propheten Elia gut verstehen, der einst auch müde geworden war und am liebsten gestorben wäre. Ich betete innig und suchte Erquickung und Trost, doch der Blick blieb befangen; ich wurde nicht frei von den trüben Gedanken.

In dieser inneren Verfassung ging ich vom Büro zur Bank; es ist ein kurzer Weg von einigen hundert Metern. Auf dem Rückweg geschah dann etwas, was mir die Last, die ich mit mir schleppte, hinwegnahm. Sie löste sich buchstäblich auf wie Nebel in der Sonne.

Es begegnete mir mehrere Geschwister in jeweils kurzen Abständen. Sie alle kamen mit einer solchen Herzlichkeit und Liebe auf mich zu, gaben mir die Hand, und alle hatten ein gutes und liebevolles Wort für mich . . .

Es kommt selbstverständlich immer wieder vor, daß ich Geschwistern in der Stadt begegne. Was aber hier geschah, war ungewöhnlich. Ich fühlte und erkannte, daß sich der liebe Gott in diesen Geschwistern mir in seiner Güte und Liebe nahte. Im Geist sah ich wieder die vielen treuen und braven Brüder und Gotteskinder, die es doch so ehrlich meinen — da wich die Traurigkeit einer großen Freude!

Ich war so ergriffen und beschämt zugleich, daß ich auf dem Rest des Weges ganz einfach weinte über soviel Liebe. Wiederholt habe ich im Geiste vor mich hingesagt: Lieber Gott, wie bist du mir so gut! Ich schäme mich vor dir, daß ich so verzagt war. Du weißt doch alle Dinge . . .

Es war ein stilles Weinen und Beten. Ich war völlig übermannt von diesem Erlebnis. Welch inneres Glück ich dabei empfand, kann ich gar nicht wiedergeben, weil es sich in Worten nicht ausdrücken läßt.

Dieses Erlebnis wurde mir zu einer großen Glaubensstärkung in der Führung meines Amtes. Ich bin um eine große Erfahrung reicher, für die ich dem lieben Gott immer dankbar sein werde. Es stimmt, wie es in einem unserer Lieder heißt: Nein, nein, niemals allein! So hat der Herr uns verheißen, niemals läßt er uns allein.

Ich bin in herzlicher Liebe mit Ihnen verbunden

Ihr H. M., T.



Ev. Joh. 15 + Psalm 133

Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

51. Jahrgang Nr. 19

Frankfurt a. M.

1. Oktober 1977

Zeitliche Trübsal – ewiges Heil

2. Korinther 4, 16–18

Sonntag, den 2. Oktober 1977

Wenn uns der Herr an seinem Tag zu sich nehmen wird, werden wir uns mit einer unaussprechlichen Freude freuen. Heute aber müssen wir es noch so halten, wie es der Psalmist gesagt hat: „Ich hebe meine Augen auf zu den Bergen, von welchen mir Hilfe kommt“ (Psalm 121, 1). Diesen Psalm sangen die gläubigen Israeliten, wenn sie nach Jerusalem pilgerten. Manche von ihnen hatten einige Tagesreisen hinter sich zu bringen. Wenn sie dann die Stadt sahen und den Berg Zion erblickten, übermannte sie die Freude, und sie sangen: Ich hebe meine Augen auf . . . und eine andere Gruppe antwortete: Er wird deinen Fuß nicht gleiten lassen, der Hüter Israels schläft noch schlummert nicht! – Jene waren nach dem irdischen Jerusalem unterwegs, wir aber pilgern dem oberen Jerusalem, der ewigen Stadt Gottes zu.

Das Bürgerrecht haben wir dort bereits, denn wir haben die Wasser- und die Geistestaupe hingenommen. Dadurch sind wir Gottes Kinder geworden. Den größten Teil der Reise haben wir auch schon hinter uns; vor uns liegt der Tag, an dem der Sohn Gottes die Seinen zu sich nehmen wird. Wir sind bereit, ihn zu empfangen.

Schon der Prophet Jesaja hat gesagt: „Es wird zur letzten Zeit der Berg, da des Herrn Haus ist, fest stehen“ (Jesaja 2, 2). Das ist ein Glaubensberg, kein natürlicher! Neben dem Berg des Herrn gibt es noch viele Berge und Hügel, auf dem Berg Zion aber steht nur das Haus des Herrn. Dort ist die Gesandtschaft Gottes. In dieses Haus kommen die Nachrichten vom Throne Gottes, in diesem Haus gibt es auch Speise für die Seelen. Die Verwundeten werden verbunden, die Kranken werden behandelt; in diesem Haus hat der Herr auch Ärzte für die Seelen. Sie haben Verständnis für die Armen und reden mit ihnen, sie haben auch Mitleid mit den Sündern. Mit dem Verdienst Jesu löschen sie das Anrecht

Satans, sofern ihr Wort im Glauben angenommen wird. Die Boten Gottes helfen allen, und alle bekommen auch von dem gleichen Brot. Wir sind glücklich, daß wir in diesem Haus ein- und ausgehen dürfen.

Die Freude darüber steht in den Herzen aller Gotteskinder, die sich, wo sie auch auf Erden wohnen, untereinander im Sinn und Geiste Jesu verbunden fühlen. Das Ziel ist nahe, niemand darf jetzt müde werden. Wohl haben wir mancherlei Anfechtungen zu durchleben, aber wir werden ja im Haus des Herrn durch Gottes Wort immer wieder erquickt. Jesus ist nicht müde geworden und hat gearbeitet, solange er konnte, und seine Boten sind auch noch nicht müde geworden, unsterbliche Seelen zu bedienen. Denn in uns ist die Liebe Gottes ausgegossen durch den Heiligen Geist. Mit dieser Jesuliebe helfen wir einander durch alle Schwierigkeiten hindurch, bis wir das verheißene hohe Ziel erreicht haben. Mag der irdische Leib auch verfallen oder gar absterben, so sind wir doch nicht unglücklich, denn wir fühlen, daß unser zukünftiger Leib täglich erneuert wird. Er wird dem Bilde Jesu ähnlich sein. Möchten alle Gotteskinder Jesu Bildnis in sich tragen! Er war sanftmütig und demütig, er stand in einem vollkommenen Glaubensgehorsam. Was ihm der Vater sagte, das tat er auch. Seine Seele war groß und stark. So hatte er auch immer die Kraft, unter die Lasten anderer zu gehen. Er konnte alle Sünden der Menschen auf sich nehmen. Wieviel Kraft war dafür wohl nötig! Aber er war auch mit dem Vater ganz eng verbunden!

Auf dem Weg zur himmlischen Heimat bleiben uns auch Tage der Trübsal nicht erspart. Trübsale haben ihren Sinn und Zweck. Bestehen wir sie, so gewinnt unsere Seele einen besonderen Glanz, den wir durch nichts anderes erreichen können. Darum hat Jesus auch zu den Emmausjüngern gesagt: „Mußte nicht Christus solches leiden und zu seiner Herrlichkeit eingehen?“ (Lukas 24, 26.) Weil er alles überwunden hatte, konnte er dann bei seinem Vater den Stuhl einnehmen, den dieser ihm zuwies. Die Trübsale, die wir hier auf Erden haben, sind angesichts der Ewigkeit zeitlich und leicht. Eines Tages sind sie zu Ende.

Wer von uns vermöchte sich eine ewige Trübsal vorzustellen?

Niemand von uns hat schon den ewigen Tod gesehen und auch noch nicht die ewige Herrlichkeit. Wenden wir uns von dem Sichtbaren ab, richten wir unseren Blick auf das Unsichtbare! Denn das Sichtbare vergeht. Unsichtbar ist der Heilige Geist, der durch die Boten Jesu zu uns redet und uns auf den Tag zubereitet, an dem der Herr kommen wird. Dann werden wir ihn sehen, wie er ist, und unser Glauben wird zum Schauen gelangen.

(Aus einem Gottesdienst des Stammapostels)

Aufschauen!

4. Mose 21, 3

Der Stammapostel Schmidt erwähnte einmal: Wenn man einen Ölkrug füllt, darf man das Gefäß nicht nach unten, sondern muß es nach oben halten! Dieses Wort hat uns viel zu sagen. Wenn uns vom Herrn zuteil werden soll, was er uns in seiner Gnade und Liebe zugedacht hat, so müssen wir aufsehen zu ihm, dem Anfänger und Vollender unseres Glaubens. Daran ist Segen gebunden, Hilfe und Heil.

Das Aufsehen fängt schon in der Familie an.

Ein Apostel sprach einmal in einem Gottesdienst von einem Jungen, den seine Lehrerin in der Schule fragte: „Wie heißt denn deine Mutter?“ —

Der Junge kam in Verlegenheit und schwieg.

Da wollte ihm die Lehrerin helfen und sagte: „Du mußt doch wissen, wie dein Papa zur Mutti sagt!“

Darauf antwortete das Kind: „Er sagt immer: Du bist unsere Königin!“ Hat der Vater in jener Familie die Mutter in den Augen der Kinder nicht wunderbar erhöht? Da fiel es ihnen leicht, zur Mutter aufzuschauen.

Der Herr will, daß wir zu den von ihm erhöhten Zeichen aufschauen. Erhöhen wir den Unterdiakon, den Diakon, die Knechte Gottes in den Augen unserer Kinder?

Wo das geschieht, erhöhen wir auch den Herrn in ihren Herzen! Wer zu seinem Apostel aufschaut, betreibt keine Menschenvergötterung, sondern sieht in ihm den Herrn, der im hohenpriesterlichen Gebet zu seinem Vater gesagt hat: „Ich bin in ihnen verklärt!“ (Johannes 17, 10.) Wir sehen durch den Vorhang des Fleisches den, der diese Männer zu unserem Heil, zu unserem Segen und Frieden bereitet und geschenkt hat. Das Aufsehen zu dem erhöhten Zeichen in der Wüste, brachte den Israeliten, die von den Schlangen gebissen waren, einst schon die Errettung von dem natürlichen Tod. Bei uns steht mehr auf dem Spiele — die Errettung vom ewigen Tod! Wer gelernt hat, zu den Boten Jesu aufzuschauen, wird erleben, daß sich an ihm erfüllt, was der Herr den Seinen verheißen hat: „Ich will wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin!“ (Johannes 14, 3.)

Mag da und dort auch noch manches verkehrt gemacht werden, wer zu dem erhöhten Zeichen aufschauen kann, wird trotz aller Schwächen und Unvollkommenheiten errettet werden. Das Gift der Sünde hat dann keine Wirkung mehr an der Seele, es gelten die Worte: „Wer will die Auserwählten Gottes beschuldigen? Gott ist hier, der da gerecht macht! Wer will verdammen? Christus ist hier, der gestorben ist!“ (Römer 8, 33. 34), der Gerechte und Erhöhte!

Der Weg ins Vaterhaus

Psalm 86, 11

Gottes Kinder sind dankbar, wenn sie in seinem Hause zusammenkommen und unter dem Wort der Wahrheit sein dürfen. Nirgendwo auf Erden wird ihnen ähnliches angeboten. Hier offenbart sich der Herr durch die, die er sendet, und er sorgt für die Seinen, daß es ihnen an nichts mangelt, und stillt den Hunger ihrer Seele. Jeder Apostel weiß aber, daß alle zusammen den Stammapostel nicht ersetzen können, wie auch die Brüder wissen, daß sie nicht imstande sind, ihren Apostel zu ersetzen. Deshalb schauen alle Gotteskinder auf zum Stammapostel; sie sehen in ihm das erhöhte Zeichen, ja sie erkennen in ihm Jesum Christum, wie er sich im Fleisch offenbart. Er hat dem Stammapostelamt die Schlüssel zum Himmelreich anvertraut. Wie er sich auf ihn verläßt und sich auf ihn verlassen kann, so wollen auch wir uns auf ihn verlassen und wissen, daß wir, wenn wir ihm vertrauen, unser Glaubensziel erreichen. „Weide meine Lämmer, weide meine Schafe!“ (Johannes 21, 15. 16), sagte der Herr einst zu Petrus, und er machte ihn damit zum ersten Hirten der Seinen. Durch den Stammapostel werden die Kinder Gottes auf die grüne Weide und zum Wasser des Lebens geführt, und bis zur Stunde hatte Gottes Volk keinen Mangel.

Der Stammapostel allein ist vom Herrn auch als Felsen gesetzt, und wer auf diesem Felsen steht, hat die Zusage, daß er bleiben wird, mögen ihn auch Stürme umtosen. Die Apostel kennen das große Wort Jesu, das er dem ersten Stammapostel gab: „Stärke deine Brüder!“ (Lukas 22, 32.) Deshalb suchen sie auch alle seine Nähe, schauen auf zu ihm und werden durch ihn gestärkt und getröstet. Es ist wunderbar, den Herrn in ihm zu erkennen, umgeben von der Schar der Apostel, die mit ihm ein Herz und eine Seele ist.

Der Stammapostel sagte einmal: Wer wissen will, ob er dem Herrn nahe oder ferne steht, braucht sich nur einmal folgende Gedanken zu machen:

Wenn ich in weiter Ferne ein Haus sehe, dann ist das Haus ganz klein, ich selber aber bin groß. Stehe ich aber ganz nahe vor dem Haus, so ist das Haus sehr groß, und ich bin klein!

Stehen wir vor dem Stammapostel und erkennen wir seine Größe, uns selbst aber in unseren Schwächen, so haben wir die Gewißheit, daß wir dem Herrn auch nahe sind. So können wir uns jeden Tag prüfen, wie es um unser Verhältnis zu ihm bestellt ist.

Der Weg zur himmlischen Heimat ist uns schon oft gezeigt worden. David kannte den Weg, den Adam und Eva gingen, den Weg von Gott weg zum Paradies hinaus in Nacht und Sünde, dorthin, wo Dornen und Disteln wachsen und man im Schweiß des Angesichts und unter Tränen das tägliche Brot erarbeitet. Er kannte auch den Weg Kains, der dann als Brudermörder heimatlos, unestet und flüchtig umherirrte, und den Weg Esaus, der den Erstgeburtssegens um eines Linsengerichtes willen dahingab.

Alle diese Wege wollte er nicht gehen.

Er wollte den *Weg des Herrn* wandeln und bat ihn: Laß mich nicht aus deiner Gnade fallen, ich möchte in deiner Wahrheit bleiben! —

So steht es auch in unseren Herzen. Wir möchten nicht die vielen Wege gehen, die vom Herrn wegführen, sondern den Weg des Lebens, auf dem wir immer wieder zum Altar des Herrn kommen.

Auch Jesus ging den Weg, der ihm vom Vater vorgeschrieben war. Da kam er eines Tages in die Wüste und wurde geprüft, er kam aber auch auf den Berg der Verklärung, wo er mit den drei Jüngern Petrus, Jakobus und Johannes, mit Mose und Elia aus jener Welt erlebte, wie der Vater mit ihm sprach.

Uns führt der Weg des Herrn auch oft durchs Dornengestrüpp Laodizeas. Da haben wir manches zu entbehren und manchem zu entsagen. Wir haben auch den Kampf mit dem Teufel aufzunehmen, werden oft geprüft, geläutert und angefochten. Da wollen wir unsere Heilskleider nicht verlieren, sondern halten, was wir an Glauben, Liebe und Hoffnung haben.

Im Haus des Herrn erfahren wir den Willen Gottes. Wir erleben, was Jesus den Seinen gesagt hat: „Siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende!“ (Matthäus 28, 20.) Hier kommen Zeit und Ewigkeit, Erde und Himmel zusammen. Wohl müssen auch wir mandmal unter das Kreuz, doch wissen wir, daß unser Weg ins Vaterhaus führt. Auf die treuen Gotteskinder wartet der Hochzeitssaal, die Herrlichkeit Gottes! Deshalb wollen wir darauf achten, daß wir nichts verlieren von dem, was uns aus Gnaden geworden ist, und im Aufschauen zu dem uns erhöhten Zeichen bleiben. Wir folgen dem Herrn im Gnaden- und Apostelamt, bis wir daheim im Vaterhaus sind.

Der Kinder Gottes Geheimnis

1. Korinther 15, 51. 52

Wo immer Gottes Kinder auf Erden sind, wissen sie, daß sie von Gott erwählt und in der heiligen Versiegelung Träger des Heiligen Geistes geworden sind. Sie alle haben gemeinsam, daß sie die Männer aufnehmen, die der liebe Gott in unserer Zeit sendet.

Gottes Kinder sind auch Kinder des Friedens. In ihren Herzen wohnt der Friede, der höher ist denn alle Vernunft, denn ihr Denken, Tun und Lassen wird vom Geist Gottes bestimmt. In der Welt ist man auch um Frieden bemüht. Aber

man findet ihn nicht, weil man den Friedensfürsten nicht anerkennt: Als Geistgetaufte wissen wir, daß wir einen starken Schutz vor den Nachstellungen Satans haben, weil der Stammapostel und die Apostel für uns beten. Wir sind eins mit ihnen in dem Glauben, den der Herr von den Seinen erwartet. Jesus hat für uns schon gebetet, als wir alle noch nicht geboren waren, denn in dem hohenpriesterlichen Gebet trat er nicht nur für seine Apostel, sondern auch für die ein, *die durch ihr Wort an ihm zum Glauben kommen würden!* (Johannes 17, 20.)

Wie köstlich ist es, wenn ein Gotteskind so glaubt, wie der Stammapostel glaubt! Wenn es so lieben kann wie er liebt, wenn es sich in der Nachfolge beweist, wie er allezeit offenbar geworden ist. Damit tut es das Beste und Sicherste, was ein Mensch überhaupt tun kann, denn der Herr Jesus hat einmal für den ersten Stammapostel besonders gebetet, daß sein Glaube nicht aufhöre (Lukas 22, 32). Glaubst du der Stammapostel anders als Petrus?

Der Stammapostel wie auch die Apostel unserer Zeit glauben und lehren nichts anderes, als die Apostel einst geglaubt und gelehrt haben. Aus dem Wort, das sie verkünden, ist uns die selige Gewißheit geworden, daß sich an uns erfüllen wird, was der Apostel Paulus geschrieben hat: „Siehe, ich sage euch ein Geheimnis: Wir werden nicht alle entschlafen, wir werden aber alle verwandelt werden; und dasselbe plötzlich, in einem Augenblick, zur Zeit der letzten Posaune. Denn es wird die Posaune schallen, und die Toten werden auferstehen unverweslich, und wir werden verwandelt werden.“ Dann werden wir einander so sehen, wie uns der liebe Gott gestalten konnte. Wir alle werden eine Sprache sprechen und alle von einem Brot genießen, wie auch das, was uns heute gereicht wird, vom Himmel kommt.

Nüchtern sein

1. Thessalonicher 5, 6

Sonntag, den 9. Oktober 1977

Wir Gotteskinder sind in dieser Welt verschiedenen Einflüssen ausgesetzt. Nicht immer sind es gute. Die Mächte der Finsternis haben sich aufgemacht, denen zu schaden, die der Herr von dieser Welt erkaufte und zu seinem Eigentum gemacht hat. Das mußte schon Paulus erfahren, der ein Apostel Jesu war. Er hat dagegen ein Rezept gegeben, das für alle Zeiten paßt, am besten aber für die heutige. Denn soviel schädlichen Einflüssen wie heute, das darf man wohl behaupten, sind die Menschen noch nie ausgesetzt gewesen.

Der Apostel Paulus mahnt uns, *nüchtern* zu sein.

Es gibt mancherlei Berausungsmittel für den natürlichen Leib. Wer sich ihrer bedient, wird bald feststellen, daß das klare Denken aufhört; dann tut man Dinge, die man bei ruhiger Überlegung unterließe. Es gibt aber auch *Rauschmittel für die Seele*. Davor wollen wir uns besonders hüten, denn durch sie will der Böse unseren Glauben antasten und unsere Liebe zum Verblässen bringen. Der Kampf gegen ihn ist uns verordnet, und wir wissen, wir müßten darin unterliegen, hätten wir den Herrn nicht auf unserer Seite. Er ist unsere Hoffnung. Manche Menschen bauen darauf, daß sie einflußreiche Persönlichkeiten kennen. Kommen sie einmal in eine Notlage, so meinen sie, diese würden ihnen helfen. Paulus hat den Kindern Gottes etwas anderes geraten, denn der Einfluß irgendwelcher Menschen, er mag groß oder klein sein, hört auf, wenn wir den letzten Tag auf dieser Erde hinter uns bringen. Dann stehen auch solche machtlos da, die in der Welt etwas zu sagen haben. Gewiß sind auch wir dankbar, wenn wir Men-

schen um uns haben, die uns helfen. Gibt sie uns der Herr, so danken wir ihm dafür. Aber das soll uns nicht hindern, unsere ganze Hoffnung im Hinblick auf unser ewiges Heil allein auf ihn zu setzen. Diese Hoffnung hat ihren Grund in der Offenbarung Jesu, der sich den Seinen im schlichten Fleisch seiner Boten offenbart. Durch sie wird uns Trost und Frieden und vor allem Gnade.

Wir können im letzten Augenblick auf vieles verzichten, was uns heute noch froh macht. Auf die Gnade aber können wir nicht verzichten, die uns der Herr durch seine Gesandten anbietet. Wir halten sie fest. Sind wir bei Gott, unserem himmlischen Vater und seinem lieben Sohn, in Gnaden, so brauchen wir uns vor niemand zu fürchten und können getrost in die Zukunft schauen.

(Aus einem Gottesdienst des Stammapostels)

Wir lieben die Brüder!

1. Johannes 3, 14

Immer wieder erleben wir es, daß die Apostel in ihrem Dienen den Stammapostel erhöhen und ihn in unseren Herzen dorthin stellen, wo er nach dem weisen Plan Gottes als das erhöhte Zeichen des Herrn in unserer Zeit hingehört. Wir erleben auch, wie die Brüder unter Gottes Volk ihre Apostel erhöhen, wie sich der Herr dazu bekennt, auf ihre Arbeit seinen Segen legt und sein Wohlgefallen darauf ruhen läßt.

Von alters her hat der liebe Gott in seiner Weisheit ein erhöhtes Zeichen gesetzt, zu dem er sich bekannte. In der Schöpfung erhöhte er den Menschen als sein Ebenbild. Er gab ihm an einen besonderen Platz und unterstellte ihm alles, was er geschaffen hatte. Das war dem Bösen ein Ärgernis, hatte er es doch einst schon als Engel des Lichtes nicht haben wollen, daß der Sohn vom Vater über ihm stand. Seine ganze Arbeit ging dahin, das, was Gott erhöht hatte, zu erniedrigen. Und diesem Wesenszug ist er treu geblieben und wird ihm treu bleiben, solange er wirken kann. In Israel hat Gott die Propheten erhöht. Der Herr sandte sie unter sein Volk, daß sie seinen Willen verkündeten. Nicht alle Israeliten aber schauten in Demut, Gottesfurcht und Glauben zu dieser göttlichen Führung auf, weil es Satan gelang, die Männer Gottes in ihren Herzen abzuwerten. Es gab aber auch Männer, die zu dem erhöhten Zeichen aufschauten. Denken wir an Josua! Als in vielen Herzen die Verheißung, die der Herr über die Wüstenwanderung seines Volkes gestellt hatte, verblaßte, sagte er: „Wenn der Herr uns gnädig ist, so wird er uns in das Land bringen... Fallet nur nicht ab vom Herrn!“ (4. Mose 14, 8. 9.) Er rief alle auf, Glauben zu behalten und das Wort Gottes in ihren Herzen zu bewahren. Die, die danach handelten, kamen mit ihm ans Ziel.

Als Gott seinen Sohn als köstlichste und wertvollste Himmelsgabe unter die Menschen sandte, fing der Böse sofort an, ihn in den Augen der Menschen zu entwerten. Das gelang ihm in einem Maße, daß die Israeliten zum Schluß dem Sohne Gottes einen Mörder vorzogen. In den Herzen der Jünger aber war es anders. Da blieb er der Herr und Meister, der Sohn des lebendigen Gottes. Als er alles vollbracht hatte, erhöhte ihn Gott, er nahm ihn weg von dieser Erde und gab ihm einen Namen, der über alle Namen ist.

Heute will der Böse auch entwerten und abbauen, was uns groß ist. Der liebe Gott hat in seiner Weisheit von den vielen Tagen und Stunden unserer Erdenzeit eine bestimmte Anzahl zu Segensstunden in seinem Hause abgesondert. Da dürfen wir unter sein Wort kommen. Was sagt der Böse? Er will uns

einreden, daß es doch auf eine Stunde nicht ankomme! Der Herr hat in der Gemeinde Brüder zu seinen Knechten ausgesondert — da will der Teufel den Kindern Gottes einreden: Der ist doch auch nur ein Mensch, was will er dir schon sagen!

Wir wollen solchen Geistern wehren.

Treue Gotteskinder schauen auf zu den Gaben, die ihnen vom Herrn gegeben sind! Unter vielen Worten, die gesprochen werden auf Erden, sind es nur wenige, die göttliches Leben enthalten. Sie werden zwar auch von Menschen gesprochen, aber von solchen, die Gott zu seinem Dienst ausgesondert hat. Lassen wir uns das Wort des Herrn nicht entwerten, halten wir seine Boten in Ehren und schauen wir zu ihnen auf, daß wir das Ziel unseres Glaubens erreichen. „Wir wissen“, lesen wir in 1. Johannes 3, 14., „daß wir aus dem Tode in das Leben gekommen sind; denn wir lieben die Brüder. Wer den Bruder nicht liebt, der bleibt im Tode.“

Das schönste Kleid

Baruch 5, 1—5

Das Kleid ist in der Sprache unseres Glaubens immer das Bild der Gesinnung unserer Seele. Tragen wir ein weißes Kleid, so offenbaren wir eine bräutliche Gesinnung. Mitunter tragen wir auch ein Arbeitskleid, und wenn wir mit den Weinenden weinen, wohl auch einmal ein Trauerkleid.

Baruch, ein Gottesmann aus der Zeit des Alten Bundes, rief einmal aus: „Zieh aus, Jerusalem, dein Trauerkleid und zieh an den herrlichen Schmuck von Gott ewiglich! Zieh an den Rock der Gerechtigkeit Gottes und setze die Krone der Herrlichkeit des Ewigen auf dein Haupt. Gott wird deine Herrlichkeit unter dem ganzen Himmel offenbaren.“

Das macht der Herr heute.

Es ist erfüllt vor unseren Augen: Der Name des neuen Jerusalems ist Friede der Gerechtigkeit, Preis der Gottseligkeit.

Und dann mahnt er: Jerusalem möge sich aufmachen und auf die Höhe des Glaubens treten, seinen Blick gegen Morgen richten und seine Kinder schauen, die vom Abend und vom Morgen versammelt sind durch das Wort des Heiligen und sich freuen, daß Gott wieder ihrer gedacht hat (Baruch 5, 1—5).

Werden wir nicht durch die Tätigkeit des Stammapostels und der Apostel Jesu in wahre Seligkeitsbereiche geführt? Wir sehen den Gnadenthron, die Erlösertätigkeit Jesu. Lahme können wieder gehen, Blinde werden sehend, Nackte werden bekleidet und Arme reich gemacht. Jesus sagt den Leuten von Laodizea: „Du sprichst: Ich bin reich und habe gar satt und bedarf nichts! und weißt nicht, daß du bist elend und jämmerlich, arm, blind und bloß. Ich rate dir, daß du Gold von mir kaufest, das mit Feuer durchläutert ist, daß du reich werdest, und weiße Kleider, daß du dich antust und Augensalbe, daß du sehen mögest“ (Offenbarung 3, 17. 18).

Wird das nicht alles wunderbar von den Aposteln Jesu ausgeteilt?

Wir durften das schönste Kleid anziehen, das Kleid der reinen, göttlichen Liebe, wir erfreuen uns einer bräutlichen Gesinnung dem gegenüber, der uns erwählt, zu seinem Eigentum gemacht und uns in das Lebensbuch des Lammes eingetragen hat. Uns ist die Krone des Lebens geworden, kein Geist der Finsternis hat mehr einen Anspruch an den treuen Kindern Gottes.

Freuen wir uns, daß wir die Trauerkleider ausziehen durften und berufen sind, an der Hochzeit im Himmel teilzunehmen. Loben wir den Herrn und danken wir ihm, daß er alle die zusammenführt, die nach ihm verlangen, ob sie nun im Fleisch oder schon in jener Welt sind!

Es ist eine unübersehbare Zahl! ...

Lasset uns halten an dem Bekenntnis der Hoffnung!

Hebräer 10, 23

Wieviel Menschen haben in den vergangenen Jahrhunderten in der Heiligen Schrift gelesen, daß der liebe Gott gesagt hat: „Wem ich aber gnädig bin, dem bin ich gnädig; und wes ich mich erbarme, des erbarme ich mich“ (2. Mose 33, 19). Sie haben von der Gnade gelesen, die der Herr Jesus später verkündigt hat und von der auch die Apostel schrieben. Die meisten sind ihr Leben lang beim Lesen dieser Schriftworte geblieben; ob Gott auch *ihnen* gnädig sei, ob die Gnade Christi auch *sie* decken werde — daran zweifelten sie. So gingen sie im Unfrieden hinüber in jene Welt.

Was unterscheidet nun uns von diesen, in vielen Fällen lieben, aufrichtigen und suchenden Menschen?

Wir dürfen uns glücklich schätzen, daß in unserer Zeit der Stammapostel und die Apostel Jesu unter uns getreten sind und sagen: *Gnade und Friede sei mit dir!* Aus dem Verdienste Jesu ist uns alle Rechtfertigung und ein volles Genüge geworden. Das macht unsere Seelen jetzt schon glücklich, und wir wissen, daß dies auch für alle Ewigkeit so bleiben wird.

Die Menschen wissen viel; sie wissen, daß sich die Erde um die Sonne dreht, wie weit sie von der Sonne entfernt ist und noch viel mehr. Manche halten sich dann für recht klug. Aber selig, hier und drüben selig und auch herrlich sein — *das macht nur der Glaube, der uns in den Stand setzt, die göttlichen Schätze, die uns der Herr durch seine Boten und Knechte anbietet, zu ergreifen.* Im Hebräerbrief lesen wir die mahnenden Worte: „Lasset uns halten an dem Bekenntnis der Hoffnung und nicht wanken; denn er ist treu, der sie verheißen hat!“ Der Heilige Geist will in unserer Zeit nichts anderes, als uns in der Hoffnung auf den nahen Tag des Herrn festmachen, so daß wir jeden Zweifel von uns weisen können. Wie der Tag, in dem wir gerade stehen, gekommen ist, *so sicher kommt auch der Herr, denn er ist treu,* der diese Verheißung gegeben hat. Und er will, daß wir beharren bis zu seinem Tag. Dazu aber müssen wir gewappnet sein gegen all das, was Satan mit viel Macht, List und Tücke aufwendet, um uns zu verführen.

Viele tausend Gotteskinder beugen jeden Tag ihre Knie vor Gott und seinem lieben Sohn und werden nicht müde zu beten. Aber Millionen beten das Tier an und bringen ihm ihre Verehrung dar. So wird uns die Gnade immer größer, die uns zugefallen ist, und wir wollen uns gerne und freiwillig vor unserem himmlischen Vater beugen, denn wir haben ihn lieb. Wir wissen, daß noch mancherlei Straferichte über diese Welt gehen werden, aber der Herr hat den Seinen zugesagt, daß er sie erretten wird in einer Kürze. So freuen wir uns auf den, der uns liebhat. Er wird wiederkommen, uns zu sich zu nehmen, damit wir für immer bei ihm begotten sein können.



Ev. Joh. 15 + Psalm 133

Amtsblatt

Halbmonatsschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

51. Jahrgang Nr. 20

Frankfurt a. M.

15. Oktober 1977

Der rechte Weinstock

Johannes 15, 1. 2

Sonntag, den 16. Oktober 1977

Gerne kommen wir an die Offenbarungsstätte unseres Gottes, denn wir wissen, daß wir dort den Willen des Herrn vernehmen. Er führt uns an den Strom des Lebens. Da stehen die Lebensbäume, da können wir ganz in der uns verkündigten Gnade untertauchen. Denn es ist der Wille Gottes, daß unsere Seelen gereinigt und gestärkt werden. Weil der Tag, an dem er seinen Sohn senden wird, in die Nähe gerückt ist, will er uns würdig machen, daß wir an der Ersten Auferstehung teilnehmen können.

Schauen wir einmal zurück auf unseren Lebensweg, so sind unsere Herzen voller Dankbarkeit. Was hat der ewige Gott nicht schon an uns getan! Viel Frieden ist uns geworden, er hat unsere Arbeit gesegnet und unser Leben in seine Hand genommen. Nun wissen wir alle, daß wir zum Erlösungswerk Jesu gehören. Einst sagte der Herr zu Petrus: Weide meine Schafe, weide meine Lämmer! (Johannes 21, 15. 16.) Jesus wußte, daß das Petrus nicht allein machen konnte. Darum gab er ihm Apostel zur Seite. Sie helfen mit, die Schafe Christi zu weiden. Auch die Apostel können nicht alle Arbeit allein machen. So gab es schon in der ersten Zeit viele andere Ämter, Bischöfe und Älteste, Hirten, Evangelisten, Priester und Diakone. Sie alle helfen mit, daß das Werk Gottes vollendet werden kann. Den Lohn der Arbeit wird einmal der Herr auszahlen; wenn er Feierabend gebietet, werden alle Getreuen ihren Lohn hinnehmen. Er übersieht nichts, er weiß auch um das, was in der Stille getan wird.

Wieviel köstliche Arbeit verrichten auch unsere Schwestern, wenn sie die Herzen ihrer Kinder im Glauben befestigen! Das ist eine wunderbare Aufgabe. Die Mutter Samuels war eine gläubige Beterin. Das blieb nicht ohne Auswirkung auf ihr Kind, ihr Sohn wurde ein großer Gottesknecht. Möge der liebe Gott Gnade geben, daß seine Kinder immer solche Segensarbeit verrichten können!

Wieviel habe ich von meiner Mutter gelernt, ich bin ihr dafür viel Dank schuldig. Sie war mir immer ein Vorbild in der Gottesfurcht und im Opfer . . .

Nun soll Gottes Werk vollendet werden, damit Jesus auch bald kommen kann. Da müssen die letzten Seelen noch herzugeführt werden. Die Diener Gottes sind auf der ganzen Erde eifrig an der Arbeit. Immer noch werden Tausende versiegelt.

Was müssen wir tun, daß wir Gottes Willen erfüllen können?

Das Geheimnis enthüllt uns die Heilige Schrift. Jesus sagte: „Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben“ (Johannes 15, 5). „Bleibet in mir, und ich in euch“ (Johannes 15, 4). Wenn wir im Leben bleiben wollen, müssen wir immer in der rechten Verbindung zum Weinstock bleiben. Ein Weinstock hat Reben, und dann auch Zweiglein. Jesus sagte: Die Rebe, die Frucht bringt, soll noch mehr Frucht bringen! Dazu muß sie beschnitten und gereinigt werden . . . Im Hause Gottes werden wir auch beschnitten. Das Messer zum Beschneiden ist das Wort. Unsere Seelen werden gereinigt, kein Ungeziefer soll in ihnen groß werden! Dann muß auch das Unkraut bekämpft werden . . .

Wo all das wahrgenommen wird, bleiben wir im Herrn und er in uns.

Wir haben den gleichen Glauben, wie ihn Jesus auch hatte. Er wohnt in uns mit seinem Glauben durch seinen Geist und seine Liebe, auch mit seiner Geduld und Hoffnung. In dieser Gemeinschaft wollen wir bleiben.

Wo die Verbindung unterbrochen ist, wird das Holz dürr. Darin aber bleibt die Frucht aus.

Der liebe Gott sieht unsere Treue, er sieht auch, wie wir die Gnadenzeit auskaufen, und sein Auge ruht wohlgefällig auf uns. In der Erwartung des Kommens Jesu vollenden wir im Glauben unsere Lebensreise und verlassen diese Erde, wenn der große Tag da ist, den wir herbeisehnen. Wir dürfen gewiß sein, daß uns in der Herrlichkeit die letzten Tränen abgewischt werden . . .

(Aus einem Gottesdienst des Stammapostels)

„Niemand wird sie aus meiner Hand reißen!“

Johannes 10, 27–29

Wir haben es der Gnade Gottes zu verdanken, daß wir heute Schafe seiner Weide sein dürfen. Der Herr Jesus hat einmal gesagt, daß die Schafe, die ihm gehören, nicht nur seine Stimme hören, sondern ihm auch folgen, ja daß sie niemand aus seiner und seines Vaters Hand reißen werde (Johannes 10, 27–29).

Was ist eine Hand?

Ein Werkzeug, das den Willen des Hauptes ausführt. Die Hand trocknet die Tränen, sie hält fest, sie ist uns behilflich bei der Aufnahme der Speise. Man reicht einander die Hand zum Gruß, ja man trägt auch manche Last mit der Hand.

Als der Sohn Gottes im Fleisch auf Erden weilte, war er *die Hand des lebendigen Gottes*. Jeder, der ihn aufnahm, konnte von ihm Trost, Hilfe, Beistand und Kraft hinnehmen.

Wer ist heute die Hand des Gottessohnes?

Der Stammapostel und die mit ihm verbundenen Apostel! Sie helfen uns, sie führen uns aus dieser Welt heraus, himmelwärts, heimatwärts. Sie trocknen unsere Tränen, sie reichen uns Leib und Blut Jesu, ja sie drücken uns an sein Herz. Darum bleiben wir bei ihnen und weichen nicht aus der Herde Christi. Aus dem Munde des Stammapostels und der Apostel vernehmen wir die Stimme des

guten Hirten. Sie dringt über den ganzen Erdball. Überall, wo Gotteskinder sich versammeln, ist die Stimme Jesu hörbar. Die Schafe sind bei ihren Hirten, und dort wird sie der Herr auch suchen, hat doch der Stammapostel Bischoff einmal gesagt: „Bei seinem Kommen wird der Herr die Herde bei den Hirten suchen!“

Eine kleine Begebenheit, die sich vor einiger Zeit zutrug, mag in diesem Zusammenhang lehrreich sein:

Auf einer Autostraße war es zur Nachtzeit zu einem Verkehrsstau gekommen. Man fragte sich, was wohl die Ursache sei, und viele verließen ihr Auto und gingen zu der Stelle, wo sie das Hindernis vermuteten.

Was war dort geschehen?

Ein Schaf war von einem Auto überfahren worden. Einer von denen, die ausgestiegen und herbeigekommen waren, sagte dann: Was sucht auch ein Schaf zu dieser Zeit auf der Straße! —

Auch die Schafe Christi haben dort nichts zu suchen, wo sie durch das Treiben dieser Welt in größte Gefahren kommen können. Wir sind Gotteskinder, unser Ziel hat uns der Herr gesetzt. Wir erlangen es nur, wenn wir in der Nachfolge bleiben, an der Hand der Männer, die uns der Sohn Gottes zum Segen gegeben hat. Haben wir das Ziel aber einmal erreicht, so werden wir den Herrn loben und preisen und denen, die uns auf dem schmalen Weg vorangegangen sind, dem Stammapostel, den Aposteln und Brüdern, danken, daß sie uns sicher heimgebracht haben.

Wir sind Gottes Kinder

Römer 8, 15. 16

Sonntag, den 23. Oktober 1977

Der ewige Gott weiß, daß wir auf unserer Pilgerreise des Trostes bedürfen. Er ließ schon durch den Propheten Jesaja sagen, daß die Seinen an Jerusalem ergötzt werden sollen (Jesaja 66, 13). Dann lesen wir in der Heiligen Schrift, daß der Herr auch gesagt hat: „Ich will mich freuen über mein Volk!“ (Jesaja 65, 19.) Darum hat Gott Menschen gemacht, daß sie sich an ihm und mit ihm freuen sollen.

Für die Kinder Gottes ist es auch immer ein Tag besonderer Freude, wenn sie in seinem Haus beisammen sind und durch sein Wort bedient werden. Da werden Tränen getrocknet und Wunden geheilt. Dazu aber ist es nötig, daß sie sein Wort aus dem Munde seiner Gesandten mit Verlangen entgegennehmen. So spüren sie etwas von den himmlischen Freuden, die auf die Erstlinge und Überwinder warten, wenn sie ihren Lauf vollendet und den letzten Kampf gekämpft haben. Dann gehen sie ein an den Platz, den der Herr für sie vorgesehen hat. Dazu aber muß jede Seele bereitet sein. Auch Jesus ist das nicht erspart geblieben. Er sagte den Emmausjüngern: „Mußte nicht Christus solches leiden und zu seiner Herrlichkeit eingehen?“ (Lukas 24, 26.) Er erklärte ihnen, daß uns Trübsale nicht dazu auferlegt werden, um uns das Leben schwer zu machen, sondern daß wir durch sie erst fähig werden, die Herrlichkeit Gottes zu erlangen.

Deshalb sind wir dankbar für jede Stunde Unterricht, die uns der Herr gibt. Jede Woche bringt Kämpfe für uns, und Gotteskinder wissen, daß die Hölle alles anbietet, sie wieder in ihre Macht zu bekommen. Das Ringen der von Gott Erwählten gegen die Finsternis endet aber nicht mit einem Sieg der Hölle, sondern mit ihrer Niederlage.

Darum wollen wir freudig weiterkämpfen.

Wir haben ja auch die besten Waffen, die es gibt. Eine davon ist das *Gebet*. Jesus stand dem Teufel und seinem Anhang allein gegenüber. Da ging er oft abseits und verband sich innig im Gebet mit seinem himmlischen Vater, und der stärkte ihn in wunderbarer Weise. Der *Glaube* ist auch eine wunderbare Waffe wie das *Vertrauen zum Herrn*. So haben wir viele Waffen, mit denen man dem Bösen entgegentreten kann. Er versuchte einst in der Wüste Jesum und sagte zu ihm: „Bist du Gottes Sohn, so sprich, daß diese Steine Brot werden!“ (Matthäus 4, 3.) Er wollte ihm das Bewußtsein, daß Gott sein Vater sei, erschüttern, darum sagte er zu ihm: Wenn du Gottes Sohn wärest, könntest du ja aus diesen Steinen Brot machen! —

Jesus hat das nicht getan!

Und warum nicht? Weil es der Teufel wollte! Hätte sein Vater zu ihm gesagt: Mein lieber Sohn, mach aus den Steinen Brot und gib es aus an die armen, hungernden Leute, so hätte er es gemacht. Aber er wollte dem Bösen nicht gehorchen, sondern einzig und allein seinem himmlischen Vater . . .

Auch wir wollen uns von niemand in Zweifel ziehen lassen, was uns aus Gnaden geworden ist. Der Heilige Geist gibt unserm Geist Zeugnis, daß wir Gottes Kinder sind. Unzählbar sind die Glaubenserfahrungen, die wir an der Seite der Boten Jesu erleben durften. Da wollen wir den guten Kampf des Glaubens auch zu dem Ende bringen, das der Herr den Seinen verheißen hat, und zuletzt bei der Schar der Sieger und Überwinder sein, die an seinem Tag in den Hochzeitssaal eingehen darf.

(Aus einem Gottesdienst des Stammapostels)

Der Segen der Anfechtung

Jakobus 1, 12

Wir alle kennen das Wort, nach dem denen, die Gott liebhaben, alles zum Besten dient. Das stimmt auch. Doch sollten wir uns hüten, damit von uns angerichteten Schaden zu entschuldigen, der, wenn wir besser aufgepaßt hätten, zu vermeiden gewesen wäre. Gewiß können wir Menschen Fehler machen, dürfen wir dann aber immer alles unter Gottes Zulassung stellen? Wenn wir es an der gebotenen Vorsicht fehlen lassen und uns verletzen, können wir nicht sagen: Lieber Gott, warum hast du das jetzt zugelassen? Das war gewiß nicht seine führende Hand und auch nicht sein Wille, durch den wir immer wieder gemahnt werden, uns so zu bewegen, daß uns kein Schaden trifft. Aber wo sich Verhältnisse einstellen, wo Zustände entstehen, an deren Zustandekommen wir keine Schuld haben, dürfen wir uns darauf verlassen, daß es irgendwie für uns gut und richtig ist. Denn der liebe Gott führt bei den Seinen alles herrlich hinaus. Das sehen wir dann nach den Prüfungen.

Man prüft einen Schüler nicht deshalb, daß er noch einmal von vorne anfangen soll. Der Zweck einer Prüfung ist, das von ihm Erlernte festzustellen und sichtbar zu machen. Reicht sein Wissen aus, so ist er von da an nicht mehr Schüler; er kann die Lehranstalt verlassen und auf eine Fach- oder Hochschule oder je nach Wahl seines Berufes auch in eine Lehre gehen. Und ein Lehrling wird am Ende seiner Lehrzeit auch nicht deswegen geprüft, ob er nun ein guter Lehrling ist und Lehrling bleiben darf; sondern ob er ein guter Lehrling war und Geselle werden kann.

Das ist der Zweck solcher Prüfungen.

Nun prüft uns der liebe Gott auch nicht, um uns in dem Zustande zu lassen, in dem wir vorher waren, sondern er führt uns, wenn wir uns in der Prüfung

bewähren, weiter; er schenkt uns Größeres und gibt uns mehr, denn wir haben ja bewiesen, daß wir dazu würdig und fähig sind. Das sollten wir immer vor Augen haben, wenn wir einmal die eine oder andere Bewährungsprobe zu bestehen haben.

So geht es im täglichen Leben, so geht es auch im Werke unseres Gottes. Wir sollen nicht auf dem Stande bleiben, auf dem wir einmal angefangen haben, sondern zur Vollendung schreiten. Es weiß ja jeder von uns, daß wir noch nicht vollkommen, noch nicht vollendet sind, und vielleicht haben wir uns auch schon einmal Gedanken darüber gemacht, was uns der Herr noch hinzulegen müßte, wenn er jetzt unter uns treten und uns zu sich nehmen wollte. Jeder Aufrichtige weiß, wo es bei ihm noch mangelt und fehlt. Deshalb lassen wir es nicht bei diesem Zustand, sondern suchen nach Kräften, da herauszukommen. Es fährt ja auch niemand, der ein Haus bauen will, nur eine Menge Steine auf einen Platz. Ist erst einmal das Fundament gelegt und sind dann die Mauern aufgeführt, so will er auch fertig werden. Vielleicht macht er ein paar Aufnahmen, um später einmal zeigen zu können: So hat der Bauplatz ausgesehen, als wir ihn kauften, so hat's ausgesehen, als wir bauten. Dann aber wird er diese Fotografien noch durch weitere ergänzen, damit er sagen kann: Und so sieht es jetzt aus, da es fertig ist! — Er wird aber keinen Haufen Backsteine fotografieren, die Bilder an seine Freunde schicken und schreiben: Das ist jetzt unser Haus.

Es gehört auch bei uns dazu, daß das, was wir in uns aufnehmen sollen, von uns ergriffen wird. Wir sollen im Geiste wachsen und zunehmen. Das bedeutet, daß wir uns in allen Dingen unseres Lebens nicht nach der Welt Weise entscheiden, sondern uns in unserem Denken, Tun und Lassen von dem Geiste Christi führen und leiten lassen. Seine Liebe soll uns bewegen, seine Barmherzigkeit, sein Mitleid sich durch uns offenbaren, die Tugenden des Heiligen Geistes sollen an uns sichtbar werden! Damit wollen wir vor den anderen Menschen keine besondere Frömmigkeit an den Tag legen, sondern ein lebendiges Zeugnis dafür sein, daß uns der liebe Gott zu seinen Kindern gemacht hat. Wir wollen das Wesen unseres himmlischen Vaters offenbaren und ihm Ehre bereiten.

So soll es bei uns sein, und wo das geschieht, ist Friede und Freude in den Herzen aller Geistgetauften, und wir können dem Tag des Herrn mit Ruhe entgegensehen. Da ist nichts, was wir zu fürchten hätten. Was durch seine Hand in unser Herz gelegt worden ist, das hat Bestand. Es hat sich in mancherlei Prüfungen bewährt, in Glaubenskämpfen, in Anfechtungen und Gefahren. Somit sind für die, die treu geblieben sind, auch alle Voraussetzungen erfüllt, daß ihr Glaube zum Schauen kommen kann. Der Herr wird sie an seinem Tag nicht in einer Welt lassen, in der der Fürst der Finsternis dann alle Macht ausübt, sondern sie erretten in einer Kürze.

Das hochzeitliche Kleid

Matthäus 22, 11. 12

Sonntag, den 30. Oktober 1977

Dankbar treten wir in jedem Gottesdienst wieder hinein in die Gemeinschaft der Kinder Gottes. Wollten wir alles aufzählen, wofür wir zu danken haben, so wäre uns dies gar nicht möglich. In dieser Erkenntnis öffnen wir unsere Herzen, daß das Wort des Herrn voll Trost, voll Kraft und himmlischem Frieden tief in unsere Seele dringen kann. Er weiß, wieviel Niedergebeugte und Trauernde unter den Seinen auf sein Wort warten, und er schenkt es uns, damit wir alle wieder unsere Häupter erheben.

Einst gab der Herr Jesus das Gleichnis von dem König, der seinem Sohn die Hochzeit bereitete. Als alle Plätze besetzt waren, ging der König durch die Reihen, und er fand einen Mann, der kein hochzeitliches Kleid anhatte. Der konnte nicht unter den anderen bleiben! Der König sorgte dafür, daß er hinausgetan wurde (Matthäus 22, 2–13).

Wie konnte es soweit kommen?

In unseren Gottesdiensten redet der Herr zu uns. Wäre jemand noch ohne hochzeitliches Kleid, so könnten wir das aus dem Wort merken, das uns entgegengebracht wird. Wieviel Menschen mag es geben, die meinen, ein solches Kleid zu haben? In Wirklichkeit besitzen sie nur ein Taufkleid! Ein Taufkleid taugt aber nicht für eine Hochzeit. Andere besitzen vielleicht ein Hochzeitskleid; aber sie haben es beschmutzt, man kennt es nicht mehr vor lauter Flecken, Rissen und Löchern. Wir alle möchten, wenn der Vater selbst jeden einzelnen prüft — denn das tut der König und nicht der Bräutigam! —, als solche erkannt werden, die unter der vorangegangenen Arbeit des Heiligen Geistes reif und würdig geworden sind. Darum nützen wir die Gnadenzeit aus, die uns noch zur Verfügung steht.

Es gibt auf Erden mancherlei Glaubensauffassungen. Wir dürfen aus Gnaden den *Glauben der Erstlinge* besitzen. Das ist ein besonderer Glaube. Als Jesus auf diese Erde kam, gab es viele gläubige Leute, aber nur wenige glaubten das, was er glaubte, und das war der Glaube des Erstlings. Und alle, die von ihm diesen Glauben angenommen haben, sind zu Trägern dieses Erstlingsglaubens geworden. Von ihnen ist er in viele Herzen ausgegangen. Wer ihn besaß, wirklich besaß, den konnte nichts überwinden, weder Feuer, noch wilde Tiere noch irgendwelche Drohungen. *Denn alle, die diesen Erstlingsglauben besitzen, wissen, daß die Leiden dieser Zeit von verhältnismäßig kurzer Dauer sind.* Wenn sie aufhören, kommt das ewige Leben in einem Reich, wo es weder Leid noch Schmerz mehr gibt, und die Tränen, die man noch mitbringt, abgewischt werden.

Zu dem Volk, dem das bevorsteht, dürfen wir aus Gnaden zählen. Darum tragen wir auch Sorge, daß wir unser hochzeitliches Kleid nicht verlieren, sondern ohne Flecken bewahren, bis wir in den Hochzeitssaal eingegangen sind.

(Aus einem Gottesdienst des Stammapostels)

Den Weisen verborgen – den Unmündigen offenbart!

Matthäus 11, 25

„Eine Botschaft voll Erbarmen, hoch aus Gottes Heiligtum, eine Botschaft für die Armen ist das Evangelium“ — so singen wir in einem unserer Lieder. Wo diese Botschaft verkündigt wird, müssen auch solche sein, die es tun. Der Apostel Paulus hat sich den Kindern Gottes einmal mit den Worten vorgestellt: „So sind wir nun *Botschafter an Christi Statt*, denn Gott vermahnt durch uns; so bitten wir nun an Christi Statt: Lasset euch versöhnen mit Gott!“ (2. Korinther 5, 20.) Im Hause des Herrn spricht nicht der Botschafter irgendeines Landes oder der Repräsentant eines irdischen Herrschers zu uns — wenn wir unter das Wort der Apostel Jesu kommen, ist es Jesus Christus selbst, der uns durch sie den Willen unseres himmlischen Vaters entgegenbringt.

Es gibt viele Völker auf Erden, und das war auch einst schon so. Aber es hat damals nur ein Volk gegeben, das sich der Herr erwählt und dem er seinen Segen zugeeignet hatte, und auch heute gibt es nur ein Volk, das sich des Vaters Segen erfreuen darf. Zu diesem Volk, dem Volk des Neuen Bundes, dürfen wir

aus Gnaden zählen. Im Stammapostel haben wir eine wunderbare göttliche Führung, ihm stehen die Apostel Jesu zur Seite, und wir gehen an ihrer Hand sicher durch die Zeit. Wohl sind wir unter den Menschen nicht das geachtetste Volk, da werden andere höher eingestuft als wir. Aber hat es der Weisheit Gottes nicht immer gefallen, sich der Armen anzunehmen?

Ist das Evangelium, die frohe Botschaft, nicht eine Botschaft für die Armen? Wer waren denn die Hirten auf dem Felde? Es waren einfache und schlichte Menschen, aber in ihrer Seele lebte der Glaube an den, den Gott schon im Paradiese verheißen hatte . . .

Heute rufen wir allen Völkern der Erde die frohe Botschaft zu: Der Herr kommt! Wieviel hervorragende Menschen gibt es unter ihnen, ausgerüstet mit mancherlei Fähigkeiten, aber nur eine kleine Schar ist fähig, das, was vom Throne Gottes kommt, zu fassen. Es sind diejenigen, die Ohren haben zu hören, was der Geist den Gemeinden sagt. Sie zählen zu den Unmündigen, denen Gott das Verständnis dafür öffnen konnte, nicht zu den Klugen und Weisen dieser Welt (Matthäus 11, 25). Dürfen wir nicht dankbar sein, daß auch wir die Heilsbotschaft des Gottessohnes mit einem gläubigen Herzen ergreifen konnten? Daß wir uns entsprechend einstellen und an der Seite des Stammapostels und der Apostel Jesu den guten Kampf des Glaubens führen können? Wir sind dabei nicht auf uns gestellt, sonst wären wir längst verloren. Der Herr ist mit uns! Er läßt uns nicht allein, wir können uns Tag und Nacht an ihn wenden. Er hat uns aber auch für unseren Kampf ausgerüstet und ruft uns zu, daß wir am Wachen und Beten bleiben sollen, damit wir würdig werden mögen, dem allem zu entfliehen, das geschehen soll, und vor ihm an seinem Tag zu stehen (Lukas 21, 36). Er hatte selbst einen schweren Kampf zu führen, trug er doch die ganze Sündenlast der Menschen hinauf ans Fluchholz! Aber er hat sich in Gethsemane durchgerungen zu den wunderbaren Worten: „Mein Vater, ist's nicht möglich, daß dieser Kelch von mir gehe, ich trinke ihn denn, so geschehe dein Wille!“ (Matthäus 26, 42.) Vor seiner Seele stand: Wenn ich diesen Kampf nicht führe, dann triumphiert die Hölle über die Menschen.

Auch wir wollen unseren Kampf bestehen; für den Sieg, den wir mit des Herrn Hilfe erringen, ist uns die Krone des ewigen Lebens verheißen. Die Freude darüber wird so groß sein, daß sie unser natürlicher Leib gar nicht ertragen könnte. Deshalb empfangen wir am Tag des Herrn den Auferstehungsleib, der fähig ist, solche Seligkeiten zu empfinden. Was kein Auge gesehen und kein Ohr gehört hat, schrieb der Apostel Paulus, und was in keines Menschen Herzen je gekommen ist, das hat Gott denen bereitet, die ihn lieben (1. Korinther 2, 9). So wollen wir das letzte Stück unseres Weges in unabdingbarer Treue zum Herrn und seinen Boten hinter uns bringen und unseren Kampf so führen, daß wir mit dem Apostel Paulus sagen können: „Ich habe einen guten Kampf gekämpft, ich habe den Lauf vollendet, ich habe Glauben gehalten; hinfort ist mir beigelegt die Krone der Gerechtigkeit, welche mir der Herr an jenem Tage, der gerechte Richter, geben wird, nicht mir aber allein, sondern auch allen, die seine Erscheinung liebhaben“ (2. Timotheus 4, 7. 8).

„Du sollst mit einem neuen Namen
genannt werden . . .“

Jesaja 62, 1. 2

Wir verdanken es allein der Gnade Gottes, daß wir den Namen *Gotteskind* tragen dürfen. Nach seinem Willen sind wir gezeugt worden aus dem Wort der

Wahrheit, daß wir Erstlinge seiner Kreaturen sein sollten. Das haben wir auch zugelebt. Nun sollen wir zusehen, daß wir diesen Namen auch behalten, denn er ist teuer und wertvoller als alle Schätze dieser Erde.

Jeder von uns trägt ja nun nicht nur einen Namen, der ihm bei der Geburt zugelegt worden ist und für den er gar nichts dazugetan hat; mit zunehmendem Alter kommen wir zusätzlich noch zu weiteren Namen.

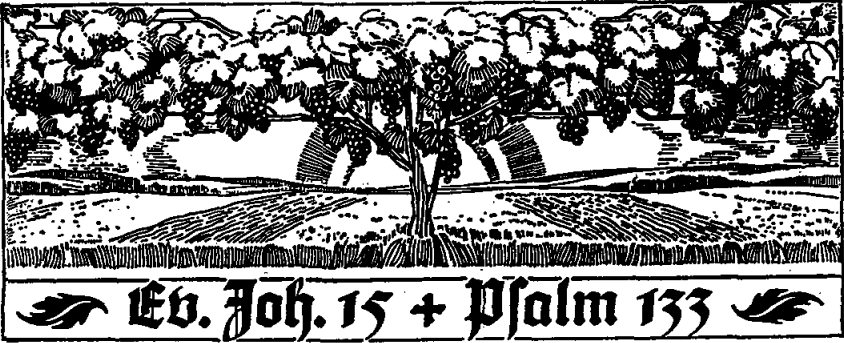
Denken wir einmal an Jakob! Er hat mit Gott und mit Menschen gerungen, denn er wollte gesegnet sein. Dieser Segen war ihm wichtig. Jakob hat nicht gehandelt wie sein Bruder Esau, der draußen auf dem Felde umherstreifte und seinen Gedanken nachhing, sondern er blieb zu Hause in der Nähe seines Vaters. Und Gott bekannte sich zu ihm. An der Furt des Jabbok rang Jakob später eine Nacht lang mit einem Mann bis in die Morgenröte hinein, und er unterlag ihm nicht, ja er sagte zu ihm: „Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn.“ Da sprach der Herr zu ihm: Weil du das getan hast, will ich dir einen neuen Namen geben. Du sollst nicht mehr Jakob heißen, sondern Israel! (1. Mose 32, 27–29.)

Wie schön ist es, wenn die Knechte Gottes, die uns dienen, an unseren Gesichtern ablesen können, daß auch wir um den göttlichen Segen ringen und kämpfen, daß wir nicht nur den Namen Gotteskind erhalten und bewahren wollen, sondern darüber hinaus auch noch die Namen *Erstling* und *Überwinder* anstreben!

Wohin wir nach Gottes Heilsplan gelangen sollen, ist uns gesagt. Johannes sah auf dem Berg Zion eine Schar von hundertundvierundvierzigtausend, die hatten den Namen des Vaters und des Sohnes an ihrer Stirn geschrieben. Von ihnen wurde gesagt, daß sie dem *Lamme nachfolgten, wo es hingeht* (Offenbarung 14, 4). Für sie gab es kein Wenn und kein Aber, sie waren frei durch das Verdienst Jesu und haben sich von niemand mehr binden lassen. Deshalb konnten sie auch in die Fußtapfen ihrer Vorangänger treten und damit in diejenigen dessen, der gesagt hat: „Wer mir nachfolgt, der wird nicht wandeln in der Finsternis, sondern wird das Licht des Lebens haben“ (Johannes 8, 12). In ihrem Mund ist kein Falsch, sie hatten weder ein geteiltes Herz noch eine gespaltene Zunge – der Geist der Schlange hat bei ihnen keinen Eingang finden können.

Ein Apostel hat einmal gesagt: In der Welt hat sich der Schlangengeist ausgebreitet; er sucht sich um alles Göttliche herumzuwinden. Das ist so bezeichnend für das Verhalten vieler Menschen. Wir wollen uns nicht um Gottes Wort „herumwinden“, sondern wir fragen nach seinem Willen! Befolgen wir ihn, so werden wir für alle Ewigkeit glücklich sein.

Von unseren Brüdern und Schwestern in der Urkirche lesen wir, daß sie beständig blieben in der Apostel Lehre, in der Gemeinschaft, im Brotbrechen und im Gebet (Apostelgeschichte 2, 42). Das waren die beschützenden, bewahrenden Mauern für sie. Innerhalb dieser Mauern wollen auch wir bleiben; wir wollen es nicht so machen wie Esau, der nachher den Segen unter Tränen suchte, sondern wie Jakob darum ringen, daß uns ein neuer Name werde – der Herr möge uns an seinem Tag als seine Braut ansprechen können! Damit ist erfüllt, was einst der Prophet Jesaja geweissagt hat, und alle Menschen werden erkennen, was der Herr an den Seinen Großes getan hat.



Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

51. Jahrgang Nr. 21

Frankfurt a. M.

1. November 1977

Tue deinen Mund auf für die Stummen!

(Zur Vorbereitung auf den Entschlafenendienst)

Sprüche 31, 8

Es gehen täglich ganze Heerscharen von Menschenseelen in die Ewigkeit. Viele sind, ohne darauf vorbereitet zu sein, mitten aus ihrem Lebenskreis gerissen worden. Der Tod kam für sie völlig überraschend. Darüber hinaus besitzen die meisten von ihnen keine Kenntnis über die jenseitige Welt. Sie können nun keine Lebensäußerungen mehr von sich geben. Ihr Mund ist verstummt. Es erfüllen sich die Worte: „Und wenn der Baum fällt, auf welchen Ort er fällt, da wird er liegen“ (Prediger 11, 3).

Was aber waren ihre letzten Worte?

Versetzen wir uns in die Lage eines Menschen, dem durch einen Gehirnschlag die Sprache verlorengegangen ist. Er nimmt alles wahr, was in seiner Umgebung vorgeht, doch ist er außerstande, etwas dazu zu sagen. Vielleicht möchte er einen Hinweis geben, um Verzeihung bitten, Dinge, die er nicht mehr erledigen kann, in Ordnung bringen ...

Wie leuchtet das Antlitz solcher Kranken, wenn die Angehörigen ihre Gedanken und Wünsche erraten haben und diese für sie aussprechen!

Das Zeitliche ist hier ein Spiegel des Ewigen.

Auch jene, die unerlöst in die Ewigkeit gegangen sind, möchten sich gerne noch äußern wie der reiche Mann, der seine Brüder warnen wollte. Andere möchten von ihrer Enttäuschung berichten, um Vergebung bitten oder auf die eine und andere Wohltat aufmerksam machen, die sie einem Gotteskinde erwiesen haben. Wie freuen sie sich, wenn wir unsere Gebete für sie zum Thron Gottes schicken, weil ja eine priesterliche Gesinnung die wirkungsvollste Fürsprache ist.

Das Verlassensein ist ein qualvoller Zustand. Erst war man noch mit Freunden und Gesinnungsgenossen verbunden, und dann zeigt sich, daß, wer den Herrn nicht zum Freunde hat, in der schwersten Stunde allein gelassen ist. Ähn-

lich ist es der großen Sünderin ergangen. Niemand von ihren bisherigen Freunden war da, nur die Verkläger mit Steinen in den Händen. Was ging wohl in ihrer Seele vor, als Jesus ihr beistand und die Ankläger weichen mußten? —

Unsere besondere Fürsorge gilt auch den Scharen der Ungeborenen. Diese Namenlosen sind nicht nur verlassen, sondern vielfach ausgestoßen worden.

Wir leihen ihnen allen Herz und Mund. Der Vater und der Sohn haben Wohlgefallen an dem Zeugnis der Reife des königlichen Priestertums. Und die Stummen und Verlassenen werden uns noch in der Ewigkeit für den Dienst der Liebe danken.

Liebesarbeit

(Zum Entschlafenengottesdienst)

Johannes 3, 16

Sonntag, den 6. November 1977

Am 1. Sonntag im November soll wieder ein Gottesdienst zugunsten der lieben Entschlafenen stattfinden.

Dazu ist eine große Vorarbeit nötig. Wer kann denn solche tun?

Es muß eine Zusammenarbeit sein, wie dies auch auf anderen Gebieten der Fall ist. Um Brot zu haben, ist die Zusammenarbeit des Schöpfers mit dem Bauer nötig. Der Sämann streut den Samen, und unser Gott muß Regen und Sonne geben.

Den im Fleischeskleid lebenden Gotteskindern fällt die schöne Aufgabe zu, im Gebet eine ganz große Arbeit zu tun. Diese Gebete haben eine segensvolle Wirkung.

Die Schar der Erlösten in der Ewigkeit ringt ebenfalls im Gebet, steht aber auch in der Zeugenarbeit und ist ferner mit tätig, wenn die zubereiteten Seelen an den Ort geführt werden, wo die Verteilung der Himmelsgaben stattfindet.

Die Engel erhalten den Auftrag, den wunderbaren Zug zu bewahren und helfend beizustehen.

Das Größte geschieht aber am Gnadenstuhl oder mit anderen Worten dort, wo die großen Gesandten des Welterlösers stehen, die durch ihre göttlichen Machtworte lösen und binden.

Zahlreich sind die Fälle, wo sich Hilfsbedürftige aus der Ewigkeit bei lebenden Gotteskindern melden und um Hilfe bitten.

Wir gehören zum königlichen Priestertum. Als solche hat unser Gebet eine besondere Wirkung. Es muß aber aus einem glaubensstarken und mit großer Liebe und tiefem Erbarmen erfüllten Herzen kommen.

E. St.

Ist Gott für uns, wer mag wider uns sein?

Römer 8, 31

Gott will die Seinen segnen, und alle, die danach streben, diesen Segen zu gewinnen, haben daraus Frieden und Freude. Am Ende ihrer Erdentage brauchen sie nicht angstvoll in die Zukunft zu schauen, haben sie doch schon einen Blick in den wunderbaren Frieden Gottes und die Freude tun dürfen, die sie erwartet.

Wir beneiden die Kinder der Welt nicht, sondern wünschen ihnen, daß auch sie Gottes Wirken erkennen und den Weg zu seinem Gnadenwerk finden möch-

ten. Aus unserem eigenen Erleben wissen wir, wie köstlich es ist, mit Gott Gemeinschaft zu haben. Wir kennen den Reichtum, der uns unter seinem Wort zuteil wird, und den Frieden, der damit verbunden ist, daß wir unseren Wandel danach einrichten. Es vermittelt uns auch die Kraft, die wir nötig haben, unsere Bürde tragen zu können, und zwar auch dann noch, wenn andere unter ihren Belastungen zusammenbrechen.

Viele Geister sind ausgegangen, denen sich die Menschen anvertraut haben. Das war schon ganz am Anfang so, als Kain zum Brudermord verleitet wurde. Wie viele haben seitdem jeden Glauben an Gott verloren und sind gebunden und gefangen in die Ewigkeit gegangen! Andere hielten sich zum Herrn, suchten sein Wohlgefallen, und er gab ihnen einen Weg, auf dem ihr Fuß gehen konnte. Wir freuen uns, daß wir den Willen Gottes wissen dürfen und geben uns Mühe, unser Leben danach zu führen. Er will ja nichts anderes, als daß allen Menschen geholfen werde und sie zur Erkenntnis der Wahrheit kommen. Dazu braucht er solche, die sich seinem Wort aufschließen und ihm zu einem Werkzeug für andere werden. Anfangs sollte Israel diese Aufgabe erfüllen, und Gott hat dieses Volk einst wunderbare Wege geführt. Als aber der Sohn Gottes zu den Israeliten kam, nahmen sie ihn nicht auf. Seine Apostel wandten sich dann an andere Menschen, und die, die ihr Wort im Glauben ergriffen, wurden Gottes Kinder und Eigentum.

Auch wir haben Gnade vor dem Herrn gefunden.

Nun gehen wir dem Tag entgegen, an dem er, wie er es verheißen hat, wiederkommen wird, um die Seinen hinwegzunehmen. Wir lesen in der Offenbarung von der Zeit, die seinem Kommen vorausgeht, daß mancherlei Geisteswinde die Menschen zu Haß, Göttlosigkeit und Sünde verleiten und sie von Gott wegtreiben. Es gibt da aber auch den Heiligen Geist, den die Welt nicht empfangen kann, weil sie ihn weder sieht noch kennt. Er treibt die Kinder Gottes und bereitet sie für den Tag, an dem ihr Glaubensschifflein den sicheren Hafen erreichen wird. So sehen wir dankbar und getrost in die Zukunft. Ist Gott für uns — wer mag wider uns sein? Wir haben Gemeinschaft mit den Aposteln Jesu, die heute auf Erden wirken, und in ihrer Gemeinschaft haben wir auch Gemeinschaft mit dem Vater und mit dem Sohne, der für uns die Gerechtigkeit erworben hat, die vor Gott gilt. In dieser Gemeinschaft wollen wir beständig bleiben, dann kommt unser Glaube zum Schauen.

Wir bleiben an des Herrn Hand!

Psalm 73, 23. 24

Zweifel und Unglauben sind Sünden, die von Gott trennen. Glauben wir an den Sohn und an die, die er gesandt hat, so beweisen wir damit nicht nur Überwinderkräfte, sondern erlangen damit auch neue Kraft zum Überwinden.

Jesus hatte zweierlei Versuchungen zu bestehen. Wir wissen, daß ihn vor Beginn seiner Lehrtätigkeit der Geist in die Wüste führte. Satan trat an ihn heran und versuchte ihn dreimal, und zum Schluß bot er ihm alle Schätze der Welt an, wenn er vor ihm niederfallen und ihn anbeten wolle (Matthäus 4, 9). Am Ende seiner Lehrtätigkeit versuchte der Teufel den Gottessohn nicht mehr mit solchen Angeboten; in Gethsemane zeigte er ihm seinen furchtbaren Tod und suchte, ihm vor dem, was geschehen sollte, Angst einzuflößen. Der Herr wollte sich damals an seine Jünger anlehnen, an denen, die er später seine Freunde und nach seiner Auferstehung seine Brüder genannt hat. Aber sie schliefen alle. Er weckte

sie wohl, aber sie konnten nicht mit ihm wachen und beten. Es war der Vater, der ihm den Engel sandte und ihn stärkte. *Glaube* und *Überwinderkraft* sind notwendig, damit wir vor den Schrecknissen dieser Zeit nicht verzagen, sondern mit dem Psalmisten sagen können: „Dennoch bleibe ich stets an dir; denn du hältst mich bei meiner rechten Hand, du leitest mich nach deinem Rat und nimmst mich endlich mit Ehren an“ (Psalm 73, 23. 24). In der Verbindung zu den Männern, die uns zum Segen gegeben sind, ergreifen wir die Hand des Herrn. Wir haben keine lose Verbindung zu seinem Altar, im Glauben ergreifen wir seine Hörner! Schon im Alten Bund durfte dem nichts mehr geschehen, der die Hörner des Altars ergriffen hatte. So ist es auch unsere höchste Pflicht und Aufgabe in dieser Zeit, daß wir am Altar des Herrn bleiben. Darin wird die Liebe und heiße Sehnsucht der Braut offenbar nach dem, der ihre Seele liebt.

Wir sind ein reiches, ein glückliches Volk, weil wir eine wunderbare göttliche Führung haben. Barmherzigkeit und Liebe bringt sie uns entgegen. Von dieser Barmherzigkeit genießen auch die, die uns schon in die Ewigkeit vorangegangen sind, ohne den Gnadenstuhl zu kennen. Sie ist für sie das Brot, das ihren Hunger stillt. Je enger wir uns um den vom Herrn gegebenen Altar scharen, um so wohler wird es uns in der Seele, um so fester die Gewißheit, daß wir das verheißene Ziel auch erreichen werden.

Ein Herz und eine Seele

1. Korinther 12, 21–24

Sonntag, den 13. November 1977

Die Stadt Gottes besteht nicht aus einem Stein, sondern aus vielen Bestandteilen. Diese aber müssen untereinander gut verbunden sein. So verbindet der Heilige Geist auch uns zu einem Leib.

Der Apostel Paulus hat einst den Kindern Gottes zu Korinth schon gesagt: Das Auge darf nicht zur Hand sagen: Ich brauche dich nicht! Auch hat noch kein Fuß gesagt: Ich will nicht mehr Fuß, sondern jetzt Kopf sein! Alle Glieder sind nötig, wenn der Mensch gesund sein und leben will. Der Leib bedarf eines jeden Gliedes. So ist es auch in der Gemeinde. Wir lieben einander. Wir sagen auch nicht zu unserer Schwester oder unserem Bruder: Ich brauche dich nicht! —

Die Liebe umschlingt uns alle.

Und der Apostel Paulus setzte noch hinzu, daß gerade die Glieder des Leibes, die uns als die schwächsten vorkommen, am nötigsten sind. Der kleine Finger ist viel kleiner als das Bein.

Brauchen wir ihn nicht?

Man zieht ihm oft sogar einen Ring an! So hat der Apostel Paulus den Kindern Gottes zu seiner Zeit erklärt, wie sie die Schwachen tragen sollen, und wir tun das auch gerne, wissen wir doch, daß der Tag des Herrn nahe ist. Denen, die uns dünken, am wenigsten ehrbar zu sein, legen wir am meisten Ehre an ...

In der Welt ist es umgekehrt.

Da arbeiten die Menschen *gegeneinander* anstatt *miteinander*! An unserem Körper arbeitet kein Glied gegen das andere, sondern alle miteinander. Dann ist der Leib auch gesund und bleibt sich seiner Kraft bewußt.

Es gibt auch Gotteskinder, die denken: Ich bin's ja nicht wert, ein Gotteskind zu sein, ich bin viel zu schlecht! — Solche muß man stärken, denn auch sie sind dem lieben Gott wertvoll. Mancher sitzt bescheiden in einer Ecke, man beachtet ihn kaum. Aber Gott hat ihm vielleicht besondere Gaben gegeben. So gehen wir,

innig untereinander verbunden, dem Tag des Herrn entgegen und wissen: *Keines ist zuviel!* Wir haben ja auch an unserem Körper nicht ein Organ, das zuviel wäre. Sie sind alle nötig.

Manchmal hat man schon gemeint, daß das eine oder andere Organ überflüssig sei, aber dann mußte man doch feststellen, daß es eine geheime Funktion zum Segen des ganzen Körpers erfüllt.

Oft wird einer kaum beachtet, und niemand weiß, daß er gerade ein großer Beter ist. Andere wieder sind auf eine andere Weise segensreich tätig.

Das sind wichtige Glieder.

Es soll unter Gotteskindern keine Spaltung sein, sagte der Apostel Paulus, sondern *alle Glieder sollen füreinander sorgen*. Die Gesunden beten für die Kranken, einer tritt für den anderen ein.

Und das wird allen zum Segen!

Dieses Einssein bewirkt der Heilige Geist. Er vollendet uns für den Tag der Ersten Auferstehung, an dem uns der Sohn Gottes in den Hochzeitssaal führt. Was wird der Vater sagen, wenn er eine Gemeinde sieht, wo ein Glied dem anderen dient, hat er doch die ganze Schöpfung auf das Dienen eingestellt! Sie ist voller Dienstleistungen unseres Gottes. Solche Menschen braucht der Herr, um sein Reich aufzurichten. Seelen, die nicht dienen wollen, kann er nicht in sein Reich nehmen. Wie sollte es sonst ein Friedensreich werden? Denn Frieden ist nur da, wo einer den anderen *höher* achtet denn sich selber und einer dem anderen mit Freuden dient.

(Aus einem Gottesdienst des Stammapostels)

Rechte Rüstung

Kolosser 3, 12

Der Stammapostel sagte einmal, daß jeder Mensch, wenn er geboren wird, nackt auf diese Erde kommt. Man läßt den kleinen Erdenbürger aber nicht so. Wenn man ihn gewaschen hat, legt man ihm gleich ein Hemdlein an. Auch wir sind, als wir zum Werke Gottes kamen, abgewaschen worden. Das geschah bei der Taufe oder Aufnahme in Gottes Werk. Da wurde uns die Sünde abgewaschen, und wir bekamen das Taufkleid. Dabei soll es aber nicht bleiben. Es ist auch nicht so, daß das Kind immer nur in einem Hemdlein herumläuft. Wir haben mit den Leuten Erbarmen, die nicht mehr Kleider haben. Uns Gotteskindern ist am Tag der heiligen Versiegelung ein neues Kleid geworden, und schließlich soll uns auch das Brautkleid, das Kleid der Überwinder, zieren.

Als Gotteskinder brauchen wir auch Speise und Trank für unsere Seele, wie der irdische Leib der Nahrung bedarf. So bekommen wir im Hause Gottes auch immer wieder *Brot und Wasser des Lebens*. Dafür sorgt der Herr durch den Stammapostel und die Apostel, sollen wir doch keinen Mangel haben. Dazu haben wir auch Schuhe an den Füßen. Die Schuhe des Glaubens, in denen wir den Männern nachfolgen können, die uns im Glauben vorangehen. Wir lassen uns dabei von niemand aufhalten, denn wir haben vor Augen, was der Apostel Paulus einst geschrieben hat: „So ziehet nun an, als die Auserwählten Gottes, Heiligen und Geliebten, *herzliches Erbarmen, Freundlichkeit, Demut, Sanftmut, Geduld*“ (Kolosser 3, 12). Und an einer anderen Stelle verweist der Apostel darauf, daß wir zuletzt stark in dem Herrn und in der Macht seiner Stärke sein, daß wir den *Harnisch Gottes* anlegen sollen (Epheser 6, 10. 11). Das ist notwendig, damit wir uns gegen die Anläufe des Fürsten der Finsternis behaupten können. Denn der ist bemüht, uns um alles zu bringen, was uns aus Gnaden geworden

ist. Er schießt seine feurigen Pfeile ab und möchte am liebsten, daß wir, die wir bekleidet sind mit den Kleidern des Heiles, wieder entblößt werden. Deshalb gilt es, wachsam zu sein!

Jesus erzählte seinen Jüngern einmal von einem Menschen, der von Jerusalem nach Jericho unterwegs war und unter die Mörder fiel. Diese zogen ihn aus und schlugen ihn, dann gingen sie davon und ließen ihn halb tot liegen. So machen es die teuflischen Geister. Sie nehmen auch den Kindern Gottes, die ihnen in die Hände fallen, alles, was ihnen wertvoll ist, und schlagen die Seele halb tot. Dann lassen sie sie in ihrem Blute liegen und gehen auf und davon.

Immer noch aber ist der Herr bemüht zu helfen.

Er vergibt allen, die gläubig zum Gnadenstuhl aufsehen. Nehmen wir uns seine Gesinnung zum Vorbild, üben wir uns im Aufschauen, sehen wir auf niemand herab. Wir haben keine Ursache, scheel auf die armen Menschen herabzublicken, die den Heiligen Geist noch nicht empfangen haben, ist uns doch selber alles aus Gnaden geworden. So soll uns keiner zu gering sein, ihm das Angebot des Heiles in Christo entgegenzubringen. Darin wollen wir nicht müde werden, mag uns auch da und dort gesagt werden: Ich bin reich und habe gar satt . . . In Offenbarung 3, 17 gibt der Herr die rechte Antwort: „Du sprichst: Ich bin reich und habe gar satt und bedarf nichts! und weißt nicht, daß du bist elend und jämmerlich, arm, blind und bloß.“

Das ist ein furchtbarer Zustand.

Möge deshalb niemand sich selbst für reich und satt halten, sondern immer empfangsbereit für Gottes Wort bleiben! Wir wollen aufschauen zum Herrn im Stammapostel, in den Aposteln Jesu, in den treuen Brüdern. Er selbst hat nämlich auch ein *Aufsehen auf seine Auserwählten* (Weisheit 3, 9) wie ja auch ein Bräutigam ein Aufsehen hat auf seine Braut.

Oft hat man einem begüterten Bräutigam schon gesagt: Du könntest doch ein reicheres Mädchen haben, warum nimmst du gerade dieses arme?

Warum nimmst er sie wohl? Was kann sie ihm entgegenbringen?

Er nimmt sie *um ihrer Liebe und Treue willen*.

So macht es auch der Herr. Er sucht bei uns die Liebe zu ihm und zu seinem Werk, er erwartet treue Nachfolge, bis er kommen und uns zu sich nehmen wird. Denen, die sich darin finden lassen, hat er das Wort gegeben, daß er sie erretten wird in einer Kürze (Lukas 18, 8).

Wachsen in der Liebe

Epheser 4, 15

Unentwegt ist der Geist des Herrn tätig, unseren Seelenhaushalt in Ordnung zu bringen und uns für den Tag zu bereiten, an dem der Sohn Gottes wieder kommen will, wie er es verheißen hat, um uns zu sich zu nehmen. Da wollen wir immer tiefer hineinschauen in die Geheimnisse des göttlichen Ratschlusses, um uns all dessen zu erinnern, was wir brauchen, sollen wir doch im Brautschmuck vor dem Bräutigam erscheinen. Er hat das größte Opfer gebracht, das je ein Mann für die von ihm Erwählte bringen konnte.

Von dem Kind in der Krippe heißt es: „Und Jesus nahm zu an Weisheit, Alter und Gnade bei Gott und den Menschen“ (Lukas 2, 52). Die Gotteskindschaft in uns soll nun zum Mannesalter Jesu Christi heranreifen, das heißt zu einer verantwortungsvollen Haushaltertätigkeit, die in der Weisheit, in der Furcht Gottes ihren Ausgang hat und das sucht, was der Herr auf Erden immer vorge-

lebt hat, nämlich in ständiger Verbindung zum himmlischen Vater offenbar zu sein.

Wir wollen aber auch wachsen in der Gnade.

Das kann man dadurch, daß man sich prüft, wo man noch mehr Gnade braucht. Denn der, der sich täglich neu im Spiegel des göttlichen Wortes betrachtet, wird auch immer neue Unvollkommenheiten an sich entdecken. Er braucht mehr Gnade, er wächst aber auch in der Gnade und sucht sie um so mehr, als er erkennt, daß es mit seiner Kraft nicht getan ist, wenn er so werden möchte, wie ihn der Herr haben will.

Wir alle kennen das Gleichnis von dem verlorenen Groschen (Lukas 15, 8–10). Hat schon einmal einer daran gedacht, daß auch ein nicht erarbeiteter Groschen ein verllorener ist? Wir wissen von denen, die zur dritten, sechsten, neunten und elften Stunde geworben wurden, um in dem Weinberg des Herrn zu arbeiten.

Haben wir da das Unsere getan?

Wer nichts arbeitet, kann auch nicht auf Lohn hoffen! Heute tritt der Herr in seiner Liebe vor uns und sagt uns, daß das Verlorene noch gefunden werden kann und wir an seinem Tag nicht mit leeren Händen dastehen müssen, sondern noch etwas tun können.

Dürfen wir da nicht dankbar sein, daß uns noch göttlicher Rat wird, daß die Tür noch aufgetan ist zum Hochzeitssaal und wir zu einer Zeit wachen können, wo alles einschlafen will?

Der himmlische Vater will uns noch gebrauchen als ein Werkzeug seiner Liebe, denn es gibt noch viele Schafe, die in fremden Ställen stehen und doch Christi Eigentum werden könnten. Wenn wir daran denken, mit welcher Barmherzigkeit er uns nachgegangen ist, wird es uns nicht schwerfallen, uns in dieser bösen Welt unter Opferung des eigenen Ichs zum Herrn zu bekennen. Wir wollen Gottes Werk mitbauen und die hohe Gnade unserer Erwählung vor Augen haben, die nur wenigen eingeräumt ist. Drängen sich die Zeichen unserer Zeit nicht auf? Erkennen wir nicht, wie spät es an der göttlichen Uhr geworden ist?

Als der liebe Gott alle Vorbereitungen getroffen hatte, damit auf dieser Erde der Erlöser in Erscheinung treten konnte, kam es zu einem Gespräch zwischen Elisabeth, der Mutter des Johannes und Maria. Elisabeth sagte zu Maria: „Selig bist du, die du geglaubt hast, denn es wird vollendet werden, was dir gesagt ist von dem Herrn!“ So redet der Geist des Herrn auch zu uns, denn wir zählen zu dem Weib, aus dem das Knäblein herausgeboren werden wird. Wir haben Gottes Wort angenommen, und das ist uns zum Segen geworden.

„... und dein Leben lang habe Gott vor Augen!“

(Gedanken für einen Elternabend)

Tobias 4, 6

In der Heiligen Schrift ist einmal die Rede von einem frommen Mann namens Tobias. Er hatte einen Sohn, der ihm ans Herz gewachsen war und gewiß manches gute Wort von seinem Vater hingenommen hat.

Wir dürfen davon ausgehen, daß unter den Israeliten die Gebote Gottes nicht nur bekannt waren, sondern von den meisten auch, so gut sie konnten, in allem Eifer gehalten wurden. Auch Tobias wird gelernt haben, was es heißt: Du

sollst deinen Vater und deine Mutter ehren, auf daß es dir wohlgerhe und du lange lebest auf Erden! — Ob das Kind in seiner Umgebung jemand gehabt hat, der ihm gesagt hätte: So ist es nicht, daß du deinem Vater gehorchen sollst!, wissen wir nicht. Es ist wohl nicht anzunehmen, denn die Israeliten hatten auch in der Gefangenschaft kaum Umgang mit den Ungläubigen. So wird niemand dieses göttliche Gebot in Frage gezogen haben. Zu genau kannte man die Segensquelle, die der Herr geschaffen und die sich durch die Zeit bewährt hatte. Deshalb konnte Tobias auch einmal zu seinem Sohne sagen: „Wir sind Kinder der Heiligen und warten auf ein Leben, welches Gott denen geben wird, so im Glauben stark und fest bleiben vor ihm“ (Tobias 2, 17. 18). Das waren Worte eines Mannes, der selbst seine Erfahrungen mit seinem Gott gesammelt hatte . . .

Wieviel treue, betende Väter, wieviel liebevolle Mütter werden mit ihren Kindern daheim so sprechen und ihnen auf Grund ihrer persönlichen Glaubenserfahrungen sagen können, wieviel Freude und Seligkeit sie selbst schon hingenommen haben, weil sie auf dem Weg des Lebens geblieben sind! Der Herr kennt die Seinen; er weiß, wie wir es meinen. Deshalb wollen wir keine Feiertags-Christen sein, die dem Herrn nur das halbe Herz anbieten, weil die andere Hälfte der Welt gehört. Möchte jedes Gotteskind, das von den Eltern von Anfang an mit in das Haus Gottes geführt worden ist, immer vor Augen haben, daß es einen Vater hat, der den Weg der Wahrheit geht, und eine Mutter, die dem Herrn treu dient, wie es einst die Maria getan hat.

Dürfen solche Kinder nicht auch Vertrauen haben zu ihren Eltern?

Sollten sie nicht in ihnen und den Boten Jesu Gottes Hände erkennen, die für sie arbeiten, sie segnen, und die sie wiederum streicheln, denen sie ihre Liebe beweisen können?

So ist es doch unter denen, die Christi Geist und Leben empfangen haben, und so muß es auch bleiben bei denen, die nach seinem Namen genannt sind, denn das ist der Wille unseres Gottes.

Unsere Erdenzeit ist kurz; schnell ist unsere Zeit dahin, die aus unserer Sicht keine andere Bedeutung hat, als daß wir hier für unser Glaubensziel bereitet werden und uns im Hinblick auf die ewige Gemeinschaft mit dem, der uns liebt, bewähren. Dem Propheten Jeremia wurde einst gesagt: „Ich kannte dich, ehe denn ich dich im Mutterleibe bereitete, und sonderte dich aus, ehe denn du von der Mutter geboren wurdest, und stellte dich zum Propheten unter die Völker“ (Jeremia 1, 5). Und der Apostel Paulus schrieb davon, daß wir erwählt worden sind, ehe der Welt Grund gelegt war (Epheser 1, 4).

Wohl dem, der das fassen und glauben kann!

Er wird zugeben, daß er nicht an einem Tag schon Gottes ganzen Heilsplan überschauen konnte, sondern wachsen und von einer Erkenntnis zur anderen gelangen mußte, und dafür Verständnis haben, daß es unseren Kindern genauso ergeht. Auch sie müssen noch manches lernen und zunehmen in der Gnade unseres Gottes, und wir wollen uns darüber freuen, wenn es so ist. Über allem aber soll in ihren Herzen die Gewißheit stehen, daß sie des Herrn Eigentum sind, daß er die Seinen liebhat und über sie wacht und der Tag nahe ist, an dem er sie heimholen wird. Dann wird in ihnen auch der feste Wille stehen, das verheißene Erbe zu gewinnen und sich so zu bewähren, wie es einst der junge Tobias gehalten hat, der mit der Antwort, die er seinem Vater gab, sein Herz offenbarte: „*Alles, was du mir gesagt hast, mein Vater, das will ich tun*“ (Tobias 5, 1).



Ev. Joh. 15 + Psalm 133

Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

51. Jahrgang Nr. 22

Frankfurt a. M.

15. November 1977

„... daß ich ein Feuer anzünde“

Lukas 12, 49

Sonntag, den 20. November 1977

Jeden Tag, an dem Gotteskinder zusammensein können, hat der Herr in seiner Liebe bereitet. Darum steigt auch unser Loben und Preisen, unser Dankopfer zu ihm auf, und es ist ihm angenehm. Er aber will die Herzen der Seinen erfreuen. Denn er will nicht ein trauriges, sondern ein *freudiges Volk!* Wir haben die größte Gabe empfangen, die es gibt, die Gabe des Heiligen Geistes. Das ist ein Geist der Kraft. Heute verfallen die Menschen immer mehr der Sünde, weil sie schwach sind. Sie versinken in den Fluten des Unglaubens. Uns aber ist durch den Heiligen Geist die Kraft gegeben, daß wir darin nicht versinken müssen, sondern uns auf den Tag des Herrn bereiten können.

Der liebe Gott hat immer zuerst durch sein *Wort* eine große Tat bewirkt, und nachher arbeitete er durch seine Gesetze. Er schuf den ersten Baum. Das hat er nachher nie mehr gemacht, aber die Naturgesetze wirkten weiter. Er hat die ersten beiden Menschen gemacht und sie seiner Ordnung unterstellt. So schuf er auch das erste Pfingsten, und seither wirkt er durch seinen Geist. Steht er in uns allen, die wir mit diesem Geist versiegelt sind, so sind wir eins untereinander in der Liebe, im Eifer und im Gehorsam.

Jesus sagte einmal: „Ich bin gekommen, daß ich ein Feuer anzünde auf Erden; was wollte ich lieber, denn es brennente schon!“ (Lukas 12, 49.) Gott hat in seiner Weisheit manchen Plan gemacht, zuerst den für seine Schöpfung. Da schuf er die Erde und die Sonne, den Mond und die Sterne, deren Zahl bis heute noch nicht festgestellt werden konnte. Mit den besten Instrumenten erreicht man das Ende der natürlichen Schöpfung nicht. Größer aber als dieser irdische Schöpfungsplan ist der *Erlösungsplan der Menschen*. Daß wir hier einbezogen sind, macht uns freudig und dankbar. Würden wir unseren irdischen Leib nicht mehr tragen, sähen wir das wunderbare Licht, das wir in den vielen Jahren unseres

Apostolischseins aufgenommen haben. Denn in jedem Gottesdienst arbeitet der Herr an unseren Seelen, und jedes Abendmahl dient dazu, daß Gottes Ebenbild immer schöner wird. Das hat einst an Pfingsten seinen Anfang genommen. Voraus aber gingen der Alte Bund, das Leben Jesu, sein Opfertod, seine Auferstehung und Himmelfahrt . . .

Viele Menschen draußen in der Welt glauben nicht an einen Heiligen Geist; sie wissen nicht, daß es der Geist vom Vater und vom Sohne ist.

Wir aber wissen es, denn wir haben ihn empfangen.

Alle Tage arbeitet er an uns. Wir beten anders als die Kinder dieser Welt, die sich nach Jesu Namen nennen, denn wenn wir uns versammeln und *eins* untereinander sind, betet der Heilige Geist durch uns, und wir können zu Gott wirklich sagen: *Vater!* Was wir von ihm empfangen haben in der Kraft seines Geistes, hat Ewigkeitswirkung, und wir werden noch in Millionen Jahren davon reden. Dann werden wir erst erkennen, mit welcher Liebe wir geliebt worden sind, und unserem Gott ewig dafür dankbar sein.

Nun gehen wir dem großen Tag der Ersten Auferstehung entgegen.

Daß wir würdig und bereit werden, mit Jesu an der Hochzeit des Lammes teilzuhaben, ist eine Frucht seines Geistes. Darauf freuen wir uns mit allen Getreuen, und wir wissen, daß denen, die das Ziel erreichen werden, niemand mehr diese Freude nehmen wird.

(Aus einem Gottesdienst des Stammapostels)

„Ich harre des Herrn!“

Psalm 130, 5. 6

Als dieser Psalm niedergeschrieben wurde, war von einer Wiederkunft Christi, von einer Ersten Auferstehung noch keine Rede. Niemand konnte auch nur daran denken, fehlten doch dafür alle Voraussetzungen. Wir finden eine Erklärung für die Worte dieses Gottesmannes, in dem, was vorher steht; da heißt es: „Aus der Tiefe rufe ich, Herr, zu dir. Herr, höre meine Stimme, laß deine Ohren merken auf die Stimme meines Flehens! So du willst, Herr, Sünden zurechnen, Herr, wer wird bestehen? Denn bei dir ist die Vergebung, daß man dich fürchte!“

Und dann fügte er hinzu: „Ich harre des Herrn!“

Es konnte ihm nicht um die Erste Auferstehung gehen, aber wie weit war dieser Mann seiner Zeit voraus! Mit prophetischem Geist wandte er sich an seinen Gott. Er war sich darüber klar, daß vor ihm niemand bestehen kann, wenn er Sünden zurechnet; aber er hat auch gewußt, daß es in seiner Hand liegt, Sünden zu vergeben. So wartete er darauf, daß sich der Herr ihm zuneigen möge . . .

Welch höhere Bedeutung hat dieses Wort in unserer Zeit gewonnen, wo wir nicht mehr nur auf die Vergebung hoffen, sondern täglich damit rechnen dürfen, dem Herrn zu begegnen, der den Seinen verheißen hat, daß er wiederkommen und sie zu sich nehmen werde.

So mancher unserer Gegner hat sich schon der Hoffnung hingegeben, daß wir in der Erwartung der Wiederkunft Jesu müde und nachlässig werden möchten. Werden solche Fragen an uns gerichtet, so wollen wir sie nicht mit einer Handbewegung abtun. Sagt uns jemand, daß wir schlecht aussehen, so schauen wir ja auch einmal in den Spiegel, und wenn diese Feststellung von einer Seite

kommt, von der wir wissen, daß man uns dort nicht gut gesonnen ist, so dürfen wir erst recht nicht daran vorübergehen.

Fragen wir uns: Wie sieht es denn bei uns aus? Hat unsere Hoffnung nachgelassen, oder empfinden wir, daß uns die Nähe dieses Tages immer mehr ergreift und anzieht?

Der Abstand zu denen, die uns in Christo vorausgegangen sind, wird doch immer kleiner; wir spüren es, daß der Tag, der uns mit ihnen vereint, in die Nähe gerückt ist! Damit wird auch die Verbindung zu ihnen enger und dichter. Beglückt uns das — kann uns da der Tag des Herrn ferner rücken? Steht da nicht jeden Tag die Frage vor uns: Wirst du es wohl schaffen? Und werden auch die, die um uns sind, dabei sein, auch die, deren Verhalten uns manchmal noch Kummer bereitet, weil so manches an ihnen von dem Geist geprägt ist, den wir in Gottes Werk nicht sehen möchten?

Wir wollen des Herrn harren und es in unserer Seele still werden lassen. Das ist kein billiger Trost, sondern kommt aus der Zuversicht unseres Glaubens und umschließt die tiefe Erkenntnis der Unabänderlichkeit des göttlichen Erlösungsplanes. Daß wir darin einbezogen sind, ist eine ungeheure, von uns noch gar nicht zu ermessende Gnade. Wohl sind wir noch in dieser Welt, aber von dieser Welt wollen wir nicht mehr sein! Wir sind Erkaufte des Lammes, Erwählte des Allerhöchsten, Kinder Gottes — das wollen wir nicht vergessen. So warten wir auf den Herrn, wie der Psalmist sagt, von einer Morgenwache zur anderen, also ohne Unterbrechung. Dann werden wir auch unser Glaubensziel erreichen und keines wird vom anderen getrennt sein an jenem Tag und vor verschlossener Tür stehen, denn die, die den Herrn aufgenommen und ihm Einlaß gewährt haben, wird er auch an seinem Tag aufnehmen,

Beständig bleiben

Apostelgeschichte 2, 42

Wir sind ein Volk, das unter *einem* Haupte steht, auf *einen* Felsen gebaut ist, und das *ein* Verlangen hat: *Herr, verkürze die Zeit, nimm uns in Gnaden an!*

Welch eine Gnade ist uns widerfahren, daß uns der ewige Gott an der Hand genommen und in sein Haus geführt hat! Wir sehen ihn in seinem Wirken unter uns, und in unseren Herzen steht nichts anderes als der Wille, treu und gehorsam zu erfüllen, was er von uns verlangt. Dann kann von uns auch gesagt werden, daß wir beständig in der Lehre der Apostel bleiben, in der Gemeinschaft, im Brotbrechen und im Gebet, und daß Jesus unser Haupt ist. Jeder von uns hat seine Aufgabe, keiner ist unnötig, einer achtet den anderen höher denn sich selber, und alle schauen auf zum Stammapostel. Wir glauben, was er glaubt, und warten, worauf er wartet. Und das Verlangen nach dem Tag des Herrn ist auch sein Verlangen. So wissen wir auch alle, daß wir hier keine bleibende Stadt haben, und sehnen uns nach der, von der geschrieben steht, daß sie nicht mit Händen gemacht, sondern von Gott erbaut ist. Der ewige Gott hat uns zu seinem Eigentum erwählt; er hat uns mit unserem Namen gerufen und uns einen neuen Namen gegeben. Er hat uns zu sich gezogen aus lauter Güte und in sein Haus gebracht . . . Nun ist er dabei, uns zu reinigen und für den Tag seines Kommens würdig zu machen. Wenn er sich aufmacht, den Seinen zu dienen, wird er uns auch an den Ort bringen, den er für uns bereitet hat. Dann werden wir ihn sehen von Angesicht zu Angesicht. Aus diesem Grunde kommen wir auch

immer wieder zusammen an heiliger Stätte und bitten: Herr, salbe meine Augen, damit ich sehen kann, was ich erkennen soll, schenke mir das Gold der Wahrheit, daß ich in der Wahrheit offenbar werde. Gib mir das weiße Kleid, meine Seele braucht es, daß ich nicht bloß bin! Und bereite mir alle Gaben deines Geistes, daß ich in dieser Vollendungszeit in treuer Mitarbeit das Meine tun kann.

Wie wunderbar ist es, daß wir nicht müde werden, den Herrn zu loben und zu preisen und ihm für alle seine Liebe und Gnade zu danken! Halten wir, was wir haben, daß niemand unsere Krone nehme.

Schaffe in mir, Gott, ein reines Herz!

Psalm 51, 12

Der König David wußte, an wen er sich in seinen Sorgen halten konnte. In seinem Herzen stand die Sehnsucht, Gott ganz nahe zu sein, und das kommt auch in den Psalmen, die er schrieb, zum Ausdruck. Wir finden in der Heiligen Schrift nichts darüber, wie er seine Kindheit verbrachte, wir wissen nur, daß er die Schafe seines Vaters hütete. Gottes Wohlgefallen ruhte aber schon damals auf ihm.

Als dann die Zeit da war, daß Samuel einen Mann zum König salben sollte, denn Gott wußte um das Herz des Saul, da sandte ihn der Herr zu Isai. Gott war aber nicht interessiert an den Söhnen, die der Vater Samuel vorstellte, sondern allein an David. Erst als der Mann Gottes fragte, ob das alle Knaben wären, ließ Isai den David von seiner Herde holen. Dann stand er vor Samuel, und der Herr sprach: „Auf! und salbe ihn; denn der ist's“ (1. Samuel 16, 12).

David hatte noch einen langen Weg hinter sich zu bringen, bevor er der Israeliten König wurde, und es gab manches Hindernis zu überwinden. Aber es konnten ihn weder der Riese Goliath davon abhalten, noch Saul selber, der mehrmals versuchte, ihn mit seinem Speer zu töten. Nicht einen Schritt tat David von sich aus, obwohl er doch zum König gesalbt war, die Macht an sich zu reißen. Er legte alles in Gottes Hände, und er wußte wohl, was er tat. Gott hatte in David den Mann gefunden, den er vorgesehen hatte als Führer seines Volkes. Er hatte ihn für diese hohe Aufgabe erwählt, und er sorgte dafür, daß er, als die Zeit erfüllt war, auch den von ihm bestimmten Platz einnehmen konnte. Da steht uns doch unsere Gnadenwahl vor Augen, denn auch uns hat der Herr für eine ganz bestimmte Aufgabe ersehen, und zwar schon zu einem Zeitpunkt, bevor dieser Welt Grund gelegt war. Mit Gnade ist uns der ewige Gott begegnet wie einst dem David. Der hat auch nicht immer alles recht gemacht, aber Gott hat ihn nicht fallen lassen. Können wir den Willen Gottes immer völlig erfüllen? Wir müssen mit dem Apostel Paulus sagen, daß wir des Ruhmes mangeln, den wir bei Gott haben sollten. Aber auch uns ist der Herr immer wieder mit seiner Gnade begegnet. Trotz aller Fehler führte David das Volk Israel einen guten Weg, und niemand war da, der es hätte besser machen können. „Schaffe in mir, Gott, ein reines Herz“, so betete er zum Herrn. Mit diesem Sehnen ließ er seine Vergangenheit hinter sich und wandte sich immer neu dem Herrn zu.

Auch wir wollen es so halten. Schauen wir in die Zukunft, bitten wir den Herrn täglich, daß er uns ein Herz schenke, wie es ihm gefällt, so werden wir auch immer einen freien Zugang zu der Gnade haben, mit der er die Seinen deckt.

Advent

Lukas 14, 16—24

Sonntag, den 27. November 1977

Die Reichsgottesgeschichte weist ganz besonders markante Ereignisse auf, wie
Noah und die Arche
Mose, Josua und die Reise durch die Wüste
Die Propheten
Jesus und seine Apostel.

Mose brachte das Gesetz und Jesus die Gnade. Wenn sich alles abgewickelt hat, kommt das Vollkommene.

Um die Weihnachtszeit beschäftigen sich fromme Christen und besonders die Kinder Gottes gerne mit einem großen Ereignis, nämlich der Geburt Jesu, d. h. mit seinem Erscheinen zur Grundlegung der Erlösung. Die diesem Erscheinen vorausgehende Zeit nennt man Advent. Von der großen Masse der Menschen wurde die Adventszeit nicht erkannt. Ebenso ist es heute in der Wartezeit auf das zweite Erscheinen Jesu zur Errettung der Braut mit anschließendem Hochzeitsmahl des Lammes.

Dieses Großereignis müßte nicht unerwartet sein, denn Jesus hat in großer Klarheit und Gewißheit darüber gesprochen. Er hat auch die Zeit geschildert, in der solches geschieht, und zwar als eine Zeit großer Teuerung, vieler Empörungen und Naturkatastrophen. Nach seinen Worten soll in dieser Zeit eine ganz gewaltige Einladearbeit unter den Menschen getan werden. Die Gesandten Jesu weisen auf das Bevorstehende hin, werden aber nur von einem kleinen Teil der Menschen gehört. Sie müssen trotz anfänglicher Abweisung unaufhörlich zur Hochzeit des Lammes einladen, bis die Tische voll sind. Die meisten der Geladenen bedienen sich billiger Entschuldigungen, um sich der lästigen Gottesboten zu entledigen. Gott nimmt diese Entschuldigungen nicht an. Wer die Einladung ablehnt, beleidigt ihn und wird nicht teilhaben am großen Mahl.

In diesem Advent stehen wir. Hast du auch billige Entschuldigungen — ich meine nicht nur gegenüber dem Errettungswerk im allgemeinen, sondern auch, wenn es um das Auskaufen der Gottesdienste im Advent vor dem Kommen Jesu geht?

E. St.

Vom rechten Beten

Philipper 4, 6. 7

„Sorget nichts! sondern in allen Dingen lasset eure Bitten im Gebet und Flehen mit Danksagung vor Gott kund werden. Und der Friede Gottes, welcher höher ist denn alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christo Jesu!“

Wie oft beugen wir unsere Knie im Gebet zu Gott, unserem himmlischen Vater! Nun sind unsere Gebete aber nicht alle von der gleichen Kraft und Innigkeit, auch loben und danken wir, dann bitten wir den Herrn wieder, wir kommen da und dort auch in großer Not vor ihn. Daraus sehen wir schon, daß unsere Gebete verschiedene Stufen der Innigkeit haben. Bei Tisch beten wir anders, als wenn wir am Morgen und Abend unsere Knie beugen. Die höchste Stufe der Innigkeit besteht aber wohl darin, daß wir, wie es die Hanna einst im Tempel zu Silo gemacht hat, *unsere Herzen vor Gott ausschütten*. Damals hat der Diener des Tempels gemeint, sie sei trunken, aber sie sagte: Nein, ich bin nicht

trunken, wie du wähnst; starken Wein und Getränke nehme ich nicht zu mir ... (1. Samuel 1, 15). Sie hat dem ewigen Gott ihr Herz ausgeschüttet, und da konnt auch der Tempeldiener nichts anderes sagen als: Der Herr erfülle deine Bitte!

Und worum hat sie gebetet?

Der Herr sollte ihr einen Sohn schenken, den wollte sie ihm weihen und ihn in seinen Dienst stellen!

Gott erhörte ihre Bitte. Eines Tages wurde ihr Sohn geboren, und es dauerte nicht lange, da brachte sie ihn in den Tempel, damit er dem Herrn dort diene ...

Der Stammapostel hat manchmal darauf hingewiesen, daß es ihn oft getrieben hat, wie Elia das Haupt zwischen die Knie zu nehmen, um auf solche Weise mit Gott, unserem himmlischen Vater, zu reden.

So gibt es verschiedene Stufen des Gebetes.

Möchte kein Gotteskind beim Beten mit seinen Gedanken abwandern, sondern sich vorher so sammeln, damit Gott auch sehe, daß unser Bitten ernstlich ist. Nicht umsonst ist der Sohn Gottes selbst, wie die Schrift sagt, manchmal abseits gegangen, auch von seinen Jüngern, den Aposteln. Ja mitunter ging er allein auf die Höhe eines Berges, um da, abgeschieden von der Welt und ihrem Treiben, mit dem Vater zu reden. Was mögen das für Gebete gewesen sein?

Auch wir wollen, was immer uns bewegt, so vor den Herrn bringen, daß wir mit unserem *ganzen* Herzen dahinter stehen! Er weiß ja, wie wir es meinen. Deshalb kommt es auch gar nicht so sehr auf die gewählten Worte an, sondern vor allem darauf, daß wir *im Glauben* und *in der Herzenseinfalt* vor ihn treten. Er kennt unsere Gedanken von ferne, er weiß, was uns bewegt. Er läßt die Seinen nicht in Unruhe, sondern beugt sich, wenn sie sich zu ihm halten, herab zu ihnen und gibt ihnen einen Weg, auf dem ihr Fuß gehen kann. Er bekennt sich zu ihnen und schenkt ihnen als schönste Antwort den Frieden, den er allein geben kann und der höher ist als alle Vernunft.

Ich freue mich des Herrn!

Psalm 104, 33. 34

Wo Gotteskinder zusammenkommen, fühlen sie gar bald, daß dies ein köstlicher Kreis ist. Es tut ihren Seelen wohl, daß sie untereinander eins sind. Wie schön ist es, daß alle sagen können: „Ich freue mich des Herrn!“ (Psalm 104, 34.)

Man sieht das auch jedem Antlitz an.

Freude ist für die Seelen wie Sauerstoff für die Lunge. Kein Mensch kann ohne Sauerstoff leben; und welches Gotteskind könnte ohne Freude das Ziel erreichen? Wären unsere Kinder ohne liebende Mutterhände, würden die Väter nicht für sie sorgen — wie schlecht wäre es um sie bestellt! Wo bliebe eine Seele, hätte sie nicht Speise von oben? Dafür sind wir dankbar. Gewiß sagt ein Sinnpruch: Nicht immer fröhlich sind; die fröhlich scheinen; ich habe oft gelacht, um nicht zu weinen! Aber in der Tiefe unseres Herzens verspüren wir doch *immer* den Trost, mit dem der Herr die Seinen ausgerüstet hat, und wissen, daß er es mit ihnen herrlich hinausführt. Er hat uns angezogen mit den Kleidern des Heils. Das Sündenkleid dürfen wir ablegen. Dafür ist uns das Kleid der Wasser- und Geistestaufe geworden, der Rock der Gerechtigkeit.

In seinem Amtsgewand als Hoherpriester steht der Stammapostel wunderbar und prächtig vor den Kindern Gottes. Auf seiner Brust trägt er den Amtsschild, in den *Recht* und *Licht* hineingegeben sind (vgl. 2. Mose 28, 30), und auf

seiner Stirne leuchten die Worte: *Heilig dem Herrn!* (vgl. 2. Mose 28, 36.) So sehen wir den großen Mann Gottes unserer Tage im hohenpriesterlichen Schmuck. In Gebet und Gottesfurcht treten auch alle priesterlich gesinnten Seelen vor das Angesicht des Allerhöchsten. Es ist Gnade, den Herrn zu erleben, er kennt unser Gestern, aber auch das Heute. Und er legt es uns in die Hände, daß wir auch morgen bei ihm sein können . . .

Dann sagt der Psalmist einmal: „Wie köstlich sind vor mir, Gott, deine Gedanken! Wie ist ihrer so eine große Summe!“ (Psalm 139, 17.) Gottes Gedanken und Wege sind weit höher als die der Menschen. Das fühlen wir, wenn wir mit den Kechten des Herrn beisammen sind. Sie begegnen uns in seiner Demut, aber auch in seiner Kraft. So trat auch Jesus einst unter die Menschen, sanftmütig und von Herzen demütig, und war doch ein König aller Könige und Herr aller Herren. Das war vielen unbegreiflich. Selbst seine Jünger verstanden ihn nicht immer, von der damaligen Geistlichkeit gar nicht zu reden. Er aber ging seinen Weg, lehrte und wirkte, bis die Zeit erfüllt war und die Menschen ihn ans Kreuz schlugen . . .

Wir haben ihm unsere Herzen hingegeben, wir sind glücklich, daß er in uns Wohnung gemacht hat. Unsere Seelen sollen ihm auch weiterhin ein Tempel sein, bis er selber kommt und er uns für immer zu sich nimmt ins Vaterhaus, wohin er den Seinen einst vorausgegangen ist, um ihnen die Stätte zu bereiten.

Leib und Glieder

1. Korinther 12, 12

Es gibt auf Erden viele religiöse Organisationen, aber nur einen *Leib Christi*. Dieser Leib hat sein sichtbares Haupt im Stammapostel. Aus ihm fließt uns immer wieder zu, was der Herr seinem Volk an Kraft und Gnade werden lassen möchte . . .

Das heilige Feuer vom Throne Gottes ist kein verzehrendes, sondern ein Feuer, das wunderbar ernährt. Wenn wir unter Gottes Wort kommen, geht es uns wie jenen Jüngern, denen sich auf dem Weg von Jerusalem nach Emaus Jesus zugesellt hat. Es brennt unser Herz, wenn er mit uns redet! Unsere Augen aber sind nicht gehalten; wir brauchen nicht zu fragen, wer der ist, der sein Wort an uns richtet, sondern können bezeugen, daß es der Herr ist. Die Träger des Heiligen Geistes haben wunderbare Merkmale; sie bleiben beständig in der Apostel Lehre, in der Leibes- und Geistesgemeinschaft, im Ringen und Beten und auch im Brotbrechen. Ob dies zu Hause, in der Weinbergsarbeit oder im Hause Gottes beim heiligen Abendmahl offenbar wird — es bleibt immer ein und dasselbe, in dem wir beständig sind. Die Glieder am menschlichen Körper bleiben ja auch, wenn sie gesund sind, beständig an einem Leib. Als der Heilige Geist einst ausgegossen wurde, gab es in Jerusalem viele Häuser. Aber nur in einem wurde er auf eine kleine Schar ausgegossen — sie hatte eine wundervolle Verheißung und wartete nicht vergebens darauf, daß sie sich erfülle . . .

Auch wir haben eine herrliche Verheißung.

Einmütig wollen wir beisammen bleiben, bis sie der Herr an uns einlösen wird. Dann werden wir erleben, daß das Haupt kein Glied zurückläßt, sondern alles, was mit ihm fest verbunden ist, mit sich nimmt. Das kleinste Glied wird nicht zurückbleiben, wenn es durch die Feuerkraft des Heiligen Geistes dem Leib Christi angeschweißt ist. Seine Kraft befähigt uns, einander mit Freuden zu dienen und auch denen zu dienen, die noch ferne sind, aber den Weg des Lebens

betreten möchten. Der Stammapostel hat einmal gesagt: Wer nicht dienen will, wird im Tausendjährigen Friedensreich keine Verwendung finden. Wir sind nicht für uns allein auf Erden, sondern sollen die Liebe, von der wir leben, liebend an andere weitergeben!

Wohl dem, der den Herrn für seine Stärke hält!

Psalm 84, 5—8

Wohl den Menschen, sagt der Psalmist, die dich für ihre Stärke halten und dir von Herzen nachwandeln!

Was liegt schon in dem kleinen Wörtchen „wohl“! Ihm steht das Wort „wehe“ gegenüber, und zwischen beiden Worten ist ein gewaltiger Unterschied. Das Wörtlein „wohl“ wirkt Freude, Frieden und Glückseligkeit, das Wort „wehe“ aber Elend und Verderben. An einer anderen Stelle lesen wir in der Heiligen Schrift: „Wohl dem, den du erwählst und zu dir lässest...“ (Psalm 65, 5). „Wohl dem Volk, des Gott der Herr ist“ (Psalm 33, 12). Können wir nicht aus unserer eigenen Erfahrung hinzufügen: Wohl dem Geschlecht, das den Stammapostel, das die Apostel Jesu besitzt! Wohl dem Volk, das eine gesicherte Zukunft hat, das dem herrlichen Ziel der göttlichen Verheißung entgegengeführt wird!? — Dann steht aber auch geschrieben: „Wehe dir, Chorazin! Weh dir, Bethsaida!“ (Matthäus 11, 21), „Weh, weh, weh denen, die auf Erden wohnen!“ (Offenbarung 8, 13) — man könnte noch hinzufügen: Wehe denen, die den Gnadenstuhl ablehnen!

Der Psalmist preist die, die den Herrn für ihre Stärke halten und ihm von Herzen nachwandeln, und sagt von denen, die in seinem Hause wohnen, daß sie ihn immerdar loben (Psalm 84, 5. 6).

Das gilt auch uns.

Auch wir wandeln in den Fußstapfen der Männer Gottes unserer Zeit und richten uns in unseren Gedanken, Worten und Taten allezeit an ihnen aus. Manches Gotteskind hat dabei auch seinen Kampf. Tränen fließen im Jammertal und oft auch um dessentwillen, weil die Seele noch nicht so ist, wie sie sein soll. Was ist uns ein Gottesdienst wert? Gehen wir noch mit Freuden ins Haus Gottes? Wir fürchten uns nicht im Jammertal, denn wir haben die göttlichen Heilsbrunnen gefunden — der Stammapostel, die Apostel sind uns herrliche Brunnen göttlicher Liebe, die Knechte Gottes sind uns Gefäße des Segens. Woher kommt das Wasser? Aus Jesu, der Quelle alles Lebens, die ihren Ursprung am Throne Gottes hat...

Abraham hat zu seiner Zeit manches erdulden müssen. Seine Feinde haben ihm die Brunnen verstopft. Sein Sohn Isaak aber machte sich später an die Arbeit und erschloß die Brunnen wieder. So hat es auch eine Zeit gegeben, in der das Gnaden- und Apostelamt verwaist war. Der Sohn Gottes aber hat die Brunnen wieder erschlossen, und sie werden fließen, bis der Herr Feierabend giebt. Wir haben die Lehrer wieder, die mit viel Segen geschmückt sind, sie erhalten einen Sieg nach dem anderen, daß man sehen muß, daß der rechte Gott zu Zion ist. Dem Sieg geht der Kampf voraus...

Der größte Sieg ist, sich selbst zu besiegen; der Sieg über das eigene Ich ist aber auch der schönste Sieg!



Ev. Joh. 15 + Psalm 133

Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

51. Jahrgang Nr. 23

Frankfurt a. M.

1. Dezember 1977

Die Zeit ist nahe!

Offenbarung 1, 3–6

Sonntag, den 4. Dezember 1977

In der Offenbarung lesen wir die Worte: „Selig ist, der da liest und die da hören die Worte der Weissagung.“ Was vom Throne Gottes ausgeht, wird von den Knechten Gottes aufgenommen und weitergegeben. Und es wird von ihnen und den Getreuen, die es vernehmen, behalten, denn die Zeit ist nahe.

Das wird besonders betont.

Nun könnte man sagen, daß immerhin schon 1900 Jahre vergangen sind, seit diese Botschaft an Gottes Volk weitergegeben wurde. Bei Gott ist das nicht lange. Einer, der in die göttlichen Zeitrechnungen Einblick hat, weiß, wie ungeheuer groß die Zeiträume für die einzelnen Entwicklungen sind. Deshalb sind wir dankbar, daß uns der Herr seine Gedanken wissen läßt. Es muß uns nun darum gehen, auch alles an Kraft aufzunehmen, was er den Seinen durch sein Wort zuteil werden läßt. Nun ruft der Apostel Johannes den Kindern Gottes zu: „Gnade sei mit euch und Friede!“ Auch ich möchte dieses Wort in jede geistgetaufte Seele legen. Es ist der Friede von dem, der da ist und der da war und der da kommt. Das ist ein anderer Friede als der, den man in der Welt kennt und anstrebt. Der Herr Jesus hat ja gesagt: Euren Frieden lasse ich euch! (Johannes 14, 27.) Wenn eine Familie gut auskommt, wenn Ordnung in ihr herrscht und einer den anderen schätzt, so ist das auch ein Friede. Wir kennen auch einen Arbeitsfrieden, und wie wichtig ist es, wenn die Völker untereinander Frieden haben! Diesen Frieden, sagte der Herr, dürft ihr behalten; ich aber gebe euch *meinen* Frieden. Das ist ein Friede, den die Welt nicht kennt. Er kommt aus dem Heiligen Geist von dem König aller Könige, unserem Heiland und Erlöser. Wir

sollen, mit seinem Frieden ausgerüstet, durch unsere Zeit gehen und diesen Frieden auch bewahren, bis wir ganz zu Hause sind.

Der Apostel Johannes fährt fort: „... und von Jesu Christo, welcher ist der treue Zeuge und Erstgeborene von den Toten und der Fürst der Könige auf Erden! Der uns geliebt hat und gewaschen von den Sünden mit seinem Blut“ (Offenbarung 1, 5). Als solche sind wir anzusprechen. Denn der Apostel Johannes wandte sich an Sünder, die gewaschen und zu Königen gemacht worden sind. Sind wir nicht alle rein geworden durch das Blut des Lammes? Steht nicht geschrieben: „... und wir werden Könige sein auf Erden“ (Offenbarung 5, 10)? Wir sind eingetragen in das Lebensbuch des Lammes und bestimmt, Könige zu werden, wenn wir auch die Herrschaft noch nicht angetreten haben. Dieses hohe Ziel hat uns der Herr gesetzt, es zu erreichen liegt an uns.

So grüßt der Herr die Kinder Gottes von heute; sie sollen wissen, was er mit ihnen vorhat. Er hat sie erkaufte von dieser Welt und aus allem Anrecht der Finsternis erlöst; er hat sie ausgerüstet mit mancherlei Waffen, damit sie den Sieg über den Bösen erringen und ihn überwinden können.

(Aus einem Gottesdienst des Stammapostels)

Wer an den Sohn glaubt, hat das ewige Leben

Johannes 3, 35. 36

Wir Gotteskinder fangen keinen Tag ohne unser Gebet an und beenden auch keinen, ohne die Knie gebeugt und dem Herrn unsere Herzen ausgeschüttet zu haben. Wir nehmen die Gnade nicht als etwas Selbstverständliches hin und wollen es unserem himmlischen Vater immer wieder sagen, daß der Stammapostel und die Apostel nicht müde werden mögen, uns zu tragen, hat doch jeder von uns seine eigene Art. Diese haben wir uns nicht selbst gegeben, sondern mit in die Welt gebracht. Wie köstlich ist es dann, wenn man weiß, daß man trotz mancher eigenen Unzulänglichkeiten dennoch geliebt wird...

Die Liebe des Vaters war auch die Kraftquelle Jesu; er wußte darum, und das machte ihn stark, so daß er seine Aufgabe erfüllen konnte. Sein Vater hat ihn auch vor den Menschen bestätigt und gesagt: „Dieser ist mein lieber Sohn, den sollt ihr hören!“ (Lukas 9, 35.) Jesus vergaß nie, daß seine Heimat in der Höhe war. Die Verbindung nach oben ist auch für uns das Wichtigste. Der Teufel, unser Erzfeind, ist immer darauf bedacht, sie abzuschneiden und den Glauben zu zerstören. Wo ihm das gelingt, ist uns die Zufuhr der das Leben erhaltenden Kraft abgeschnitten. Wenn der Lebensstrom, der ein Kind in seiner Mutter Leib versorgt, aufhört, muß das Kind am Herzen der Mutter sterben. Dann gibt es eine Totgeburt. Von dem Knäblein aber, von dem in Offenbarung 12 die Rede ist, wissen wir, daß es, erfüllt von Christi Geist und Leben, nach seiner Geburt aufgenommen wird zu Gott und seinem Stuhl. Das sind die Gotteskinder, die dem Sohne Gottes nachgefolgt sind, wo er hingegangen ist. Sie haben immer die Verbindung nach oben gehalten, wer ihnen auch zum Segen gesetzt war!

So schauen wir auf zum Stammapostel, den Aposteln und Brüdern und suchen die innigste Gemeinschaft mit ihnen. Diese Ordnung hat uns der Herr selbst gelehrt, und in dieser Ordnung haben wir alle auch unseren Platz und werden darin selig.

Gott – unsere Zuversicht

Weisheit 5, 1–5

Wir alle wissen, daß der Weg Jesu nach keine breite Straße ist, auf der sich bequem wandern läßt, sondern ein schmaler Pfad; er ist steil und steinig und oft auch noch voller Dornen. Deswegen ist die Schar auch nur klein, die sich darauf halten kann.

Seit wir den Aposteln Jesu nachfolgen, haben wir immer wieder erlebt, daß solche, die sich von ihrem alten Wesen nicht lösen können und die Sünde liebhaben, nicht in der Gemeinde bleiben. Eines Tages verlassen sie uns und gehen, ob sie das wollen oder nicht, ihrem Verderben entgegen. Auch solche haben nichts Gutes zu erwarten, die zu den Spöttern gezählt werden . . . (vgl. Psalm 1, 1). Von ferne beobachten uns die Menschen, und viele halten uns für arm und töricht und lachen uns aus, weil wir, wie sie meinen, so gar nichts vom Leben haben. Aber wir trösten uns mit dem Wort: „Aldann wird der Gerechte stehen mit großer Freudigkeit wider die, so ihn geängstigt haben und seine Arbeit verworfen haben. Wenn sie dann solches sehen, werden sie grausam erschrecken vor solcher Seligkeit, der sie sich nicht versehen hätten, und werden untereinander reden mit Reue und vor Angst des Geistes seufzen: Das ist der, welchen wir vormals für einen Spott hatten und für ein höhnisches Beispiel. Wir Narren hielten sein Leben für unsinnig und sein Ende für eine Schande. Wie ist er nun gezählt unter die Kinder Gottes, und sein Erbe ist unter den Heiligen!“ Lassen wir die Menschen spotten – sie bleiben nicht! Der ewige Gott, der Himmel und Erde gemacht und uns zu seinem Eigentum erkauf hat von dieser Welt, der hat uns auch gesalbt mit seinem Geist. Er wird uns rechtfertigen vor allen Geistern der Finsternis und auch vor denen, die ihnen als Werkzeuge gedient haben. Wir wollen nicht zu den Spöttern zählen und auch nicht den Weg der Sünder gehen, sondern dem Ewigen auf dem schmalen Pfad der Nachfolge Ruhm und Ehre bereiten. Erzählen wir davon, was der Herr Großes in der Zeit, in der wir leben, durch seine Apostel tut, was er an uns getan hat, die wir doch auch durch manches Jammertal gehen müssen, und was er uns durch seine Knechte an herrlichen Verheißungen gegeben hat, auf deren Erfüllung wir warten dürfen . . .

Der Tag ist nahe, an dem auch denen die Augen aufgehen werden, die uns heute mit verächtlichen Worten schelten. Wie werden sie dann erschrecken, haben sie es doch nicht für möglich gehalten, daß der Herr in unserer Zeit durch Menschen denen, die ihn suchen, ein volles Genüge werden läßt.

Wohl dem, der Lust hat zum Gesetz des Herrn . . .

Psalm 1, 1–3

Der grünende, fruchtbare Baum wird in der Heiligen Schrift oft als Zeichen für die Lebenskraft derer genommen, die vor dem Herrn wandeln und sein Wohlgefallen auf sich ziehen. Im 1. Psalm ist die Rede von solchen, die Lust haben zum Gesetz des Herrn und von ihm Tag und Nacht reden. Der Psalmist vergleicht sie einem Baum, der an Wasserbächen gepflanzt ist; seine Blätter verwelken nicht, und er bringt seine Frucht zur rechten Zeit.

Diese Wasserbäche fließen heute im Stammapostel und in den Aposteln des Herrn; es sind reine, lautere Quellen, die uns Heil und Gesundung bringen. Aus

ihnen schöpfen wir; daß wir zu unserer Zeit grünen und unsere Frucht bringen können. Und kommt einmal die Hitze der Trübsal, wird es da und dort dürr, so verwelken die Blätter dieser Bäume doch nicht. Sie wirken die lebendige Hoffnung, daß der Herr, der bis dahin geholfen hat, auch weiter helfen wird. Der Stammapostel sagte einmal: Welch wunderbare Wasserbäche hat der liebe Gott seinem Volke gegeben! Wir kennen den Strom der Gnade, des Vertrauens, der Liebe. An diese Ströme sind wir gepflanzt, und wir wollen ihnen die Saugwurzeln unseres Glaubens entgegentreiben. Dann zeigen sich die Früchte des Heiligen Geistes in neuem Glauben, in neuer Liebe, in Hoffnung, Freundlichkeit und Geduld. Wie köstlich ist es, wenn Gotteskinder einander auf liebenden Händen und Herzen tragen, wenn eins für das andere betet, einer am anderen emporschaut und ihn höher achtet denn sich selber! In einer Gemeinde ist es wohl bestellt, wenn alle ein Herz und eine Seele sind und jeder bemüht ist, nur den Ewigen zu ehren und ihm Lob, Preis und Anbetung zu bringen.

Der treue Gott hat uns nicht auf irgendeinem Ackerwerk oder an irgendeinem Gewässer wachsen lassen, sondern an die Wasserbäche der reinen und lauterer Apostellehre gepflanzt. Das ist auch die Ursache, daß wir bis zur Stunde Glauben behalten konnten. An der Hand des Stammapostels und der Apostel Jesu tun wir sichere Schritte. Wir sitzen nicht da, wo die Spötter sitzen, sondern ziehen immer wieder neu den Segen des Herrn auf uns und wissen, daß er es mit uns herrlich hinausführt.

In seiner Gnade hat der liebe Gott alle Bitternis aus unserem Leben hinweggenommen; er hat uns durch des Lammes Blut mit sich selbst, uns aber auch untereinander versöhnt und den Frieden geschenkt, der höher ist denn alle Vernunft. Deshalb wollen wir auch treu bleiben bis zuletzt und dankbar, daß wir das Wirken und Walten des Allerhöchsten an uns erleben dürfen. Wir halten die Hand fest, die er uns im Stammapostel und den Aposteln entgegenstreckt, bis wir das Ziel unseres Glaubens erreichen!

Danket dem Herrn!

Psalm 107, 1–8

Sonntag, den 11. Dezember 1977

Als Jesus einst in die Stadt Jerusalem einzog, riefen viele: „Wer ist der?“, und andere antworteten: „Das ist der Jesus, der Prophet von Nazareth aus Galiläa!“ (Matthäus 21, 10. 11.) Da standen auch Pharisäer, und sie waren gar nicht froh, als sie die Freude der Menschen sahen und hören mußten, wie man Jesu jubelte. Dann kam er in den Tempel, und die Kinder, die dort waren, riefen: „Hosianna dem Sohne Davids!“ Wiederum entrüsteten sie sich und sprachen zu ihm: „Hörst du auch, was diese sagen?“ Jesus aber wehrte ihnen nicht. „Habt ihr nie gelesen“, sagte er: „Aus dem Munde der Unmündigen und Säuglinge hast du Lob zugerichtet?“ (Matthäus 21, 16.) Auch wir wollen uns durch niemand verbieten lassen, den Sohn Gottes zu loben und zu preisen; er soll unser Lob- und Dankopfer wahrnehmen und erkennen, daß unsere Herzen geschmückt sind, ihm zur Freude. Denn wir kommen von Tag zu Tag dem herrlichen Ziele näher, dem wir aus Gnaden zustreben dürfen. Es ist so wunderbar, dies alles mit gesalbten Augen erfassen zu können. Wer an der Oberfläche bleibt, sieht die Zusammenhänge nicht. Schauen wir aber in die Tiefe, so nehmen wir bald wahr, daß alles Sinn und Zweck hat. Gotteskinder wissen: Und ist das Unglück noch so groß – es birgt ein Glück in seinem Schoß! – Das haben wir schon oft erlebt,

und wir werden es wohl auch noch manchmal erleben. Weil wir uns in Gottes Hand geborgen wissen dürfen, wollen wir nicht verzagen, wenn einmal dunkle Wolken um uns herum aufziehen, und durchblicken auf den Tag, der uns für immer mit dem Bräutigam unserer Seele vereinen wird.

Der Glanz dieser Welt, das haben wir längst wahrgenommen, ist trügerisch; dennoch lassen sich die allermeisten Menschen davon blenden. Welch ein Glück, daß unsere Namen in das Lebensbuch des Lammes eingetragen sind! Wenn wir uns bereiten lassen, werden wir an der Auferstehung der Erstlinge und Überwinder teilnehmen. Es ist die gewaltigste Rettungsaktion, die je stattgefunden hat. Als Gott Noah und die Seinen vor der Sintflut bewahrte, ging es um eine Familie. Ebenso war es, als die Engel des Herrn den Lot aus Sodom führten. Eine Rettungsaktion in dem Umfang, wie das am Tag des Herrn sein wird, hat bisher noch nie stattgefunden.

So wird es auch sein im Hinblick auf das Fest im Himmel. Welch ein Fest mag es gewesen sein, als Jesus von dieser Erde zu seinem Vater zurückkehrte. Er war durch alle Bereiche jener Welt gegangen und kam nun heim. Gewiß waren die Engel außer sich vor Freude, und auch der Vater freute sich, aber Jesus war allein. Diesmal wird er nach kurzer Abwesenheit zum Vater zurückkehren, und die Schar der Brautseelen, der Erstlinge und Überwinder wird ihn umgeben.

So etwas hat auch der Himmel noch nicht gesehen! Deshalb wollen wir uns bemühen, so zu wandeln, daß sein Wohlgefallen auf uns ruhen kann. Der Herr weist keinen Sünder ab, der das Böse überwinden möchte. Das sei uns zum Trost gesagt. Weinende, die über sich selber weinen, finden bei ihm Gnade. Aber wir wollen auch nicht müde werden mit Loben und Preisen und den Menschen, solange wir noch hier sind, sagen, was er Großes an uns getan hat.

(Aus einem Gottesdienst des Stammapostels)

Unser Joch

Klagelieder 3, 27

In den Herzen der Kinder dieser Welt steht nur das, was sie selber wollen, nichts anderes. Nach dem Willen Gottes fragt keiner. Deshalb warnten schon die Apostel der Urkirche die Kinder Gottes, sich nicht mit fremden Geistern einzulassen. „Zieheth nicht am fremden Joch mit den Ungläubigen!“ schrieb der Apostel Paulus seiner Zeit an die Gläubigen zu Korinth (2. Korinther 6, 14).

Welchem Zweck dient denn ein Joch?

Ein Joch ist lediglich ein Mittel zum Zweck. Es soll die Kräfte des Jochträgers nutzbringend anwenden! Unser Joch ist die *Furcht Gottes*. In der Welt hat man dafür kein Interesse. Uns aber ist unter dem Joch Christi im Laufe der Zeit Wunderbares geworden. Es befähigt uns, den guten Kampf des Glaubens zu führen, den Kampf um ein reines Herz, um Reinheit der Seele, des Geistes und Leibes.

Der ewige Gott hat die Seinen nicht wehrlos gelassen in dieser Welt, die gerade in unseren Tagen vor Waffen strotzt. Wie köstlich ist es da, wenn ein Gotteskind in allen Anfechtungen sein Vertrauen bewahrt, wenn es in der Stunde der Versuchung treu bleiben kann! Denken wir einmal an Joseph, der in einer sehr mißlichen Lage versucht wurde. Da mag vor seinem geistigen Auge sein gläubiger Vater gestanden haben, von dem er wohl wußte, wie sich der Herr zu ihm bekannt hatte. Er mag an den Traum gedacht haben, in dem Jakob den Himmel offen sah und von Gott die Zusage erhielt, daß er ihn wieder ins Vaterhaus zurückführen werde. Harte Jahre der Bewährung kamen, und nicht jeder

Wunsch wurde ihm erfüllt, aber er warf sein Vertrauen nicht weg und blieb dem Herrn treu. Und dann kam einmal der Tag, an dem er als ein Gesegneter wieder heimwärts zog.

Er mußte aber noch eine letzte Prüfung ablegen und dem lieben Gott beweisen, daß es ihm mit dem empfangenen Erstgeburtssegens wirklich ernst war. An der Furt des Jabbok rang er mit einem Mann bis zur Morgenröte, und Jakob sagte zu ihm: „Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn“ (1. Mose 32, 27). Von dieser Stunde an trug er dann einen neuen Namen . . .

An den Vater mochte der Jüngling Joseph gedacht haben, als er im Haus des Ägypters versucht wurde, und da entrangen sich seinem Herzen die Worte: „Wie sollte ich denn nun ein solch groß Übel tun und wider Gott sündigen?“ (1. Mose 39, 9.)

Freuen wir uns, daß wir das Joch Christi tragen, der dem Vater gehorsam war von der Krippe bis zum Kreuz, daß wir des Herrn Eigentum sind! Da steht niemand von uns abseits und allein. Gotteskinder treten füreinander ein, daß keins von ihnen schwach und müde werden möge. Beharren wir in dieser Herzensstellung bis ans Ende, so werden wir vor dem Herrn auch Gnade finden, wenn er an seinem Tag kommen wird.

Alles will ich tun!

Tobias 5, 1

Wir haben keine Ursache, ängstlich in die Zukunft zu schauen, denn der Herr hat für alles gesorgt, was wir zum Erreichen unseres Zieles nötig haben. So verfügen wir über einen Reichtum an Gnade, wie wir ihn wohl nie in unserem Leben für möglich gehalten hätten. Wir stehen aber auch vor der Notwendigkeit, uns jeden Tag ganz klar zu entscheiden. Zwischen Wahrheit und Lüge gibt es keinen Kompromiß. Entweder sind wir neuapostolisch, oder wir sind es nicht. Einen Mittelweg gibt es nicht! Umfängt uns auf der einen Seite der Ewige in seiner unbegreiflichen Liebe, in grenzenloser Geduld und unsagbarem Erbarmen mit seinen treuen Vaterarmen, so will er zum anderen von uns auch wissen, daß ihm unser ganzes Herz gehört. So halten es auch der Stammapostel und die Apostel, die ihn umgeben.

Der Tag, an dem der Herr kommen wird, ist nahe. Da sei an die Worte des jungen Tobias erinnert, der auf die Ermahnungen seines Vaters antwortete: „Vater, alles, was du mir gesagt hast, das will ich tun!“ (Tobias 5, 1.) Als er sich dann auf die Reise begeben wollte und vor die Tür trat, wartete schon der Engel des Herrn auf ihn. Er wollte ihn nicht nur begleiten, sondern ihm auch bei der Durchführung seines Auftrages in entscheidender Weise helfen.

Die Herzensstellung des Tobias finden wir wieder, als Rebekka dem Elieser, der sie um einen Trunk Wasser gebeten hatte, antwortete, daß sie nicht nur seinen Durst löschen, sondern auch seine Kamele tränken wolle. Daran erkannte er die Braut, die er sich vom Herrn mit den Worten erbeten hatte: „Herr, du Gott meines Herrn Abraham, begegne mir heute und tue Barmherzigkeit an meinem Herrn Abraham!“ (1. Mose 24, 12.)

Denken wir an die Ruth, eine Moabitin, die zu ihrer Schwiegermutter ein so herzliches Verhältnis hatte, daß sie sie nicht im Stiche lassen wollte. Sie fand Gnade vor Gott und wurde sogar in den Stammbaum Jesu einbezogen . . .

Auch in unseren Herzen möge der feste Entschluß stehen, immer alles tun zu wollen, was uns der Herr durch seine Knechte sagen läßt, dann wird uns der Tag seines Kommens ewige Freuden bringen.

Seid fest und unbeweglich!

1. Korinther 15, 58

Wir alle wissen, wie nötig es ist, daß wir den uns übertragenen Platz gewissenhaft ausfüllen und den Aufgaben, für die wir gesetzt sind, nachkommen. Welch schwere Folgen sind oft daran gebunden, wenn eine Gruppe von Menschen von sich aus die Arbeit niederlegt, die ihr übertragen war. Hunger und Not waren nicht selten die Auswirkungen. Denken wir doch einmal an die Kranken und Verunglückten, die unbedingt ärztliche Hilfe benötigen! Wie schlimm wäre es, wenn die Ärzte sie verweigern wollten . . .

Der Sohn des lebendigen Gottes ist vom Vater auf diese Erde gesandt worden, um die gefallenen Menschen wieder zu Gott zurückzuführen. Er hat den ihm von seinem Vater für eine bestimmte Zeit auf Erden angewiesenen Platz vorbildlich ausgefüllt. Schon als Zwölfjähriger sagte er: „Wisset ihr nicht, daß ich sein muß in dem, das meines Vaters ist?“ (Lukas 2, 49.) Und später sprach er zu seinen Jüngern: „Meine Speise ist die, daß ich tue den Willen des, der mich gesandt hat, und vollende sein Werk!“ (Johannes 4, 34.) Er hat bis zu dem Augenblick, in dem er sagte: „Es ist vollbracht!“, seinen Platz nie verlassen. Nach ihm dienten seine Apostel in seinem Auftrag nach dem Wort: „Gleichwie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch!“ (Johannes 20, 21.) Auch sie haben den ihnen vom Herrn zugewiesenen Platz nicht verlassen, obwohl sie bedrängt und verfolgt wurden. Als man ihnen zu schweigen gebot, antworteten die beiden Apostel Petrus und Johannes: „Wir können's ja nicht lassen, daß wir nicht reden sollten, was wir gesehen und gehört haben!“ (Apostelgeschichte 4, 20.) Sie blieben bei den ihnen Anvertrauten —

„und dräute feindlich alle Welt
mit Ketten, Schwert und Flammen,
die Brüder hielten treu gesellt
nur brünstiger zusammen.
Beim Liebesmahl im lichten Saal
wie in des Kerkers Höhle,
man brach das Brot,
man ging zum Tod,
ein Herz und eine Seele.“

Auch uns hat der Herr mit einem heiligen Ruf zu seinem Eigentum gemacht und uns in seinem Werk einen Platz angewiesen (2. Timotheus 1, 9). Wer möchte ihn nach den uns gegebenen Vorbildern aus alter und neuer Zeit nicht treu und gewissenhaft ausfüllen und darin wachsen, fest und unbeweglich sein, bis wir alle vom Glauben zum Schauen kommen?

Unsere Arbeit im Gnadenwerk des Herrn ist nicht vergeblich (1. Korinther 15, 58). Was würde geschehen, wenn die Knechte Gottes ihren Auftrag nicht treu erfüllten? Wenn der Platz am Altar des öfteren einmal leer wäre? Wenn sie nicht fest stünden und beharrlich beten wollten für die ihnen anvertrauten Seelen?

Manche Seele würde Schaden nehmen!

Wie weh tut es, den Aposteln, den Brüdern, wenn sie da und dort sehen, daß ein Gotteskind seinen Platz verläßt oder nur der Form genügt . . .

Welch eine Freude aber ist es, wenn gesagt werden kann, daß alle ein Herz und eine Seele sind und treu erfunden werden, nicht nur in frohen, lichten Tagen, sondern auch wenn die Wunden brennen und der Pfad voll Dornen ist. Wir

wollen wie einst der zwölfjährige Jesus immer sagen können, daß wir in dem sein müssen, das unseres Vaters ist, und fest und unbeweglich unseren Platz behaupten, auf den uns der Herr in seiner Gnade gestellt hat. Kein Geist soll uns auf andere Wege führen! Halten wir dem Herrn die Treue, werden wir an seinem Tag auch die Stätte einnehmen im Hochzeitssaal, die er uns bereitet hat, und im Tausendjährigen Friedensreich als Mitarbeiter an seiner Seite unseren Platz haben.

Wohl uns, wenn uns das Wort des Herrn immer vor Augen ist: „Wenn ich hingehe, euch die Stätte zu bereiten, so will ich wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin!“ (Johannes 14, 3.)

Durch Trübsal hier . . .

Römer 8, 28

Alle Verhältnisse, die wir durchleben, wirken sich gestaltend auf unser Innenleben aus. Die, die Gott lieben und erkennen, daß er immer unser Wohl im Auge hat, lassen sich alle Dinge zum Besten dienen.

Das Wort „Gestaltung“ sagt schon, daß unser inwendiger Mensch ein anderer werden muß. Ein Bildhauer kann, wenn er ein Denkmal schaffen möchte, nicht immer zart mit dem Werkstoff umgehen. Da müssen vorstehende Kanten abgeschlagen, rauhe Flächen geglättet, Lücken ausgefüllt werden, und manches andere muß geschehen, wenn er sein Ziel erreichen will. Auch ein Goldschmied muß das Metall, wenn besonders wertvolle und kostbare Schmuckstücke entstehen sollen, immer und immer wieder ins Feuer geben, bis sie schließlich unter der Hand des sorgfältig beobachtenden Meisters die seinem Geist vorschwebende Form angenommen haben.

So ist auch die Arbeit des Herrn an den Seelen der Kinder Gottes für diese oft schmerzhaft und nicht immer verständlich; aber er allein weiß, was jedem einzelnen seiner Kinder zu durchleben nötig ist, damit es dem Bild seines Sohnes ähnlich werde.

Vollendungszeit heißt Leidenszeit, und Gottes Volk hat im Kampf mit den Geistern der Finsternis keine Rücksicht zu erwarten. Aber dieser Kampf wie auch alle Anfechtungen dienen zu unserer Vollendung.

Ein Dichter sagt:

„Nur gedroschen auf der Tenne,
springt hervor das goldne Korn;
nur getreten in der Kelter
fließt des Weines Purpurborn.“

Je größer die Hitze der Trübsal ist, desto mehr wird dabei unser Seelenleben gereinigt, geläutert und bewährt. Auch Christus, der Sohn Gottes, wurde durch Leiden vollkommen (Hebräer 2, 10). Aber in seinen bittersten Stunden entfaltete er sich zu seiner vollkommenen Größe.

Kein Gotteskind wird die Drangsale, denen es ausgesetzt ist, angenehm und wohltuend empfinden, denn auch der Sohn Gottes bat: „Vater, hilf mir aus dieser Stunde!“ (Johannes 12, 27.) Aber wir haben den Trost, daß wir nicht umkommen, sondern in Gottes Herrlichkeit eingehen werden, wenn wir dem Herrn treu bleiben und beharren bis ans Ende.



Ev. Joh. 15 + Psalm 133

Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

51. Jahrgang Nr. 24

Frankfurt a. M.

15. Dezember 1977

„... ich habe die Welt überwunden!“

Johannes 16, 33

Sonntag, den 18. Dezember 1977

Der Herr Jesus hat nicht nur auf die Gefahren hingewiesen, denen die Seinen ausgesetzt sein würden, er sorgte auch für rechten Trost. So sagte er zu seinen Jüngern: „In der Welt habt ihr Angst; aber seid getrost, ich habe die Welt überwunden!“ (Johannes 16, 33.)

Wenn der Sohn Gottes für uns die Welt überwunden hat, so genießen wir auch davon. Als David den Goliath überwunden hatte, war sein Sieg für das ganze Volk ein Gewinn. Der Sieg Jesu, den er auf Golgatha erwarb, ist in seiner weittragenden Bedeutung für uns gar nicht abzuschätzen. Er konnte den Seinen auf ihrer Pilgerfahrt die Worte mitgeben: „Friede sei mit euch!“

Damit konnten sie in allen Verhältnissen zurechtkommen.

Wieviel Gotteskinder in der Urkirche erlebten Verfolgungen und wurden aufs schwerste angefochten! Sie blieben doch im Frieden. Andere wurden in die Arena geschickt – die letzten Augenblicke ihres Lebens verbrachten sie singend, sie wußten sich in Jesu geborgen. Eine solche Allgewalt liegt in dem Frieden, der von ihm ausgeht. Ergreifen wir ihn im Glauben, so werden wir sicher durch die Zukunft geleitet bis zu dem großen Tag, an dem er wiederkommen und uns zu sich nehmen wird.

So sind uns die Gottesdienste teuer und wichtig, denn in jedem Gottesdienst wird uns zur Vollendung unserer Seelen Köstliches angeboten. Es erfüllen sich die Worte aus Jesaja 49, 17., wo es heißt: „Deine Baumeister werden eilen.“ Die Apostel Jesu, die Brüder und alle treuen Gotteskinder lassen sich nicht aufhalten, sie gehen hin, wo sie offene Türen finden, um die Seelen für des Herrn Werk zu gewinnen. Einst schon sagte der Prophet: „Hebe deine Augen auf!“ (Jesaja 60, 4.) Als er sie auftat, sah er viele kommen, von denen der Herr

sagte: „Deine Söhne werden von ferne kommen und deine Töchter auf dem Arme hergetragen werden.“ Und in Jesaja 49, 23 lesen wir: „Könige sollen deine Pfleger sein.“ So pflegten die Apostel des Herrn die ihnen Anvertrauten und vollenden sie für seinen Tag . . .

Das erkennen zu können, muß uns immer unsagbare Freude bereiten, sehen wir doch daran Gottes unendliche Liebe für sein Eigentum.

(Aus einem Gottesdienst des Stammapostels)

„Du aber bist nun der Gesegnete des Herrn“

1. Mose 26, 29

Wer möchte wohl in seinem Leben nicht gesegnet sein? Die Kinder der Welt drücken es vielleicht anders aus; sie wünschen sich Erfolge für das, was sie vorhaben. Ihre Pläne entspringen ihren eigenen Gedanken, die sie für nützlich oder zumindest für sich selbst als begehrenswert ansehen. Es gibt viele Wege, die die Menschen gehen, und es gibt auch viele Ziele, die sie zu erreichen hoffen.

Ein Gesegneter des Herrn entscheidet sich für *den vom Herrn gelegten Weg* und kann dann auch das *vom Herrn gesteckte Ziel* erreichen, dem auch Paulus nachjagte (Philipper 3, 14). Vorher hatte Paulus auch Erfolge. Er glaubte sogar, von Gott gesegnet zu sein; aber er hatte sich kräftig geirrt. Der Herr zeigte ihm einen anderen Weg. Er ließ den Verblendeten blind werden, damit er erkennen konnte, daß er kein Gesegneter, sondern ein Verfolger des Herrn war. Als ein ausgewähltes Rüstzeug Jesu sollte er jedoch nach der großen Liebe Gottes ein Gesegneter des Herrn werden. Er mußte den Weg gehen, den ihm der Sohn Gottes wies, zuerst in die Stadt Damaskus. Dort kam er unter die Hand des Apostels und wurde mit dem Heiligen Geist ausgerüstet; nunmehr ging er ganz andere Wege und strebte auch nach einem ganz anderen Ziel. Er wollte nicht mehr ein für die Pharisäer und Schriftgelehrten angesehener und erfolgreicher Mann, sondern ein Gesegneter des Herrn sein.

„Du aber bist nun der Gesegnete des Herrn“ (1. Mose 26, 29) — dieses Zeugnis wurde einst dem Isaak ausgestellt. Isaak, der Sohn der Verheißung, war der von seinen Eltern geliebte Einzige. Er lernte von Kindheit an, was ein Opfer bedeutete und sollte selbst ein Opfer werden. Er hat dabei verzichten gelernt. Das zeigte sich, als in Gerar Streit und Zank unter den Hirten um die Wasserbrunnen ausbrach. Da grub er einen neuen Brunnen, und als man sich wieder stritt, grub er abermals einen neuen. Er schrieb auch allen Reichtum dem lebendigen Gott zu (1. Mose 26, 12). So mußten ihm selbst die Philister das Zeugnis ausstellen: Du aber bist nun der Gesegnete des Herrn!

Sind wir nicht auch Kinder der Verheißung, einer Verheißung, wie sie größer nicht sein kann? Es ist des Vaters Wohlgefallen, uns sein Reich zu geben (Lukas 12, 32). Auch wir werden geliebt von unserem himmlischen Vater und sind geborgen in der Gemeinde, in die wir hineingeboren wurden. Wird nicht auch von uns manches Opfer verlangt? Ja, manchmal müssen wir uns unter dem Vaterwort selbst opfern mit der eigenen Meinung und dem eigenen Willen. Geht es uns nicht auch so, daß wir angefochten werden, weil man uns die Brunnen verstopfen will? Der Brunnquelle der Gnade tut sich jedoch immer wieder auf, so daß selbst Widersacher erkennen müssen: Du aber bist nun der Gesegnete des Herrn! —

Wohnen wir immer an dem Brunnen des Lebendigen und Sehenden und schlagen wir unsere Zelte nicht woanders auf, so gilt auch uns das Wort, das einst dem Isaak wurde: „Fürchte dich nicht, denn ich bin mit dir und will dich segnen“ (1. Mose 26, 24).

Unsere Speise

Johannes 4, 34

Wenn der stoffliche Leib des Menschen lebensfähig bleiben soll, muß er mit der Erde Verbindung halten; der Mensch muß essen und trinken, ihr also in Form von Speise und Trank Kräfte entnehmen, die er seinem Körper durch den Mund zuführt.

Geistig gesehen, trifft dieses „Muß“ auch auf jede wiedergeborene Seele zu; denn auch sie muß, wenn sie in göttlichem Leben beständig, gesund und widerstandsfähig bleiben will, zuallererst mit Gott, ihrem Lebensquell, verbunden sein. Wo diese Quelle ist, erläutert der Liederdichter:

Die Quelle bist du, Herr Jesus Christ,
die durch deine Apostel heut' fließt . . .

Die *Verbindung zum Apostelamt*, ist für jeden Wiedergeborenen also unerläßlich und lebensnotwendig, und aus dem Apostelamt kommt die lebenerhaltende Speise für die neue Kreatur. Wenn aber von einer Speise die Rede ist, so muß ja die Seele auch einen Mund haben — und wahrhaftig, dieser Mund ist der Glaube! Wie einem die natürliche Speise erst im Munde zu einem Genuß wird, so ist das auch mit dem Wort Gottes; erst der kindliche Glaube läßt der Seele das Wort zu einem Genuß werden, wie der Psalmist sagt: „Dein Wort ist meinem Munde süßer denn Honig“ (Psalm 119, 103). Einschränkend hierzu muß jedoch noch erwähnt werden: Wie der natürliche Mensch nicht von dem lebt, was er an Nahrung zu sich nimmt, sondern nur von dem, was sein Körper davon nutzt und verdaut, so lebt auch die Seele nicht von dem, was sie hört und aufnimmt, sondern nur von dem, was sie *gläubig verwertet und zur Tat werden läßt*. Denn die neue Kreatur wächst nicht allein dadurch, weil sie glaubt, sondern darum, weil sie im Glauben nachfolgt, also das, was sie glaubt, in die Tat umsetzt.

Deshalb hat der Herr Jesus betont: „Meine Speise ist die, daß ich tue den Willen des, der mich gesandt hat . . .“ (Johannes 4, 34).

Am Tag des Herrn wird sich niemand darauf berufen können, daß er die Gottesdienste besucht und alles geglaubt habe, was gepredigt worden ist. Ausschlaggebend wird als Ergebnis dieses Glaubens sein, was Gottes Liebe an einer Seele durch den Glauben schaffen konnte und sich in der Nachfolge bis zuletzt bestätigt hat.

Weihnachten

Lukas 2, 11

Weihnachten ist der Gedächtnistag der Geburt des Weltheilandes. Auf diesen Tag haben die Propheten hingewiesen. Als es fast soweit war, kam der Bote vom Thron Gottes zu Maria und verkündigte ihr die herrliche Botschaft: Fürchte dich nicht, du hast Gnade bei Gott gefunden. Du wirst einen Sohn gebären (Lukas 1, 30).

Als aber der große Tag der Geburt da war, kam der Engel des Herrn und verkündigte den Hirten die Botschaft: „Euch ist heute der Heiland geboren“ (Lukas 2, 11).

Diese gewaltigen Offenbarungen des allmächtigen Gottes auf Erden erfüllen uns auch heute noch mit tiefer Ehrfurcht. Seither haben weitere Gottesoffenbarungen stattgefunden wie die Auferstehung Jesu und die Ausgießung des Heiligen Geistes. Auch kam die Wiederaufrichtung des Apostelaltars. Wird es wohl

noch weitere so entscheidende Eingriffe auf dieser Erde geben? Glücklicherweise „Ja“! Der nächste Schlag gegen die Hölle ist der Tag des Herrn. Dann werden die zubereiteten Seelen hinweggenommen. Satan kann ihnen nicht mehr schaden. Das ist für ihn eine furchtbare Niederlage.

Ich meine, wenn wir Weihnachten feiern, müßten wir auch an diesen Tag denken und alles daran setzen, um als kluge Jungfrauen offenbar zu werden. Das diesjährige Weihnachtsfest wollen wir nicht als Gebundene und Hoffnungslose durchleben, auch nicht als Ungeduldige. Vielmehr gehen wir voller Freude und losgelöst von den Banden der Sünde auf diesen Tag zu. E. St.

Die Liebe ist viel stärker als der Tod

Lukas 12, 49

Der Herr Jesus hat einmal von einem Menschen gesprochen, der über viele irdische Güter verfügte. Sie hätten ihn nicht daran gehindert, das ewige Leben zu erlangen, wie andererseits Armut und Krankheit hier auf Erden auch nicht die Voraussetzung dafür sind, daß ein Mensch in Gottes Herrlichkeit eingeht.

Jener Reiche aber hatte versäumt, sich in seinem irdischen Leben für jene Welt vorzubereiten; er übersah in seiner Torheit, daß die Seele nicht von dem Brot lebt, das wir essen, und auch nichts von dem Wasser hat, mit dem wir hier auf Erden unseren Durst löschen. Die Seele ist *Odem Gottes*; ohne sie wären wir nicht das, was wir sind und sein sollen — Gottes Ebenbild! Der reiche Mann wußte in jener Welt, daß man auf Erden von den höllischen Feuern der Leidenschaften frei werden kann, bat er doch den Vater Abraham, den er sehen konnte, er möge jemand zu seinen Brüdern auf Erden senden, damit sie ihr Leben änderten. „Ich leide Pein in dieser Flamme“ sprach er (Lukas 16, 24). Die Begierden, die auf Erden von ihm Besitz ergriffen hatten, konnte er in jener Welt nicht mehr befriedigen. Dazu hätte er seines Leibes bedurft. Es gibt keinen ewigen Tod, der darin besteht, daß man die Augen schließt — sterblich ist die stoffliche Hülle. Sie hat keine Ewigkeitsbestimmung. Was aber in ihr ist, geht in die Ewigkeit, und zwar so, wie es diese Hülle verläßt.

Als der Sohn Gottes in Israel wirkte, wollte er die Menschen wieder mit Gott versöhnen. Er sprach: „Ich bin gekommen, daß ich ein Feuer anzünde auf Erden, was wollte ich lieber, denn es brennete schon!“ Er hatte nur den einen Wunsch, daß davon doch alle Seelen erfaßt würden. Die Menschen haben diesem Feuer ihre Herzen verschlossen. Wir aber sind entflammt von der Liebe Jesu, in uns ist das Feuer seines Geistes ausgegossen worden, und das verzehrt das alte Wesen. Sind wir nicht die letzten Gotteskinder, die über diese Erde gehen? Johannes hat uns schon vor zweitausend Jahren gesehen, und er sprach von dieser Schar, daß sie dem Lamme nachfolgte, wohin es ging. Diese Seelen stehen in einer brennenden Liebe zum Herrn:

Wie wird nun der Mensch von allem Ungöttlichen erlöst?

Indem er den im Glauben aufnimmt, den Gott zur Erlösung gesandt hat. Eine ältere Dame sagte einmal zu einigen Brüdern, die sie auf Gottes Werk aufmerksam gemacht hatten: „Ich brauche keinen Menschen, um die Seligkeit meiner Seele zu schaffen; ich habe Christus!“ Die Brüder wiesen sie darauf hin, daß sie durch einen Menschen, ihre Mutter, geboren worden sei, von einem Menschen — einem Geistlichen ihrer Kirche — sei sie auch getauft, und ein Mensch habe ihr auch den Segen zu ihrem Ehebund gespendet. Es ist Selbstbetrug, wenn Men-

schen glauben, ohne den von Gott gelegten Weg erlöst zu werden und ihrer Seelen Seligkeit zu erlangen.

Der Sohn Gottes hat auf Erden den *Gnadenaltar* zur Erlösung von Sünde und Tod gegeben. Das tat er, damit die Menschen darauf opfern können. Auf diesen Altar fiel das Feuer aus der Ewigkeit . . .

Als Aaron einst den Opferaltar aufrichtete, erschien die Herrlichkeit Gottes und Feuer fiel vom Himmel. Es kam die Zeit, da Israel dem Propheten Elia nicht mehr glauben wollte; Gott bestätigte auf dem Berge Karmel seinen Knecht, und Feuer fiel vom Himmel und verbrannte das Opfer. Und als der Altar des Neuen Bundes durch Jesum in seinen Aposteln begründet war, ergriff der Heilige Geist diese Männer und alle, die mit ihnen beisammen waren, in Gestalt von feurigen Zungen.

Dieses Feuer wirbt: *Komm doch in das Haus des Herrn!*

Wir Gotteskinder tragen einen Geist, Jesu Blut verbindet uns, wie das auch in jeder Familie so ist. Blut, sagt man, ist dicker als Wasser, und Jesu Blut ist stärker als alles, was der Fürst dieser Welt in unserer Zeit einzusetzen hat.

Wer sollte uns vom Herrn abwerben können!

Und müssen wir einmal durch dunkle Tage, und unsere Seele weint, so wollen wir des Wortes eingedenk sein: *„Weil du so wert bist vor meinen Augen geachtet, mußt du auch herrlich sein, und ich habe dich lieb!“* (Jesaja 43, 4.) Der Augenblick ist nicht fern, in dem das Feuer, das Jesus in unseren Herzen angezündet hat, zu einer lodernden Flamme werden wird, die alles, was an uns noch von dieser Erde ist, verzehrt. Der Morgen der Ersten Auferstehung naht — das zeigen uns die Fanale am Völkerhimmel. Komm, Herr Jesus, nimm uns zu dir — diesen Glauben findet der Herr nur in seinem Jerusalem, das sind die Seinen. In ihrer Mitte steht sein Altar, auf dem die Kinder Gottes opfern, der Gnadenstuhl.

Gottes ewiger Bund

Jesaja 55, 3

Gleich nach dem Sündenfall hat Gott den Menschen versprochen, daß er einen senden werde, der der Schlange den Kopf zertritt. Dieses Versprechen hat Gott gehalten. Als die Zeit erfüllt war, sandte er Jesum; er brachte sein schuldloses Leben zum Opfer dar und überbrückte die Kluft, die zwischen Gott und den Menschen durch die Sünde entstanden war. Der liebe Gott hat dieses erste Versprechen gehalten; er wird auch erfüllen, was sein Sohn den Seinen verheißen hat! — Der Tag ist nicht mehr fern, an dem Jesus wiederkommen und die zu sich nehmen wird, die sein Eigentum geworden sind und ihn erwarten.

Nun ist es nicht allein damit getan, daß wir Gottes Vorhaben zur Kenntnis genommen haben und glauben, er werde, wenn die Zeit erfüllt ist, auch entsprechend handeln. Es gilt für uns, die Zeit der Gnade auszunutzen und uns für den großen Tag der Wiederkunft Jesu bereiten zu lassen! Beten und wachen — das tun andere auch. Wir aber wollen *würdig werden für unsere himmlische Berufung*, und dazu brauchen wir das Wort Gottes, wie es in jedem Gottesdienst angeboten wird!

Gottes Gnade hat uns erhalten und getragen bis zur Stunde; an uns ist erfüllt, was der Herr einst durch den Propheten Jesaja sagen ließ: *„Neiget eure Ohren her und kommet her zu mir, höret, so wird eure Seele leben; denn ich will mit euch einen ewigen Bund machen, daß ich euch gebe die gewissen Gnaden Davids“* (Jesaja 55, 3).

Das ist uns widerfahren.

Daß die Sonne scheint, daß es regnet, und daß wir dem Leibe nach bis zum heutigen Tag erhalten geblieben sind — das sind auch Gnadengaben des ewigen Gottes, und es ist gut, wenn wir uns dessen bewußt sind und ihm auch dafür von Herzen danken. Die gewissen Gnaden Davids, von denen hier die Rede ist, bestanden doch darin, daß er unter seinen Brüdern dazu ersehen war, zum König in Israel gesalbt zu werden. Dazu kam Samuel, der Mann Gottes, in das Haus Isais.

Diesen Bund hat der Ewige auch mit uns geschlossen.

Wir sind erkaufte und erwählte unter vielen Tausenden und haben die Salbung empfangen, in der Wiedergeburt aus Wasser und Geist sind wir seine Kinder geworden.

Haben wir nicht Ursache, seine Gnade zu rühmen und zu preisen?

Wir haben nichts dazu getan und hätten auch nichts dazu tun können. In seiner Güte und Barmherzigkeit hat sich Gott unser angenommen. Er hat uns erkaufte von dieser Welt durch die Hingabe seines Sohnes und uns zu Schafen seiner Weide gemacht. Nun haben wir freien Zugang zur Gnadenstätte und nehmen immer wieder die Kräfte der zukünftigen Welt hin, denn wir wollen für den nahen Tag des Herrn reif und würdig werden, damit wir für alle Ewigkeit bei ihm im Vaterhaus bleiben können.

„. . . daß dein Glaube nicht aufhöre.“

Lukas 22, 32

Der Herr sagte zu Petrus: „Siehe, der Satanas hat euer begehrt.“ Der Teufel wollte die Jünger Jesu, denen eine hohe Berufung zuteil geworden war, wieder in seine Gewalt bekommen. Er wußte auch, daß sie nicht vollkommen, sondern Menschen mit Fehlern waren. Diese Schwächen wollte Satan nutzen, um sie wieder für sich zu gewinnen. Die Worte, mit denen der Herr seinen Jüngern ihre Erwählung bestätigte, sind groß und bedeutsam: „Ihr aber seid's, die ihr beharret habt bei mir in meinen Anfechtungen. Und ich will euch das Reich bescheiden, wie mir's mein Vater beschieden hat“ (Lukas 22, 28. 29).

Der Böse wird gewiß alle Anstrengungen unternommen haben, sein Begehren zu stillen. Dem Judas gegenüber ist es ihm gelungen; er bewog ihn, Jesum zu verraten (Johannes 13, 2). Er wollte aber auch die anderen Apostel sichten wie den Weizen (Lukas 22, 31). Dazu versuchte er sie uneins zu machen, wie das aus Lukas 22, 24 hervorgeht. Der Herr aber bekehrte sie, und er sagte zu Petrus: „... ich aber habe für dich gebeten, daß dein Glaube nicht aufhöre“ (Lukas 22, 32).

Dieser Glaube, der dem Stamma-postelamt zu eigen ist — er ist vom Herrn für dieses Amt besonders erbeten —, verhindert das Sichten des Weizens und erhält die Jünger an der gemeinsamen Arbeit an Gottes Gnadenwerk, das die Pforten der Hölle nicht überwinden können (Matthäus 16, 18). Trotz der Unvollkommenheit und der zunächst menschlichen Furcht des Petrus blieb es bei seiner Erwählung. Wie mögen ihn die Worte Jesu ergriffen haben: „... ich aber habe für dich gebeten!“

Bis heute hat sich nichts daran geändert, daß die Fürbitte Jesu für die Unwandelbarkeit des Glaubens sorgt, mit dem der Stamma-postel die treuen Brüder und die anvertrauten Seelen auf betenden Händen trägt. Diese Gebetsmacht gleicht einem Strom, der sich durch das Land der erwählten Gotteskinder bewegt, denn auch die Apostel beten für ihre Brüder und Geschwister.

Welcher Friede, welche Stärkung kommt in die Herzen der Kinder Gottes, wenn sie empfinden, daß ihr Apostel für sie betet! Alle treuen Geschwister können sagen: Mein Vorsteher, mein Priester steht für mich vor dem Herrn!

Welcher Segen wird offenbar, wenn Kinder wissen: Mein Vater, meine Mutter beten für mich! Wie werden die Herzen gestärkt, wenn wir alle füreinander beten . . . Muß dann dem Bösen das Sichten nicht schwerfallen? Es wird ihm nicht gelingen, die Kinder Gottes uneins zu machen. Die, die füreinander beten, werden nicht uneins; solche streben nicht auseinander und zerstreuen sich auch nicht, sondern stehen zusammen in guten und bösen Tagen und sammeln mit dem Herrn.

Der Herr hat nicht gebetet, daß alles Leid und alle Beschwernisse des Alltags aufhören. Das bleibt der Vollendung vorbehalten. Bis wir aber dort sein werden, darf der Glaube nicht aufhören. Denn ohne Glauben kann man Gott nicht gefallen (Hebräer 11, 6).

Was war das für ein Glaube, um dessen Erhaltung der Herr bei Petrus gebeten hat? —, sagte er doch: daß *dein* Glaube nicht aufhöre! Es ist der *Glaube an die Sendung*, wie ihn Petrus bezeugte: „Wir haben geglaubt und erkannt, daß du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes“ (Johannes 6, 69). Das sagte er zu dem, der mit ihm redete, den er sah und an den er sich halten konnte.

Dieser Sendungsglaube darf nicht aufhören, wenn man die Segens- und Gnadengaben des Herrn hinnehmen will, um für das Reich Christi, für den hohen Tag des Herrn zubereitet zu werden. Mögen vielerlei Wünsche unsere Gebete durchziehen, die Bitte um die Erhaltung des Sendungsglaubens ist immer vorrangig. Geht dieser Glaube verloren, so werden die Brunnen des Heils verstopft und die Empfänglichkeit für die gegenwärtige Sendungsarbeit schwindet. Wort und Sakrament verlieren für solche Seelen den Wert. Ohne diesen Sendungsglauben geht die Liebe in die verkehrte Richtung und kann eines Tages nicht mehr alles tragen und dulden. Ohne diesen Sendungsglauben ist auch die Hoffnung wie eine untergehende Sonne, die ihren hellen Schein zu verlieren beginnt. Auch das Opfer wird ohne diesen Sendungsglauben zur Berechnung und bringt keine Freude mehr.

Wo jedoch der Glaube an die Sendung des Stammapostels und der Apostel Jesu lebt, da steht die selige Hoffnung auf den Tag des Herrn und gibt Mut und Zuversicht. Wo er der Kern der Liebe ist, da ist sie wirklich die erste, die alles trägt und duldet und nicht das Ihre sucht. Opfer aus diesem Glauben wird die Umwelt nicht begreifen, aber es ergießen sich Ströme des Segens. Opfer aus dem Glauben sind ohne Berechnung, sie sind dem Herrn wohlgefällig und nicht umsonst.

Wir wollen rufen: Herr, bete für uns in dieser Zeit, daß unser so köstlicher Glaube, den uns nicht Fleisch und Blut offenbart haben, sondern unser Vater im Himmel (Matthäus 16, 17), nicht aufhöre! Wir wollen auch füreinander beten, daß wir diesen Glauben behalten, bis wir daheim sind und unser ganzer Glaube zum freudigen und seligen Schauen wird.

„. . . und betete heftiger“

Lukas 22, 44

Mit dem Tode haben schon viele Menschen gerungen; keinem aber war der Sieg über ihn, der auch der König des Schreckens genannt wird, vergönnt. Gewaltige Kräfte ewiger Gottesliebe hat der Sohn vom Vater für seinen Erlös-

sungsauftrag erhalten. In der entscheidenden Stunde aber, da es galt, das erlösende Opfer zu bringen, rang Jesus in *heftigem Gebet* um neue Kraft.

„Es ward aber sein Schweiß wie Blutstropfen, die fielen auf die Erde“ — diese Worte sind ein einmaliges und beredtes Zeugnis dafür, wie heilig ihm der Erlösungsauftrag des Vaters auch in der bittersten Stunde seines Erdenlebens geblieben ist.

Hosea schreibt: „Aber ich will sie erlösen aus der Hölle und vom Tod erretten. Tod, ich will dir ein Gift sein; Hölle, ich will dir eine Pestilenz sein. Doch ist der Trost vor meinen Augen verborgen“ (Hosea 13, 14). Diese höchste Aufgabe, die Erlösung der Menschen von der Macht der Finsternis zu schaffen, konnte Gott keinem übertragen, der selber in Sünden gefangen war. Dazu mußte er seinen Sohn zum Opfer bringen.

Die Kräfte der Erlösung werden am ehesten von solchen erkannt und eingesetzt, denen die Erkenntnis der eigenen Schuld und Schwäche ein ernstes Anliegen ist.

Der Stammapostel sagte einmal zu einigen Brüdern: „Dieser Tage habe ich die ernsteste Predigt in meinem Leben gehalten — nicht einer Gemeinde, nicht der Jugend, nicht den Brüdern, nein, meiner eigenen Seele!“

Gerne ist der Mensch geneigt, mit seinem Nächsten heftig zu reden. Wer aber setzt der eigenen Seele heftig zu? — Nur der, der weiß, was Gott selbst und sein lieber Sohn an Erlöserkräften aufwenden und wirksam werden lassen mußten. Der Sieger auf Golgatha konnte dem Tod den Stachel und der Hölle den Triumph nehmen. Gott hatte also nicht zuviel durch Hosea vorausgesagt. Und die Seelen, die nun am Tag des glorreichen Erscheinens Jesu vor ihm, ihrem Erlöser, stehen werden, erfüllen — durchdrungen von dem Geist des Gebets — mit ihrem Rufen um die Würdigkeit die Worte aus der Offenbarung: „Amen, ja komm, Herr Jesu!“ (Offenbarung 22, 20), und ihr Rufen wird immer heftiger.

Jahresende

Matthäus 12, 36

Meine lieben Mitbrüder,

an der Schwelle des Jahres angelangt, ist es mir ein herzliches Bedürfnis, allen Amtsbrüdern und Mitarbeitern im Werke Gottes innig zu danken für die wertvolle Mitarbeit.

Nicht nur das Jahr hat seinen letzten Tag, sondern auch das Leben. Auch vor dem Kommen Jesu gibt es einen letzten Tag. Es kommt auch der Tag, an dem es heißt:

Tue Rechnung von deinem Haushalten!

Ein solcher Tag kommt auch für mich sowie für Euch alle. Darum öffne ich immer wieder die Bücher. Das eigene Lebensbuch zeigt alles, was gut und böse war. Nichts ist getan worden, was dort nicht eingetragen wäre, noch nicht einmal ein unnütz gesprochenes Wort. Wie gut ist es doch, daß wir das Lebensbuch an den Gnadenstuhl bringen können! Das Gute bleibt bestehen, das Böse aber wird rechtzeitig ausgeilt.

Wir können die Art des Samens, den wir aussäen wollen, selber bestimmen. Die Ernte aber entspricht dann dem Samen. Da kann man nichts mehr ändern.

Nach viel Hitze, Enttäuschung und Kampf muß es ganz wunderbar sein, das Wort zu hören: *Komm her, du frommer und getreuer Knecht! Du bist über wenigem getreu gewesen; ich will dich über viel setzen.* E. St.



Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

51. Jahrgang

Frankfurt a. M.

15. Oktober 1977

Sondernummer

Auszug aus den Ämtergottesdiensten, die der Stammapostel im Beisein aller Apostel der Erde in Kitchener (Kanada) am 5. und 12. Juni 1977 gehalten hat.

Textworte: Johannes 6, 26–29 und 1. Petrus 5, 2–4

Wir stehen in der Zeit der Vollendung und haben die Gnade, Jesu Mitarbeiter zu sein. Dabei sind wir immer bemüht, willige Werkzeuge in seiner Hand zu sein. Sein Geist soll durch uns reden! Das gilt für jeden Gottesdienst wie auch für jede Handlung, die wir im Hause Gottes durchführen. Kein Unternehmen auf Erden ist so wichtig wie das Erlösungswerk Christi. Als Mitarbeiter der Apostel Jesu genießen wir ein großes Vertrauen. Mit unserer Berufung ist uns göttliches Vermögen in die Herzen gelegt worden, mit dem wir Sündern die Gnade verkünden und Menschen von ihren Verirrungen freimachen können. Der Heilige Geist ist auch ein Geist des Trostes . . .

So können wir uns von Herzen freuen, wo immer wir auch auf Erden stehen, denn wir alle dienen demselben Herrn.

Jesus hat seine Apostel angewiesen: „Wirket Speise!“ Das Brot, das Mose einst für die Israeliten erbeten hat, war das Manna. Von ihm kam kein ewiges Leben. Das Brot aber, das wir empfangen, bewirkt ewiges Leben. Und der Herr sagte auch, woher man es nehmen muß – von versiegelten Menschensöhnen! „Wirket Speise, nicht, die vergänglich ist, sondern die da bleibt in das ewige Leben, welche euch des Menschen Sohn geben wird; denn den hat Gott der Vater versiegelt.“ Mit dem Hinweis: Wirket Speise! ist alles gemeint, was für unsere unsterblichen Seelen nötig ist, damit sie ausreifen zu Ebenbildern des Herrn im Himmel. Wie werden wir uns freuen, wenn wir dem Sohne Gottes ähnlich geworden sind! Dann werden wir einander bewundern ohne allen Neid. Alle können aneinander Freude haben.

Ist es nicht wunderbar, daß wir von versiegelten Menschensöhnen, den Aposteln des Herrn, unser Amtsvermögen empfangen wie auch das Brot, mit dem

wir dann andere segnen können? Die Kinder Gottes brauchen das und alles, was in uns hineingelegt ist!

Wie wunderbar ist es, ein Priester zu sein! Er steht zwischen der Gemeinde und dem Herrn; er opfert für die Gemeinde auf dem Altar und nimmt von ihm wieder, was er den Gotteskindern geben soll. Da wird in unser Herz hineingeschrieben, was zeitgemäß und nötig ist. Alle Brüder werden zeitgemäß gespeist und durch ihre Apostel mit dem zeitgemäßen Brot auf dem ganzen Erdball versorgt. So können sie die Kinder Gottes wieder segnen.

Die heutige Zeit birgt viele Gefahren, und es wird nicht besser. Aber der Herr wird im rechten Augenblick erscheinen. Wir lesen in der Heiligen Schrift, daß Gott seinen Knechten oft sagen mußte: Fürchtet euch nicht! Vor wem sollten wir uns fürchten? Wenn wir treu bleiben, nehmen wir mit in die Ewigkeit, was wir empfangen haben. Wenn aber die Verbindung mit dem Altar des Herrn mangelhaft ist, weicht die Freude. Deshalb werden wir gewarnt vor der Sünde, denn die Sünde hält auf und belastet. Jesus wußte, wie es auf Erden aussehen wird vor seinem Kommen, und er warnte davor, daß man die Herzen nicht mit irdischen Dingen beschwären sollte. Das Herz soll immer offen sein für ihn und bereit, ihn zu empfangen.

Wenn wir alle Mittel ergreifen, die uns der Herr zur Verfügung stellt, muß niemand den Kampf aufgeben. Alle können das Ziel erreichen. Für einen Amtsbruder ist vor allem von Bedeutung, daß er in der innigen Verbindung mit dem Apostelaltar bleibt. Es ist gar nicht zu sagen, wie wichtig das ist.

Ich weiß das aus eigener Erfahrung, und deshalb kann ich das auch jedem Bruder empfehlen. Nur dann sind wir stark. Die Apostel können in den Bezirken, die ihnen anvertraut sind, ja nicht alles allein machen, und so ist es auch in den Gemeinden. Der Apostel braucht die Brüder, und sie können nichts tun ohne ihn. Wo das erkannt wird, bleiben die Herzen im Frieden.

Der Apostel Petrus schrieb einst: „Weidet die Herde Christi!“ – Damit ist uns das Teuerste und Wertvollste anvertraut, was der Sohn Gottes auf dieser Erde hat. Er besitzt hier weder Häuser noch Schiffe oder Flugzeuge; was er auf Erden sein eigen nennt, sind die teuer erkauften Seelen. Er hat es wunderbar eingerichtet, daß seine Knechte diese kleine Herde während seiner Abwesenheit bedienen, und nun wollen wir hören, was alles zu dem Begriff „weiden“ gehört.

Zunächst einmal müssen die Hirten die Schafe auf die grüne, also auf die beste Weide bringen und auch zum frischen Wasser. Das ist es aber nicht allein – die Herde muß auch beaufsichtigt werden, denn Schafe haben Feinde. So ist es auch bei den Schafen Christi. Die Hirten haben die Aufgabe, die Feinde von der Herde fernzuhalten oder einzugreifen, wenn sie die Schafe bedrohen.

Jesu Reichtum auf Erden sind seine Hirten. Das seid ihr, liebe Brüder, denn ihr hütet seine Schafe.

Was sollte mit der Herde Christi geschehen, wenn ihr nicht wäret? So ist ihm jeder Amtsbruder viel wert. Wir müssen aber auch alle Tage darum beten, daß wir gesalbte Augen haben und die Gefahren erkennen, die heraufziehen, und die Kinder Gottes rechtzeitig warnen können. Das ist unsere Pflicht und gehört zu dem Auftrag, den wir empfangen haben.

Dann müssen wir auch, wenn einmal ein Schaf krank ist, dasein und es richtig behandeln. Als Seelenärzte müssen wir immer die nötigen Mittel bei uns haben. Da sind Müde, mit denen wir reden müssen; wir zeigen ihnen den Weg, wie sie wieder stark werden und zu neuen Kräften kommen. Niedergebeugte sind aufzurichten, und wenn ein Kind Gottes Hilfe braucht, müssen wir dasein und sie ihm gewähren. All das steht in dem Auftrag, den Petrus an seine Mit-

arbeiter weitergab, und auch ich möchte heute allen ins Herz schreiben: *Weidet die Herde Christi!* Sie ist viel wert; aus ihr geht *die Braut des Lammes* hervor.

Ihr seid die Lehrer von zukünftigen Königen, die Erzieher von Priestern. Es ist gar nicht zu sagen, wie groß unsere Aufgabe ist. Darum bitten wir alle Tage um die nötige Weisheit und Kraft, daß allen geholfen werden kann . . .

Sehet wohl zu, daß ihr das nicht gezwungen, sondern williglich tut! Wir werden nicht gezwungen, Kranke zu besuchen, es muß auch niemand in den Gottesdienst gehen. Wir werden aber auch nicht gezwungen, zu essen oder zu schlafen. Was geschieht aber, wenn wir es nicht tun?

Dann kämen wir bald um! So ist es auch mit der Seele. Niemand zwingt uns in einen Gottesdienst. Kommen wir aber nicht unter das Wort des Herrn — wie sollten wir da bereit werden auf seinen Tag? Das ist ganz undenkbar.

Es ist uns klar, daß wir all das nicht tun müssen, aber wir wollen es tun, ja wir tun es gern. Und solche Diener möchte der Herr Jesus haben!

Er will keine, die er an eine Kette legen oder solche, die er mit einem Stecken treiben muß. *Freiwillig und aus Liebe zu ihm und zu den anvertrauten Seelen wollen wir arbeiten.* Dann werden wir auch von ihm gesegnet. Jesus gibt uns die nötigen Gaben und Kräfte, daß wir seinen Kindern die besten Dienste leisten können — nicht gezwungen, sondern williglich, nicht um eines Gewinnes willen oder daß wir uns einen Namen machen, sondern alles aus der Liebe, die in uns durch seinen Geist ausgegossen worden ist. Wir wollen auch nicht über das Volk herrschen, sondern *Vorbilder der Herde* sein. Das war die Macht, in der sich Jesus offenbarte. Seine Jünger nahmen jede Gelegenheit wahr, mit ihm zu gehen, um von ihm Worte des Lebens hinzunehmen. Er hat sie nie gezwungen; sie kamen freiwillig, und sie kamen gern. So halten wir es auch.

Das Vorbild hat eine große Kraft in sich. Wir Apostel geben uns ja auch die größte Mühe, euch Vorbilder zu sein, und ich bin davon überzeugt, daß die Brüder, die euch vorangehen, euch auch Vorbilder sein möchten. Wir wollen vor allem *Vorbilder in der Liebe* sein. Nicht jeder hat die gleichen Talente, nicht jeder die gleiche Art. Das muß auch gar nicht sein. Der liebe Gott hat schon in der Natur vielerlei Arten gegeben. Es gibt nicht nur eine Art von Bäumen, sondern vielerlei. Es gibt auch die verschiedensten Blumen. Und so gibt es auch vielerlei Amtsbrüder. Aber in einem sind sie alle gleich — alle haben einen Glauben, eine Liebe zu dem Herrn, alle sind Träger des *einen* Geistes, und das macht uns stark!

Da achten die Leute darauf.

So, liebe Brüder, wollen wir Vorbilder sein. Auch euren lieben Frauen gegenüber wollt ihr ja gerne Vorbilder sein, daß auch sie an euch eine Stütze haben und *einen Ort der Zuflucht*. Ihr seid Zufluchtsstätten, wie es solche ja auch in natürlicher Hinsicht gibt. Dort nimmt man in Notfällen Zuflucht, dort sucht man Schutz und Bewahrung. Ein Krankenhaus ist eine Zufluchtsstätte, unter Umständen auch die Polizei. Da findet man jemand, der sich um einen annimmt. So müssen alle Anvertrauten, auch eure Kinder bei euch Schutz und Schirm finden. All das gehört zu dem großen Auftrag Jesu.

Wie schon gesagt, müssen wir auch die nötigen Mittel haben, um die Schafe Christi zu pflegen. Vielleicht blutet eine Seele. Da müssen wir gute Salbe haben, und damit die Wunde behandeln. Alle Arbeit, die wir tun, verrichten wir nicht, um etwas zu gelten, sondern weil sie uns *eine Herzensangelegenheit* ist . . .

Brüder, es ist mir auch eine Herzensangelegenheit, euch zu dienen, denn ich weiß, jeder Amtsbruder braucht eine Stätte der Hilfe. Die Vorsteher müssen in ihrem Bezirksvorsteher eine Stätte der Zuflucht haben. Er weiß Rat und steht ihnen bei, und alle haben wieder im Herzen ihres Apostels ihre Zuflucht, denn

wir sind nicht solche, die als Herrschende offenbar werden wollen, wir wollen einander und den uns Anvertrauten *dienen*. So wollen wir auch Vorbilder für die Weltmenschen sein. Wir werden ja auch von diesen beobachtet, sie sehen unseren Lebenswandel, und manche werden davon angezogen.

Wenn dann der große Erzhirte erscheinen wird, werden wir *eine unverwelkliche Krone* empfangen, nicht einen irdischen Lohn. Daran hätten wir auch nicht viel, denn ein solcher würde ja nur gelten, solange wir hier sind. Aber der Herr gibt uns einen Lohn, der ewig gilt, und eine Krone, die man nicht nur vierzehn Tage trägt, sondern eine bleibende Krone. Das ist dann, liebe Brüder, wohl eine Ehre; wenn solche Überwinder in die Ewigkeit kommen, werden sie mit großer Freude empfangen und aufgenommen und auch als Überwinder begrüßt. Unsere Arbeit ist nicht umsonst, wir wollen tun, was immer wir imstande sind, und wir werden zum Schluß dankbar sein, daß wir in Gottes Gnadenwerk unsere Kräfte einsetzen konnten. Ich wünsche euch, daß ihr in reichem Segen dienen könnt.

Dann ist auch wichtig, daß wir untereinander *eins* sind. Die Hirten des Lot und des Abraham waren nicht eins. Sie zankten miteinander, und wen hat es dann am meisten getroffen? Doch ihre Schafe . . .

Lot schlug auch einen eigenen Weg ein. Er schaute auf das Irdische, und Abraham ließ ihn wählen. Lots Augen erblickten die Gegend gen Sodom — seine Frau war ja eine Sodomiterin! —, und er zog dorthin. Aber von all dem, was er dort erwarb, behielt er nichts. Alles wurde ihm später wieder genommen.

Der Apostel Petrus hat dann auch gesagt: „Demütigt euch nun unter die gewaltige Hand Gottes“ (1. Petrus 5, 6). Die Hand Gottes ist gewaltig. Das können wir alle erkennen. Vor allem aber wird man das in der Zukunft sehen. Am Tag des Herrn wird die gewaltige Hand Gottes die Seinen aus allen Gefahren herausreißen und in Sicherheit bringen, so daß sie sich ewig freuen können. Dazu aber müssen wir uns heute schon unter diese gewaltige Hand stellen.

Sie wird offenbar *in der göttlichen Führung*.

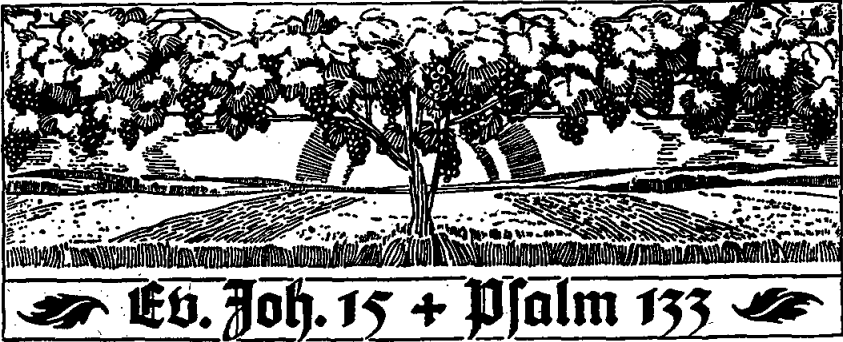
Die Israeliten hatten manche Prüfung in der Wüste zu bestehen. Sie wären ohne Zweifel umgekommen, wären sie ohne göttliche Führung gewesen. Mose hat sie nicht menschlich geführt; gab es Schwierigkeiten, so redete er mit seinem Gott, und Gott sagte ihm, was er tun sollte. So ist es auch bei uns.

Wir haben keine menschliche Führung, sondern in den Boten des Herrn eine göttliche Führung. Sie sind ausgerüstet mit himmlischen Gaben und Kräften, und unter diese Hand sollen wir uns demütigen. Dann wird uns der Herr auch erhöhen. Er wird alle erhöhen, die sich unter seine gewaltige Hand gebeugt haben. Der Heilige Geist leitet uns von einem Tag zum anderen — wie werden wir dankbar sein, wenn wir das Ziel erreicht haben und für alle Ewigkeit geborgen sind! — Wir sehen, daß wir in sicherer Obhut sind.

Wie wird uns zumute sein, wenn der Herr sein Reich aufrichtet und wir dort Aufgaben bekommen!

Betrachten wir heute schon alles vom Ziel aus, so sieht vieles ganz anders aus. Unsere Krankheiten, das Kreuz, das wir tragen müssen, all das wird uns dann zum größten Segen gereichen. So wird uns der treue Gott weiterleiten bis wir daheim sind.

Werdet nicht müde! Wir wissen, daß der Sohn Gottes kommen wird, und wenn wir auch die Stunde nicht wissen, in der das geschieht, so wollen wir kämpfen, bis wir das Ziel erreicht haben. Denn er kommt gewiß! Das ist für mich so sicher, als ob er schon da wäre. Wir wollen im Glauben beharren, dann bleibt das Wohlgefallen Gottes auf uns.



Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

51. Jahrgang

Frankfurt a. M.

1. November 1977

Sondernummer

Bericht

über den von Stammapostel Streckeisen in Anwesenheit der Bezirksapostel Bischoff, Rockenfelder sen. und Schiwy sowie der Apostel Engelauf, Magney, Rockenfelder jun. und Schilling, am Sonntag, dem 18. September 1977, vormittags um 9.30 Uhr in der Rhein-Main-Halle zu Wiesbaden gehaltenen Amtsgottesdienst mit Frauen, der in die Apostelbezirke Nordrhein-Westfalen, Mainz und Saarland übertragen wurde.

Nach dem *Eingangslied*: „Brüder, auf zu dem Werk...“ (Nr. 325) und *Gebet* verlas der Stammapostel als Textwort Psalm 92, 13–16.

Der *Männerchor* sang: „Ich bete an die Macht der Liebe...“, und dann sprach der Stammapostel:

Meine lieben Brüder und liebe Schwestern!

Wir sind dankbar, daß uns die Türe aufgetan wurde in das göttliche Heiligtum, wo wir wieder die Stimme des großen Erzhirten hören können. Meine Freude ist aber auch groß über diesen Tag; denn auf euch als Amtsträger ruhten einmal oder mehrmals Apostelhände. Das ist groß; das haben verhältnismäßig wenige Männer auf dieser Erde erlebt. Aber *ihr* habt es erlebt und habt einen Amtsauftrag empfangen; ihr seid, entsprechend eurem Vermögen und euren Fähigkeiten, im Reiche Jesu auf einen gehobenen Platz gestellt worden. Und auch die lieben Schwestern haben eine besondere Stellung und auch eine besondere Aufgabe. Ich freue mich, daß sie anwesend sein können, um aus dem Born der ewigen Gottesliebe zu schöpfen. Denn auch die Schwestern haben ihre Anfechtungen.

Als der Herr Jesus über diese Erde ging als der große Reichsgotteslehrer, sagte er auch einmal, wie sich seine Knechte einstellen sollen, nämlich als Diener. Von sich selber sagt er: „Des Menschen Sohn ist nicht gekommen, daß er

sich dienen lasse, sondern daß er diene und gebe sein Leben zur Erlösung für viele" (Matthäus 20, 28).

Wir können daraus lernen, daß unser Wirken *ein Dienen* sein soll. Die ganze Schöpfung Gottes und auch das Erlösungswerk Jesu sind aufgebaut auf dem Grundsatz des Dienens. Was macht die Sonne? Sie dient; sie dient der Erde, sie dient dem Menschen. Und was macht der Apfelbaum? Er braucht die Äpfel nicht für sich selber; er dient. Und der Regen? Er dient auch wieder der Erde, wenn er im richtigen Maß fällt. So ließe sich viel sagen. Und so ist es aber auch in dem herrlichen Gotteswerk. Unserer Sprache fehlen die Worte, um die Größe des Werkes Gottes, die Kraft der Liebe, die dadurch offenbar wird, richtig schildern zu können. Es ist uns nur in unvollkommener Weise möglich, zum Ausdruck zu bringen, daß das heilige Werk Gottes, zu dem wir gerufen wurden und in dem wir als Engel des Menschensohnes tätig sein dürfen, etwas ganz Wunderbares ist — wunderbar nicht nur heute, es war schon in der ersten apostolischen Zeit wunderbar! Es ist heute ebenso, und in der Zukunft werden wir erst recht erkennen, welche Gnade es war, daß wir dazu gehören dürfen. Daß wir ab und zu Schläge bekommen haben, das stört uns dann nicht mehr, weil wir sehen, daß auch diese von dem großen Gott umgewandelt werden in ewigen Segen.

So sind wir, liebe Brüder, nun heute morgen zusammengekommen, und ich kann sagen wie einst der Psalmist: „Kommt, laßt uns anbeten und niederfallen vor unserem Gott; denn er hat uns gemacht und nicht wir selbst.“ Auch als Amtsbrüder konnten wir uns nicht selbst gestalten. Wir konnten uns nicht selber aussondern; das mußte vom Herrn geschehen! Und er hat dazu seine Apostel gesandt, daß sie euch mit einem göttlichen Vermögen ausrüsten konnten. Wenn wir so vor den Herrn treten, können wir mit dem Gottesmann aus der Zeit des Alten Bundes sprechen: „So ihr seine Stimme höret, so verstocket euer Herz nicht“ (Psalm 95; 8). Die Stimme unseres Gottes trägt es in sich, daß sich die Herzen weit öffnen, wie es die Blume dem Licht gegenüber tut. Wenn sie sich in der Dunkelheit oder Kälte geschlossen hat, öffnet sie sich doch, wenn die Strahlen der Sonne kommen. In gleicher Weise öffnen sich die Herzen, wenn vom Lichtesaltar die Strahlen anfangen zu scheinen, und wir fühlen uns gestärkt und erfreut.

Nun, liebe Brüder, haben wir auch ein Wort aus der Heiligen Schrift gehört; da heißt es: „Der Gerechte wird grünen wie ein Palmbaum; er wird wachsen wie eine Zeder auf dem Libanon.“

Ich möchte sagen: Der Gottesfürchtige wird grünen wie ein Palmbaum und wächst in die Höhe, und zwar in die göttliche Höhe wie eine Zeder.

Man kann die Gottesfurcht mit der Haut an unserem Körper vergleichen. Es ist alles mit Haut überzogen. Und wenn der Mensch zuviel Haut verliert oder zuviel davon beschädigt wird, kann er nicht mehr leben. Darum ist die Gottesfurcht für uns Gottesknechte — selbstverständlich auch für das ganze Volk, aber wir wollen dies zunächst auf uns beziehen — so wichtig. Und wenn man zuviel davon verliert, dann verliert man das ewige Leben; denn ohne Gottesfurcht kann niemand auf den Tag Jesu fertig und bereit sein, so wie wir uns das wünschen. Der wahrhaft Gottesfürchtige fürchtet Gott, weil er ihn liebt; ihm wird der liebe Gott immer größer. Mir ist es auch so gegangen im Laufe des Lebens. Von Jahr zu Jahr ist der treue Gott in meinen Augen größer geworden. Soviel hat man erlebt, soviel Wunderbares und soviel Gnade hingenommen! Und er hat uns nie verworfen. Wir durften alle in seiner Schule bleiben — nicht nur in seiner Schule, sondern auch in seinem Dienst!

Es ist doch wunderbar, Brüder, daß wir mit dem Vermögen des Apostels, mit der im Glauben hingenommenen Handauflegung jahrzehntelang ein Segen sein können! Alle Tage können wir ein Segen sein. Ein Segen in der Familie ist der

treue Hausvater, ein Segen ist aber auch die Mutter, die an seiner Seite steht. Und ein Segen können auch schon die Kinder sein. Darum möchten wir — das war immer unser Wunsch — grünen wie die Palmbäume. Die Gerechten, die dem Herrn ähnlich zu werden suchen, gehen, mit Gottes Wort bekleidet, durchs Leben; sie sind wie die Palmbäume.

Vor Jahren wurde ich einmal nach Südamerika gesandt. Als ich dort ankam, blies gerade ein starker Wind. Es war in Montevideo. Der Apostel Lewitus sah, wie ich die Palmen beobachtete, die sich im Sturm beugten, und er sagte: „Ich bin jetzt vierzig Jahre in diesem Land und habe nie erlebt, daß eine Palme gebrochen wäre!“ Wenn Palmen vom Sturm erfaßt werden, beugen sie sich ganz tief. Man meint, sie müßten brechen, aber sie brechen nicht. Gleichen sie nicht den Knechten Gottes? Sie grünen immer! Gott läßt es zu, daß auch sie in Anfechtungen kommen, daß sie bösen Sturmwinden ausgesetzt sind. Wir können ihnen nicht immer ausweichen. Aber dann beugen wir uns, wir brechen nie, wenn wir den Palmen gleichen wollen. Zufolge unseres Glaubens und unserer Gottesfurcht werden wir nie brechen. Der Gerechte, der wahre Gottesknecht, trägt das in sich; er ist so ausgerüstet von seinem Gott, so ausgerüstet von seinem Apostel, daß er nicht brechen kann. Er beugt sich nur . . . Gibt dann der Wind etwas nach, richtet sich die Palme langsam wieder auf; sie bleibt grün trotz des Sturmes und bringt Frucht . . .

Und dann weist der Psalmist auch auf die Zedern auf dem Libanon hin. Die Zeder ist der höchste und der schönste Baum, so wird es gesagt von den Fachleuten, und sie hat die Eigenschaft, daß sie kein Wurm anfressen kann. Das ist ihr Vorzug. Die Zedern auf dem Libanon sind ein Bild der Knechte Gottes. Der Libanon ist der Berg Gottes, dort wachsen die Zedern. Ihr Brüder seid auch nicht irgendwo herausgewachsen auf irgendeinem Glaubensberg! Die Gottesfürchtigen, die treuen Knechte, wachsen in die Höhe und sind dann eben die höchsten Bäume. Es gibt viele andere Leute, die sich Mühe geben, rechtschaffen zu leben. Das sehen wir auch, und es freut uns auch. Aber was da offenbar ist, läßt sich nicht vergleichen mit dem Holz der Zeder. Zedernholz ist Tempelholz! Salomo nahm Zedern zum Bau des Tempels. Und so, liebe Brüder, seid ihr auch. Ihr seid Zedernholz, das in die Höhe wächst.

Wir sind ja nicht irgendwo gepflanzt, sondern im Haus des Herrn und freuen uns miteinander dieser Gnade. Aber wir rühmen auch diese Gnade, schätzen sie und bitten immer, daß uns der Herr in ihr erhält.

Die Lebensbäume im Hause unseres Gottes blühen immer. Auch wenn sie alt werden, blühen sie weiter. Gottesknechte beten doch weiter, sie glauben weiter, sie stellen weiterhin ihre Kraft dem Herrn zur Verfügung.

Liebe Brüder und Schwestern, wird uns heute morgen nicht gesagt: Ihr seid wie Palmen und Zedern!? Und wenn wir unser Erdenkleid ablegen müssen — was ist dann? Dann kommen wir erst recht in das wahre Leben hinein und bringen Frucht; wir sind frisch und bringen wunderbare Früchte, wir dürfen weiter arbeiten und gehören weiterhin zu der Stadt Gottes. Oh, meine lieben Brüder und liebe Schwestern, es ist ein gar wunderbares Ding, daß wir erwählt wurden, ehe die Welt gegründet war. Und es werden wohl viele unter euch sein, die wurden schon als kleine Kinder versiegelt . . .

Dann, liebe Brüder, denken wir auch an die großen zeitgemäßen Aufgaben! Als sich der Herr Jesus mit der letzten Zeit und seinem Wiederkommen beschäftigte, unter den Jüngern stand und sie belehrte, sagte er:

„Welcher ist aber nun ein treuer und kluger Knecht, den der Herr gesetzt hat über sein Gesinde, daß er ihnen zur rechten Zeit Speise gebe?“ (Matthäus

24, 45.) Wenn der Herr kommt und findet diesen Knecht, wie er zeitgemäß geglaubt und gelehrt hat, wird er ihn hoch hinaufsetzen.

Als ich geboren wurde, war meine erste Speise die Muttermilch. Das war zeitgemäß. Das war genau das Richtige, damit ich am Leben bleiben konnte. Später gab man andere Säuglingsnahrung, auch wieder solche, die meinem Alter entsprach, dann Kindernahrung und schließlich die Vollnahrung des erwachsenen Menschen, der arbeiten muß. War man einmal krank, wurde die Ernährung wieder dem Zustand angepaßt. So arbeitet auch der Heilige Geist zeitgemäß; er wirkt in uns und durch die Apostel Jesu an uns, daß wir alle wieder zeitgemäße Speise reichen können, durch die die Kinder Gottes stark bleiben. Zeitgemäße Speise macht stark; sie bewahrt vor Krankheiten, stärkt den Glauben und belebt die wunderbare, köstliche Hoffnung, mit der wir in jeden Tag hineingehen, auch wenn wir nicht nur lichte Stunden haben. Die Hoffnung belebt den ganzen Menschen, sie belebt auch mich wunderbar. Ich sage immer: Ich lasse mich nicht unterkriegen von belastenden Dingen!

So wollen wir uns, liebe Brüder, auch fortan Mühe geben, den Anvertrauten zeitgemäße Speise zu reichen, damit sie gesund bleiben und in ihren Herzen ein tiefes Sehnen vorhanden ist nach dem Tag des Herrn. Wir rufen alle Tage danach. Das ist sehr, sehr nötig; denn die Wolken, die herannahen, sind so, daß es gut ist, wenn wir bald wegkommen. Darum rufen wir alle Tage nach unserem Herrn und Meister, daß er uns bald heimführe. Und es ist auch nichts so sicher wie das: *Er holt uns heim!* Vieles ist auf Erden unsicher geworden, was einmal sicher war, nicht aber das Wort des Herrn! Auf sein Kommen können wir uns verlassen.

Männerchor: „Zu dem, was du verheißt hast . . .“

Apostel Engelauf:

Meine herzlich geliebten Brüder und Geschwister! In tiefer Herzensgebeugtheit bin ich an diesen Platz getreten, wo zuvor unser so herzlich geliebter Stammapostel gestanden hat. Er hat uns in dieser Morgenstunde mit göttlichem Segen geradezu überschüttet. Uns erfüllt eine Seligkeit, wie sie eigentlich nur noch im Himmel köstlicher sein kann, eben darum, weil wir dann nicht mehr nach draußen brauchen.

Herzlich ist das Licht in den großen Gesalbten unserer Zeit. Es ist nicht nur ein gewaltig helles Licht, sondern auch ein wunderbar warmes Licht. Und, ihr lieben Brüder und Schwestern, wir haben das heute morgen alle gefühlt, in diesem Licht muß man einfach wachsen! Das geht gar nicht anders. In diesem Licht wachsen wir in die Gesinnung des Sohnes Gottes, des Bräutigams unserer Seele. Der Stammapostel hat an Jesu Statt dieses Licht in unsere Seele hineingestrahlt. Würden wir nur seitlich von diesem wunderbaren Licht stehen, ihr lieben Brüder, dann wäre der Schatten unseres eigenen Ichs sehr lang. Aber wir sind heute morgen gemeinsam unter dieses Licht getreten. Und es geht ein Ahnen durch uns, daß wir diesen Schatten jetzt ganz unter unsere Füße bringen werden, um so zu werden, wie der Gesalbte Gottes und die Bezirksapostel es uns so wunderbar vorleben. Wir durften von den Palmen hören, die sich beugen und neigen, aber alle nur in eine Richtung. Weil göttliches Licht in den Boten Jesu ist, so hat es uns der Stammapostel erklärt, brechen sie auch nie in den Stürmen der Zeit. Ich mußte daran denken, daß der Herr einst zwei Stäbe, Huld und Eintracht, zerbrach und die Bruderschaft aufhob zwischen Juda und Israel (Sacharja 11, 10. 14). In ihnen war kein Leben mehr. Weil sie kein Haupt mehr hatten, konnte von da auch kein Leben zu den Hirten dieses Volkes dringen.

Liebe Brüder, heute sind wir aus vier Apostelbezirken zusammengekommen unter dem *einen* Haupt, und es ist heute morgen wie es auch gestern schon

war — es ist, als wären wir nur *ein* Bezirk! Und das ist auch so; denn wir stehen alle vereint im Herzen unseres Stammapostels. So sind wir dankbar für diesen Gnadenmorgen, an dem uns der edelste Diener des Herrn Weisungen erteilt hat, damit wir auch im Sinne Jesu unseren Brüdern und Schwestern in den Gemeinden und Bezirken weiter eine Hilfe zu ihrer Vollendung sein können. Dazu hat uns der Stammapostel — vielleicht darf ich es einmal so sagen — Spritzen der Barmherzigkeit gegeben, Spritzen der göttlichen Gnade, Spritzen der reinen Jesu-liebe. Und wer könnte das besser als er?

Liebe Brüder, haben wir einen Einstich bei uns verspürt? Wir haben aber wohl die Wirkung wahrgenommen! Es ist uns miteinander warm ums Herz geworden. Darum soll in uns hinfort auch nicht mehr der Gedanke stehen: Willst du zur Linken, dann will ich zur Rechten; willst du zur Rechten, dann will ich zur Linken. Diese Einstellung ist unter uns überholt. Sie gehört der Vergangenheit an. Wir wollen *gemeinsam* und so bald wie möglich mit dir, lieber Stammapostel, nach Hause! Amen.

Männerchor: „Himmelwärts, himmelwärts richt' ich meinen Blick . . .“

Bezirksapostel Bischoff:

Meine lieben Geschwister! Es gibt viele Berufe im menschlichen Leben. Teilen wir sie in zwei Gruppen ein, so sind auf der einen Seite diejenigen, die etwas herstellen, und auf der anderen Seite diejenigen, die etwas verteilen. Aus den Händen der einen gehen die Dinge hervor, die wir benutzen, mit denen wir umgehen; und die Hände der anderen sind uns eine Hilfe. Es sind so viele Gebiete, daß wir sie gar nicht aufzählen können. Der Mann, der den Acker bestellt und die Früchte seiner Felder einsammelt, bringt sie uns ja nicht auch gleichzeitig auf den Tisch, er stellt etwas her. Derjenige aber, der bei uns daheim die Speisen zubereitet — in den meisten Fällen ist es ja die Frau, die das macht —, die leistet uns den Dienst, der uns bei unseren Kräften erhält und auf unsere Gesundheit Einfluß nimmt. Es ist eine Dienstleistung, die an uns geschieht. Wenn man nun uns Brüder fragen wollte: „Was macht ihr denn in eurer Kirche? Was habt ihr vorzuzeigen von dem, was ihr dort tut?“, so müßten wir doch sagen: „Wir stellen dort nichts her, aber wir leisten Dienste“, wie es uns der Stammapostel gesagt hat. Es ist nicht nur der Dienst, das Brot des Lebens auszuteilen und von dem Wasser des Lebens unter das Volk des Herrn zu bringen, es ist auch mancher Samariterdienst, der getan werden muß. Früher waren ja die Priester auch gleichzeitig die Ärzte. Und so ist es auch bei uns. Unsere Aufgabe ist ein *Liebesdienst* am Volk des Herrn, ist Erlöserdienst an unsterblichen Seelen.

Nun werden die lieben Frauen und Gehilfinnen ja auch einmal die Frage stellen, wie meine Mutter sie gestellt hat: Was wird denn einmal aus mir, wenn wir in der Ewigkeit sind? — Du, so sagte sie zu meinem Vater, trittst unter Gottes Volk und teilst aus. Du bist draußen in den Gemeinden und machst die Geschwister selig und froh und bringst ihnen Heil und Erlösung. Ich aber bin daheim bei den Kindern. Wie unterschiedlich wird wohl da der Lohn sein, wenn wir einmal zu Hause sind?

Da tröstete er sie und erklärte ihr, wie das so im natürlichen Leben ist. In den Familien, wo der Mann der einzige Verdienener ist und die Frau daheim das Hauswesen versorgt, fehlt ihr dennoch nichts an dem Segen, den der Vater mit nach Hause bringt. Es mag für euch, liebe Schwestern, ein Trost sein, daß ihr auch teilhabt an dem Segen, der an den Dienst treuer Amtsbrüder, an die Liebesarbeit eurer Männer, gebunden ist. Das stärkt euch auch in eurem Tragen und in eurer Fürbitte für die, für die ihr sorgt. Es sind ja oft in den Familien nicht nur die Väter, es sind auch die Söhne, die im Amt sind! Auch sie stehen noch unter der Pflege und der Hand der Mutter daheim, die in der Verborgenheit wirkt und

das Hauswesen aufrechterhält, so daß die Väter und Söhne hinausgehen, unter das Volk des Herrn treten und Segen austeilen können. Sie haben ihn nicht selbst gemacht, sondern empfangen, hat doch der Stammapostel vor diesem Gottesdienst und im Eingangsgebet den lieben Gott wieder gebeten: „Fülle Du die Hände Deiner Knechte. Mache ihre Herzen reich, daß sie austeilen können, was Du für Dein Volk bestimmt hast!“ Es ist für uns, ihr lieben Brüder, ein so seliges Bewußtsein: Was wir zu Gottes Volk tragen, das ist nicht unsere eigene Ware, das haben nicht wir gemacht. Es ist trotz unserer Schwachheit die Kraft des Herrn, die überschwengliche Kraft Gottes, wie sie der Apostel Paulus nannte, in irdenen Gefäßen. Mag auch an uns mancherlei Zerbrechliches sein, mögen wir vielleicht im Kampfe auch dann und wann einmal einen Riß bekommen haben, wie das bei Gefäßen der Fall ist, so stehen wir doch zur Ehre Gottes in seinem Hause.

Und er weiß den Schaden zu beheben! Er hat den rechten Trost für uns. Und hat er den Schaden in Ordnung gebracht, so sieht man keinen Sprung mehr, wie es bei einem einmal angeschlagenen Gefäß ist, um das wir uns angenommen haben. Der treue Gott macht alles wieder heil, und wir können den Segen bergen, den er uns gibt, und dem Volke Gottes hintragen.

Ich weiß, ihr lieben Brüder, es liegen auch manche Anfechtungen in unserem Dienen. Davon hat der Stammapostel gestern abend gesprochen. Und er hat davor eindringlich gewarnt, daß wir uns nicht überheben, daß wir unsere Schwachheit erkennen und immer sehen und im Bewußtsein behalten, was der Herr Jesus seinen Jüngern damals sagte: „*Ohne mich könnt ihr nichts tun*“ (Johannes 15, 5).

Das setzt voraus, daß in uns das Wort steht: Ohne dich wollen wir nichts tun! Sind wir aber so eingestellt, dann können wir mit ihm *alles* tun. Amen.

Bezirksapostel Rockenfelder:

Meine herzlich geliebten Brüder und liebe Schwestern! Nach all dem, was wir heute morgen erleben durften, möchte ich doch sagen: Unsere Sänger haben recht, wenn sie gesungen haben: „Ich will anstatt an mich zu denken, ins Meer der Liebe mich versenken.“ Der Engel kam heute morgen und maß tausend Ellen. Da ging es nicht nur bis an die Knöchel – es ist bei uns bis ans Herz gegangen! Das Wasser der Gnade und das Meer der Liebe war so tief, daß man darin nur schwimmen konnte. Als Petrus mit Jesu auf dem Berg der Verklärung war, da dachte er auch nicht mehr an sich selbst, sondern sagte: „Herr, hier ist gut sein. Willst du, so wollen wir hier drei Hütten machen: dir eine, Mose eine und Elia eine“ (Matthäus 17, 4).

Die anderen aus jener Welt sind ja auch da! Sie sind gekommen, um auch in diesem Meer der Liebe und Gnade unterzutauchen und damit im Einssein mit uns wie eine Zeder in gerader Linie nach oben zu wachsen.

Das geht nicht so schnell.

Der Vorsteher aus Beirut hat mir einmal eine kleine Zeder vom Libanon mitgebracht und mir in den Garten gesetzt. Sie steht schon etliche Jahre darin und ist jetzt vielleicht zwanzig Zentimeter hoch gewachsen. Sie wächst sehr, sehr langsam. Aber das Holz ist wunderbar. Und wir haben selbst das schon erlebt: Wenn dieses Holz brennt, wenn es ins Feuer kommt, gibt das einen Geruch, der ist köstlich, wie ein Weihrauch!

Nun sind wir heute hier zusammengekommen, sind eins im Geist, alle vier Apostelbezirke, sitzen an einem Tisch, werden bedient von einem Geist, sind von einer Liebe umfungen und dürfen von einer Gnade genießen. Und es stimmt schon, was mir einige Brüder vor diesem Gottesdienst geschrieben haben. Sie haben, schon vor Monaten, als der Gottesdienst bekanntgegeben wurde,

einmal im Kalender nachgeschaut und dann festgestellt, daß der heutige Tag als „Eidgenössischer Buß- und Bettag“ angegeben ist. Da dachte ich an die Eidgenossen, die einst in sturmbelegter Zeit aus den verschiedenen Gauen auf dem Rütli zusammenkamen und ihren Eid leisteten: „Wir wollen sein ein einig Volk von Brüdern, in keiner Not uns trennen und Gefahr!“

Meine lieben Brüder und Schwestern, ist es — im Hinblick auf uns — heute morgen nicht ebenso? Aus allen Gauen, aus verschiedenen Ländern sind die Knechte Gottes zusammengekommen unter der einen führenden Hand in unserem Stammapostel! Und er hat uns mit soviel unendlicher Liebe bedient.

Der 18. September hat es in sich, besonders auch für den Wiesbadener Apostelbezirk; denn am gleichen Sonntag, heute vor 80 Jahren, 1897, hat hier in Wiesbaden in der Gemeinde, die kaum gegründet war, der spätere Stammapostel Niehaus einen Gottesdienst gehalten. Es stimmt schon, wie die Heilige Schrift sagt: „Aber du hast alles geordnet nach Maß, Zahl und Gewicht“ (Weisheit 11, 21).

Wie kommt es, daß unser heutiger Stammapostel zu diesem Termin seinen Besuch hier angesetzt hat? Wie kommt es, daß die vielen Brüder und Geschwister auch aus dem westfälischen Bezirk, wo der Stammapostel Niehaus Bezirksapostel war, heute hier mit angeschlossen sind? Sehen wir darin nicht die wunderbar waltende Liebe Gottes und seine Hand? Erkennen wir heute morgen im Stammapostel nicht den Mann Gottes, von dem es in Weisheit 18 heißt, daß auf seinem hohenpriesterlichen Kleid die ganze Welt abgebildet war? Auf seinem Hut steht Gottes Herrlichkeit und auf seinem Amtsschild sind die Namen der Stämme Israel eingegraben. Meine Brüder und Schwestern, das sind die Apostel Jesu auf Erden, die trägt er auf seinem Herzen, und mit ihnen euch alle.

Welch Glück ist's, erlöst zu sein! Es gibt keine Worte, wie der Stammapostel sagte, um die tieferen Empfindungen der Seele ausdrücken zu können. Jenes Weib ergriff den Saum des Kleides Jesu nach langem, langem Warten. Zwölf Jahre hatte sie auf Hilfe gehofft und gewartet! (Matthäus 9, 20.) So erfassen auch wir heute morgen den Saum des Kleides. Ihr wißt ja, der Saum ist der Erde am nächsten; am Saum ist noch mancher Staub. Die Kraft aber geht vom Träger dieses Kleides aus, nicht vom Kleid; so hat es auch der Apostel Bischoff gesagt: Der eine schafft, der andere teilt es aus! — Als der Herr Jesus einst das Volk gelehrt hatte und sah, daß die Menschen Hunger litten, sprach er: „Gebt ihr ihnen zu essen!“ — Da antworteten sie: „Meister, wir haben hier nichts denn fünf Brote und zwei Fische.“ Der Herr segnete, was sie ihm brachten und gab es ihnen, daß sie das Volk speisten. Da wurden Tausende satt, und es blieben noch 12 Körbe übrig.

Meine Brüder, der Stammapostel und eure Apostel haben uns gesetzt zum Austeilen. Aber das Brot ist erst dann gesegnet, wenn wir es aus der Hand Jesu nehmen; dann wächst es uns unter den Händen zu.

Wir wollen aber nicht nur den Saum des Kleides erfassen, sondern dem Herrn ans Herz springen, in seinem Herzen seine Liebe fühlen, unsere Hand in seine Vaterhand hineinlegen und in seinen Augen lesen, daß er uns noch lieb hat. So stehen wir dann wie die Palmbäume, die sich beugen, wenn es nötig ist, aber sich nach jedem Sturm wieder aufrichten. Ich habe unserer Jugend oft die Frage gestellt: Wer waren die 12, die in die Tiefe gingen, und die 70, die zur Höhe strebten? Das waren die 12 Wasserbrunnen in Elim und die 70 Palmbäume, die ihre Lebenskraft aus diesen Wasserbrunnen nahmen. Es ist wunderbar, in dieser Gemeinschaft nicht nur die Gnade des Allerhöchsten erleben zu dürfen, sondern auch die Gewißheit zu haben, daß wir nun bald am Ziel, bald daheim sind. Das Ziel ist klar, der Weg dazu ist absolut sicher! Amen.

Männerchor: „Mach' mich würdig . . .“

Bezirksapostel Schiwy:

Meine herzlich geliebten Brüder und Schwestern! Was der Chor eben gesungen hat, war in gewissem Sinne eine Stimme aus der Ewigkeit. Unser Evangelist Milang aus Dortmund hat zu seiner Zeit, als er diese Zeilen dichtete, nicht daran denken können, daß diese Bitte um Würdigkeit einmal in dieser einzigartigen, schönen Gemeinschaft zum Lob und Preis unseres Gottes, aber auch zur Erquickung aller Anwesenden und darüber hinaus Mithörenden vorgetragen würde. Ich selbst bin auch zutiefst bewegt unter allem, was wir heute an dieser Stätte haben hinnehmen dürfen.

Wir sind heute hier in einem — ich darf mich wohl so ausdrücken — Bildungszentrum für neuapostolische Gottesdiener und -dienerinnen versammelt. Beim Betreten dieser Halle zu Anfang des Gottesdienstes habe ich nur freudige Gesichter gesehen. Man hat mit Freuden den Stammapostel begrüßt, mit Freuden den Beginn dieser Stunde. Und wir alle haben erleben dürfen, daß wir durch himmlische Gefilde wanderten.

Drei Dinge sind es ja allermeist, die unter dem Wirken des Heiligen Geistes durch Gesandte des Sohnes Gottes in einem Gottesdienst offenbar werden: Einmal ist es die heilige *Begeisterung*. Wie haben wir doch gesungen:

„Seid getreu, nur getreu! Folgt dem Herrn immer gern!

Nah ist Sieg, nah das Heil; drum wirket bis der Meister kommt!“

Dann hat sich unsere *Erkenntnis* um ein Bedeutendes vermehrt. Geistgesalbte Augen haben das Wirken an dieser Stätte wahrnehmen können, haben hinüberschaut in die Herrlichkeit, hin zum anderen Ufer! Und dann geht es um die *Nachfolge*. So muß es in einer jeden Bedienung letzten Endes sein, soll im Herzen der heilige, innige, unverbrüchliche und bedingungslose Vorsatz stehen: Ja, Herr, was du mir gesagt hast, das will ich tun! Amen.

Stammapostel:

Unter dem Wirken des Heiligen Geistes wurde ich zurückversetzt an einen gewissen Tag. Damals gab mir der Stammapostel Schmidt den Auftrag, mich auch des Stuttgarter Bezirkes anzunehmen. Und als ich am anderen Tag mit der Bahn wieder zurückfuhr, ging in Schaffhausen die Wagentür auf — und vor mir standen meine Frau und meine Tochter. Sie sagten: „Wir sind dir entgegengekommen, um dir zu sagen: Richte dein Amt aus, und laß dich nie aufhalten wegen uns!“ Groß erschien mir die Frauenseele in diesem Augenblick; denn sie mußte ja auch zuerst überwinden. Und als sie vier Jahre später in die Ewigkeit gerufen wurde und ich an einem Tage etwas traurig war, sah ich meine Frau vor mir stehen, und sie sagte zu mir: „Was ich jetzt habe, hättest du mir auf Erden nie geben können. Darum mußt du nicht traurig sein.“

So denke ich, wir haben heute morgen auch viele solch großer Frauenseelen unter uns. Auch ihnen gilt das Wort: Was sie bekommen werden für ihre Aufopferung, für ihren Dienst, für ihre Selbstverleugnung, wird alle Erwartungen übertreffen.

Wir wollen nun noch miteinander als Gottesknechte mit unseren Gehilfinnen des Abendmahl feiern. Dazu legen wir alles in das Unser Vater. Amen.

Nach dem „*Unser Vater*“ und der *Sündenvergebung* feierte der Stammapostel mit den anwesenden Aposteln, Brüdern und Schwestern das *heilige Abendmahl*. Dann folgten das *Schlußgebet* und der *Segen*, worauf sich der Stammapostel mit den Worten: Behüt euch der liebe Gott und auf Wiedersehen! — verabschiedete.